HELFANT STUDIEN

Herausgegeben von Rüdiger Krüger und Joachim Kuolt

S 3

BIRGIT EICHHOLZ

Kommentar zur Sigune- und Ither-Szene im 3. Buch von Wolframs ‚Parzival' (138,9-161,8)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Ao 12321

453859

helfant edition

STUTTGART 1987

83802

KATALOG

Die Abbildung auf dem Umschlagtitel zeigt eine Federzeichnung aus der 'Parzival'-Handschrift Gχ - Bern, Burgerbibliothek, Cod. AA 91, fol. 29v: Iwanet hilft Parzival beim Anlegen der Rüstung.

Wir danken Herrn Dr. Chr. v. Steiger von der Burgerbibliothek Bern für die freundliche Überlassung eines Photonegativs und die Reproduktionsgenehmigung.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek:

Eichholz, Birgit:
Kommentar zur Sigune- und Ither-Szene im 3. Buch von Wolframs "Parzival" (138,9-161,8) / Birgit Eichholz.
- Stuttgart : Helfant-Edition, 1987.
(Helfant-Studien ; S 3)
ISBN 3-925184-32-5

NE: GT

helfant edition
HELFANT STUDIEN S 3

© 1987 by Barbara Fay Verlag und Versandbuchhandlung Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Druck und Verarbeitung:
copy shop, darmstadt, tel. 21353

ISBN 3-925184-32-5

Meinen Eltern

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorbemerkung . 7

I. Die Begegnung mit Sigune
(138,9-142,10) . 11

II. Die Fischerszene
(142,11-144,16) 68

III. Die Begegnung mit Ither
(144,17-147,10) 91

IV. Parzivals Aufenthalt am Artushof
(147,11-153,20) 129

V. Die Tötung Ithers
(153,21-155,18) 189

VI. Einkleidung und Bewaffnung Parzivals
(155,19-159,4) . 213

VII. Der Abschluß der Ither-Handlung
(159,5-161,8) . 251

Abkürzungsverzeichnis 275

Literaturverzeichnis
1. Texte . 277
2. Übersetzungen . 285
3. Hilfsmittel (Wörterbücher, Indices, Grammatiken etc.) 286
4. Untersuchungen . 289

Wort- und Sachregister 315

VORBEMERKUNG

Die Kommentierung des Wolframschen 'Parzival' gehört heute zu den großen Aufgaben der Mittelalter-Germanistik. Der Gesamtkommentar von MARTIN (1903) ist - wenngleich immer noch hilfreich - in vielen Punkten veraltet. Die Schwierigkeit des Textes und vor allem die Fülle an Forschungsliteratur machen heutzutage eine Reihe von Abschnittskommentaren erforderlich.

Die vorliegende Arbeit schließt in Absprache mit YEANDLE unmittelbar an dessen 1985 erschienenen Kommentar an. Der behandelte Textabschnitt enthält zwei der Kernszenen des 'Parzival': die Begegnung Parzivals mit seiner Kusine Sigune - eine von insgesamt vier Begegnungen, die jeweils an entscheidenden Wendepunkten des Romangeschehens stattfinden - und die Tötung des Artusritters Ither durch Parzival, der sich bei diesem Totschlag der Duldung des Artushofes erfreut. Jede 'Parzival'-Deutung muß sich mit dieser Totschlagsszene auseinandersetzen. Wolfram hat beide Szenen in seiner französischen Vorlage, dem 'Perceval' Chrétiens von Troyes, vorgefunden, hat sie aber in der Gesamttendenz völlig verändert.

Der Kommentar behandelt

- Probleme der Grammatik, Lexik, Semantik und Syntax, wobei außer den Standardwerken auch Spezialwörterbücher (zu Mundarten, frz. Fremdwörtern, Rechtstermini, Jagdausdrücken, Sprichwörtern etc.) und Abhandlungen zu Stil und Sprache Wolframs herangezogen werden
- unterschiedliche Interpretationsansätze in den vorhandenen Übersetzungen
- Fragen der handschriftlichen Überlieferung und der Edition (Vergleich der Texte von LACHMANN, LEITZMANN, BARTSCH^2 und BARTSCH/MARTI)
- das Verhältnis zur afrz. Vorlage
- Fragen der Sachkultur, der Rechts- und Sozialgeschichte etc.
- Forschungsprobleme (Literatur bis einschließlich Ende 1986). Die Fülle an Forschungsliteratur macht es nötig, repräsentative Meinungen auszuwählen und auf Beiträge zu verzichten, die bereits zu Recht als abseitig zurückgewiesen worden sind.

Auswahlkriterium ist jeweils ein möglichst genaues Textverständnis. Es wird versucht, bei Interpretationsfragen nicht nur die Forschung zu referieren, sondern auch persönlich Stellung zu nehmen. Dabei sei auf die Methodendiskussion zur Kommentierungstechnik zwischen W.SCHRÖDER (1980) und HEINZLE (1981) verwiesen.

Methodisch orientiert sich die Arbeit an den neueren Kommentaren zu Wolfram: dem Kommentar von ZIMMERMANN (1974) zum 7. Buch des 'Parzival', von YEANDLE (1985) zum ersten Teil des 3. Buches; ferner an den Teilkommentaren zum 'Willehalm' von HAPP (1966), OCHS (1968), SCHMIDT (1979), DECKE-CORNILL (1985) und an dem Kommentar von HEINZLE (1972) zum 'Titurel'. Da sich - vornehmlich im Bereich der Sprache Wolframs - vieles wiederholt und daher eines abermaligen Kommentierens nicht bedarf, sieht sich der "Nachkommentierer" mit dem Problem konfrontiert, einen Mittelweg zwischen Verweis und Wiederholung zu finden. Um den Kommentar "benutzerfreundlich" zu erhalten, werden die Verweise auf entsprechende Stellen in den Vorgängerkommentaren ergänzt durch knappe Zusammenfassungen interessanter Informationen.

Der vorliegende Kommentar unterscheidet sich in folgenden Punkten von YEANDLEs Arbeit:

- Der Vergleich mit den Bearbeitungen des Parzival-Stoffes konzentriert sich (bis auf Ausnahmefälle) auf Wolframs unmittelbare Vorlage, Chrétiens 'Perceval'. Fragen der Stoffgeschichte werden zugunsten einer gründlichen Detailanalyse zurückgestellt, die auch die romanistische Chrétienforschung mit einbezieht.
- Fragen der Sachkultur (Kleidung und Bewaffnung um 1200) sind ausführlicher behandelt. wie das Buch von BUMKE (1986) zur 'Höfischen Kultur' erneut gezeigt hat, handelt es sich hier nicht um Äußerlichkeiten, sondern um zentrale Aspekt des höfischen Lebens. Darüber hinaus spielen Kleidung und Bewaffnung gerade in der Ither-Szene eine Schlüsselrolle.
- Die zu behandelnden 690 Verse sind um der besseren Übersichtlichkeit willen in sieben Szenen unterteilt. Inhaltliche und formale Gründe (Personen- und Ortswechsel, Initialensetzung etc.) werden an den entsprechenden Einschnitten angeführt. Den einzelnen Kapiteln geht jeweils eine Einleitung mit den Hauptänderungen Wolframs gegenüber Chrétien voraus.

- Alle textkritischen Spezialfragen, die nicht unmittelbar das Verständnis fördern, werden in den engzeilig geschriebenen Passagen und im Anmerkungsteil behandelt. Gleiches gilt für die Mitteilung von mhd. und afrz. Parallelstellen, ferner für Spezialliteratur, soweit sie nur für eine einzige Stelle benutzt wurde.
 Umfassende Erläuterungen zu größeren Textkomplexen gehen - wie in den neueren 'Willehalm'-Kommentaren - der Erklärung einzelner Verse und Wörter voraus.

Dem Kommentar liegt die Wolfram-Ausgabe von LACHMANN in der 6. Ausgabe von 1926 zugrunde. Die 'Willehalm'-Zitate wurden mit der neuen Ausgabe von W.Schröder verglichen. Der afrz. 'Perceval'-Roman wurde in der kritischen Ausgabe von Hilka (1932) benutzt unter gleichzeitiger Heranziehung der (leider nicht immer fehlerfreien) Übersetzung von SANDKÜHLER. Die Schreibung der mhd. Namen orientiert sich im wesentlichen an W.SCHRÖDER (1982), die der afrz. Namen an FOERSTER.

Die Arbeit wurde im Wintersemester 1986/87 von der Fakultät für Philologie der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen. Für die Veröffentlichung wurden einige Ergänzungen und Verbesserungen hinzugefügt.

Ganz besonders danke ich Herrn Professor Nellmann für die Anregung und die fördernde Betreuung der Arbeit.

Herrn Professor Wiehl danke ich für die Übernahme des Korreferates.

Hilfreiche Hinweise ergaben sich in Gesprächen mit Bekannten und Freunden.

Mülheim, im Mai 1987 Birgit Eichholz

I. DIE BEGEGNUNG MIT SIGUNE (138,9-142,10)

Die Sigune-Szene, die erste von insgesamt vier Szenen in den Büchern 3, 5, 9 und 16, hat an dieser Stelle keine Entsprechung in Chrétiens 'Perceval'. Bei Chrétien findet nur eine Begegnung zwischen Perceval und seiner Kusine nach dem Besuch der Gralsburg statt (Perc.3422-3690). Übernommen sind aus dieser Szene in stark veränderter Form

- die Trauer der Kusine über den Tod ihres Freundes (3431-3455)
- die Namensnennung (3572-82)
- die Aufdeckung der Verwandtschaft (3596-3601)
- die Wegweisung (3644-53).

Diese Motive erhalten nicht nur durch ihre vorgezogene Stellung eine neue Bedeutung im 'Parzival'. Bei Wolfram kommen neu hinzu

- der Jeschute-Exkurs (139,12-22)
- der Bericht über Parzivals Abstammung (140,25-141,1)
- Informationen über Schianatulanders Dienst für Parzival und die Untaten der Brüder Lähelin und Orilus (141,2-9)
- Angaben über Schianatulanders Dienst für Sigune und die näheren Umstände des Todes von Schianatulander (141,10-24).

Die Sigune-Szene ist durch vielfältige Bezüge mit den Herzeloyde-Szenen und mit der unmittelbar vorhergehenden Jeschute-Episode verbunden. Durch den Einbau der Sigune-Szene nach der Jeschute-Episode entsteht eine "Rahmen-Symmetrie" zu den entsprechenden Begegnungen im 5. Buch (BERTAU II 1973, 829; zur Funktion der vier Sigune-Szenen für den Gesamtaufbau des 'Parzival' s. WELTER 1970, 210f.).

138,9 Die Hss. DmnoG^nG^δ [1] haben an dieser Stelle eine große Initiale (s. SCHIROK 1972, 198f. u. 416f.). BONATH (I 1970, 112) reiht diese Initiale unter die unsicher bezeugten großen Initialen, da "wahrscheinlich" im "Hyparchetypus G" [2] eine kleine Initiale stand. SCHIROK

1) Vgl. auch die Überschriften in den Hss. mnoG^δ bei HARTL.

2) Als "Hyparchetypus G" bezeichnet BONATH den Konsens der zu dieser Klasse gehörenden Fragmente und Hss. im Unterschied zur Hs. G.

138,9

(1972, 441) wertet jedoch die Initiale als Großgliederungszeichen, wobei er sich auf das Zeugnis der D-Hss. und der Hs. G^n stützt[1]. YEANDLE (zu P 138,7f.) schließt sich der Meinung SCHIROKs an.
Inhaltlich spricht für einen Einschnitt in 138,9 nicht nur der Schauplatzwechsel (s. SCHIROK 1972, 498), sondern auch der Auftritt von Sigune, einer neuen Gestalt.

kom: bairische Form des Präteritums von 'komen', die Wolfram im Reim gebraucht (s. PMS §161 Anm.1; ZWIERZINA 1898, 466f.).

unser toerscher knabe: Der Zuhörer kann mit dieser Umschreibung Parzival identifizieren, da die 'tumpheit' als Kennzeichen für Parzival bekannt ist. - unser: Zur Funktion des Poss.pron.s in diesem Vers als "Sympathiewerbung" für den Helden und zum Vorkommen der Wendung in 'Parzival', 'Lanzelet' und 'Tristan' s. NELLMANN 1973, 48. - toer(i)sch, Adj.: 'töricht' (BMZ III 51af.). Zum Gebrauch des Adj.s für Kinder und zur Abgrenzung gegenüber 'tump' s. YEANDLE zu P 121,5. - knabe (statt 'knappe'): erster Beleg im 'Parzival' für diese Schreibweise. 'knabe(n)' erscheint im 'Parzival' zwölfmal im Reim. Zur Abgrenzung gegenüber 'knappe' s. GREEN 1981, 110 und YEANDLE zu P 117,30 u. 129,3. 'knappe' bezeichnet sowohl allgemein einen jungen Mann als auch speziell den noch nicht zum Ritter geschlagenen jungen Adligen. Chrétien nennt Perceval bis zur Namensnennung (3575ff.) 'vaslet' (= Knappe); daneben benutzt er seit dem Ritterschlag bei Gornemant (1624ff.) für Perceval auch 'chevalier' (GREEN 1980, 100f.). Wolfram gebraucht 'knabe/knappe' für Parzival bis zum Zweikampf mit Ither (s. zu 157,17).

138,10 halde, swF.: '(Berg-)Abhang' (BMZ I 619a; MARTIN; YEANDLE zu P 120,12).

138,11 wîbes stimme er hôrte: LEITZMANN setzt am Ende des Verses ein Komma und läßt dafür den Punkt am Schluß von

1) G^n gehört zu einer Hss.gruppe, die BONATH nicht im einzelnen untersucht.

138,11

Vers 12 fort, so daß die Ortsbestimmung auf den folgenden Vers 13 bezogen wird.
Bei Chrétien geht die visuelle der akustischen Wahrnehmung voraus[1]. Wolfram kehrt die Reihenfolge um und behält sie auch in der zweiten Sigune-Szene bei (249,11ff.; s. MERGELL 1943, 144; PEIL 1975, 131). Nach HILKA (Anm. zu Perc.3422ff.) hat auch im 'Peredur', einer kymrischen Bearbeitung des Perceval-Stoffes aus dem 13.Jh., die akustische Sinneswahrnehmung die Priorität.
Der Fortfall der Bestimmung 'par avanture' kann auf zweierlei Weise interpretiert werden, je nachdem ob sie auf den Helden oder die folgende Begegnung bezogen wird: Einerseits folgt Parzival "bewußt" (PEIL 1975, 130) und aus Mitleid der Stimme, andererseits erscheint die Episode nicht als zufälliges Treffen wie bei Chrétien.

wîp, hier allgemein ohne die heutige pejorative Bedeutung 'Frau' im Unterschied zur 'frou(we)', der Dame von Stand. Zur Abgrenzung s. SAN-MARTE 1862, 123f.; HOFFMANN 1963, 1001f.; YEANDLE zu P 116,6.

138,12 vor eines velses orte: 'vor einem Felsabhang' (STAPEL 72). Der Schauplatz wechselt vom lieblichen locus amoenus der Jeschute-Episode zu einer nicht näher beschriebenen Felswand, die sich allerdings noch innerhalb des Waldes von Brizljan zu befinden scheint[2]. Erst von der zweiten Szene an hält sich Sigune in einem Wald nahe der Gralsburg Munsalvaesche auf. Felsen sind charakteristische "Landschaftskulissen" des Gralsbereiches bzw. der Aufenthaltsorte der beiden Eremiten Sigune und Trevrizent (DICK 1980, 171). - vels(e), stswM.: 'Fels' (BMZ III 295b). Zur Geschichte des "mehr mittel- und niederdeutsch/en/" Wortes s. MARTIN; KLUGE 192a; WARTBURG 15,2 104. - ort, stNM.

1) 3430ff.: Tant que il vit par avanture (= zufällig)/ Une pucele soz un chesne,/ Qui crie et plore et se desresne (= jammerte).

2) P 253,2f.: zem fôrest in Brizljân/ sah ich dich dô vil minneclîch.

138,12
hier: 'Rand, Saum, Seite' (BMZ II 444bff.; LEXER II 170 z.St.; MARTIN setzt 'velses ort' gleich mit 'velses ende' in P 225,25).

138,13 <u>ein frouwe ûz rehtem jâmer schrei</u>: Wolfram ersetzt die Aneinanderreihung von Klageverben bei Chrétien (3432 s. S.13 Fußn.1) durch einen Erzählerkommentar (vgl. 138, 14.24; 139,24). Der Klagemonolog der Kusine (Perc.3434-3452) ist fortgefallen (s. LICHTENSTEIN 1897, 36).
Mit der Lautgebärde setzt die Totenklage um Schianatulander ein. Allgemein zu Trauerszenen im Ma. vgl. ARIÈS 1980, 186, der die Spontaneität der Trauerbekundung im Hochma. betont. Zur (Toten-)Klage von Belakane, Herzeloyde und Sigune s. PEIL 1975, 124f.

<u>jâmer</u>: ein zentraler Begriff der Sigune-Szene, der - Ableitungen und Synonyme nicht mitgerechnet - fünfmal in bezug auf Sigune verwendet wird (138,13.19; 139,24; 141, 10.18), zugleich in der vorangegangenen Episode aber auch Jeschutes Schicksal kennzeichnet (137,21) und an späterer Stelle in derselben Formulierung wie für Jeschute für Condwiramurs' Situation in der belagerten Stadt gebraucht wird (194,9). Zum Jammer als Leitmotiv in der ersten Begegnung zwischen Parzival und Sigune vgl. JÄGER 1959, 101 ; zum 'jâmer'-Thema im 3. Buch s. WOLF 1985, 12.

<u>schrei</u>: Zur Bildung des Präteritums von 'schrî(e)n' bei Wolfram, der das Verb auch schwach flektiert, s. MARTIN; BARTSCH/MARTI; SCHMIDT zu W 415,13.

138,14 <u>enzwei</u>, hier bildlich: 'vernichtet' (MARTIN)[1].

138,15 <u>reit ir ... zuo</u>: 'ritt auf sie zu'. Der adverbiale Ausdruck wird im Nhd. mit einer Präp. wiedergegeben (s. BARTSCH/MARTI).

<u>balde</u>: Wolfram faßt mit dem Adv. Perc.3456f.[2] zusammen.

1) L.BOCK verweist als mögliche Parallele auf P 103,18f., wo das Ende von Herzeloydes Freude mit einer zerbrechenden Schwertklinge verglichen wird: 'dô brast ir freuden klinge/ mitten ime hefte enzwei'. (s. L.BOCK 1879, 33).
2) Jusque devant li ne s'areste/ Li vaslez quant il l'ot veüe.

138,16 <u>nu hoeret</u>: Zu diesem formelhaften Appell des Erzählers an die Aufmerksamkeit der Zuhörer, der vor allem auch in der Heldenepik vorkommt, vgl. die Hinweise auf ältere Literatur bei HEINZLE zu T 36,1 und YEANDLE zu P 120, 7. NELLMANN (1973, 37) zählt P 138,16 neben 120,7 zu den "akzentuierenden 'nû hoert' Formeln".

<u>tuo</u>: Zu diesem "Autor-Präsens" s. MARTIN; BARTSCH/MARTI; ZIMMERMANN ZU P 354,4 mit Verweis auf PMS §297.3 Anm.1f.

138,17-19 <u>dâ brach frou Sigûne/ ir langen zöpfe brûne/ vor jâmer ûzer swarten</u>: Die Gebärde des Haarausraufens erscheint bei Wolfram nur in der ersten der vier Sigune-Szenen, was PEIL (1975, 132) mit einer allgemeinen "Tendenz zur Abschwächung heftiger Klagegebärden" in der Abfolge der Sigune-Szenen erklärt. Eine Vorlage für die Gebärde konnte Wolfram im 'Perceval' zwar nicht bei der Begegnung Percevals mit seiner Kusine finden, wohl aber bei der Klage der 'pucele' um den schwerverwundeten Greoreas[1]. Wolfram intensiviert die Gebärde, indem er das Vorhaben in die Tat umsetzt.
Bei wortwörtlichem Verständnis von 138,17-19 reißt Sigune statt einzelner Haare beide Zöpfe aus (so STAPEL 73; SPIEWOK 237; KÜHN 515; vgl. auch HATTO 80). Sigunes Klagegebärde ist in dieser Drastik jedoch ohne Vorlage und ohne Parallele.
Bei übertragenem Verständnis der Verse stehen die Zöpfe als totum pro parte für einzelne Haare. Sigunes Gebärde gehört dann zu der langen Tradition des Haare(aus)raufens (vgl. die Belegstellen aus Werken Chrétiens, Hartmanns und Wolframs zu der gleichermaßen von Frauen wie Männern geübten Gebärde bei PEIL 1975, 310).
Bei der zweiten Begegnung mit Parzival hat Sigune ihre Haare offenbar geschoren (252,30f.), was SCHWIETERING (1969 (Sigune), 137) als Zeichen von Sigunes "Eremiten-

1) Perc.6544f.: Mes ele ot ses doiz an sa tresce (= Flechte)/ Fichiez (= hineingesteckt) por ses chevos detreire (= zerraufen). Wolfram läßt an der entsprechenden Stelle (P 505, 10ff.) die Gebärde fort.

138,17-19

dasein" versteht.

Das Abschneiden der Zöpfe ist in der afrz. und mhd. Literatur mehrfach belegt:
Tiebauts jüngere Tochter bietet an, ihre beiden Zöpfe als Preis für den Sieg ihres Ritters Gauvain über Meliant de Liz herzugeben (Perc.5404f.). Im 'Wigalois' trauert Liamere über den Tod ihres Mannes, indem sie ihre Zöpfe abschneidet (9991ff.). In dem vor 1250 entstandenen ersten Drittel des dt. Lancelot-Prosaromanes geht die schmerzensreiche Königin nach dem Verlust von Mann und Sohn ins Kloster und läßt ihre Zöpfe abschneiden (I 16, 7f.).
Als Zeichen für ihre Unterwerfung unter eine weltliche Gewalt haben die gefangenen Artusritter im Lancelot-Prosaroman ihre Haare geschoren, während die Einheimischen Zöpfe tragen (I 622,4f.). Das Haarabschneiden symbolisiert eine Unterwerfung und zählt zu den "brauchtümlichen Riten, die nicht ohne Einfluß auf die Übung der kirchlichen Tonsurierung geblieben sein dürften" (R. Schmidt-Wiegand in: HRG 1, 1885).

17 dâ: Hs. G ersetzt das lokale 'dâ' (= dort, wo sie saß; s. BARTSCH[2]) durch 'ez'.

ûz brechen, stV., hier: '(einzelne Haare) ausreißen' (vgl. MARTIN u. BARTSCH/MARTI zu P 42,15).

Sigûne: Im Gegensatz zu der Kusine und ihrem Freund bei Chrétien besitzen Parzivals Base und ihr Geliebter eigene Namen und haben in den Titurelfragmenten ihre eigene Geschichte. Der Personenname 'Sigûne' kann entweder als Femininbildung zu dem dt. Namen 'Sig(i)win' (BARTSCH 1875, 141) bzw. zu dem entsprechenden frz. Namen 'Seguin' (SINGER 1916, 73f.) gedeutet werden oder als Anagramm zu 'cosine' in Perc.3600 (HEINZLE zu T 24,1 mit Verweis auf PAETZEL 1931, 35 Anm.1 und SCHOLTE 1949, 33; W.SCHRÖDER 1982, 113f.). Vgl. den kritischen Überblick über die vielfältigen Deutungsmöglichkeiten bei HEINZLE ebd., der den mythologischen und den historischen Deutungsversuch von MARTIN ebenso zurückweist wie allegorische Deutungen. ROSENFELD (1974, 41) setzt 'Sigûne' mit dem dt. Frauennamen 'Sîgîna' gleich (vgl. bereits SCHATZ 1935, 156).[1]

1) Die Deutung des Namens als Wortspiel in T 105,4, wo der Name neben 'sigehaft' steht, ist nur unter Bezug auf den dortigen Kontext möglich (s. HEINZLE; BERTAU 1983 (Tote Witze), 73).

138,18 zöpfe: Diese Frisur war offenbar nicht altersspezifisch. In Chrétiens 'Perceval' trägt die alte Königin im Wunderschloß lange Flechten, die an Stelle eines Namens als Kennzeichen dienen (8207). Im 'Parzival' tragen Herzeloyde (104,3f.), Cunneware (151,24) und Cundrie (313,17f.) Zöpfe.

Zur Haartracht vgl. die Zopffrisuren der Königinnen von Juda am Westportal der Kathedrale von Chartres: glatt herabhängende Zöpfe am linken Gewände des Mittelportals (SCHULTZ I 1889, 266 Fig.81 bzw. MÂLE/DEVINOY 1963, 46 Taf.31); mit Bändern durchflochtene Zöpfe[1] am linken Gewände des linken Portals (SCHULTZ I 1889, 251 Fig.62 bzw. MÂLE/DEVINOY 1963, 58 Taf.4); Zöpfe, die unter einem Schleier, dem Kopfputz der verheirateten Frau, herunterfallen, am linken Gewände des Mittelportales (SCHULTZ I 1889, 241 Fig.60 bzw. MÂLE/DEVINOY 1963, 40 Taf.25). Vgl. ferner die Halbfigur der Hl.Cäcilia im Tympanon (1160) von St.Cäcilien in Köln (BUDDE 1979, Taf.104[2]) und die Gestalt der Maria in der südlichen Chorschranke der ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche Unserer Lieben Frau in Halberstadt (ebd. Taf.262/263).

brûne: Eine helle Haarfarbe entsprach dem höfischen Schönheitsideal, während dunkles, schwarzes Haar als häßlich galt. Braunes Haar wird in Gegensatz zu blondem offenbar seltener als Attribut schöner Menschen erwähnt (s. KÖHN 1930, 104). Albrecht von Scharfenberg betont ausdrücklich, daß Sigune trotz ihres braunen Haares lieblich anzuschauen war (J.Titurel (Wolf) 1641,2f.)[3]. Neben blondem gehört auch (hell-)braunes Haar[4] zum höfischen

1) Wigalois 7411ff.: über die mäntel hiengen/ ir zöpfe verre hin zetal,/ wol bewunden über al/ mit borten und mit sîden.

2) R.Budde: Dt. romanische Skulptur 1050-1250. Aufnahmen A.Hirmer u. I.Ernstmeier-Hirmer. München 1979.

3) Schianatulanders Haarfarbe wird jedoch ohne Einschränkung erwähnt: 1243,2: sin reide lockel brune si durch liebe richlich zieren solde.

4) Die folgenden Beispiele sind nach BMZ I 267bf. u. KÖHN 1930, 104 Anm.11 zusammengestellt. Im 'Parzival' hat außer Sigune (252,30) auch Itonje, die Schwester Gawans, braunes Haar (631,12). - Auch Tristan hat braunes Haar (3334). - Gottfried von Neifen (KLD I Nr.15 [XLVI]: ir brûnez hâr, ir ougen klâr - Engelhard 2970f.: und was ir hâr genôte/ brûn unde reit bî disen zwein. - Frauendienst 1694 : Ir lîp ist schoene hie unde dâ./ ir prûnez hâr, ir prûne brâ. - Mai und Beaflor 9,33f.: was âne valsch diu klâre,/ mit liehtbrûnem hâre

138,18

"Schönheitskanon" (HEINZLE zu T 36,2; vgl. JACOBSOHN 1915, 88). Parzival betont rückblickend Sigunes liebliches Aussehen in Zusammenhang mit ihrer braunen Haarfarbe (252,30ff.). Im Werk von Chrétien gelten nur blonde Haare als Schönheitsmerkmal (Erec 424ff.; Cligès 790; Perc.1812; 2797f.; 7902f.). Die Augenbrauen sind dagegen immer braun.

138,19 ûzer: LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernehmen in ihre Texte 'ûz ir' entsprechend den Hss. $DnG^{m}G^{x}$. Hartl hat 'ûz der' entsprechend den Hss. $GG^{k}G^{\sigma}$.

swarte, stswF., hier: 'Kopfhaut' (BMZ II,2 763b). Zur Wortbedeutung und -geschichte s. MARTIN; KLUGE 690a; SCHMIDT zu W 426,19. In der Bedeutung 'Kopfhaut' ist das Wort noch in P 155,3 u. 411,8 belegt, in beiden Fällen schwach flektiert.

138,20 der knappe begunde warten: 'Jetzt blickte der Knappe näher hin' (PRETZEL 1982, 206). Die Verbindung der finiten Formen von 'beginnen' mit einem nachfolgenden Infinitiv kann den Beginn einer Handlung bezeichnen (PMS §307.3; SCHMIDT zu W 411,20). - warten, swV.: 'spähen, (zu-)schauen' (BMZ III 529a). Zur Wortbedeutung und -geschichte s. MARTIN (auch zu P 352,8 mit weiteren Belegen); BARTSCH/MARTI mit Verweis auf nhd. 'Warte'; KLUGE 839a.

138,21-23 Schîânatulander/ den fürsten tôt dâ vander/ der juncfrouwen in ir schôz: Bei Chrétien hält die Kusine einen enthaupteten Ritter im Arm[1]. Wolfram läßt den abgeschnittenen Kopf fort (MERGELL 1943, 144) und geht näher auf die Position des Ritters ein. Die Zuhörer bleiben zunächst im unklaren über den Grund von Sigunes Klage[2].

1) Einsi cele son duel menoit (= klagte ihren Schmerz)/ D'un chevalier qu'ele tenoit,/ Qui avoit tranchiee la teste (3453f.).

2) HUBY (1975, 44) behauptet dagegen: "In der Sigune-Episode spricht Wolfram sofort vom enthaupteten Ritter [!] ..., während Chrestien zuerst die 'germaine cosine' klagen läßt".

138,21-23

Die Kusine teilt dagegen bereits im Klagemonolog die Ursache ihres Kummers mit (3440f.).

Der Fortfall des Kopfabschneidens ist typisch für Wolframs verhüllende Darstellungsart, die sich auch bei der Tötung Ithers zeigt (s. zu 155,7-11). Das Weglassen des abgeschnittenen Kopfes entspricht außerdem der gegenüber Chrétien veränderten Liebe Sigunes zu Schianatulander, die sich zu einem Totenkult steigert: Schianatulanders Leichnam wird einbalsamiert (249,16) und bleibt unverändert erhalten (804,28f.).

Seit SCHWIETERING verbindet die Literatur das Bild des toten Schianatulanders in Sigunes Schoß mit der Darstellung der Pietà in der bildenden Kunst. Zwar bestimmt Chrétien die Art des Haltens genauer[1], doch erst Wolfram läßt den Toten ausdrücklich im Schoß Sigunes liegen und stellt "die Gebärde der Klage zugleich als Gebärde tiefer Liebe" dar (PEIL 1975, 134; vgl. ebd. den Exkurs mit Belegen für die "Pietà-Gebärde" in der mhd. Literatur vor Wolfram, der als erster einen Toten von einer Frau im Schoß halten läßt; ebd. 131 Anm.83 eine ausführliche Auseinandersetzung mit der älteren Literatur zu Sigunes "Pietà-Gebärde").

Da das Vesperbild in der christlichen Ikonographie erst um 1300 auftaucht, stellt sich die Frage, inwieweit Wolfram die Entwicklung in der bildenden Kunst vorweggenommen hat. BERTAU 1983 (Regina lactans) stellt eine Parallele zwischen der säugenden Herzeloyde und der trauernden Sigune her und sucht die vermeintliche "Pietà-Gebärde" als Weiterentwicklung und Variation des Typus der Madonna lactans zu erklären.

21 Schîânatulander: Die Hss. variieren stark in der Schreibung des Namens. Eine relative Einheitlichkeit kann bei der zweiten Namenshälfte festgestellt werden, wo $DmGG^{x}G^{\sigma}$ '-natuland(e)r' haben (HARTL; vgl. auch G^{m} '-nadulander'; $G^{\tau}G^{\chi}$ '-notulander'). Unter Bezug auf MARTIN, BARTSCH 1875, 126, SINGER 1916, 56 u.a. verweisen HEINZLE zu T 42,3 und W.SCHRÖDER 1982, 108f. als mögliche Vorlage für die zweite Namenshälfte auf 'Ganatulander' in Hartmanns 'Erec' (1691). Der Name steht dort in einer Liste, die die zur Tafelrunde gehörenden Ritter nennt. SCHMID

1) 3462f.: Dameisele, qui a ocis (= getötet)/ Cel chevalier qui sor vos gist (= der auf Euch liegt).

(1978, 297) weist zwar darauf hin, daß "der Palatal 'G' vor 'a' in der lautlichen Übertragung weder 'J' noch 'Sch' noch 'Tsch' ergibt", meint aber gleichzeitig, daß auch andere Personennamen nicht korrekt gebildet seien. Die allegorischen und historischen Deutungsversuche des Namens in der älteren Literatur lehnt HEINZLE zu T 42,3 als wenig überzeugend ab.

138,22 vürste: Schianatulander ist im Unterschied zum Freund der Kusine, der lediglich als 'chevalier' (3454) bezeichnet wird, in den Fürstenrang erhoben (zum Adelsethos im 'Parzival' s. MERGELL 1943, 41 Anm.59).

vander: Zur Enklisis des Pers.pron.s s. PMS §10.2. EMMEL (1951, 77) weist auf den "Gleichklang in Wortstellung und Reim" mit dem Beginn der Jeschute-Szene hin (129,27f.) und stellt Jeschute- und Sigune-Szene einander gegenüber.

138,23 juncvrouwe, swF.: 'junge Dame von Stand' (BMZ III 424b). Nhd. 'Jungfrau' entspricht mhd. 'maget' (s. zu 152,15). Mhd. 'juncvrouwe' wandelt sich erst unter dem Einfluß der Mystik zur Bezeichnung der Virginität. Zur Abgrenzung gegenüber 'maget' s. vor allem KOTZENBERG 1907 und HOFFMANN 1963 (nähere Angaben bei YEANDLE zu P 122,10). Die Bezeichnung 'pucele', die Chrétien für die Kusine gebraucht (3431), ist mehrdeutig und kann sowohl 'Edelfräulein' als auch 'unberührtes Mädchen' heißen (T/L 7, 2039ff. FOERSTER 205).

in ir schôz: Zur Hinzufügung des Poss.pron.s zum Dativobjekt s. MARTIN mit weiteren Belegen aus dem 'Parzival'. schôz: hier und in 505,15 Fem., in 138,29 Mask. (MARTIN).

138,24 aller schimphe[1] si verdrôz[2]: 'Alle Lust zum Scherzen war ihr vergangen' (MARTIN). Der Vers wiederholt in

1) Die Hss. der G-Klasse haben stattdessen den Sing. 'alles schimphes'.

2) Hs. Gφ hat in 138,24 'Klage hette sy groß' und anschließend zwei zusätzliche Verse (s. HARTL; HOFMEISTER 1976, 92).

variierter Formulierung 138,14 und rahmt so das Bild der klagenden Frau mit dem Toten ein. - schimph, schimpf, stM., hier: 'Scherz' (BMZ II,2 138b). Diese Bedeutung findet sich noch bei Lessing, Wieland und Musäus. Zur Wortgeschichte s. MARTIN u. BARTSCH/MARTI zu P 8,29; KLUGE 649b; SCHWARZ 1967, 667. - verdriezen, stV. mit Akk. d.P. und Gen.d.S.: 'Überdruß erregen, lästig, beschwerlich dünken' (BMZ I 397af.).

138,25f. er sî trûric od freuden var,/ die bat mîn muoter grüezen gar: Zu Herzeloydes zweiter Lehre, auf die sich Parzival hier bezieht, s. YEANDLE zu P 127,19-20. Den zahlreichen Begrüßungen bei Wolfram (s. die Auflistung bei GROSSE 1962, 61) stehen bei Chrétien nur zwei derartige Begrüßungen gegenüber (681-83; 1360-63). Bei Wolfram charakterisieren die Begrüßungen den Helden, seine Anhänglichkeit an die Mutter ebenso wie seinen geistigen Entwicklungsstand (s. HUBY 1975, 47). Sie verbinden als ständig wiederkehrendes Motiv die Episoden zwischen den Lehren Herzeloydes und der Unterweisung durch Gurnemanz (vgl. GREEN 1982 (Advice), 45f.; YEANDLE zu P 132,24).

25 er ... die: BARTSCH/MARTI erklären die Inkongruenz des Numerus mit der verallgemeinernden Bedeutung von 'er'.
freuden var: Das Adj. 'var', konstruiert mit Gen. oder Präp., bezieht sich nicht nur auf das äußere Erscheinungsbild, sondern auch auf das innere Befinden (s. BMZ III 237a; vgl. auch YEANDLE zu P 120,25).

26 gar, hier in Verbindung mit 'die': 'alle' (MARTIN).

138,27 got halde iuch: 'Gott bewahre Euch'. Nach MATZ (1907, 19f.) hat Wolfram gegenüber der älteren volkstümlichen Formel 'willekomen sîn', die auch in der 'Eneit', in 'Lanzelet' und 'Erec' vorkommt, eine neue Grußformel eingeführt[1].

1) Eine vergleichbare Grußformel finde sich laut MATZ ebd. vor Wolfram nur bei Hartmann; vgl. Erec 32: got grüeze iuch, geselle.

138,27

ROOS (1975, 85 Anm.3) weist auf den Unterschied zwischen Parzivals Gruß in der ersten und in der zweiten Sigune-Szene hin: Während Parzival hier "ohne Rücksicht auf den Stand oder die Stimmung" den Rat der Mutter befolgt, bietet er Sigune in der zweiten Szene sofort seine Hilfe an, wobei er die standesgemäße Anrede 'frouwe' gebraucht[1].

des knappen munt: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil, einer Form der Synekdoche, s. die Literaturangaben bei ZIMMERMANN zu P 338,20 und YEANDLE zu P 116, 12 u. zu P 135,16f., bes. BRINKMANN 1954, 28f., der die funktionale Auffassung des Menschen aus der Hl.Schrift und der Rechtssprache herleitet.

138,28f. Nach der Begrüßung in V.27 beginnt in V.28 der zunächst vergebliche Versuch Parzivals, einen Kontakt zu der trauernden Frau herzustellen. Wolfram hat die bei Chrétien durch den Bericht von den Ereignissen auf der Burg des Fischerkönigs getrennten Stellen (3462-65; 3626-3637) kombiniert, durch Erweiterungen bzw. Kürzungen geändert und teilweise die Reden durch Gebärden ersetzt. Die Änderungen in der Charakteristik Parzivals beruhen z.T. auf der Umstellung der Szene, die bei Wolfram einen noch unerfahrenen und naiven Helden verlangt.

28 funt ... funden: SPRINGER (1975 (Etymologisches Spiel), 217) führt diese Stelle als Beispiel für eine "figura etymologica im engeren Sinne" an, bei der das Verb mit einem Objekt desselben Wortstammes verbunden wird. Zu weiteren figurae etymologicae im 3. Buch vgl. YEANDLE zu P 117,28.

138,30 ritter wunden: Zur flektierten Form des nachgestellten Adj.s s. MARTIN; PMS §257b; YEANDLE zu P 138,7. HORACEK (1968, 15) glaubt, aus der Häufigkeit der nach-

1) P 249,26ff.: Parzivâl si gruozte unde sprach/ frouwe, mir ist vil leit/ iwer senelîchiu arebeit./ bedurft ir mînes dienstes iht,/ in iwerem dienste man mich siht.

138,30

gestellten Adj.attribute in der Redeführung Parzivals Rückschlüsse auf seine geistige Entwicklung ziehen zu können. Vgl. dagegen die distanzierte Stellungnahme von BUMKE (1970, 91f.) zu dem Versuch von HORACEK 1964, zwischen der Syntax der Redesätze, speziell der Verbinversion, und der Charakterisierung der Personen eine Beziehung herzustellen.

139,1 der knappe unverdrozzen[1]: Diese Wendung erscheint auch in P 60,30, wo sie sich auf den unermüdlichen Eifer von Gahmurets 'meisterknappen' bezieht, für seinen Herrn in Kanvoleiz ein Quartier zu finden. In 139,1 fungiert die Wendung nicht nur erzähltechnisch als eine "volkstümlich/e/" Unterbrechung der Rede (BARTSCH/MARTI, auch zu P 32,1), sondern gibt auch einen Hinweis auf Sigunes Kummer. Während die Kusine bei Chrétien sofort Percevals Gruß erwidert (3459), unterstreicht Sigunes Schweigen die Maßlosigkeit ihres Schmerzes (s. MERGELL 1943, 144). unverdrozzen, Part. Adj.: 'unverdrossen, ohne es müde zu werden' (BMZ I 397b; MARTIN zu P 60,30).

139,2 erschozzen: Parzival kennt nur die als unritterlich verachteten Schußwaffen wie z.B. sein 'gabylôt' (zur Geringschätzung der Schußwaffen s. zu 159,9-12).

139,3 gabylôt, gabilôt, stN.: 'kleiner Wurfspieß' (BMZ I 453a). Zur Ableitung aus afrz. 'javelot' und zum Gebrauch von Wurfspießen als Jagd- und Kriegswaffen s. vor allem SCHULTZ I 1889 u. DALBY 1965 (nähere Angaben bei YEANDLE zu P 120,2). YEANDLE führt afrz. und mhd. Belege für den unritterlichen Gebrauch der Waffe an und untersucht den Einfluß Chrétiens auf Wolfram bei Parzivals Hirschjagd. Wurfspieße, die in einem Köcher aufbewahrt werden (P 139, 10), benutzte man offenbar bei der Hirschjagd (120,2f.), nicht aber im ritterlichen Kampf (157,19f.), wo Stoßlanzen gebraucht wurden. Zu der seit 1170 literarisch be-

1) In Hs. D fehlen die Verse 139,1f. KÜHNEL (1972, 170 u. Anm.74) hält sie für entbehrliche Zusatzverse, die mit ihrem "variierend-amplifizierenden Charakter" zur Frage in 139,3 überleiten.

139,3

zeugten neuen Kampftechnik des ritterlichen Einzelkampfes mit eingelegter Lanze s. BUMKE 1986, 221 u. Abb.16; vgl. auch ZIJLSTRA-ZWEENS 1985, 294f. Zur Anzahl der Wurfspieße, die Parzival mit sich führt, s. zu 139,9-11.

139,4 <u>er lige tôt</u>: Zum Konj.Präs. nach Verben des Meinens s. PMS §399.

139,5f. <u>welt[1] ir mir dâ von iht sagn,/ wer iu den rîter[2] habe erslagn</u>: Perceval stellt nur einmal eine Frage (3462f.; s.S.19 Fußn.1), auf die die Kusine sofort antwortet. Die drei Fragen Parzivals in 138,30; 139,2 u. 139,5f. zeigen eine Entwicklung von Naivität ('Wer hat Euch den verwundeten Ritter gegeben?') bis zur Einsicht ('Wer hat Euren Ritter erschlagen?').

MERGELL (1943, 144) unterscheidet zwischen der Erkundigungsfrage Percevals und den Mitleidsfragen Parzivals, die "auf die Frage nach dem Leid des Anfortas" hinweisen sollen. Weniger die Fragen selber als ihre Wiederholung und die Bekundung der Anteilnahme in 138,28f. charakterisieren Parzivals Reaktion. Seine Haltung steht in Kontrast zu seinem Benehmen in der vorangegangenen Jeschute-Episode, wo er gedankenlos die Lehren der Mutter befolgt.

6 <u>habe erslagn</u>: Zum Modus in indirekten Fragesätzen s. PMS §368.

139,7 <u>müge</u>: PMS §369.4 führt den Vers als Beleg für den Modus im konditionalen Satzgefüge an (s. auch ERBE 1878, 24 u. 30). LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernehmen in ihre Texte den Indikativ (Hs. D : 'mag').

<u>errîten</u>, stV.: 'reitend einholen, erreichen' (BMZ II 735bf.; MARTIN)[3].

139,8 <u>ich wil gerne mit im strîten</u>: Parzival wiederholt sein Angebot später noch einmal (s. zu 141,27f.). Neben der

1) Die Hss. der G-Klasse haben stattdessen 'chunnet' bzw. 'chundet'.

2) LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen Hs. D , die 'man' hat.

3) Vgl. P 442,23: dune mügest si schiere hân erriten; vgl. auch Hartmann, Erec 4314ff.: dehein ritterschaft er versaz,/ ouch entetez nieman baz,/ swaz er ir bî sînen zîten/ ie mohte errîten.

139,8

Streitlust, die sich ähnlich bereits in der Kampfbereitschaft gegenüber dem vermeintlichen Teufel (120,16ff.) und in der Reaktion auf die Untaten Lähelins (128,11f.) zeigt, wird hier Hilfsbereitschaft sichtbar. Im Unterschied zu Perceval bietet Parzival seine Unterstützung an, bevor er von einer Verwandtschaft weiß.

139,9-11 <u>Dô[1] greif der knappe maere/ zuo sîme kochaere:/ vil scharphiu gabylôt er vant</u>: Bei Chrétien führt Perceval gewöhnlich nach der Sitte der Waliser drei Wurfspieße als Bewaffnung mit sich (606). Beim Abschied nimmt Percevals Mutter zwei der drei Wurfspieße fort, damit Perceval nicht zu sehr einem Waliser ähnelt (608f.; s. dazu LICHTENSTEIN 1897, 12). HERTZ (1898, 483) und im Anschluß daran HILKA Anm. zu Perc.605 zitieren aus der 'Topographia Hibernica' des Giraldus Cambrensis den Abschnitt über die Bewaffnung der Iren mit Lanzen, Streitäxten und je zwei 'jacula'[2]. Die Anzahl der Wurfspieße, die Parzival dabei hat, ist dagegen unbestimmt. In P 145,5 und 155,6 ist von einem Wurfspieß die Rede.

9 Die Umschreibung <u>der knappe maere</u> für den bislang noch namenlosen Helden wird nach der Namensnennung wiederholt in P 144,6 und 157,17 (dort wieder in Endstellung und im Reim auf 'kochaere'). - <u>maere</u>, Adj., hier: 'vorzüglich, lieb' (BMZ II 68a). Nach MARTIN hat das Adj., das im 13.Jh. zu veralten beginnt, bei Wolfram eine leicht ironische Färbung. Zu Bedeutung und Geschichte des vor allem in der Heldenepik beliebten Adj.s, das Wolfram in den späteren Büchern des 'Parzival' und im 'Willehalm' nur noch selten gebraucht, s. BARTSCH/MARTI zu P 19,6; HOFFMANN 1963, 975; WIESSNER/BURGER 1974, 242f.

1) Hs. D hat an dieser Stelle eine "nicht ausgeführte" kleine Initiale (KÜHNEL). Zum Nachweis in anderen Hss. s. BONATH I 1970, Tab.4; SCHIROK 1972, 198f. u. 416.

2) "Tribus tantum utuntur armorum generibus; lanceis non longis, et jaculis binis ... securibus quoque amplis, fabrili diligentia optime chalibatis". J.F.Dimock (Hg.): Giraldi Cambrensis Topographia Hibernica. In: Giraldi Cambrensis Opera Vol.V. London 1867 (= Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores 21). III, X.

139,10 kochaere, kocher, stM., hier: 'Köcher für Wurfspieße' (BMZ I 856a). Laut LEXER I 1660 ist die Schreibweise 'kochaere' außer in P 139,10 und 157,18 nur noch im 'Nibelungenlied' belegt[1].

139,11 vil scharphiu: 'sehr spitze'. Zur Schreibweise von 'scharph' bzw. 'scharf' s. MARTIN zu P 37,9.

er vant: 'waren da' (MARTIN).

139,12-22 Die Erwähnung der beiden "Minnepfänder" leitet zu dem Jeschute-Exkurs über, über dessen Funktion unterschiedliche Meinungen bestehen.

MERGELL (1943, 46) begründet den von Wolfram gegenüber Chrétien selbständig hinzugefügten Exkurs von der Gesamtkomposition her: Der Exkurs diene der dichteren Verflechtung von Haupt- und Nebensträngen. Die Nebenhandlung Jeschute-Orilus setze sich im Sigune-Zyklus fort und werde noch in der Gurnemanz-Episode berichtweise weitergeführt (170,1; 175,29ff.).

SCHROEDEL (1973, 116) glaubt, den Exkurs von seiner Wirkung auf die Zuhörer als "spannungssteigernde/n/ Einschub" zwischen Parzivals Fragen und der verzögerten Antwort Sigunes erklären zu können. Der Exkurs werde durch Reimwiederholung mit der Haupthandlung verklammert (ebd. 145f.).

BERTAU (1983 (Innere Erfahrung), 114f.) versucht, die Assoziationen Wolframs zu rekonstruieren. Von einem psychoanalytischen Ansatz aus interpretiert BERTAU die Gebärde in 139,9-11 als eine "verliebte/n/ Regung Parzivals", die vermutlich die Abschweifung ausgelöst habe "von Köcher und Pfeil über die geraubten Liebespfänder der Jeschute, zur Liebeserfahrung von Parzivals Vater bis zur Liebesentbehrung der Jeschute". BERTAU betont, daß diese sog. freie Assoziation "die des Dichters, nicht die des Helden" sei (ebd. 119).

Versucht man stattdessen, den Exkurs als bewußt geplanten Einschub zu verstehen, dann dient er - zusätzlich zur Verknüpfung von Haupt- und Nebenhandlung - der Neubewertung von Parzivals Verhalten in der vorangegangenen Szene: Der Erzählerkommentar mildert Parzivals 'tumpheit' durch den Vergleich mit Gahmuret (s. zu 139,15-18). Parzivals mitleidige Reaktion auf Sigunes Leid schafft die Voraussetzung für eine Neubewertung von Parzivals Verhalten gegenüber Jeschute. Trotz des abrupten Schlusses in 139,22 ist der Exkurs mit der Sigune-Szene dadurch verbunden, daß Jeschute und Sigune nur zwei Typen des Themas "Leid" verkörpern, das "in der Haupthandlung vom dritten Buche an ... in gesteigertem Maße" begegnet

1) 952,4: hey waz er rîcher porten an sînem kochaere truoc.

139,12-22 (MAURER 1951, 117f.).

139,12 vüeren, swV., hier: 'bei sich tragen' (BMZ III 259bf. MARTIN).

dannoch, Adv.: 'damals noch, noch immer; außerdem' (BMZ II 404a). MARTIN und BARTSCH/MARTI verstehen das Adv. temporal und verweisen auf die Fort- bzw. Rückgabe der Pfänder bei dem Zusammentreffen mit dem Fischer (143,3) bzw. bei der Begegnung mit Orilus (270,2). Dagegen übersetzen STAPEL und SPIEWOK das Adv. sinngemäß mit "außerdem", d.h. zusätzlich zu den Wurfspießen im Köcher[1].

beidiu phant: Ring und Brosche Jeschutes (s. 131,16-18). Zu "Minnepfändern" bei Wolfram s. die Belege bei MERSMANN 1971, 268, I 6.

139,13 Jeschûte: Zum Namen zuletzt YEANDLE zu P 130,2 , der sich mit zwei Erklärungsversuchen auseinandersetzt: 1. mit der Ableitung des Namens aus dem afrz. Part.Adj. 'gesute' (= Liegende), 2. mit der Erklärung des Namens als Anagramm zum afrz. Personennamen 'Iseut'.

brach: Zum Prät. in der Bedeutung des Plusqu.s s. PMS §302c.

139,14 unde ein tumpheit dâ geschach: 'als er sie in seiner Einfalt beraubte' (STAPEL 73; vgl. auch SPIEWOK 239).

unde: Diese "lässige verbindung" (KRAUS 1900, 165f.) kann leichter verstanden werden, wenn man 'unde' als subordinierende Konjunktion mit temporaler Bedeutung[2] auffaßt

1) STAPEL 73: "Auch trug er immer noch die beiden Stücke mit sich"; SPIEWOK 239: "Er besaß auch noch die beiden Erinnerungspfänder"; vgl. BERTAU 1983 (Innere Erfahrung) 114.

2) HATTO 80: "when a deed of youthful folly was done"; vgl. W 58,12f.: den marcrâven dûhte grôz/ ir kraft, und er si reht ersach.
MARTIN lehnt zwar diese Erklärung für 139,14 ab, doch erschwert sein eigener Verbesserungsvorschlag die logische Verknüpfung mit 139,13: MARTIN ersetzt in V.13 'diu' durch 'als dâ er si' und übersetzt "wie an jener Stelle, wo er sie von Jeschute gerissen hatte und eine törichte Handlung geschehen war".
BARTSCH/MARTI ersetzen 'unde' durch das Relativum 'dâ' (= wo doch, da doch).

139,14

(PMS §351.13b). - tumpheit, stF.: 'Dummheit, Torheit, einfältiges Wesen' (BMZ III 129b). Die G-Hss. u. BARTSCH[2] haben 'unde im ein tumpheit', so daß 'tumpheit' sich eindeutig auf Parzivals Benehmen gegenüber Jeschute bezieht. Allgemein zur Bedeutung des Wortes, das eine wesentliche Rolle in Wolframs Wortschatz für Parzivals Jugendgeschichte spielt, s. YEANDLE zu P 124,16. Parzival selber nennt sein Verhalten bei der zweiten Begegnung mit Jeschute und Orilus 'tôrheit' (270,4; vgl. RUPP 1957, 100).

139,15-18 het er gelernt sîns vater site[1]./ die werdeclîche im wonte mite,/ diu bukel waere gehurtet baz,/ da diu herzoginne al eine saz: 'Wenn er das Benehmen seines Vaters gelernt hätte, das dieser auf ehrenvolle Weise besaß, dann wäre der Schildbuckel besser gestoßen worden, als die Herzogin allein war'. Die Verse beziehen sich eindeutig auf die - harmlose - Umarmung Jeschutes in 130,28ff. Die erotische Metapher war offenbar weit verbreitet[2].

1) Hs. D : 'sines vatr site/ die werdechliche im wonten mite'
Hs. G : 'sines vater site/ der werdchliche im volgte_ mit' (KÜHNEL). KÜHNEL (1972, 165f. Anm.67) betont, daß hier die Lesarten der beiden Hss. im Unterschied zu Lachmanns Text "grammatisch einwandfrei wie auch im Kontext sinnvoll" sind.

2) Die folgenden Beispiele (nach DWB IX, 114. 117; SINGER 1900, 324; SINGER 1916, 33) bilden nur eine unvollständige Auswahl: R.v.Würzburg 758ff.: Auch trug die fraw ein senfte wer/ Vnd auch ein sulch hurt bukler/ Daz si den sick also d'vaht; - U.v.Eschenbach, Alex. 736ff.: dô wart nâch der minne gir/ bêhurtet ûf der minne schilt/ ze rehter vuoge gezilt; - Sone de Nausay 10380ff.: Qui anquenuit (= heute Nacht) les (= die Damen) pëust sentir,/ dont emploisait il le jouster (= Lanzen brechen); - Gilote et Johanne (in: Jubinal II) 39 : Tant sunt celes damoiseles alé avant/ Que il n'y a femme ore vivant,/ En quel lu que ele soit demorant,/ Que bien ne siet juer à talevas (= Schild) devant; - Di vasnacht von der Müllnerein (in: Fastnachtsspiele II) 731: Mir het ain junge frau gezilt,/ Si wolt mir leihen irn schilt,/ Darein man mit ploßen spern sticht/ Und auch mit degen darinnen ficht (vgl. ebd. in Bd.III, 1487 den Verweis auf eine ähnliche Stelle in Hans Rosenplüts Schwank 'Die Wolfsgrube'). - Shakespeare, Much ado about nothing, V, 2 (Margaret): Give us the swords; we have bucklers (= runde Schilde) of our own.
MARTIN zitiert eine Nachahmung Wolframs im 'Lohengrin'.

139,15-18

SINGER (1900, 324) konstatiert unter Hinweis auf Ulrich von dem Türlin, der sich ausdrücklich gegen eine zweideutige Auslegung von 'hurten' verwahrt, daß es sich dabei um einen "allgemein gebräuchlichen euphemismus" handelt. Auch nach BARTSCH/MARTI handelt es sich um "ein bekanntes häufiges Bild für intimen Liebesverkehr".

MADSEN (1970, 46) sieht die Funktion von 139,15ff. hauptsächlich in der Betonung von Parzivals Naivität. Der ironische Hinweis auf Gahmurets vermeintliche ritterliche Tugenden relativiert zugleich Parzivals ungebührliches Benehmen. Diese "Entlastung des Protagonisten" (NELLMANN 1973, 141) ist ein Zusatz Wolframs und entspricht dem im Vergleich mit Chrétien allgemein positiveren Bild des Helden (s. MERGELL 1943, 41; HUBY 1975, 50). Die Entlastung Parzivals bedeutet aber zugleich eine Belastung Gahmurets. Die Verse stehen damit scheinbar im Gegensatz zu den positiven Belegen von Gahmurets 'art', in denen er als Verkörperung ritterlicher Idealtugenden und Vorbild Parzivals dargestellt wird. Der Widerspruch hebt sich auf, wenn 'art' als angeborene und vererbbare Anlage, 'site' dagegen als anerzogenes Benehmen verstanden wird (vgl. RUH II 1980, 89 u. 126).

16 werdeclîche, Adv.: 'würdig, ehrenvoll, herrlich' (BMZ III 607a; SCHMIDT zu W 419,25). - einem mite wonen, swV.: 'einem eigen sein, angehören' (BMZ III 805a; MARTIN u. BARTSCH/MARTI zu P 94,24; SCHMIDT zu W 419,26). Im Reim auf 'site' ebenfalls in P 94,24; 203,10; 364,29; 414,24.

17 bukel, stswF. stM. : 'halbrunder, erhabener Metallbeschlag an der Außenseite des Schildes; die Stelle des Schildes, die bei dem Lanzenkampf zu Pferde getroffen werden muß, um den Gegner aus dem Sattel zu heben'; hier als erotische Metapher (BMZ I 275b; MARTIN u. BARTSCH/MARTI zu P 37,7). Zur Entlehnung von mlat. 'buccula' und afrz. 'boucle' ins Frühmhd. s. VORDERSTEMANN 1974, 68f. u. HÜPPER-DRÖGE 1983, 266-73. Der erste Nachweis des Wortes findet sich in ahd. Glossenhss.

Zur Sache s. SCHULTZ II 1889, 84f.; Abb. eines mandelförmigen kupfernen Schildbuckels aus dem 12.Jh., der mit sechs Nägeln auf einem hölzernen, mit farbiger Leinwand überzogenen Schild befestigt war, in der Zs.f.Historische Waffenkunde 3 (1902-1905) 8.Heft, 237.

139,17

Der Schildbuckel, der ursprünglich von außen den metallenen Handgriff auf der Innenseite des Schildes schützte, diente nach Ablösung der Rundschilde durch die Normannenschilde nur noch als "ornamentaler und konstruktiver Mittelpunkt des Schildgespänges" (NICKEL 1958, 8).

hurten, swV.: 'stoßen' (BMZ I 736b; MARTIN, auch zu P 65,4). Zur Ableitung des seit Eilhart belegten Verbs aus afrz. 'hurter', dem vielleicht niederfränkisch *hurt (= Widder) zugrundeliegt, s. VORDERSTEMANN 1974, 116ff.

139,19 diu sît vil kumbers durch in leit: 'die seinetwegen danach großen Kummer erduldete'. Während LACHMANN nach V.19 einen Punkt hat, setzt LEITZMANN einen Doppelpunkt. sît, Adv.: 'seitdem, darauf, nachher' (BMZ II,2 320b). Vom 3. Buch an (176,28; vorher nur 56,23 - nicht im Reim -) gebraucht Wolfram statt 'sît' die Komparativform 'sider' (s. DECKE-CORNILL zu W 108,23 mit Verweis auf ZWIERZINA 1898, 478f.).

139,20f. mêr danne ein ganzes jâr si meit/ gruoz von ir mannes lîbe: 'Länger als ein Jahr hat ihr Mann sie nicht berührt' (vgl. KÜHN 516).

Wolfram verlängert die Leidenszeit Jeschutes gegenüber Chrétien, wo zwischen Kränkung und Rechtfertigung der Zeltdame maximal 38 Tage vergehen (folgt man bei der Terminprophezeiung des Narren der Mehrzahl der Hss., dann trifft Perceval zwei Tage vor Ablauf der 40-Tage-Frist wieder die Zeltdame; vgl. den Apparat zu Perc.1264).

Die genaue Anzahl der Tage bei Chrétien ist jedoch unbestimmt. Bis zum achten Tag (von Percevals Aufbruch an gerechnet), der Ankunft Clamadeus am Artushof, kann der zeitliche Ablauf der Handlung genau verfolgt werden. Das gleiche gilt für die Frist zwischen dem Eintreffen auf der Burg des Fischerkönigs und der zweiten Ankunft Percevals am Artushof (s. GOUTTEBROZE 1976, 7f.; SAUER 1981 Schemata I). Offen bleibt jedoch die Dauer von Percevals Aufenthalt bei Blanchefleur, die sich - wenn überhaupt - nur indirekt aus zwei einander widersprechenden Zeitangaben erschließen läßt: der Terminprophezeiung des Narren (1264) und Gauvains Bemerkung zu Artus (4550). Beide Stellen sind zudem noch unterschiedlich überliefert. WEIGAND (1938, 926), GOUTTEBROZE (1976, 11 Anm.10) und SAUER (1981, 155) billigen der 40-Tage-Frist die größte Wahrscheinlichkeit zu, da nur ein größerer Zeitraum die

139,20f.

jämmerliche Verfassung der Zeltdame bei der zweiten Begegnung rechtfertige. Dieser Hinweis auf Logik oder Wahrscheinlichkeit wird jedoch hinfällig, wenn man das allgemeine Mißverhältnis zwischen Ereignisfülle und Zeitdauer - etwa am zweiten Tag nach Percevals Aufbruch - bedenkt.

Ein anderes, stichhaltigeres Argument spricht für die 40-Tage Frist: GOUTTEBROZE (1976, 14) betont, daß nach mittelalterlichem Recht ein Zeitraum von 40 Tagen einem gerichtlichen Zweikampf vorausgehe (vgl. Perc.4790; Yvain 4803). Die Terminprophezeiung des Narren kann auf einen mittelalterlichen Rechtsbrauch anspielen, wenn auch Perceval selbst noch nichts von ritterlichen Gebräuchen weiß, als er gelobt, die geschlagene Jungfrau an Keu zu rächen (1201).

20 mîden, stV. mit Akk.d.P.: 'jemandem fernbleiben' (BMZ II 165af.; BARTSCH/MARTI zu P 139,29). Im Unterschied zum Nhd. braucht in mhd. 'mîden' keine Absicht zu liegen.

21 gruoz, stM.: Subjekt (BARTSCH/MARTI), hier im weitesten Sinne: 'freundliches Entgegenkommen' (BMZ I 582b). Das Fehlen des 'gruoz' spielt auf das Urteil von Orilus, die "Trennung von Tisch und Bett" an (136,26ff.). Das Stichwort wird bei der zweiten Begegnung im Zusammenhang mit der Rechtfertigung Jeschutes wieder aufgenommen[1]. Zur Grußaufsage als Zeichen einer feindlichen Gesinnung s. ROOS 1975, 81f., die darauf hinweist, daß Jeschute die Huld von Orilus erst durch einen Versöhnungskuß wiedererlangt (268,16).

139,22 unrehte geschach dem wîbe: Das abschließende Urteil greift den Erzählerkommentar von P 137,29f. wieder auf und betont durch die Wiederholung Jeschutes Leid[2]. In P 139,22 fehlt das Hervortreten des Erzählers durch ein Personalpronomen, so daß ein distanziertes Urteil an die Stelle der persönlichen Anteilnahme tritt.

Als Unrecht tadelt der Erzähler nicht die Strafgewalt des Ehemannes, sondern nur die in diesem Fall ungerechtfertigte Strafe (s. BUMKE 1981, 70f.). Im Zusammenhang mit

1) P 263,24f.: froun Jeschûten wart der gruoz/ mit swertes schimphe aldâ bejagt.

2) 137,29f.: waer mir aller wîbe haz bereit,/ mich müet doch froun Jeschûten leit.

139,22

der zweiten Begegnung kommentiert der Erzähler ausführlich die Rechtsposition des Ehemannes, die er als Schirmherrschaft über die Ehre der Frau auffaßt[1].

139,23 nu hoert: Im Unterschied zu 138,16 dient die Wendung hier der Abschnittsgliederung und der Wiederaufnahme des Erzählstranges nach der Unterbrechung durch den Exkurs (s. NELLMANN 1973, 36).

139,24 kunde ... klagn: Zu dieser Umschreibung s. WOLFF 1967, 280.

leit, stN., hier: 'Schmerz' (BMZ I 981af.; MAURER 1951, 199; HOFFMANN 1963, 971f.; YEANDLE zu P 121,20 u. zu P 137,29f. mit Literaturangaben).

139,25 tugent, stF., hier: 'gute Eigenschaft' (BMZ III 55b). Das Wort, das im Ahd. 'Brauchbarkeit' bedeutet (vgl. nhd. 'taugen'), wird in mhd. Zeit zu einem Idealbegriff für ritterliche Vollkommenheit, der moralisch-ethische Qualitäten einschließt (s. KLUGE 795bf.; MAURER 1951/52, 72-75; HOFFMANN 1963, 996f.). In P 139,25 bezieht sich 'tugent' allerdings weniger auf "edles Benehmen" (so MARTIN), als auf die in unritterlicher Weise geäußerte Anteilnahme Parzivals (s. SAN-MARTE 1861, 155).

139,26f. gêret sî dîn süeziu jugent/ unt dîn antlütze minneclîch: Parzivals außergewöhnliche Schönheit verbindet als Leitmotiv die verschiedenen Stationen seines Weges miteinander (s. die Zusammenstellung bei MERGELL 1943, 26; die Tabelle bei JOHNSON 1978, 294 und die Literaturangaben bei YEANDLE zu P 122,13). Der Anblick dieser Schönheit löst bei den unterschiedlichsten Menschen ähnliche Reaktionen aus, die sich in formelhaften Wendungen wiederholen (s. auch YEANDLE zu P 133,18).
Signunes und Ithers[2] Lobpreis, der durch den Modus des voluntativen Konjunktivs den Huldigungen in Gebeten ähnelt, unterscheidet sich von den einfacheren Äußerun-

1) 264,4: er was iedoch ir rehter vogt; zur "fast unbeschränkte/n/ Verfügungsgewalt des Ehemannes über seine Frau" s. BUMKE 1986, 465f. mit weiteren Beispielen aus der höfischen Epik.

2) 146,5: gêret sî dîn süezer lîp.

139,26f.

gen von Karnahkarnanz (124,18) und von Jeschute (133,18), die neben der Schönheit auch Parzivals 'tumpheit' betonen. Im Unterschied zu Sigune sieht Ither mehr den höfischen Aspekt von Parzivals Schönheit, seinen künftigen Erfolg bei den Damen[1].

26 gêret: 'gepriesen' (MARTIN)[2].

süeze, Adj., hier: 'lieblich, angenehm' (BMZ II,2 751aff.). Wolfram gebraucht als erster höfischer Dichter "in größerem Umfang" das Adj. als Attribut für männliche Personen (HEINZLE zu T 7,2). Auf Parzival bezogen ist 'süeze' im folgenden noch in 141,5; 143,5; 146,5; 164,15; 166,29; 174,23. Zu 'süeze' als mhd. Äquivalent zu afrz. 'doux' s. YEANDLE zu P 130,23 mit Literaturangaben, vor allem ARMKNECHT 1936.

27 minneclich, Adj.: 'liebenswert, schön' (BMZ II 185bf.). Im Unterschied zu Hartmann, der die Adj.e auf '-lich' überwiegend kurz reimt, bevorzugt Wolfram den Reim '-lîch' mit Länge (s. ZWIERZINA 1898, 468f.).

139,28 deiswâr du wirst noch saelden rîch: 'Du wirst gewiß viel Glück im Leben haben' (SPIEWOK 239ff.; vgl. auch MARTIN, der 'saelden rîch' mit 'allgemein beliebt' übersetzt). - saelden rîch: Zur Kombination von 'rîch' mit vorangestelltem Gen. s. BOYSEN 1910, §141; vgl. auch die Belege bei YEANDLE zu P 137,21f. Zur Flexion s. PMS §125c und HEINZLE zu T 3,2. - saelde, stF.: 'Glückseligkeit' (BMZ II,2 35a; MARTIN zu P 8,16; HOFFMANN 1963, 986f.). 'saelde' kann an dieser Stelle nicht auf das Erbe des Titurelnachkommen, das "Familienheil" des Gralsgeschlechtes (MOHR (Tit.) 125; vgl. auch SCHARMANN 1935, 68) bezogen werden: Einerseits ist Parzivals Identität

1) Vgl. LABUSCH 1959, 67: "Auch Sigune rühmt sein strahlendes Aussehen, aber sie sieht vom Ethos des Gralsgeschlechtes tiefer als Ither, der nur an Parzivals Befähigung zum Minnedienst denkt".

2) Vgl. Hartmann, Erec 9666ff.: si riefen dâ ze stunde/ mit gelîchem munde/ beide man unde wîp:/ ritter, gêret sî dîn lîp!/ mit saelden müezest immer leben.

139,28

noch nicht geklärt, andererseits wird die Wendung 'saelden rîch' auch für den Artusritter Ither gebraucht (159,8).

139,30 <u>er lac ze tjostieren</u>[1] <u>tôt</u>: 'Er starb bei einem ritterlichen Zweikampf'. - <u>tjostieren</u>, swV.: 'eine Tjost, einen ritterlichen Zweikampf mit Lanzen zu Pferde, kämpfen' (BMZ III 44b). Zur Entlehnung des zuerst bei Veldeke und Hartmann belegten Verbs aus afrz. 'joster' s. VORDERSTEMANN 1974, 318f. Gleichzeitig wurde auch das zugehörige Subst. 'tjost' aus dem Afrz. übernommen (s. zu 146,18). Das Verb 'tjostieren' wird im 'Parzival' häufig als Subst. gebraucht (s. MARTIN u. BARTSCH/MARTI zu P 139,30 u. vgl. YEANDLE zu P 135,23). Zur Sache zuletzt BUMKE 1986, 360ff., der die Tjost, das sportliche Einzelrennen zweier Gegner, von dem eigentlichen Turnier unterscheidet. Ein solcher Wettkampf mußte nicht unbedingt tödlich enden. <u>tôt ligen</u>, hier: 'sterben' (YEANDLE zu P 134,26).

140,1f.: <u>du bist geborn von triuwen,/ daz er dich sus kan riuwen</u>: 'Du bist ein von Geburt an treuer Mensch, daß er /der Tote/ dich so betrüben kann'. Die beiden Verse fehlen in den Hss. Dmno (s. HARTL; BONATH II 1971, 12). LEITZMANN setzt beide Verse in eckige Klammern. Nach BONATH (I 1970, 124) sind diese Minusverse zwar echt, aber "nicht nur entbehrlich, sondern geradezu überflüssig". Sie vermutet, daß es sich um "Nachträge" am Rande der Vorlage gehandelt habe. Ihre Meinung trifft sich mit der Auffassung von C.BOCK (1886, 195-97), die Verse seien "unpassend und überflüssig". BOCK sucht seine These mit Hinweisen auf Wolframs Sprachgebrauch und auf den Kontext zu stützen: Wolfram gebrauche 'geborn <u>von</u>' "nur im eigentlichen sinne der abstammung von einer person oder aus ei-

1) Gegen HARTL ordnet BONATH (I 1970, 51 Anm.143) die Lesarten so: 'an einer tioste' (G); 'von einer tioste' (G^{m}); 'ze (zu) tyostiern' ($G^{k}G^{\kappa}G^{\sigma}G^{\upsilon}G^{t}G^{\lambda}$). Vgl. auch die Lesarten von HARTL zu P 141,9 und BONATHs Kritik (ebd.).

140,1f.

nem lande", dagegen 'geborn ûz' im übertragenen Sinne bei abstrakten Begriffen[1]. Außerdem wisse Sigune in P 140,1f. noch nichts von ihrer Verwandtschaft mit Parzival. Dagegen argumentiert KÜHNEL (1972, 168), der das Fehlen der Verse auf einen Überlieferungsfehler zurückführt, mit der Bedeutung der beiden Leitbegriffe 'triuwe' und 'riuwen' für die Notwendigkeit der beiden Verse.

KÜHNELs Interpretation basiert auf der Annahme, daß sich 'von triuwen' auf das "mütterliche/s/ Erbe" beziehe. Auch BARTSCH[2], BARTSCH/MARTI und STAPEL verstehen 'von triuwen' im Sinne einer Abstammung[2]. Die Literatur folgt dieser Übersetzung.

EMMEL (1936, 41) versteht die 'triuwe' an dieser Stelle als Merkmal des Gralsgeschlechtes. Die 'triuwe' treibe die einzelnen Mitglieder "auch so lange sie sich noch nicht kennen, mit unwiderstehlicher Macht zu einander". SCHUMACHER (1967, 176 Anm.123) führt P 140,1 als Beleg für Parzivals mütterliche Erbanlagen an. SCHMID (1976, 180), die die Funktion der Wörter 'riuwe', 'jâmer' und 'triuwe' für die Konstituierung des Verwandtschaftszusammenhangs der Titurelnachkommen untersucht, deutet die beiden Verse als "feierlich prophetische Worte". YEANDLE (1981, 6) weist - auch unter Bezug auf P 140,1 - darauf hin, daß Herzeloyde Parzival die 'triuwe' als Merkmal der Gralsdynastie vererbt habe.

Dagegen fassen MARTIN (mit Bezug auf C.BOCK und auf eine Parallelstelle im 'Iwein'[3]) und SPIEWOK 'von triuwen' als angeborene Eigenschaft auf, ohne schon an dieser Stelle einen Bezug zu Parzivals Abstammung von Herzeloyde herzustellen[4].

140,3 <u>ê si ... lieze</u>: Zum Modus im Temporalsatz nach 'ê (daz)'

1) Dagegen lehnt WIESSNER (1902, 20) diese Behauptung als zu weitgehend ab.

2) BARTSCH[2]: "Du stammst von der Treue ab"; BARTSCH/MARTI: "Treue muß deine Geburt veranlaßt haben"; STAPEL 73: "Du mußt treue Eltern haben".

3) 3400ff.: von bezzern zühten wart geborn/ nie rîter dehein/ danne mîn her Iwein.

4) MARTIN: "Du bist ein guter Mensch und zwar schon durch deine Geburt"; SPIEWOK 241: "Du bist ein guter Mensch, daß du an seinem Geschick solchen Anteil nimmst".

140,3
s. PMS §375.

140,4 si vrâgte in ê wie er hieze: LEITZMANN und BARTSCH/MARTI haben 'in' statt 'in ê', das nur in einer Hs. der G-Klasse zu finden ist.

140,5 und jach er trüege den gotes vlîz: 'und sagte, Gott habe ihn mit Sorgfalt geschaffen' (STAPEL 73). Zum Topos des "Deus artifex" s. YEANDLE zu P 123,13 u. zu P 130,23 mit Hinweisen auf die Tradition des Topos und seine Abgrenzung zum Topos der "Natura formatrix", mit Literaturangaben und Belegen aus der afrz. und mhd. Dichtung. trüege: 'zeigte' (MARTIN). - vlîz, stM., hier: 'Sorgfalt' (BMZ III 352a; MARTIN zu P 88,16; BARTSCH/MARTI).

140,6-8 bon fîz, scher fîz, bêâ fîz,/ alsus hât mich genennet/ der mich dâ heime erkennet: Das Motiv, aus Unkenntnis den Eigennamen mit einem Kosenamen zu verwechseln, war in der afrz. Epik weit verbreitet. Die bei HERTZ (1898, 443) verzeichneten Beispiele sind jedoch alle zeitlich nach Chrétien einzuordnen und belegen eher die Rezeption als die Entstehung des Motivs (vgl. auch GOLTHER 1925, 124f., der auf englische und italienische Beispiele verweist)[1].

Umstritten ist, welche Stelle im 'Perceval' als Vorlage für die Kosewörter bei Wolfram gedient haben könnte.

HILKA (XLVIII u. Anm. zu Perc.347) verweist auf Perc.347[2]. RACHBAUER (1934, 26) schließt sich der Meinung von HILKA an, die Unterredung Percevals mit der Mutter nach der Begegnung mit den Rittern[3] habe als Vorlage gedient.

1) Die beiden frühesten Beispiele stammen vom Ende des 12.Jh.s: Renaud de Beaujeu (Perrie Williams) 115ff.: Cil li respont: Certes ne sai,/Mais que tant dire vos en ai./Que Biel Fil m'apielot ma mere. - Chevalier au Cygne 35: Jou ai à non biau fis.

2) Nach der Rückkehr aus dem Wald wiederholt die über Percevals Ausbleiben beunruhigte Mutter die Anrede 'biaus filz' und redet Perceval im folgenden Gespräch mehrmals so an.

3) RACHBAUER verweist zusätzlich auf die Lesarten zu Perc.408 (Biaus douz filz; Hss. CL: Biau chier filz). Der Wechsel in den Adj.en entspricht der Form der Kosenamen in P 140,6.

140,6-8
MERGELL (1943, 145) plädiert stattdessen für eine Stelle im Gespräch Percevals mit den Rittern, die allerdings nur in den Hss. AL überliefert ist und die wegen des Selbstreimes in Perc.359f. als "verdächtig" gilt (HILKA Anm. zu Perc.343-60)[1]. FOURQUET (1966, 27) nimmt wegen der dreifachen Antwort Percevals, in der er eine Entsprechung zu P 140,6 sieht, an, der von Wolfram benutzte Text habe die Interpolation der Hss. AL enthalten. Die besondere Originalität Wolframs liege nicht in der Neuerfindung des Motivs der Unkenntnis des Eigennamens, sondern in der Verwendung eines vorgefundenen Motivs an späterer Stelle.

Die Unterredung mit den Rittern kann das Verwechslungsmotiv, die Unterredung mit der Mutter die Vorlage für die Form der Kosenamen geliefert haben.

Bei Wolfram gewinnen die Liebkosungswörter, die sich als Fremdwörter vom Kontext abheben, eine neue Bedeutung. In P 113,4, ihrer ersten Belegstelle[2], veranschaulichen sie die besondere Liebe Herzeloydes zu ihrem neugeborenen Sohn, den sie als anderen Gahmuret ansieht. In der Sigune-Szene ersetzt die Nennung der Kosenamen das Erraten des Eigennamens bei Chrétien[3].

FOURQUET (1966, 26) hält es für absurd, daß Perceval einen Namen errät, den er niemals vorher gehört hat. Auch der älteren deutschen Forschung erschien Percevals Namensfindung unverständlich (s. HEINZEL 1892, 39; HERTZ 1898, 491;

1) Bei der Begegnung mit den Rittern gibt Perceval auf wiederholte Fragen an, er heiße 'biaus filz' (347), 'biaus frere' (350) und 'biaus sire' (354). Die Antwort wird Perceval im vorhergehenden Gespräch, in dem der Ritter ihn mit 'biaus frere' (299) anredet, in den Mund gelegt.

2) bon fîz, scher fîz, bêâ fîz; FOURQUET (1966, 27) denkt an eine nachträgliche Einfügung dieses Verses, um die Wiedererkennung in der Sigune-Szene besser rechtfertigen zu können.

3) 3573ff.: Et cil qui son nom ne savoit/ Devine et dit que il avoit/ Percevaus li Galois a non. Das Verb 'deviner' fehlt nur in der Hs. S. RACHBAUER (1934, 154f.) weist darauf hin, daß Perceval in dieser Hs. seinen Namen nicht zu erraten brauche, da der Name bereits vorher mehrmals falle. Sie kritisiert zu Recht HILKAs widersprüchliche Übersetzung (Anm. zu Perc.3574: 'sich besinnen, aufs Geratewohl sagen'). Laut FOERSTER und T/L 2, 1871 hat das Verb hier die Bedeutung 'raten, vermuten'.

140,6-8

SINGER 1916, 73; HILKA Anm. zu Perc.3574; KELLERMANN 1936, 145).
Andere Forscher versuchen, der scheinbar unverständlichen Stelle eine tiefere Bedeutung beizumessen. BEZZOLA (1947, 56) versteht die plötzliche Namenskenntnis als Selbsterkenntnis Percevals, die die Bestürzung über das Fehlverhalten auf der Burg des Fischerkönigs ausgelöst habe. Demgegenüber weist HAIDU (1968, 179) darauf hin, daß der Kausalzusammenhang gerade umgekehrt sei, da erst die Enthüllung des Namens Perceval zur Einsicht in seinen Fehler führe.
FRAPPIER (1953, 61) meint unter Hinweis auf - nicht näher definierte - Vorstellungen mittelalterlicher Symbolik von einer Übereinstimmung zwischen Namen und Wesen einer Person, die Eingebung des Namens treffe bei Perceval mit der Erkenntnis seiner wirklichen Persönlichkeit zusammen. In diesen Zusammenhang fallen auch Überlegungen von RUH (1975, 14f. und RUH II 1980, 75f.), Chrétien wolle mit dem zugegebenermaßen "eigentümlich/en/" Erraten des Namens andeuten, daß "Perceval von sich aus zum Bewußtsein seiner selbst und zur richtigen Anwendung seiner Geisteskräfte kommt". HÄNSCH (1982, 262) übernimmt RUHs Argumentation. HAIDU (1968, 179) weist jedoch darauf hin, daß Chrétien selbst Percevals Entdeckung als unbewußten Akt verstehe[1].

Wolfram ersetzt die Namensfindung Percevals durch Sigunes Wiedererkennen Parzivals anhand der Kosenamen. HUBY (1975, 41) versucht, diese Änderung mit Wolframs "Bedürfnis nach rationaler Klarheit" zu erklären. Außerdem kann Wolfram aus Chrétiens Hinweis auf eine gemeinsame Erziehung der Kusine und Percevals[2] die Konsequenzen gezogen haben, indem er Sigune Parzival anhand der Liebkosungswörter Herzeloydes erkennen läßt.

6 <u>bon</u>, Adj.: 'gut' (BMZ I 222a; T/L 1, 1047-49). Nach SUOLAHTI (1929, 69) ist das Adj. zuerst bei Wolfram belegt.

<u>fîz</u>, stM.: 'Sohn' (BMZ III 334a). Zur afrz. Rectus-Form 'fi(l)z' als Vorlage für mhd. 'fîz', das in dieser Form zuerst im 'Parzival' belegt ist, s. VORDERSTEMANN 1974, 348f.

1) 3577: Mes il dist voir, et si nel sot; SANDKÜHLER 74: "jedoch spricht er wahr und weiß es nicht".
2) 3598f.: Ansanble o toi norrie fui (= bin ich ernährt worden)/ Chiés ta mere mout lonc termine./ Je sui ta germainne cosine,/ Et tu es mes cosins germains (= leiblich).

140,6

<u>scher</u>[1], Adj.: 'lieb' (T/L 2, 393-96 zu 'chier'). SUOLAHTI (1929, 230) weist mhd. 'scher' nur im 'Parzival' nach.

<u>bêâ</u>(s), Adj.: 'schön', hier in der Anrede: 'lieb' (BMZ I 96a; T/L 1, 907 zu 'bel' in der Anrede). Zur Ableitung des zuerst im 'Parzival' belegten Wortes aus der ostfrz. Dialektform 'bea(s)' ohne 'u' s. SUOLAHTI 1929, 63; HEINZLE zu T 59,1. Wolfram verwendet dieses Adj. - immer in Verbindung mit frz. Subst.en - im Unterschied zu 'bon' und 'scher' besonders häufig, u.a. auch als Kompositum in Personen- und Ortsnamen (vgl. W.SCHRÖDER 1982, 15).

140,8 <u>erkennen</u>, swV., hier: 'kennen' (BMZ I 808a). Im Reim auf 'genennet' bzw. 'benennet' steht '(un)erkennet' noch P 473,9 u. 620,9 sowie in W 422,3. Zu dieser Form des Part.s von 'erkennen' s. SCHMIDT zu W 422,3.

140,10 <u>si erkant in bî dem namen sân</u>: 'Sie erkannte ihn bei (= an) diesem Namen' (BARTSCH/MARTI; STAPEL 73)[2]. - <u>sâ(n)</u>, Adv.: 'sogleich' (BMZ II,2 1b). Zur hd. Form 'sân' und ihrem Vorkommen im Reim bei Wolfram s. PMS §86 Anm.3 mit Verweis auf ZWIERZINA und YEANDLE zu P 119,11.

140,11-14[3] <u>nu hoert in rehter nennen,/ daz ir wol müget er-</u>

1) Die D-Hss. haben 'iera'. BONATH (II 1971, 40f. Anm.62) erklärt "das <u>a</u> im Auslaut ... als Angleichung an <u>bea</u> ..., das <u>i</u> (= <u>j</u>!) im Anlaut als vermeintliche frz. Orthographie". Bei den G-Hss. sei nicht zu entscheiden, ob Wolfram 'scher' oder 'schier' schrieb.

2) Für MARTINs Übersetzung ("Sie kannte ihn mit seinem Namen") spricht zwar der Sing. 'bî <u>dem</u> namen', der scheinbar nicht zu Parzivals dreifacher Antwort paßt, doch setzt die Kenntnis des Eigennamens die Wiedererkennung anhand der Kosenamen voraus; vgl. P 251,28: bî der stimme erkante si den man.

3) Laut BONATH (II 1971, 107) fehlen diese Verse in den Hss. $GG^mG^kG^{\vartheta}G^x$. In G^n sind sie am Rand nachgetragen (s. HARTL). BONATH vermutet, daß diese Verse von vornherein in der Umgebung gestanden haben: "Wolfram dürfte kaum die Namensnennung Parzivals so lange aufgespart haben, um sie dann so beiläufig ... zu erledigen".

140,11-14

kennen/ wer dirre âventiur hêrre sî:/ der hielt der juncfrouwen bî: Statt der bisher gebrauchten Umschreibungen wird nun der Eigenname genannt, der zwar bereits in P 39,26 fällt, doch ohne Hinweis darauf, daß der Namensträger Held der Geschichte ist. Zu der Möglichkeit für aufmerksame Zuhörer, bereits in P 122,13 anhand der besonderen Schönheit und der Verwandtschaft mit Gahmuret den Genannten mit Parzival zu identifizieren, s. GREEN (1982 17ff.) und YEANDLE zu P 122,13.

Wolfram übernimmt die Technik der verspäteten Namensnennung von Chrétien (s. GREEN 1980, 101). Im Gegensatz zu Lanzelet, der aufbricht, um seinen Namen zu suchen, empfindet Parzival seine Namenslosigkeit nicht als Mangel. Durch die Voranstellung der ersten Begegnung mit Sigune erfährt Parzival seinen Namen früher als Perceval. Bei Wolfram ist die Namensnennung verbunden mit Informationen über Parzivals Herkunft. Als ein wesentlicher Aspekt bei dem früheren Zeitpunkt der Namensnennung kann daher die Einbindung Parzivals in seine Familie und deren Geschicke angesehen werden (s. MERGELL 1943, 141f.; RUH II 1980, 71; HÄNSCH 1982, 263 Anm.15). Bei Chrétien erscheint Perceval dagegen als ein von Vorgeschichte und Familienschicksalen unbelastetes Individuum.

Die Namensnennung beendet noch nicht den Zustand der 'tumpheit'. Statt mit seinem Eigennamen wird Parzival auch nach der Sigune-Szene noch als 'der tumpheit genôz' (142,13) oder als 'der knappe an witzen laz' (144,11) genannt. GREEN (1980, 128), der 13 solcher Belege aufführt, meint, daß diese Umschreibungen symbolisch für eine Identitätskrise Parzivals stünden.

11 rehter, Adv.: 'genauer, richtiger, zutreffender' (BMZ II 613b; MARTIN).

13 dirre âventiur hêrre: 'der Held dieses Romans' (W.SCHRÖDER 1975, 281). Zu dieser Umschreibung als Variation ähnlicher Umschreibungen mit 'maere' s. zuletzt ZIMMERMANN zu P 338,7 und DÜWEL 1983, 95f. u. 106 mit Literaturhinweisen. - âventiur(e), stF., hier: 'die eigene Geschichte des Erzählers' (s. GREEN 1978 (âventiure), 122). Nach DÜWEL (1983, 106) verwendet Wolfram als erster 'âventiure' für "sein gesamtes episches Werk". Zur allgemeinen Wortbedeutung s. BMZ I 67bff.; MARTIN zu P 3,18; HOFFMANN 1963, 954f.; DWB[2] 1, 150-59. Zur Ableitung des seit dem Ende des 12.Jh.s belegten Wortes aus romanisch 'adventura'

140,13

über afrz. 'aventure' s. VORDERSTEMANN 1974, 42.

140,14 halten, stV., hier: '(zu Pferde) stillehalten, anhalten' (BMZ I 619b; MARTIN zu P 37,12). Parzival steigt vor Sigune nicht vom Pferd. Vgl. dagegen die dritte Sigune-Szene und Erecs Benehmen vor der Freundin Mabonagrins[1]. - bî: 'in der Nähe' (MARTIN).

140,15 ir rôter munt: Wie bei Jeschute gilt auch bei Sigune der rote Mund als Zeichen für Schönheit und Liebreiz. Der rote Mund Sigunes hat in den ersten drei Begegnungen mit Parzival die Funktion eines Dingsymbols, das als verbindendes Kompositionselement immer wieder erscheint und als pars pro toto den Verfall ihrer Schönheit spiegelt[2]. Im Unterschied zur Eremitin Sigune behalten Jeschutes Lippen ihre rote Farbe auch während ihrer Bestrafung durch Orilus (vgl. P 257,18ff.). Zum roten Mund als einem traditionellen Merkmal weiblicher Schönheit s. YEANDLE zu P 130,5 u. P 136,5 mit zahlreichen Belegen.

sunder twâl: 'ohne Zögern'. Die formelhafte Wendung steht bei Wolfram immer im Reim (s. DECKE-CORNILL zu W 125,18). Zu dieser und ähnlichen Negativumschreibungen, die eine positive Bedeutung durch die Negation des Gegenteils stärker hervorheben, s. die Belege und Literaturangaben bei KRATZ 1973, 90.

140,16 du: Zum Übergang vom Ihrzen (139,4) zum Duzen (140,16; 141,26) nach der Entdeckung der Verwandtschaft und zur Anrede bei der Begegnung Percevals mit seiner Kusine s. BERNHARDT 1901, 384 und EHRISMANN 1903/04, 146f.

1) P 437,6ff.: ez dûht in alze spâte:/ daz er niht was erbeizet ê,/ diu selbe schame tet im wê. Hartmann, Erec 8958ff. dô er si dâ sach sitzen,/ mit zühteclîchen witzen/ sô erbeizete der gast./ sîn ros bant er an einen ast. Zu dieser Parallele s. auch ROOS 1975, 85.

2) P 252,27: ôwê war kom dîn roter munt; 435,26ff.: ir dicker munt heiz rôt gevar/ was dô erblichen unde bleich,/ sît werltlîch freude ir gar gesweich.

140,16

Parzivâl: Bei Chrétien gibt es entsprechend der afrz. Zwei-Kasus-Flexion zwei Namensformen: 'Percevaus' (Rectus-Form) und 'Perceval' (Obliquus-Form). Seit Chrétiens 'Erec' erscheint 'Percevaus/Perceval' unter den Artusrittern[1]. Auch in Hartmanns 'Erec' gibt es zwei Namensformen, eine mit 'e' und eine mit 'a' in der Erstsilbe: 'Persevâus (Hs. A: Perseuans)' gehört zu den Artusrittern, die Erec und Enide entgegenreiten[2]. Bei der Aufzählung der Ritter der Tafelrunde wird außerdem ein 'Parcefâl' erwähnt, der keine Entsprechung in der Liste bei Chrétien hat[3]. Die Schreibweise 'Persevâus (Perseuans)' entspricht der afrz. Rectus-Form 'Percevaus', die Schreibweise 'Parcefâl' der afrz. Obliquus-Form 'Perceval'. Hartmann verstand vermutlich die beiden unterschiedlichen Kasus ein- und desselben Personennamens als zwei verschiedene Eigennamen.

Die Schreibweise mit 'a' in der Erstsilbe kommt offenbar als Anregung für Wolfram in Frage (FOURQUET 1949, 255). Afrz. Namenformen mit 'a', auf die HERTZ (1898, 490) hinweist, scheiden aus Datierungsgründen als Vorlage aus[4].

1) Im 'Erec' beobachtet er neben Keu und Gauvain Erec und Enide bei ihrer ersten Ankunft am Artushof (1526). Im 'Cligès' ist er der Tjostgegner des Titelhelden beim Turnier vor Oxford (4828).

2) Der Zirkumflex der Hgg. in 'Persevâus' erklärt sich durch Reim auf 'alsus'. Erec 1510ff.: mit dem künege Artûse/ riten von dem hûse/ Gâwein und Persevâus/ und ein herre genant alsus,/ der künec Iels von Gâlôes,/ und Estorz fil roi Ares. Vgl. die entsprechende Passage bei Chrétien (1524ff.): La reïne Ganievre i cort/ Et s'i vint meïsmes li rois,/ Keus et Percevaus li Galois/ Et mes sire Gauvains aprés,/ Et Torz li fiz au roi Arés. Den Beinamen 'li Galois' hat Hartmann dem von ihm erfundenen Ritter 'Iels von Gâlôes' gegeben.

3) 1684: und Machmerit, Parcefâl von Glois (Hs. A: Parcefal von glois. Cormeau/Gärtner verweisen als mögliche Vorlage auf Chrétien, Erec 1526).

4) Der Prosa-Merlin wird auf 1225/30 datiert (I, LXIX). 'Claris et Laris' auf 1268 (ZUMTHOR 1954, 277). Bei Renaud de Beaujeu ist die Entstehungszeit umstritten (ebd. 213: Anfang 13.Jh.; Perrie Williams XXXVIII: zw. 1185 u. 1190) u. die Schreibweise des Namens wechselt in den Ausgaben (Hippeau 5406: Parcevals; Perrie Williams 5482: Percevals).

140,16

Beim Wandel der Form 'Parcefâl' zu 'Parzivâl' wird das 'e' in der unbetonten Silbe durch 'i' ersetzt und das 'c' in ein 'z' geändert. Die Hss. DG haben in 140,16 beide die Schreibweise 'Parzival', die in D ab 436,27 und in G ab 689,24 zunehmend durch 'Parcifal' ersetzt wird (W.SCHRÖDER 1982, 92). Die Hss. 'dg' haben laut LACHMANN (Apparat) bereits in 140,16 'parcifal'.

Bei Chrétien errät Perceval zugleich mit seinem Eigennamen auch den Beinamen 'li Galois' (3575). Perceval trägt diesen Beinamen in der Bedeutung 'der Waliser' bereits in Chrétiens 'Erec' (s. zu 140,17 zum Wortspiel der Kusine mit dem in Perc.3575 mehrdeutigen Beinamen). Zur entsprechenden Herkunftsbezeichnung 'Wâleis' im 'Parzival' s. zu 140,26f.

140,17 der nam ist rehte enmitten durch: 'Der Name heißt: genau-mitten-durch [das Herz]'[1]. An die Stelle des Wortspiels der Kusine mit Percevals Beinamen 'li Galois'[2] tritt bei Wolfram die Auslegung des Eigennamens[3]. Mehrere Gründe sprechen dafür, daß Wolfram den ersten Teil des

1) Die meisten Übersetzungen verstehen wie MARTIN u. BARTSCH/MARTI 'ist' als 'bedeutet'; STAPEL 73f.: "Der Name ist recht mitten durch"; MOHR 77: "'Mitten-hindurch' heißt es mit Fug"; SPIEWOK 241: "der Name bedeutet 'Mitten-hindurch'"; SCHMID 1978, 203: "Der Name ist genau in der Mitte durch[getrennt]", nämlich durch die Partikel 'zi'; HATTO 81: "Your name means 'Pierce-through the heart'"; KÜHN 516: "dies bedeutet: Durch-das-Tal".

2) Perc.3581f.: 'Tes nons est changiez, biaus amis.'/ 'Comant' - 'Percevaus li cheitis!'; SANDKÜHLER 74: " 'Dein Name ist verändert, lieber Freund!' - 'Wieso?' - 'Perceval der Unselige' ". Das Wortspiel der Kusine hängt mit der versäumten Frage zusammen und ist daher zeitlich "nur nach dem Besuch beim Gral möglich" (SINGER 1916, 74). Der Beiname 'li Galois' bedeutet wortwörtlich 'der Waliser'. Im 'Perceval' erhält dieser "offizielle" Zuname bei der Begegnung Percevals mit den Rittern die Konnotation 'töricht, dumm' (243f.). Die Kusine spielt auf eine weitere Bedeutung von 'galois' an, das als Adj. auch 'munter, lustig' heißen kann, wenn sie ihn als 'Perceval, den Unglücklichen' anredet (GODEFROY 4, 212; T/L 4, 74f.; FOERSTER 278).

3) Allgemein zum Vorkommen des Namens 'Perceval', möglichen Deutungen u. eventuellen Beziehungen zum kymrischen Namen 'Peredur' s. HERTZ 1898, 490-93; NITZE/WILLIAMS 1955, 256; KLEIBER 1962, 86; FRAPPIER 1968, 40f.; WILLIAMS 1980/81, 122.

französischen Namens 'Perce-val' übersetzt (HEINZLE zu T 78,4; W.SCHRÖDER 1982, 96).

Der erste Teil des Namens kann entweder entsprechend den Analogiebildungen 'Perceforest' oder 'Percehaie' vom Imperativ des Verbes 'percier' (= durchbohren, durchdringen) abgeleitet werden (MARTIN) oder von der Präposition 'par/per' (T/L 7, 151-59; 717-20). Der zweite Teil des Namens bedeutet 'Tal' (FOERSTER 256f.).

Wolfram gebraucht häufig französische Wendungen, die er dann selber verdeutscht[1]. In Vers 140,17 kann der Name 'genau-mitten-durch' im übertragenen Sinne auf das Bild des durchfurchten Herzens in Vers 18f. anspielen. HÄNSCH (1982, 261) sieht unter Verweis auf RUH 'rehte enmitten durch' als symptomatisch für Parzivals Lebensweg: Im Unterschied zum herkömmlichen Artushelden komme Parzival von außerhalb und müsse durch Gesellschaft und Welt hindurch, um sich selbst wieder außerhalb zu finden.

In ganz anderem Sinne versteht Heinrich von dem Türlin den zweiten Teil des Namens: Er übersetzt '-val' in Zusammenhang mit Parzivals tätiger Mithilfe beim Ackerbau als 'Tal, Furche' (Krone 6390f.).

140,18-20 grôz liebe ier solch herzen furch/ mit dîner muoter triuwe:/ dîn vater liez ir riuwe: 'Die große Liebe pflügte mit der Treue deiner Mutter [= Metapher für Pflugschar] eine so gestaltete Furche in das Herz: Denn dein Vater ließ ihr Schmerz zurück' (vgl. die Zusammenstellung verschiedener Übersetzungen bei PRETZEL 1954, 61).

18 ier[2]: Für diese Lesart spricht, daß der Inf. des Verbs 'er(e)n' (= pflügen) bereits in P 124,28 vorkommt (s. dazu YEANDLE). Wolfram flektiert das Verb stark (PMS §164). Die Präteritumsform 'ier' ist außerdem noch im 'Wille-

1) Vgl. P 187,22f.: diu truoc den rehten bêâ curs./ Der name ist tiuschen schoener lîp.

2) HOFMEISTER (1972, 719) betont, daß allein die Hss. GG^m die Lesart 'ier' haben. Die Mehrzahl der Hss. hat 'ir' (s. im einzelnen HARTL).

halm', bei Ulrich von Türheim und bei Ottokar von Steiermark belegt (BMZ I 49b)[1]. An allen drei Stellen dient die bäuerliche Tätigkeit als Metapher für einen tödlichen Kampf. - solch: Das Dem.pron. kann entweder auf das Subjekt bezogen werden ('die große Liebe pflügte eine entsprechend große Furche') oder auf den vorhergehenden Vers, so daß der Name Parzival diese Furche bedeutet. Die von LACHMANN, LEITZMANN und BARTSCH/MARTI gewählte Interpunktion (Doppelpunkt nach V.19) legt nahe, die (Herz-)Furche als Bild für den Schmerz Herzeloydes über den Tod Gahmurets zu sehen. Herzeloyde hat dann ihren Sohn nach diesem Schmerz benannt (BARTSCH/MARTI mit Verweis auf den Namen 'Schmerzensreich', den Genoveva ihrem Sohn gibt; W.J.SCHRÖDER 1963, 59; HÄNSCH 1982, 263 Anm.14)[2]. - herzen furch: offenbar nur in P 140,18 belegt (BMZ III 447a). Es handelt sich bei 'herzen furch' entweder um ein Kompositum oder um einen zwischen Dem.pron. und Regens eingeschobenen Genitiv (zu der Schwierigkeit einer solchen Abgrenzung bei den in Wolframs Werken zahlreich belegten Verbindungen mit 'herzen' s. BOYSEN 1910, 49f.; s. zu 141,16). Es wurde versucht, eine Verbindung zwischen 'herzen furch' und dem Namen von Parzivals Mutter 'Herzeloyde' herzustellen.[3]

1) W 327,22f.: Rennwart die tôtlîchen furch/ mit sîner grôzen stangen ier. - U.v.Türheim, Tristan 3269ff.: daz stücke er in den ritter schôz,/ dâ von warder lebns blôz/ vornân în und hindan durch,/ er ier durch in des tôdes vurch. - Österr.Reimchronik 62128f.: ein schedliche furch/ der Oufensteinaer und der Told ier.

2) PRETZEL (1954, 61) und KRATZ (1973, 221f.) beziehen dagegen die (Herz-)Furche auf Parzivals Herz, in dem die Liebe Herzeloydes ihre Spuren hinterlassen habe.

3) Wolframs vermeintliches Mißverständnis der Etymologie von 'Herze-loyde' aus afrz. 'herce' soll ein Grund für die Pflugmetapher gewesen sein. Wolfram habe 'herce' (= Egge) als Pflug verstanden. Die Anregung stamme aus Perc.300f. (so SINGER 1916, 32; FOURQUET 1949, 257; s. zuletzt die Kritik von KOLB 1982, 271 an dieser etymologischen Ableitung). SCHMID (1978, 302) glaubt, "der Doppelsinn Herz/Pflug in 'herce'" habe das Bild in P 140,18 hervorgebracht.

140,19 <u>mit</u>: Die Präp. kann als Ersatz für bloßes 'und' stehen und 'zugleich mit, zusammen mit' bedeuten (BMZ II 193bf.)[1] oder ein Hilfsmittel bzw. Werkzeug bezeichnen (BMZ II 195bf.). Die oben zitierte Willehalmstelle (S. 45 Fußn.1) zeigt, daß 'mit' in P 140,19 offenbar instrumental zu verstehen ist (s. auch BARTSCH/MARTI). - <u>triuwe</u>: Zur 'triuwe' als einer Haupttugend Herzeloydes, die besonders nach ihrem Tod gerühmt wird, s. YEANDLE zu P 128,13.

140,20 <u>ri(u)we</u>, stswF.swM., hier: 'Betrübnis über einen Verlust, Schmerz, Trauer' (BMZ II 751b.752b). Nach MAURER (1951, 141) bezieht sich 'riuwe' hier auf Herzeloydes Schmerz über den Tod Gahmurets. 'riuwe' ist laut W.SCHRÖDER (1959, 233) ein "Charakterwort" für Herzeloyde.

140,21f.: <u>ichn gihe dirs niht ze ruome,/ dîn muoter ist mîn muome</u>: 'Ich sage es dir nicht, damit du damit prahlst[2]) (Deine Mutter ist meine Tante)'. Diese Übersetzung wird nicht nur durch den Kontext gestützt (in den folgenden Versen berichtet Sigune Parzival über dessen Abstammung und Gebietsansprüche), sondern auch durch die Parallelstelle P 500,27f.[3]), in der auch STAPEL 258 und SPIEWOK II,219 'ze ruome' auf Parzival beziehen. LACHMANN und HARTL setzen P 500,27 in Parenthese. Es scheint sinnvoll, ebenfalls P 140,22 einzuklammern.

Sigune erklärt ihre Kenntnis des Verwandtschaftsverhält-
nisses durch einen Hinweis auf ihre Erziehung durch Her-
zeloyde. Diese Information wird bei der zweiten Begeg-
nung erst durch den Erzähler (249,23) und dann noch ein-
mal durch Sigune (252,14f.) wiederholt. Die näheren Um-
stände dieser Verwandtschaft, den Namen seiner Tante und
seine Herkunft aus dem Gralsgeschlecht, erfährt Parzival
erst durch Trevrizent (477,1-12).

1) Vgl. Nib.270,2f. (wunne âne mâze, mit vreuden überkraft,/ heten al diu liute ...) und die dazugehörende Fußn.

2) So übersetzen BARTSCH[2] und BARTSCH/MARTI. Dagegen beziehen MARTIN, STAPEL 74 und SPIEWOK 241 'ze ruome' auf Sigune.

3) (diu selbe ist dîn muome),/ sine lêch dirs niht ze ruome. Vgl. auch Neidhart WL 22, IV 8ff.: wê, daz er die guoten sînes höfschens niht erlât,/ daz er âne ir willen tuot,/ im ze ruome und mir ze schaden.

140,21f.
Bei Chrétien konnte Wolfram eine Anregung sowohl für die Verwandtschaft von Parzival und Sigune als auch für ihre gemeinsame Erziehung finden (s. S.38 Fußn.2). Wolfram hat sich offenbar diese Hinweise nutzbar gemacht, indem er mit ihnen die - bei Chrétien fehlenden - Auskünfte Sigunes über die gemeinsame Familie legitimiert.

21 <u>ruom</u>, stM.: 'Selbstlob, Prahlerei' (BMZ II 807bf.; BARTSCH/MARTI).

22 <u>muome</u>, swF.: 'Mutterschwester' (BMZ II 240a; MARTIN u. BARTSCH/MARTI, auch zu P 39,13). Sigunes Mutter Schoysiane ist eine Schwester Herzeloydes.

140,23f.: Beide Verse fehlen in den Hss. no (s. HARTL).

23 <u>sunder valschen list</u>: 'ganz aufrichtig' (MARTIN). - <u>valscher list</u>, stM.: 'Hinterlist, Arglist' (BMZ I 1010a; MARTIN). Zu dem Ersatzabstraktum 'valscher list', das hier synonym zu 'valscheit' und in Gegensatz zu 'wârheit' im folgenden Vers steht, s. JOHNSON 1955, 47.

24 <u>die rehten wârheit</u>: Zu dieser formelhaften Wendung, die im 'Parzival' noch in 27,6 und 86,24 erscheint, s. W.SCHRÖDER 1975, 289 und SCHMIDT zu W 406,29. Die Wiederkehr derselben Wahrheitsbeteuerung in 140,28 lenkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die wichtigen Informationen Sigunes. Die Aufklärung Parzivals über die genealogischen Zusammenhänge bleibt jedoch unvollständig. HARROFF (1974, 46f.) weist darauf hin, daß das lückenhafte Wissen Parzivals über seine weitverzweigte Familie den Konflikt mit Ither begünstigt. BUSSE (1979, 122) urteilt, daß von "einem realen Anschluß an die Filiationsketten keine Rede" sein könne.

140,25 <u>dîn vater was ein Anschevîn</u>: Der Geschlechtername 'Anschevîn' leitet sich von dem Ländernamen 'Anschouwe' her[1]).

Umstritten ist, ob der Name einen zeitgeschichtlichen Hintergrund besitzt und auf welche Familie er anspielt, auf das englisch-französische Herrscherhaus Anjou-Plantagenet mit dem Protagonisten Richard Löwenherz (RUH II 1980, 96 u. 120, gestützt auf PANZER 1940 und SNELLEMAN 1941) oder auf die mit dem niederösterreichischen Adels-

1) P 6,27f.: Anschouwe ist mîn lant:/ dâ wesen beide von genant.

140,25

haus 'Anschowe' verschwägerten Burggrafen von Steyer
(P 499,5-8; BUMKE 1981, 58 gestützt auf SCHÖNBACH 1901).
Zu beiden Theorien s. HEINZLE zu T 40,1, der sich kri-
tisch mit der älteren Literatur auseinandersetzt.
MERGELL (1943, 146f.) wendet sich gegen die Methode, die
Namen 'Anschouwe' und 'Anschevîn' lediglich aus der hi-
storischen Wirklichkeit herzuleiten. Seine These, die
ebenfalls FOURQUET (1949, 255) vertritt, Chrétiens 'Erec'
habe als Anregung gedient1), ist aber ebenfalls auf Kri-
tik gestoßen (s. HEINZLE zu T 40,1).

Vielleicht liegt bei dem Namen 'Anschevîn', der nicht eindeutig auf ein bestimmtes Geschlecht zu beziehen ist und als Symbol für idealisiertes Rittertum eine Mischung aus Fiktion und Realität darstellen kann, eine beabsichtigte Mehrdeutigkeit vor. WEHRLI (1954, 26) führt als Beispiel für die "ichhafte Subjektivität des Erzählers dem Stoff und der Gemeinschaft gegenüber" die Behandlung der Namen an und verweist u.a. auf den "Doppelsinn 'Anjou'-Anschaue".

Sigune unterrichtet Parzival über das väterliche Erbe,
das ihm Herzeloyde verschwiegen hat. Den Eigennamen des
Vaters erfährt Parzival erst von Cundrie, die ihm auch
von der Existenz seines älteren Halbbruders 'Feirefîz
Anschevîn' berichtet (317,4).

Im Gegensatz zu Gahmuret und Feirefiz wird Parzival an
keiner Stelle mit dem Beinamen 'Anschevîn' benannt, so
daß eine Verwechslung mit Vater oder Bruder ausgeschlos-
sen ist (s. W.SCHRÖDER 1982, 8).

<u>Anschevîn</u>: Zur Ableitung aus afrz. 'li Angevin' (= der
von Anjou), das bei Chrétien laut FLUTRE (1962, 195b)
jedoch nicht belegt ist, s. MARTIN zu P 6,26 u. W.SCHRÖ-
DER 1982, 8.

140,26f. <u>ein Wâleis von der muoter dîn/ bistu geborn von Kanvoleiz</u>: 'Mütterlicherseits ein Waliser, stammst du aus Kanvoleiz'[2].

26 <u>ein Wâleis</u>: Zum antizipierten Nomen s. PMS §§250. 274a.

<u>Wâleis</u>: Hier wie 'Anschevîn' im Sinne eines Geschlech-

1) 6649: des Gales jusqu'an Anjo .

2) Vgl. Nib.1753,2: er (d.h. Hagen) ist geborn von Tronege.

140,26

ternamens. Zur Ableitung von 'Wâleis' (= der Waliser) aus afrz. 'li Galois' und zur - erdichteten - Lage des Landes 'Wâleis' auf dem Festland s. zuletzt YEANDLE zu P 121,5, der aufgrund der formelhaften Verbindung der Ländernamen 'Wâleis und Norgâls' unter 'Wâleis' 'Südwales' verstehen möchte.

RUH (II 1980, 126) begründet den für Parzival im Unterschied zu 'Anschevîn' bevorzugten Herkunftsnamen 'Wâleis' einleuchtend mit der "literarischen Tradition" von 'Perceval li Galois' bei Chrétien. Die bevorzugte Verwendung dieses Namens weist zugleich auf die Bedeutung der mütterlichen Abstammung hin (s. SCHWIETERING 1969 (Schuld), 368; MERSMANN 1971, 116; GREEN 1980, 133 Anm.136). Im 'Titurel' entschuldigt der Erzähler die verspätete Einführung Schianatulanders mit der vornehmeren Abstammung Sigunes aus dem Gralsgeschlechte (T 43, 1-4).

140,27 <u>Kanvoleiz</u>: Die Schreibung variiert je nach Reim zwischen 's' und 'z'. BARTSCH (1875, 117 u. 144) versucht, entsprechend seiner Gleichsetzung des Ländernamens 'Wâleis' mit 'Valois' den Namen der Hauptstadt als 'Camp Valois' zu deuten (mit Einschränkung übernommen von MARTIN u. HEINZLE zu T 26,3; vgl. auch W.SCHRÖDER 1982, 63). Bei dem Turnier vor der Stadt Kanvoleiz haben sich Parzivals Eltern kennengelernt. Auf diese Vorgeschichte spielt der Erzähler auch in P 145,4f. an. Die Stadt Kanvoleiz ist im 'Titurel' durch ihre Verbindung mit dem Gralsgeschlecht ein besonders gerühmter Ort (T 45,4; 46,1).

140,29 <u>Norgâls</u>: 'Nordwales'. Zur Ableitung aus lat. 'Norwallia' und afrz. 'Norgalles' und zur fiktiven Lage des Landes auf dem Festland s. zuletzt YEANDLE zu P 128,7.

140,30 <u>Kingrivâls</u>: Die zweite Namenshälfte ist offenbar eindeutig auf afrz. 'val' (= Tal) zurückzuführen. Für die Silbe 'Kin-' wird auf französische Orts- und Personennamen verwiesen[1] (BARTSCH 1875, 144; MARTIN zu P 103,10).

1) Die beiden Personennamen Kingrun (178,3 u.ö.) und Kingrimursel (324,21 u.ö.) leiten sich offenbar von Anguingueron(s) (Perc.2004 u.ö.) und Guinganbresil (Perc.4749 u.ö.) her (s. FOURQUET 1949, 247 u. 256; NITZE/WILLIAMS 1955, 265f. u. 281). Dabei entspricht 'Gui(n)gan-' offenbar dem bretonischen Namen 'Giugan' (BRUGGER 1927, 419f. Anm.204).

141,1 din houbet: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil s. zu 138,27.
krône tragen: 'König sein'. Diese formelhafte Wendung ist auch in P 103,9f.; 660,13f.; T 26,4 belegt (s. dazu HEINZLE mit weiteren Belegen aus 'Titurel' und 'Willehalm').

141,2-9 Diese Versgruppe enthält Informationen über die mit dem ererbten Besitz verbundenen "politischen Konstellationen" (MERSMANN 1971, 118). Nach Aufklärung über die eigene Familie und deren Besitzverhältnisse unterrichtet Sigune Parzival über die Feindschaft der Brüder Lähelin und Orilus. Sie ergänzt damit die Informationen Herzeloydes über Lähelin (128,4ff.) und bestätigt für die Zuhörer Orilus' Angaben über die Tötung von Galoes (134,24-26) und eines ungenannten Fürsten (135,21-24), dessen Anonymität jetzt aufgehoben ist: Orilus ist der Mörder Schianatulanders.

Bei Chrétien ist der 'Orguelleus' (= der Hochmütige) nicht eindeutig als Mörder des Ritters der Kusine zu identifizieren. MERGELL (1943, 43f. Anm.64) entscheidet nach Diskussion der einander widersprechenden Thesen von GOLTHER (1925, 159) und HILKA (Anm. zu Perc.3647) die Streitfrage dahin, daß die "Gestalt des Mörders für Chrestien über die 'cosine'-Episode hinaus keine selbständige Bedeutung" habe und daß erst Wolfram "dies lockere Nebeneinander" verknüpft habe, wofür - so muß man ergänzen - die französische Vorlage wenigstens eine Anregung bot. Schon in dem von HILKA gebotenen Perceval-Text sprechen mehrere Gründe für eine Übereinstimmung beider Personen: Die Zeitangabe der Zeltdame (3827) deckt sich mit dem Hinweis der Kusine (3464). Die Charakterisierung des Mörders als 'falsch und stolz' stimmt mit dem sprechenden Eigennamen 'li Orguelleus' überein (3647). FOURQUET (1966, 100) weist darauf hin, daß die Todesart des Ritters der Kusine mit der des besiegten Gegners des 'Orguelleus' übereinstimmt[1]. PÉRENNEC (1984, 107) weist allerdings darauf hin, daß Perceval, der über dieselben Informationen wie ein Leser verfüge, dennoch nicht auf die Ähnlichkeit zwischen dem Mörder und dem 'Orguelleus' achte und daher bei dem Zweikampf mit dem 'Orguelleus' auch nicht seine Kusine räche (s. auch FOURQUET 1966, 100).

1) Die Kusine hält einen Ritter im Schoß, dessen Kopf abgeschnitten ist (3455). Der 'Orguelleus' schwört nicht nur, Perceval zu verfolgen und ihm den Kopf abzuschlagen (830; 3896-98), sondern behandelt laut Aussage der Zeltdame jeden Ritter so, der die Freundin des 'Orguelleus' anspricht und aufhält (3824f.).

141,2-9

Die beiden Interpolationen P und H identifizieren den 'Orguelleus' als Mörder.
In der Interpolation der Hs. P sagt die Kusine, daß Perceval den Mörder ihres Freundes sucht (Int. P 122f., eingefügt nach Perc.3926; s. SANDKÜHLER 80-83). Der Name des Mörders wird nicht genannt. FOURQUET (1966, 95f. u. 100f.) geht - entsprechend seinen Thesen über die Entstehungsgeschichte des 'Parzival' - davon aus, daß Wolfram eine Interpolation "du type P" erst durch eine zweite Hs. kennengelernt habe. Daher seien die Stellen, die vom Tod Schianatulanders durch Orilus handeln (141,9; 439,30), möglicherweise erst nachträglich eingefügt worden. FOURQUET beschränkt seine Überlegungen aber nicht auf 141,8f., sondern meint, daß die 30 Verse von 140,25-141,24 ohne Nachteil für die Einheit der Szene fortgelassen werden könnten[1]. Gegen eine nachträgliche Einfügung dieser Versgruppe spricht freilich ihr Zusammenhang mit den vorausgehenden Episoden. Die Angaben von Orilus über die Tötung von Galoes und eines ungenannten Fürsten (134,24-26; 135,21-24), die bei Chrétien keine Entsprechung haben, können als Vorbereitung von 141,8f. angesehen werden. Denn die Voranstellung aller Elemente, die bei einer Episode eine wichtige Rolle spielen, gilt laut HUBY (1975, 44) als charakteristisch für Wolframs Bearbeitungstechnik (gegen Wolframs Kenntnis der Interpolation P s. die Einwände von HEINZLE 1975, 30-33).
Die Interpolation der Hs. H identifiziert eindeutig den 'Orguelleus' als Mörder (Int. H 69ff., eingefügt nach Perc.3994). RACHBAUER (1934, 178), die auch für andere Textabschnitte Wolframs Vertrautheit mit dieser Interpolation zu belegen sucht, bestätigt die von HILKA (Anm. zu Perc.3647) geäußerte Vermutung, Int.69ff. könne eine Quelle für Wolfram gewesen sein. Dagegen bestreitet MERGELL (1943, 43f.) einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Wolfram und Int. H. FOURQUET (1966, 93f.) wertet Int. H als ungeschickte Verwässerung des bereits durch Int. P bekannten Sachverhaltes.

Auch ohne Berücksichtigung der Interpolationen bot der 'Perceval' genügend Anregungen, den 'Orguelleus' als Mörder zu identifizieren. Wolfram verknüpft durch diese Identifikation nicht nur beide Handlungsstränge enger miteinander, sondern bindet zugleich auch den tragischen Einzelfall ein in die Vielzahl der Gewalttaten der Brüder Lähelin und Orilus. So wie Lähelin zwei Erbländer

1) FOURQUET (1965, 142) weist darauf hin, daß die Beziehung zum 'Titurel' eine Neufassung der beiden 30er Abschnitte 140,9-141,10 und 141,11-142,12 wahrscheinlich mache.

141,2-9
Parzivals raubt, tötet Orilus zwei Ritter, die mit Parzival verbunden sind. Sigune unterrichtet Parzival über die Untaten der Brüder in zwei parallel gebauten Sätzen (141,7 u. 141,8f.) und steigert ihre Information von Raub zu Totschlag.
Schianatulanders Rolle als Verteidiger von Parzivals Erbe kommt bei Wolfram neu hinzu. Sowohl Schianatulander als auch Galoes (91,26f.) sind in einer regulären Tjost umgekommen. Die ritterlichen Verhaltensregeln (vgl. 171,28f.) erlauben, einen besiegten Gegner zu töten, wenn dieser dem Sieger schweres Leid zugefügt hat. Ein solcher Rachewunsch fehlt jedoch als Motiv für diese Zweikämpfe.
Im Gegensatz zu Perceval (3817) erfährt Parzival nicht den Namen seines Gegners bei seinem Zweikampf mit Orilus im 5. Buch. Parzival entgeht so dem unlösbaren Konflikt, die Ermordung Schianatulanders an dem Bruder Cunnewares und dem Mann Jeschutes zu rächen und so zwei Frauen zu verletzen, denen Parzival sich verpflichtet fühlt (s. WEIGAND 1952, 492f. Anm.15; GREEN 1978 (Homicide), 32 u. 48).

141,2f. <u>dirre fürste wart durch dich erslagen,/ wand er dîn lant ie werte</u>: 'Dieser Fürst wurde deinetwegen getötet, weil er dein Land stets verteidigte'.

3 <u>dîn lant</u>: RACHBAUER (1934, 154) bezieht diese Wendung nur auf das vorhergenannte Königreich Norgals. 'dîn lant' kann indes - als Sammelbegriff verstanden - auch Parzivals gesamtes Erbe meinen. - <u>wern</u>, swV. mit Akk.: 'etwas verteidigen' (BMZ III 513af.; MARTIN zu P 79,6). Erst der 'Titurel' begründet mit seinen Hinweisen auf das enge Vertrauens- und Verwandtschaftsverhältnis zwischen Gahmuret und Schianatulander die Verteidigerrolle.

141,4 <u>verscherte</u>: Alle Hss. außer D haben 'verzerte' (s. die Kritik von HOFMEISTER 1975, 84 an Lachmanns unbegründeter Bevorzugung dieser isolierten Lesart; zu 'verzern' s. zu 153,4). <u>verscherten</u>, swV.: 'schartig machen, verwunden, verletzen' (BMZ II,2 157bf.; MARTIN zu P 3,24 mit weite-

141,4
ren Parzival-Belegen).

141,5 <u>vlaetic</u>, vlaetec, Adj.: 'sauber, zierlich, schön' (BMZ III 335b). 'vlaetic' gehört zum Subst. 'vlât', das laut KLUGE 804a bereits als Bestandteil ahd. Frauennamen erscheint. Das Adj. 'vlaetic' kommt offenbar vor Wolfram nicht vor. 'unvlaetic' ist bei Herbort belegt[1]. 'unflât' findet sich bereits im 12.Jh. bei Heinrich von Melk in der Bedeutung 'Sünde'[2]. Zur Wortgeschichte s. MARTIN mit späteren Belegen; DWB XI,3 544.
<u>süezer man</u>: Diese Anrede kann als Kosewort die Bedeutung 'lieber Sohn' haben (11,20 u. dazu MARTIN mit Belegen aus 'Otfrid')[3]. Als Grenze zum "mannesalter" (BMZ II 30b) galt der Ritterschlag (s. W 67,10-16). - <u>süeze</u>: Dieses Adj. wird in der Anrede nur von älteren gegenüber jüngeren Menschen gebraucht (s. die Belegstellen bei HEINZLE zu T 7,2, besonders P 11,20 (Schoette zu Gahmuret), 47,6 (Gahmuret zu Killirjacac), 748,26 (Feirefiz zu Parzival)).

141,6 <u>die gebruoder hânt dir vil getân</u>: LEITZMANN und BARTSCH/MARTI setzen statt des Punktes einen Doppelpunkt und lassen dafür den Doppelpunkt nach Vers 7 fort. - <u>gebruoder</u>: Zur Funktion des Präfix 'ge-' s. MARTIN, BARTSCH/MARTI (zu P 56,13) und allgemein zu Nominalkomposita mit dieser Vorsilbe PMS §9 Anm.5.

141,7 <u>zwei lant nam dir Lähelîn</u>: Sigune wiederholt Herzeloydes Information über Lähelins Okkupetion der beiden Länder Waleis und Norgals (128,5ff. u. dazu YEANDLE). Bei

1) 1575ff.: Sie quamē mit gelfe vñ mit gamē/ Do fundē sie niht wen wibes namē/ Vñ arme gesindelehe/ Vnfletic vñ vnwehe.

2) Priesterleben 730ff.: ir deheines wirt niemmer rat./ war gidenchet manic unflat,/ daz si lebent ane riwe,/ wan si deheine triwe/ ze den ir wiben mer vindent.

3) Die Verbindung 'süezer man' dient im 'Parzival' auch als Gefühlsausdruck: Obie nennt in Gedanken Meljanz 'den jungen werden süezen man' (365,28), und ihre Mutter ruft aus 'er süezer man vil guoter', als sie gehört hat, daß Gawan Obilot dienen will (374,22).

141,7
seinem Zweikampf mit Parzival im 5. Buch erwähnt Orilus zwei - ungenannte - Länder als Besitz seines Bruders Lähelin (266,22-24), bei denen es sich wahrscheinlich um Waleis und Norgals handelt. - nam: 'hat genommen' (s. PMS §302b z.St.). - Lähelîn: Zur Ableitung aus dem walisischen Namen 'Llewelyn' s. YEANDLE zu P 128,4 mit Hinweis auf zwei mögliche historische Vorbilder.

YEANDLE verweist erstens auf Llewelyn ab Seisyll, König von Südwales, der Addan von Nordwales besiegte und 1015 Herrscher über ganz Cambria wurde; YEANDLE verweist zweitens auf Llewelyn den Großen bzw. Llewelyn ab Iorwerth, der bis zur Unterwerfung im Jahre 1237 die Herrschaft der englischen Könige in Wales durch zahlreiche Aufstände gefährdete. Die Gestalt des Lähelin vereinigt möglicherweise historische Elemente mit Stoffen der Artustradition (Rachethema; Rote Ritter).

Wolfram führt Lähelin neu ein, macht ihn zu einem Bruder von Orilus und beide Brüder zu einer "Gegenpartei", deren Geschick eng mit der Parzival- und Gralhandlung verbunden ist (MERGELL 1943, 34).

141,8 disen ritter: Schianatulander, von dessen Tötung Orilus in 135,21-24 gesprochen hat.
veter(e)[1], swM., hier: 'Vaterbruder' (BMZ III 280a; MARTIN). Orilus hat sich in 134,24-26 (s. dazu YEANDLE) der Tötung Galoes', des älteren Bruders von Gahmuret, gerühmt.

141,9 Orilus: Zur Ableitung aus dem sprechenden Eigennamen '(li) Orguelleus' (= der Hochmütige) in Perc.3817 s. YEANDLE zu P 129,27.

141,10-24 Sigune nennt zwei Gründe für den Tod von Schianatulander. Zuerst verweist sie auf Schianatulanders Dienst für Parzival (141,2). Als zweiten Grund nennt sie - im Zusammenhang mit Schianatulanders Minnedienst - das Brakkenseil als Todesursache.

FOURQUET (1966, 101) spricht von einer Übermotivierung, die nur aus Wolframs Wunsch zu erklären sei, die einzelnen Bücher des 'Parzival' untereinander bzw. 'Parzival'

1) Hs. G hat 'vetern', D 'vater' (s. KÜHNEL). KÜHNEL (1972, 164) versucht, die fehlerhafte Abweichung in D als "Verlesung" zu erklären. Die Hss. G^{μ} und G^{φ} haben 'vůrsten' (s. HARTL).

141,10-24
und 'Titurel' miteinander enger zu verknüpfen. Auch BERTAU (1983 (Innere Erfahrung), 114) weist auf eine Inkonsequenz hin. Albrecht von Scharfenberg verbindet im 'Jüngeren Titurel' beide Motive miteinander, indem er Orilus zum zeitweiligen Besitzer des Brackenseiles macht.

Die Doppelmotivierung, die Sigune bei der dritten Begegnung wiederholt (439,30; 440,6) erfüllt jedoch eine bestimmte Funktion. Sigune setzt die Verteidigerrolle Schianatulanders für Parzivals Erbe in Parallele zu dem Dienstverhältnis, in dem Schianatulander zu ihr stand. Die Trauer um den Tod des gemeinsamen Freundes verbindet Sigune und Parzival.

Die Erziehung Sigunes am Hof von Herzeloyde (141,13) schafft die räumliche Voraussetzung für die Entstehung einer Liebesbeziehung zwischen ihr und den in Parzivals Diensten stehenden Schianatulander.

Sigune greift auf die Vorgeschichte zurück, die erst der 'Titurel' näher ausführt[1]. Nach dem Tod von Schoysiane und dem Rückzug Kyots von Katelangen in die Einsamkeit wird die gemeinsame Tochter Sigune erst bei ihrem Onkel Tampunteire zusammen mit dessen Tochter Kondwiramurs aufgezogen, bis Herzeloyde Sigune nach Kanvoleiz holt. Dort lernt Sigune Schianatulander, den Knappen Gahmurets, kennen. Gahmuret läßt beide Kinder zusammen aufziehen. Zwischen Sigune und Schianatulander entwickelt sich ein unerfülltes Minneverhältnis, bei dem die kleine Minnedame Sigune von ihrem Ritter Schianatulander Minnedienst verlangt. Im Zusammenhang mit einem Dienstgelöbnis fordert Sigune die Suche nach dem verlorengegangenen Bracken 'Gardeviaz' und seiner kostbaren Leine, auf der mit Edelsteinbuchstaben eine Liebesgeschichte geschrieben steht, deren Ausgang Sigune unbedingt erfahren möchte. Bei der Suche nach diesem "Brackenseil" kommt Schianatulander um.

Ohne die erst im Alterswerk 'Titurel' nachgelieferte Vorgeschichte erscheint die Kurzinformation in 141,16 zunächst unverständlich. Zwei Erklärungen bieten sich an:

- Der Vers spielt auf ein bekanntes literarisches Motiv an. In der zeitgenössischen dt. und frz. Literatur scheint das Motiv verbreitet gewesen zu sein, daß ein Hund - speziell ein Spürhund wie der Bracke - zu Abenteuern und Kämpfen führt (s. DALBY 1965, 37a u. 198b; HEINZLE zu T 132,2f.). Bekannt war vermutlich auch der

1) Gegen FOURQUETs frühe Datierung des 'Titurel' s. die Einwände bei RUH II 1980, 142. HAUG (1980, 10) meint dagegen, der 'Titurel' habe Wolfram während der Arbeit an den Sigune-Szenen "wenigstens in groben Umrissen schon vorgeschwebt".

141,10-24
Erzählstoff, daß der Gewinn eines wertvollen Hundes ein Mittel bot, die Gunst einer Dame zu erlangen (s. DALBY ebd.). Die Suche nach einem kostbaren Gegenstand als "Bewährungsaufgabe" ist ferner bis in die Gegenwart in Märchen überliefert (RUH II 1980, 150f.; vgl. auch DALBY und HEINZLE ebd.).
- Der Vers spielt auf eine schon vorhandene literarische Vorlage an, die Wolfram später im 'Titurel' ausführlich verwertete. Genannt werden Veldekes 'Eneit' mit dem Bracken Didos (OHLY 1965, 178) und eine - nicht überlieferte - Liebesgeschichte in der Art der Novelle 'Moriz von Craûn' (MOHR (Tit.),123).

Sigune bezichtigt sich, Schianatulander den Liebesvollzug verweigert zu haben (141,20f.). Das Motiv der Liebesverweigerung ist bei Chrétien nicht vorgegeben, wo die Kusine ihre Liebesbeziehung zu dem getöteten Ritter als wechselseitig und erfüllt darstellt (3608-11). Durch die Einführung des Motives problematisiert Wolfram die Gestalt der Sigune. Zugleich wird ein Bezug zur Gahmuret-Vorgeschichte hergestellt, in der Belakane ihrem Freund Isenhart keine Liebe gewährt (26,25ff.: Als Preis für den Minnelohn verlangt Belakane von Isenhart, ohne Rüstung zu kämpfen. Dabei findet er den Tod. Zur Parallele zwischen Sigune und Belakane s. HATTO 1947, 245f.).
Sigune nennt nicht ausdrücklich den Grund für ihre Zurückhaltung. Erst der 'Titurel' stellt eine Kausalbeziehung zwischen Schianatulanders Suche nach dem "Brackenseil" und Sigunes Bereitschaft zur Liebesgewährung her, die dort eindeutig als Lohn für Schianatulanders Dienst verstanden wird (T 166,2-4). Da auch die anderen Sigune-Szenen keine weiteren Informationen geben, scheint das Schuldproblem im 'Parzival' zunächst offen zu bleiben[1].
Die ältere Forschung interpretiert größtenteils Sigunes Forderung nach der Suche des "Brackenseils" in Wolframs 'Titurel' als Schuld, versteht daher den Vorwurf in P 141,20f. als Selbstanklage und deutet Sigunes Rückzug in die Einsamkeit als selbstauferlegte Buße (s. die

1) Bei Albrecht von Scharfenberg gibt sich Sigune die Alleinschuld am Tod Schianatulanders (J.Titurel (Nyholm) 5215). W.SCHRÖDER (1982 (Wolfram-Nachfolge), 124) betont, daß Sigunes Selbstbeschuldigung dort unmotiviert sei, da allein Schianatulanders Hartnäckigkeit seinen Tod verursacht habe.

141,10-24
kritische Übersicht bei HEINZLE zu T 166,4, der vor einer Überinterpretation der wenigen Belegstellen warnt).
Die jüngere Forschung versucht, sich von Bewertungen der Sigune-Gestalt fernzuhalten. Ausgehend vom 'Titurel' als einem Alterswerk wird aus der überhöhten Forderung Sigunes ein grundsätzlicher Skeptizismus Wolframs gegenüber höfischen Normen, speziell der Minneideologie, abgeleitet (s. GREEN 1978 (Homicide), 60 Anm.4; PARSHALL 1981, 139; vgl. auch RUH II 1980, 152). Dagegen versteht WEHRLI (1974, 24) die Suche nach dem "Brackenseil" als Allegorie der Suche nach der wahren Minne. CHRISTOPH (1981, 64f.) versucht Sigune auf eine andere Weise zu entlasten, indem er die überhöhte Forderung als Folge von Herzeloydes Minnelehren im 'Titurel' versteht, die er in Parallele zu Herzeloydes Lehren gegenüber Parzival versteht.

Es erscheint fraglich, in P 141,20f. im Zusammenhang der ersten Sigune-Szene ein Schuldbekenntnis zu sehen. Indem Sigune zwei Ursachen für Schianatulanders Tod angibt, entlastet sie sich von einer Alleinschuld. Nach BUMKE (1970, 343f.) läßt sich Sigunes Selbstvorwurf "kaum als Schuldbeweis werten". Im 'Titurel' verändert sich die Situation, da Sigune Schianatulander den Liebesvollzug verweigert, um ihn zur Suche zu veranlassen.

141,11 <u>Mir diende ân alle schande</u>: Die Hss. DG^{v} haben 'Dir', die Hss. mG^{n} 'Mit' (HARTL). Aus dem Zusammenhang mit dem vorhergehenden Vers, der zu Sigunes eigenem Schicksal überleitet, ist die in Hs. G gebotene Lesart 'mir' wahrscheinlicher (KÜHNEL).

141,13 <u>dô zôch mich dîn muoter</u>: Das Adv. 'dô' scheint hier einen temporalen (BARTSCH/MARTI), aber keinen adversativen Sinn (MARTIN) zu haben. Eine lokale Bedeutung, die STAPEL 74 und SPIEWOK 243 annehmen, hat laut BMZ I 374a nur 'dâ', nicht aber 'dô'.

141,14 <u>neve</u>, swM., hier: 'Vetter'. Diese Bedeutung findet sich besonders häufig in der Anrede (BMZ II 331bf.; MARTIN zu P 40,12; SCHMIDT zu W 432,6; vgl. auch SCHMID 1986, 182).
<u>guoter</u>: Wolfram bevorzugt für den Reim die - im Mhd. ansonsten seltener belegte - flektierte Form des nachgestellten Adj.attributs (s. YEANDLE zu P 138,7 mit Parzi-

141,14

val-Belegen für den Reim 'guoter' : 'muoter' und Literaturangaben).

141,15 nu hoer: Mit dieser Wendung appelliert hier eine Romanfigur an die Aufmerksamkeit einer anderen Romanfigur und damit indirekt an die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Die Anrede hat die gleiche Funktion wie in 138,16, die Bedeutung der folgenden Verse zu betonen.

disiu maere: Zur Funktion dieser Wendung als Hinweis auf einen folgenden Erzählabschnitt s. W.SCHRÖDER 1975, 285. Der Zuhörer erwartet nach dieser Ankündigung statt der Kurzinformation in den folgenden Versen einen längeren Erzählabschnitt, der ihn über die näheren Umstände von Schianatulanders Dienst gegenüber Sigune aufklärt.

sîn: Der Konj. bedeutet hier keine Distanzierung gegenüber dem Inhalt des indirekten Fragesatzes, sondern ist aus dem Reimzwang 'sîn' : 'pîn' zu erklären (zum Modus in indirekten Fragesätzen s. PMS §368).

141,16 ein bracken seil gap im den pîn: 'Ein "Brackenseil" hat ihn ins Verderben (in den Tod) geführt' (s. PRETZEL 1982, 57). - bracken seil: 'Leitseil für einen Spürhund'. Die Hss. DG haben 'brachen seil' (KÜHNEL). LEITZMANN hat das Kompositum 'brackenseil', das in dieser Schreibweise bei LACHMANN, LEITZMANN und BARTSCH/MARTI in der zweiten Belegstelle des Wortes im 'Parzival' erscheint[1]. HEINZLE (zu T 138,4) schlägt zwei Lösungen vor: er faßt zum einen 'brackenseil' im Anschluß an LEITZMANN als Kompositum auf; zum anderen versteht HEINZLE unter Hinweis auf ähnliche Wortbildungen (vgl. P 38,5: diu Gahmuretes lanze) 'bracken' als eingeschobenen Gen. zwischen Artikel 'ein' und Regens 'seil'. - bracke, swM.: 'Spürhund' (BMZ I 231bf. II,2 288b; BARTSCH/MARTI). Zur etymologischen Ableitung aus mhd. 'braehen' (= riechen) und lat. 'fragare' (= stark riechen) s. KLUGE 95a u. zuletzt DECKE-CORNILL zu W 119,23.

1) Keie spottet über den in Gedanken versunkenen Parzival (294,4f.): nemt iuch selben an ein brackenseil/ unt lât iuch für in ziehen. Zu dieser Unterwerfungsgeste s. PEIL 1975, 217f.

141,16

Laut DALBY (1965, 37af.) handelt es sich um einen kleinen Hund mit großen Schlappohren, meist weißem Körper und roten bzw. schwarzen Augen, der aufgrund seines guten Geruchssinns zum Aufsuchen der Fährte gebraucht wurde. Der nhd. Hundename 'Bracke' scheint für andere Hunderassen verwendet zu werden. Als Spürhund beschreibt ihn der 'Titurel' (132, 1-3; vgl. auch die Belegstellen für seine Verwendung als Spürhund bei BATEREAU 1909, 30 u. DALBY 1965, 37a).

seil: Die Leine oder das Leitseil, das am Halsband ('halse') des Hundes befestigt ist, wenn er die Spur des verwundeten Wildes verfolgt (s. DALBY 1965, 197a). Beschreibungen kostbarer Hundehalsbänder finden sich in der mhd. Literatur häufig (s. die Belege aus 'Eneit', 'Biterolf' u.a. bei HEINZLE zu T 137,2). Kostbare Hundeleinen kommen offenbar nicht nur in der Literatur vor, sondern wurden auch im wirklichen Leben als Geschenke gebraucht (s. DALBY 1965, 198b mit Verweis auf Weistümer).

Die Manessische Hs. (um 1300) zeigt neben kleinen Schoßhündchen auch Jagdhunde. Auf fol. 202v (Herr von Suonegge bei der Hirschjagd) hält ein Jagdgehilfe einen Hund an einer langen Leine. Auch auf den Monatsbildern der 'Très Riches Heures' des Herzogs von Berry († 1416) sind Jagdhunde abgebildet. Die Halsbänder scheinen tatsächlich aus kostbarem Material bestanden zu haben, während die Leinen geflochtene Schnüre waren (vgl. die Windspiele und Bracken (?) auf den Kalenderseiten für Januar und Dezember).

pîn, stMF., hier in Zusammenhang mit 141,17: 'Tod' (MARTIN).

141,18 bejagen, swV.: 'erjagen; erringen' (BMZ I 765af.). Die Wendung 'den tôt bejagen' scheint nur an dieser Stelle belegt zu sein. Zur Kombination von 'bejagen' mit Wörtern des Leides s. die Belege bei MERSMANN 1971, 273, II 1.

jâmers[1] nôt ... nâch: Zu Parallelstellen s. MARTIN (mit Ausnahme von P 146,12, wo 'nâch' offenbar temporal zu verstehen ist). - jâmers nôt: Zum Gen.expl. s. PMS §209 u. BOYSEN 1910, §94.

141,20 kranke sinne: 'schwacher Verstand' (BMZ I 874a z.St.; MARTIN). Parallelstellen im 'Parzival' (alle Sing.):

1) Die Hss. der G-Klasse haben stattdessen 'imer'.

141,20

109,8; 338,28; 348,6. TRIER (1931, 269) weist darauf hin, daß sich 'kranken sin hân' im 'Parzival' nicht auf einen Dauerzustand, sondern "auf ein augenblickliches, einer bestimmten Situation gegenüber sich herausstellendes intellektuelles Versagen" bezieht.

141,22f. des hât der sorgen urhap/ mir freude verschrôten: 'Deshalb hat das schwere Unglück meine Freude zerstört'. Die Freude wird hier mit einem Schild verglichen, den das Unglück - gleichsam wie eine Lanze oder ein Schwert - zerschlägt (s. L.BOCK 1879, 33; vgl. 150,10).

22 der sorgen urhap: Entweder persönlich 'der Urheber der Betrübnis, der Tod' (MARTIN) oder als abstrakter Begriff 'das schwere Unglück' (BARTSCH/MARTI). - urhap, stMN.: 'Urheber, Ursache' (BMZ I 646b z.St.). Vgl. auch MARTIN zu P 115,28 und DWB XI,3 2431ff. Wolfram gebraucht 'urhap' öfter auch bildlich.

23 verschrôten, stV., hier bildlich: 'zerschneiden, zerhauen' (BMZ II,2 220a z.St.; MARTIN; SCHMIDT zu W 418,11).

141,24 nu minne i'n alsô tôten: 'Nun liebe ich den Toten'. Sigune versichert, daß ihre Liebe zu Schianatulander den Tod überdauert. Bei dieser Aussage handelt es sich offenbar noch nicht um ein bewußtes Vorhaben, das Leben in Zukunft ganz dem Andenken an den Toten zu widmen (s. MERGELL 1943, 148; SCHUMACHER 1967, 50). Der Ortswechsel vom Wald zu Brizljan zum Wald von Munsalvaesche und Sigunes verändertes Aussehen verdeutlichen den Einschnitt zwischen erster und zweiter Sigune-Szene[1]. - alsô: hier nur als Verstärkung gebraucht[2].

1) Wenn der Erzähler in der dritten Szene über Sigune sagt (436,1ff.): 'Durch minne diu an im erstarp,/ daz si der fürste niht erwarp,/ si minnete sînen tôten lîp', dann beziehen sich diese Verse auf Sigunes Klausnerinnendasein, auf das in der ersten Szene noch nichts hinweist.

2) Vgl. W 203,28f.: wand ich smorgens kuste/ Vivîanzen dicke alsô tôt; - Nib.1003,2f.: dô hiez Hagene tragen/ Sîfrit alsô tôten von Nibelunge lant/ für eine kemenâten ... ; - Wigalois 6757ff.: der nebel hêt in bedecket/ dicker danne eins mannes hant;/ alsô tôten er in vant.

141,25 niftel, swF., hier sowie in der zweiten und dritten Sigune-Szene (255,21; 441,15; 442,2): 'Kusine' (BMZ II 332af.; MARTIN; SCHMIDT zu W 418,15; vgl. SCHMID 1986, 182f.). Zum Lautwandel 'ft' zu 'ch' s. PMS §116.2.

mir ist leit (dîn kumber und mîn laster): Die Numerusinkongruenz kann an dieser Stelle damit erklärt werden, daß die beiden Subjekte 'dîn kumber' und 'mîn laster' sich auf denselben Sachverhalt, den Tod Schianatulanders, beziehen (vgl. PMS §326).

141,26 laster, stN.: 'Schande, Ehrenkränkung' (BMZ I 940a; MARTIN, auch zu P 2,12). 'laster' ist hier gegen MARTIN wohl weniger auf den Länderraub und den Verwandtenmord zu beziehen, die Sigune eher beiläufig erwähnt hat, als auf den Tod Schianatulanders (s. BARTSCH/MARTI). Schianatulanders Rolle als Verteidiger von Parzivals Erbe kann als eine Art Lehnsdienst aufgefaßt werden. Folglich versteht Parzival den Tod des - sozusagen in Erfüllung seiner Pflicht gestorbenen - Gefolgsmannes als Ehrenkränkung[1]. Gleichzeitig faßt Parzival mit 'laster' alle Untaten der Brüder Lähelin und Orilus zusammen.

breit, Adj.: 'groß' (BMZ I 236a). Zur Verwendung des Adj.s bei Abstrakta s. BARTSCH/MARTI zu P 29,22.

141,27f. swenne ich daz mac gerechen,/ daz wil ich gerne zechen: Parzival wiederholt sein Racheangebot. Im Unterschied zu der ersten impulsiven Reaktion (139,8ff.) ist Parzivals Wunsch nach Rache hier motiviert durch Sigunes Informationen. Perceval will lediglich den Mörder des Freundes seiner Kusine suchen[2]. Dagegen gewinnt Parzivals Rachewunsch "die Bedeutung einer Sippenrache" (MERGELL 1943, 147 Anm.52). Äußere Umstände verhindern, daß Parzival sein Racheversprechen einlöst und sich damit in unlösbare Konflikte verwickelt (s. zu 141,2-9).

1) Wolfram hat das Motiv "Tod eines Gefolgsmannes" verdoppelt (vgl. die Ermordung von Turkentals durch Lähelin, von der Herzeloyde in 128,8f. berichtet).

2) 3634ff.: Mes siuons celui qui l'a mort,/ Et je vos promet et creant (= verspreche):/ Ou il me fera recreant (= besiegt)/ Ou je lui, se jel puis ataindre.

141,27f.

gerechen : zechen : Der gleiche Reim findet sich auch in W 181,5f.

27 swenne, Konj.: 'wenn auch, sobald' (BMZ III 503bf.) Zur temporal-konditionalen Bedeutung der Konj.s s. PMS §351.2; vgl. auch ERBE 1878, 20. - gerechen, stV.: 'vollständig rächen' (BMZ II 684b). YEANDLE (zu P 124,4) führt das Präfix 'ge-' auf das vorangehende Modalverb 'mugen' zurück.

28 zechen, swV.: 'in Ordnung bringen, besorgen', hier: '(für den Vollzug der Rache) sorgen' (BMZ III 859b; MARTIN, auch zu P 5,21 zur Etymologie).[1]

141,29 mir ist gâch (mit Präp.): 'ich habe Eile, strebe mit Eifer' (BMZ I 453b; WIESSNER 1902, 13).

141,30-142,2 si wîste in unrehte nâch:/ si vorht daz er den lîp verlür/ unt daz si groezeren[2] schaden kür: 'Sie zeigte ihm einen falschen Weg hinterdrein /hinter Orilus her/. Sie fürchtete, daß er sein Leben verlöre und sie größeren Schaden fände'. Die Kusine und Sigune wollen beide nicht, daß Perceval/Parzival den Mörder verfolgt - die Kusine ohne Angabe eines Grundes (3649ff.), Sigune aus erklärter Sorge um Parzival. Aufgrund der unterschiedlichen Stellung der Szene darf Sigune Parzival den rechten Weg nicht verraten, während die Kusine Perceval den Weg zu dem 'Orguelleus' und der Zeltdame zeigen muß. Die Kusine empfiehlt Perceval eine gepflasterte Straße (3644: 'chemin ferré'). Der Mörder ist auf einem Pfad (3646: 'santier') davongeritten. Die Hss. BQRT beseitigen diesen Unterschied durch Wortersatz in 3646 ('chemin'), so daß die Kusine dort Perceval nicht nur den Weg des Mörders zeigt, sondern ihn sogar auf demselben Weg nachschickt[3].

1) Parzivals Wortwahl ist in der Literatur als unpassend angesichts der maßlosen Trauer Sigunes bewertet worden (s. WEBER 1948, 25; MOHR 1954, 185; HAHN 1975, 223f.) Vgl. aber 'rache zechen' in 'J.Titurel' (Wolf) 3957,4.

2) LEITZMANN übernimmt entsprechend den Hss. 'Ddgg' die Variante 'grozen' in seinen Text (s. LACHMANN, Apparat).

3) Die Ausgabe von Roach übernimmt diese Lesart (4820ff.): Vos tenrez cel chemin ferré,/ Se vos me creez, par decha;/ Que par cel chemin s'en ala/ Li chevaliers fel et estous.

141,30-142,2

Sigune weist Parzival absichtlich einen falschen Weg, um ihn - ähnlich wie Herzeloyde - vor einem Kampf zu bewahren. Parzival verläßt seine Kusine in dem Glauben, sie habe ihm den Weg des Mörders gezeigt, vergißt sein Rachevorhaben aber bald über dem Wunsch, zum Artushof zu gelangen. Die Irreführung ist in doppelter Hinsicht ironisch: Sowohl Sigunes als auch Parzivals Pläne werden durchkreuzt. Der von Sigune gewiesene Weg führt Parzival über den Artushof zum Zweikampf mit Ither und damit zur Schuld des Verwandtenmords (s. GREEN 1979, 44f. mit Bezug auf GIBBS 1968, 872 u. HARMS 1970, 227).

30 wîsen nâch, swV.: 'den Weg hinterdrein zeigen' (BMZ III 760a u. LEXER II 5 z.St.; MARTIN).

2 kiesen, stV., hier: 'finden' (BMZ I 824b z.St. parallel zur häufig belegten Wendung 'den tôt kiesen')[1].

142,3 gevâhen, stV.: 'erfassen, ergreifen', hier: '(auf eine Straße) kommen, (eine Straße) einschlagen' (BMZ III 206a z.St.; MARTIN; MERSMANN 1971, 92).

142,4 Berteneys (bzw. Britoneis): 'Brite' oder 'Bretone' (SUOLAHTI 1929, 71; KROHN zu Trist.3680f.)[2] D: 'bertenoysen'; $GG^{\nu}G^{\chi}$: 'britoneisen'; $G^{n}G^{\delta}G^{\kappa}G^{\varphi}$: 'britvneîsen'[3]; zu weiteren, nur vereinzelt belegten Lesarten s. HARTL. Die Metathese ist hier wie in P 74,11 offenbar ausschließlich in Hs. D vorhanden. Auch bei den gleichbedeutenden Worten 'Bertûn' und 'Bertâne' hat nur Hs. D die Metathese (LACHMANN, Apparat zu P 56,11 und 145,14).

1) MARTIN schlägt die Übersetzung 'wählen' vor, die er "ironisch" /?/ versteht. Zur Kombination des Verbes mit Wörtern des Verlustes s. die Belege ebd. (lies: 281,25).

2) STAPEL 42, Anm.33 (zu 74,11): 'Bretone'; SPIEWOK 243: 'Bretonen'; HATTO 82: 'men of Britain'; KÜHN 518: 'Britannen'.

3) Auch im 'Willehalm' haben nur die St.Galler Hs. (LACHMANN: K; SCHRÖDER: G) u. die Wiener Hs. (LACHMANN: m; SCHRÖDER: v) die Metathese (s. LACHMANN, Apparat zu W 126,8; 269,24). Die St.Galler Hs. ist identisch mit Hs. D des 'Parzival'.

142,4

Die Wortform 'Bertenoys' bzw. 'Britoneis' scheint eine Neubildung Wolframs zu sein, die im Gegensatz zu 'Bertûn' bzw. 'Britûn' kein afrz. Äquivalent hat (MARTIN zu P 74, 11; W.SCHRÖDER 1982, 18). Ein von SUOLAHTI (1929, 70) angenommenes "afrz. 'Britanois'" ist weder bei LANGLOIS (1904), noch bei FLUTRE (1962) oder WEST (1969) nachzuweisen. Es scheint sich hier um die für Wolfram typische Umbildung von Fremdwörtern durch Anhängen der Suffixe '-ois' oder '-eis' zu handeln (s. SUOLAHTI 1929, 32f.)[1].

OKKEN (zu Trist.150) unterscheidet unter Verweis auf BRUGGER (1898) drei Bedeutungen von 'Bretagne' im Mittelalter:

- die römische Provinz bzw. das Reich König Arthurs in der Sage (Insel)
- das Gebiet des ehemaligen Armorica (Festland)
- (im weiteren Sinne) Großbritannien, (im engeren Sinne) England.

Offen bleibt, ob Wolframs geographische Kenntnisse ausreichten, Bretonen (im heutigen Sinne) und Engländer voneinander zu unterscheiden. Im 'Willehalm' stellt Wolfram bei einer Aufzählung 'Bertûn' und 'Engeloys' nebeneinander (126,8f.; 269,23f.). Zur fiktiven Lage des Königreichs 'Bertâne' bzw. 'Britanie', innerhalb dessen sich der Wald von Brizljan, wo Parzival auf Jeschute und Sigune trifft, und die Stadt Nantes befinden, s. die Karte von WYNN 1961, 38.

142,5 <u>esterîchen</u>, estrichen, swV.: 'die Straße pflastern' (BMZ I 448b u. LEXER I 712 z.St.; MARTIN; BARTSCH/MARTI)[2]. Während das Subst. 'esterîch' in der Bedeutung

1) Diese Neubildung findet sich ebenfalls bei Gottfried und Wirnt: Tristan 3678f.: mich lêrten Britûnoise (: Galoise),/ die wâren ûz der stat von Lût. - Wigalois 7908ff.: hie lît ir vriunt, her Gwîgâlois!/ den der milte Britanois,/ der künec Artûs, hât gesant.

2) Die Wörterbücher erwägen außerdem noch eine Ableitung von dem swV. 'strîchen'. Das Part. 'gestrîcht' (= gestrichen, geebnet, geputzt; s. BMZ II,2 688a u. LEXER II 1230) wird im 'Trojanerkrieg' im Zusammenhang mit Vogelgefieder gebraucht (20298f.): gestrîchet und gestrichen/ reht als ein wilder siticus. Synonym mit 'gestrîchet' ist, wie aus diesem Beleg hervorgeht, offenbar das Part. 'gestrichen', das die meisten Hss. zu P 142,5 haben (s. S.65 Fußn.2). 'gestrichen' gehört zu dem stV. 'strîchen' (= glätten), das in bezug auf Haar und Kleidung belegt ist und daher wohl nicht zu P 142,5 paßt (vgl. P 776,6; Tristan10756f.).

142,5

'Fußboden' häufig belegt ist[1], zeigen dagegen die Hss.[2], daß das Verb 'esterîchen' offenbar nicht so bekannt war. Hauptargument für die D-Lesart ist die Vorlage 'chemin ferré'(Perc.3644)[3]. Das Verb 'esterîchen', das Wolfram vielleicht neu gebildet hat (STADLER 1906, 75), ist laut LEXER (I 712 bzw. III (Nachtrag) 168) noch bei Konrad von Würzburg[4], in einer Verordnung über das Straßenpflaster zu Straßburg von 1322[5] und in einem Wörterbuch von 1482[6] belegt.

Allgemein zum Zustand mittelalterlicher Straßen, die selbst im befestigten Zustand weder ein tiefes Steinbett noch seitliche Ableitungsgräben besaßen, s. TRACHSLER 1979, 287f.

Signe empfiehlt wie die Kusine eine breite und befestigte Straße. Die von Rittern und Kaufleuten benutzte Straße,

1) Vgl. Eneit 8282. 9420 u.ö.; Erec 8599; Lanzelet 4104; Tristan 16717.

2) D: ge estrichet; 'g'$_m$ (LACHMANN, Apparat): gestrichet; G^v: gestricket; mnoG^mG^nG$^\sigma$: gestrichen; G gebert; etc. (HARTL). Das Part. 'gebert' (= getreten, betreten) findet sich noch in P 790,5f.: sô daz (d.h. die auf den Boden gestreuten Gewürze) mit triten wart gebert,/ sô was dâ sûr smac erwert.

3) Zum Zusammenhang dieses Begriffes mit den von den Römern zum Straßenbau verwendeten Schlackenhalden s. H.-J.Niederehe: Strasse und Weg in der galloromanischen Toponomastik. Genf/Paris 1967 (= Kölner Romanist. Arbeiten NF 38). 93-101.

4) Partonopier 863f.: die strâze mit gesteine/ wâren gesterîchet.

5) Constitution der Stadt Straßburg. Cod. E f.95 in der Straßburger Stadtbibliothek, abgedruckt bei F.J.Mone: Straßenbau vom 14. bis 16.Jh. In: ZGO AF 19 (1866). 133: 'Wenne man an dem mendage zů dem ungelte gat und die ungelter ir gelt geentwůrtent, daz sie enpfangen hant, und der zoller sin gelt geentwůrtet und ouch den lonherren ir gelt wirt, daz man in alle wochen git zů buwende und zů e s t r i c h e n d e '. Den Pflasterer nannte man "zu Straßburg im ganzen Mittelalter 'Estricher', vom 'Estrich' (aestuarium), was von den gepflasterten Badstuben herkommt" (ebd. 131). DWB III 1712 u. KLUGE 176b leiten dagegen 'Estrich' von mlat. 'astracum' bzw. 'astracus' (= Pflaster) her.

6) Vocabularius theutonicus, Nürnberg 1482.

142,5

die offenbar auch als Handelsweg dient (142,6), weist auf die "Nähe der zivilisierten höfischen Welt" hin (HARMS 1970, 227).

142,6-10 Das Grußmotiv hat hier eine ähnliche Funktion für die Komposition und für die Charakterisierung Parzivals wie in 138,5-8. Beide Versgruppen grenzen die Sigune-Szene von der vorangehenden Jeschute-Szene und der nachfolgenden Fischer-Szene ab und veranschaulichen Parzivals 'tumpheit' am Beispiel der Mißachtung von Standesunterschieden.

In 142,6-10 grüßt Parzival in gleicher Weise die Ritter, seine Standesgenossen, wie die Kaufleute. Als Gawan einen Krämer begrüßt (563,13f.), der vor dem Burgtor seine kostbaren Waren anbietet, geschieht es auf Anraten und ist als eine besondere Höflichkeit zu werten (s. ROOS 1975, 84 Anm.3).

6 widergân ... widerrîten: 'gehend, reitend entgegenkommen' (MARTIN). Zu dieser formelhaften Verbindung zweier Verben der Bewegung s. die Belege bei MATZ 1907, 80.

7 rittr od koufman: Ritter und Kaufleute waren gleichermaßen auf Landstraßen anzutreffen. Seit einem Erlaß Kaiser Friedrichs I. von 1165 durften Kaufleute zu ihrem Schutz Schwerter tragen - im Unterschied zu den Rittern jedoch nicht umgegürtet, sondern am Wagen oder Sattel (CHRISTOPH 1984, 119).

Zum 'koufman' im Unterschied zum weniger geachteten 'krâmer' (561,5) bzw. den noch unter den Krämern stehenden 'koufwîp' (= Marktfrauen; s. 409,8) s. MERSMANN 1971, 73. Kaufleute sind bei Wolfram nicht besonders angesehen (MARTIN; zum "Sozialprestige" von Kaufleuten im Mittelalter s. ZIMMERMANN zu P 353,26). Obie verdächtigt Gawan, ein Kaufmann zu sein, um ihn absichtlich zu kränken (352,16ff.). Der überaus positiv dargestellte Kaufmann Wimar im 'Willehalm' ist bezeichnenderweise ritterlicher Abstammung. Zur Standesempfindlichkeit Wolframs gegenüber einer Verwechslung von Rittern und Kaufleuten s. CHRISTOPH 1984, 116-24. Zuletzt DECKE-CORNILL zu W 131,3.

8 sân (: koufman): Wolfram reimt kurzes und langes 'a' un-

142,8

tereinander (zu 'sân' als Reimwort s. ZWIERZINA 1898, 437-45).

142,10 gabn (= gap in): 'hatte ihn gegeben' (BARTSCH/MARTI). Zu LACHMANNs Vorliebe für synkopierte Formen s. YEANDLE zu P 118,18. LEITZMANN und HARTL haben 'gap in', das sich vor allem in Hss. der G-Klasse findet. Die Hss. DG haben 'gaben (im)' (KÜHNEL).

âne missetât: 'ohne böse Absicht' (SPIEWOK 243). - missetât, stF., hier: 'Bosheit, Schuld' (BMZ III 148a).

II. DIE FISCHERSZENE (142,11-144,16)

Im Gegensatz zur Begegnung Percevals mit dem Köhler (834-60) ist die Fischerszene bei Wolfram erweitert. In beiden Romanen weist ein Mann niederen Standes dem Helden den Weg zum Artushof. Nicht nur die Gestalt des Wegweisenden ist erheblich geändert, sondern auch seine Funktion: Der Fischer beherbergt Parzival und führt ihn am anderen Morgen persönlich bis vor die Tore von Nantes, statt ihm nur den Weg zu zeigen. Ohne Vorlage bei Chrétien ist der Hartmann-Exkurs (143,21-144,4), der den Handlungsverlauf unterbricht und zur Überbrückung der Wegstrecke nach Nantes dient.

Fortgefallen sind bei Wolfram die Informationen des Köhlers über Artus' erfolgreichen Kampf mit dem König Rion von den Inseln und über die Lage des nach dem Sieg von Freunden und Gefolgsleuten verlassenen Artus (844-58). Dadurch fehlt bei Wolfram später eine plausible Erklärung für die Handlungsunfähigkeit des Artushofes gegenüber Ithers Herausforderung (s. zu 147,3-8).

Die Gestalt des Riesenkönigs Rion mit seinem Mantel aus den Bärten besiegter Gegner kommt zuerst in der Chronik von Geoffrey of Monmouth vor (Faral 3, 257; dt. Übersetzung bei LANGOSCH 48; vgl. auch NITZE/WILLIAMS 1955, 289f.). RACHBAUER (1934, 40) hält es gegen GOLTHER (1925, 151) für möglich, daß diese Einzelheit in Wolframs Perc-Hs. fehlte.

142,11 Der überwiegende Teil der Hss. der G-Klasse hat hier eine Initiale (s. SCHIROK 1972, 198f.). Die Gliederung durch Initialen fällt mit dem Sinneinschnitt zwischen Parzivals Suche nach Artus und dem Geschehen am Artushof zusammen, als dessen "Vorspiel" man die Begegnung mit dem Fischer verstehen kann (zu Argumenten für die Zuordnung der Fischer-Szene zur Artus-Handlung s. SCHIROK 1972, 495f.).

142,11f. <u>der âbent begunde nâhen,/ grôz müede gein im gâhen</u>: Hier verschiebt sich die seit dem Aufbruch parallel verlaufende Chronologie der Perceval- und der Parzivalhandlung.

Während Perceval am Abend des zweiten Tages bereits bei Gornemant de Goort anlangt, finden bei Wolfram die Er-

142,11f.

eignisse am Artushof und Parzivals Ankunft bei Gurnemanz erst am dritten Tag statt. Diese Verzögerung ist nicht allein durch den Einschub der Sigune-Szene bedingt, sondern auch durch Wolframs Tendenz zu größerer Wahrscheinlichkeit (s. MERGELL 1943, 48): Im Unterschied zu Perceval sind Parzival menschliche Schwächen wie Müdigkeit und Hunger nicht fremd, die bis zur Erziehung durch Gurnemanz leitmotivisch immer wieder auftauchen (zum Hunger s. 131, 22; 142,21; 165,17 u. 22; zur Müdigkeit s. 142,12; 165,22; 166,17).

Die Dehnung des Zeitablaufs macht außerdem die räumliche Distanz[1] zwischen den einzelnen Schauplätzen glaubwürdiger.

12 <u>gâhen</u>, swV.: 'eilen' (BMZ I 455a). Zum häufigen Gebrauch des Verbs mit "translocalen angaben" in der höfischen Epik und in der Heldenepik s. WIESSNER 1902, 14. Zur Kombination eines abstrakten Subst.s mit einer menschlichen Tätigkeit vgl. die Belege bei KRATZ 1973, 97.

142,13 <u>der tumpheit genôz</u>: 'der Gefährte der Unerfahrenheit' (s. BARTSCH/MARTI). Parzival wird als Begleiter seiner personifizierten Eigenschaft angesehen (s. MARTIN, auch zu P 25,21; KRATZ 1973, 98).

142,14 <u>ein hûs ze guoter mâze grôz</u>: Zwei Übersetzungen sind möglich:

- 'ein ziemlich großes Haus' (so BARTSCH/MARTI; STAPEL 75; vgl. auch MOHR 78; SPIEWOK 245; HATTO 82; KÜHN 518). Die wortwörtliche Übersetzung betont den Geiz des Fischers, dessen Unfreundlichkeit dann nicht mehr mit Armut entschuldigt werden kann.[2]
- 'ein mäßig großes Haus' (BMZ II 205b; MARTIN). Der Vers hat eine ironische Bedeutung, wenn man Parzivals Begeg-

1) Chrétien macht nur knappe Angaben zur Fortbewegung Percevals und rückt das Reiseziel in den Vordergrund, so daß die Szenen dicht aufeinanderfolgen. Dagegen beschreibt Wolfram ausführlich den Weg Parzivals zur nächsten Begegnung, so daß ein Eindruck zeitlicher und räumlicher Distanz entsteht (s. MERGELL 1943, 46f.).

2) Für die wortwörtliche Übersetzung vgl. zwei Parallelstellen: Iwein 3365f.: nâ ze guoter mâze (= ziemlich nah)/ bî der lantstrâze; - Tristan 2574ff.: ûf eine schoene strâze/ diu was ze guoter mâze/ breit (= ziemlich breit).

nung mit dem Fischer als Anspielung auf Hartmanns 'Gregorius' versteht (s. zu 142,17f.) und das 'hûs ze guoter mâze grôz' in Parallele zu dem 'hiuselîn' des geizigen Fischers im 'Gregorius' (2775) setzt (s. E.SCHRÖDER 1912, 399).

ze mâze: 'ziemlich'; ironisch: 'mäßig' (BMZ II 203bff.). Die Wendung 'ze guoter mâze' ist im Gegensatz zu der häufiger vorkommenden Formulierung 'ze rehter mâze' (P 122,6; 162,11; 236,6) nur an dieser Stelle im 'Parzival' belegt.

142,15 arc, Adj., hier: 'geizig, hartherzig' (BMZ I 54b z.St.). Allgemein zu Bedeutung und Etymologie des bereits im 'Hildebrandslied' als Schimpfwort belegten Adj.s vgl. MARTIN; KLUGE 29af.; SCHWARZ 1967, 634.

wirt, stM., hier: 'Hausherr, Gastgeber' (BMZ III 748af.). In derselben Bedeutung gebrauchen Ither und Parzival 'wirt' später für Artus (147,6; 148,8).

142,16 als noch ûf ungeslähte birt: Wegen der Brachylogie der gedrängten Redeweise, muß aus dem Adj. 'arc' in Vers 15 ein Subst. ergänzt werden:

- 'So wie Geiz eben auf unedlem Stamm wächst' (BMZ I 137b z.St; MARTIN; BARTSCH[2]; vgl. auch KRATZ 1973, 92).
- 'So wie ein solch geiziger Mensch aus dem Pöbel erwächst' (BARTSCH/MARTI; STAPEL 75).

ungeslehte, stN.: 'unedles Geschlecht, niedere Herkunft' (BMZ II,2 391a u. LEXER II 1868 z.St.)[1]. - bern, stV., hier intr.: 'wachsen' (BMZ I 137b z.St.).

Schlechte Charaktereigenschaften werden hier in Abhängig-
keit von der sozialen Herkunft gesehen. Entsprechend ge-
hört "edle Gesinnung ... zu edler Herkunft" (MARTIN).
Allerdings stellt der Geburtsadel, d.h. die äußere Stan-
deszugehörigkeit zur ritterlichen Gesellschaft, lediglich
die Voraussetzungen, die inneren Qualitäten des Tugend-
adels zu entwickeln (s. MAURER 1971, 466f.). Der Fischer

1) Von armen Landflüchtigen, die Rother aufnimmt, heißt es im Spielmannsepos 'König Rother' (1374ff.): Sie vlizen sich zv waren/ na riterlichen gebare;/ die toginliche blicke/ began sie so dicke,/ daz iz von vngeslahte/ kumin nine mochte.

im 'Parzival' ist im doppelten Sinne ein 'vilân' (143,3): als Bauer und als ungebildeter Mensch.
Dennoch erscheint es überspitzt, die Äußerung des Erzählers als Ausdruck einer "unmenschliche/n/ Verachtung" zu interpretieren (SINGER 1916, 71ff.). Betrachtet man vergleichsweise Chrétiens 'Guillaume d'Angleterre' (den Wolfram vermutlich nicht kannte), so steht Wolframs humoristische Darstellung des geizigen Fischers in Kontrast zu Chrétiens Ausfällen gegen die 'vilains', die Chrétien mit einem Exkurs über den vermeintlich naturgegebenen Unterschied zwischen Adel und (reichen) Bürgern zu legitimieren sucht.
Der Geiz des Fischers ist im 'Parzival' ein Mittel, an Jeschutes Brosche zu erinnern und so einen Rückbezug zur Jeschute-Orilus-Handlung herzustellen. Gleichzeitig dient der Fischer als eine Art Kontrastfigur zum adligen Parzival, dessen unstandesgemäßes Benehmen nur ein vorübergehender Zustand ist (s. MEISSBURGER 1968, 172). Es gehört zu dem "auf Paradoxa aufgebauten Erzählstil dieser Szenenfolge", daß gerade der Fischer Parzival zum Hof führt und das Benehmen bei Hofe kennt (HARMS 1970, 228).

142,17f. daz was ein vischaere/ und aller güete laere: An die Stelle des auskunftsbereiten Köhlers bei Chrétien (835)[1] tritt bei Wolfram ein unfreundlicher Fischer. Mehrere Gründe können den "Berufswechsel" erklären:

- Der Schauplatz ist geändert. Parzival hat den Wald verlassen und nähert sich auf einer Heer- und Handelsstraße der am Meer (?) gelegenen Hauptstadt Nantes.
- Die Gestalt des unfreundlichen Fischers ermöglicht vielleicht eine Anspielung auf Hartmanns 'Gregorius' (s. E.SCHRÖDER 1912, 398f. mit Hinweisen auf Parallelen in der Wortwahl; s. zu 142,14 u. 142,22). Der im 'Gregorius' quasi "heilsgeschichtlich" notwendige Hohn des Fischers ist bei Wolfram gemildert. Die Fischerszene ist hier ein "eigenartig unhöfisch-humorvolles Zwischenspiel" (MERGELL 1943, 48).
- Die Fischerszene steht in komischem Kontrast zur Gastaufnahme beim reichen Fischerkönig Anfortas im 5. Buch (s. BERTAU II 1973, 831; JÄNECKE 1980, 146f.).

1) Zu möglichen Gründen für die Wahl eines Köhlers s. R.Lejeune: La date du 'Conte du Graal' de Chrétien de Troyes. In: Le Moyen Age 60 (1954). 65ff.; HAIDU 1968, 135f.

142,18 aller güete laere: 'hartherzig' (SPIEWOK 245). Zu ähnlichen Umschreibungen mit 'laere' als Kennzeichen für Wolframs Stil s. zuletzt YEANDLE zu P 116,9. - güete, stF., hier im Gegensatz zum Adj. 'arc': 'Freigebigkeit' (BMZ I 591a; MARTIN mit Verweis auf W 399,30). Allgemein zur Wortbedeutung s. HOFFMANN 1963, 965; MEISSBURGER 1968; RUH I 1977, 15 zu 'güete' als Leitbegriff der Artusidealität.

142,19 den knappen hunger lêrte: 'Hunger veranlaßte den Knappen'. Zum bildlichen Gebrauch von 'lêren' und zur Kombination eines abstrakten Subjekts mit einer menschlichen Tätigkeit s. KRATZ 1973, 97 und YEANDLE zu P 136,8. L.BOCK 1879, 23 verweist auf den 'Willehalm'[1].

142,20 dergegene: 'darauf zu' (MARTIN).

142,21 hungers nôt: 'großer Hunger' (im Unterschied zum Nhd. nur auf eine Einzelperson bezogen, s. MARTIN).

142,22 ein halbez brôt: 'die Hälfte eines Brotes'[2]. In Hartmanns 'Gregorius' nimmt der gleichnamige Held bei dem Fischer die Kruste von 'einem halben brôte' zu sich (2892. Lesart in Hs. A). Im Unterschied dazu handelt es sich in P 142,22f. in Verbindung mit der formelhaften Zahlangabe in V.23 offenbar um eine sprichwörtliche Redensart, die das Abstraktum 'Nichts' umschreibt[3].

142,23 iu[4]: Der Fischer redet Parzival zuerst mit dem di-

1) 278,28f.: diu müede und klagende arbeit/ in schiere slâfen lêrten.

2) Gegen MARTIN, der sich auf eine Anm. von W.Grimm zu 'Graf Rudolf' stützt (so auch BMZ I 264a; LEXER I 360), handelt es sich nicht um ein Brot von halbem Gewicht. Vgl. Graf Rudolf H 30 (do vant her ein halp brot) und die dazugehörende Anm. in der Ausgabe von Ganz.

3) Als Parallelstellen s. Tristan 8673f. (zit. bei MARTIN); P 226,21f.: sine gaeben für die selben nôt/ ze drîzec jâren niht ein brôt; J.Titurel (Wolf) 318,3f.: ob alliu her mit hazze da wern lebende,/ daz si in zu drizic jaren ein halbez brot her ab niht weren gebende.

4) LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen in der Stellung von 'iu' den Hss.'Dgg' und haben in V.22(!) 'ich engaebe (bzw. ine gaebe) iu ein halbez brôt'.

142,23

stanzierenden 'Ihr' an und wechselt in 143,5 zu dem vertraulichen 'du', nachdem er Parzivals Naivität erkannt hat und durch die Brosche milde gestimmt worden ist (BERNHARDT 1901, 379; EHRISMANN 1903/04, 149). Chrétiens Köhler duzt dagegen Perceval von vornherein (845f.).

ze drîzec jâren: Die Zahl 30 ist sprichwörtlich für eine große Menge: 30 Stück bilden ein halbes Schock (BARTSCH/MARTI); 30 Jahre machen ein Menschenalter aus (BMZ I 390b) und gelten als Verjährungsfrist (GRIMM, RA I 300; DRWB 2, 1098; vgl. auch die Belege bei MARTIN - zusätzlich P 658, 24). MATZ 1907, 89 verweist für diese formelhafte Zahlangabe vor Wolfram auf die 'Wiener Genesis' und die 'Kaiserchronik'.

142,24f. swer mîner milte vâren/ vergebene wil, der sûmet sich: 'Wer unentgeltlich auf meine Freigebigkeit rechnet, der richtet nichts aus, der vertut seine Zeit'. Das "Betonungsenjambement" unterstreicht den Wunsch des Fischers nach Entschädigung (s. JENSEN 1927, 55f.; HORACEK 1968, 109f.). - mîner milte vâren: 'auf meine Freigebigkeit rechnen' (BMZ III 270b z.St.). - milte, stF.: 'Freigebigkeit' (BMZ II 171af.; MARTIN zu P 9,10; HOFFMANN 1963, 976f.). Zum Tugendbegriff 'milte' bzw. zum afrz. Äquivalent 'largesce' s. W.J.SCHRÖDER 1952, 195 und KÖHLER 1970, 23. - vâren, swV. mit Gen.: 'nachstellen, lauern' (BMZ III 269bf.; MARTIN). - vergebene, Adv.: 'unentgeltlich, umsonst' (BMZ I 506af.; MARTIN).

142,26 ine sorge umb niemen danne um mich: "Sprichwörtliche Redensart" (BARTSCH/MARTI; vgl. die Belege bei WANDER 4, 639-42). Die egozentrische Haltung wird durch die Fürsorge für die Kinder in 142,27 gemildert.

142,28 iren: Zu dieser ungewöhnlichen Verneinung durch einfaches 'en' (= ne) s. MARTIN und PMS §331.

tâlanc (ursprünglich 'tagelanc'), Adv.: 'heute, diesen Tag' (BMZ I 931b; MARTIN).

142,29 phenninge oder phant: Diese Wendung scheint stereotyp

142,29

gewesen zu sein (vgl. die Belege bei BMZ II 478a; 492a), da aus Mangel an Münzgeld auch andere Zahlungsmittel gebräuchlich waren. Zum sog. Fahrnispfand, das "für jede Bezahlung, die nicht in barem Gelde geleistet werden kann, gebraucht wird" s. MERSMANN 1971,84 u. Anm.30. MERGELL 1943, 48f. erwägt eine Anregung Wolframs durch Perc.859f.[1]

phenninge: 'Geld'. Zur Etymologie s. KLUGE 542b.

Die kleine Silbermünze Pfennig (mlat. 'denarius'; afrz. 'denier') war in der Zeit zwischen 750 und 1300 n.Chr. der am weitesten verbreitete Münztyp in Europa. Karl der Große setzte fest, daß 12 Pfennige auf einen Schilling, 240 Pfennige auf ein Pfund Silber gingen. Eine große Bedeutung besaßen sowohl die Deniers der Grafen von Champagne, die in den Münzstätten Troyes und Provins geprägt wurden (s. Abb.56 bei PORTEOUS 1969, 62[2]), als auch der Kölner Pfennig (s. ebd. 78 Abb.83 den Silberpfennig des Erzbischofs Philipp von Heinsberg, "die Standardmünze der Rheinlande im 12. und 13. Jahrhundert").

142,30 behalten, stV., hier: 'beherbergen' (BMZ I 620a z.St.; MARTIN).

alzehant, Adv.: 'sogleich' (BMZ I 631b). Zu Wolframs Vorliebe für die Reimstellung dieses Adv.s s. SCHMIDT zu W 437,8. - al, Adv. (zur Verstärkung gebraucht): 'ganz und gar' (BMZ I 20a). FRITZ 1934, 42 betont, daß Wolfram im Gegensatz zu seinem ansonsten sparsamen Gebrauch von Steigerungsadverbien 'al' häufig benutzt. Zu weiteren Belegen im 3. Buch für 'al' in Kombination mit Adj.en, Adverbien und Präp. s. YEANDLE zu P 118,18.

143,1 sân: Die Hss. der G-Klasse haben stattdessen 'wolgetan'.

143,2 fürspan, stN.: 'die das Gewand vorn zusammenhaltende Schmuckspange' (BMZ II,2 482a).

Vgl. die Abb. zweier ringförmiger 'fürspan' aus Gold mit Rubinen und Saphiren bei STEINGRÄBER 1956, 35 Abb.30 und 31[3]. Diese beiden nordfranzösischen 'fürspan' aus der zweiten Hälfte des 13.Jh.s sind als Blattkränze gearbeitet.

1) Li vaslez ne prise un denier/ Les noveles au charbonier.

2) J.Porteous: Münzen. Geschichte und Bedeutung in Wirtschaft, Politik und Kultur. Frankfurt a.M. 1969.

3) E.Steingräber: Alter Schmuck. Die Kunst des europäischen Schmuckes. München 1956.

143,2

Ein 'fürspan' ist im Unterschied zur Mantelschließe oder Fibel kleiner. Vgl. ebd. 28 Abb.20 u. 21 (auch STAUFER-KATALOG II Abb.422 u. 423): zwei rheinische Fibeln vom Anfang des 13.Jh.s in Form durchbrochener Scheiben mit Filigran und Steinschmuck. Das Rhein-Maas-Gebiet war im 12.Jh. ein Goldschmiedezentrum.

Die Erwähnung von Jeschutes Brosche stellt einen erneuten Rückbezug zur Jeschute-Szene dar und verdeutlicht nachträglich Parzivals naive Einstellung zum geraubten Liebespfand, das er - in einer für die Zuhörer komischen Verdrehung - als Geldpfand abgibt. Rückblickend verurteilt Parzival sein Handeln als Dummheit (270,3f.). Das Angebot zeigt nicht nur Parzivals 'tumpheit', sondern auch seine Geringschätzung materieller Werte.

143,3 vil(l)ân, stM.: 'Bauer; unhöfischer Mensch, ungebildeter Kerl' (BMZ III 314bf.; MARTIN zu P 74,13). Das aus afrz. 'vilain' entlehnte Wort (s. WARTBURG 14, 453) ist in der mhd. Literatur vor Wolfram nur im 'Reinhart Fuchs'[1] belegt (SUOLAHTI 1902, 131 u. 137f.). In dem um 1210 verfaßten 'Eraclius'[2] wird es in abschätziger Bedeutung gebraucht (SUOLAHTI 1929, 286). Wolfram benutzt das französische Fremdwort, das in der entsprechenden Szene bei Chrétien vorkommt[3], nur im 'Parzival', verwendet daneben aber auch das (gleichfalls im 'Willehalm' belegte) deutsche Äquivalent 'gebûr' (P 294, 23; 569,30; W 187,26). Charakteristisch für Wolframs selbständige Übernahme französischer Fremdwörter ist das Wortspiel in P 257,23f., wo 'vilân' zugleich auch 'vil an' bedeuten kann (s. BERTAU 1983 (Tote Witze), 61f. u. 69f.). Einige spätere G-Hss. übersetzen in P 142,3 das französische Fremdwort[4]. In

1) 1540ff.: her Brůn mit Reinharte gie/ er wistin, da ein vilan/ einen wecke hate getan/ in ein bloch sere geslagin (zitiert nach dem älteren Fragment S).

2) 1629ff.: Nu enweiz welich der tievel trůch/ Ze jungest ein villanum (A: vilan; C: vil arm man)/ Zu dem er reit und erbeizte san (zitiert nach Hs. B).

3) Perceval redet den Köhler an (837): Vilains, fet il, ansaingne moi.

4) Die Hss. DG haben 'vilan' (KÜHNEL); $G^{m}G^{\varphi}$: 'vischer'; G^{δ}: 'vischrege'; G^{χ}: 'wirt' (HARTL).

143,3
der Fischerszene scheint 'vilân' nicht abschätzig gebraucht zu sein, da der Fischer von sich selber als 'vilân' spricht (144,15).
ersach: Das Präfix 'er-' umschreibt hier die neueinsetzende Handlung, das genaue Hinsehen (s. GRIMM, Dt. Grammatik II 815).

143,4 derlachte = bairisch für 'erlachte'. 'd' ist Gleitlaut zwischen dem Dental 't' des vorhergehenden Wortes 'munt' und dem folgenden Sonanten 'e' im Präfix 'er-' (s. MARTIN mit Hinweis auf BAYER.WB.1 - lies 531; PMS §107). LACHMANN benutzte offenbar die Lesart von Hs. G^{x} ('der lahte')[1].
erlachen, swV.: 'anfangen zu lachen' (BMZ I 922b). Das Präfix 'er-' bezeichnet den Beginn der Handlung (vgl. auch BARTSCH/MARTI zu P 151,19).

143,5 süezez kint[2]: 'liebes Kind' (entsprechend afrz. 'dolz enfes', s. MARTIN). Diese Anrede charakterisiert Parzivals Naivität. Entsprechend benutzt auch Keie 'kint' gegenüber Iwein[3]. Zu 'süeze' in der Anrede s. zu 141,5.
Die Aussicht auf die goldene Brosche führt bei dem Fischer zu einem völligen Stimmungsumschwung, der sich in einer beflissen höflichen Redeweise ebenso zeigt wie in dem Anerbieten, nicht nur Parzivals Wunsch zu erfüllen und ihm den Weg zu weisen, sondern auch als Führer zu dienen.

143,6 al: LEITZMANN und BARTSCH/MARTI haben 'alle' entsprechend der in den Hss. gebotenen Lesart.
hinne = 'hie inne' (MARTIN).

143,7 hînt (= 'hînaht'), Adv.: 'heute abend' (BMZ II 300bf.).
spîsen, swV.: 'zu essen geben' (BMZ II,2 512a z.St.; MARTIN). Zur veränderten Bedeutung 'Nahrung zu sich nehmen' im Nhd. s. BARTSCH/MARTI.

1) Die Mehrzahl der Hss., unter ihnen auch DG, bietet die Lesart 'do lachete', der LEITZMANN, BARTSCH/MARTI und HARTL folgen. BRAUNE 1899, 193f. bevorzugt diese Variante, da er die bairisch-ostfränkische Präfixform 'der-' statt 'er-' in der geschriebenen Sprache zeitlich erst nach Wolfram ansetzt.

2) Hs. D und eine Hs. der G-Klasse haben 'liebez' (HARTL).

3) 5260f.: und waeret ir niht ein kint,/ ir möhtet wol die rede lân.

143,9 Artûs: Die Schreibweise mit '-s' entspricht der afrz. Rectus-Form ('li rois Artus' Perc.290 u.ö.) im Unterschied zur Obliquus-Form ('le bon roi Artu' Perc.446). Zur Herkunft des Namens und zum Vorkommen bei Chrétien s. YEANDLE zu P 123,7. Zu Artus als historischer Gestalt und als Romanfigur s. den Überblick über die Artusliteratur bei MERTENS 1984, zu Artus bei Chrétien und Wolfram s. MOHR 1979, 206ff.
holt, Adj., hier: 'freundlich gesonnen'. Allgemein zur Bedeutung von 'holt', das sowohl 'dienstbar, treu' als auch 'gewogen, günstig' heißen kann, s. BMZ I 703bf.; MARTIN u. BARTSCH/MARTI zu P 9,5; KLUGE 314b. Bei Wolfram bezeichnet das Adj. 'holt' nicht nur die Haltung der Untertanen gegenüber ihrem Herrn (P 222,18: die Gesinnung der Menschen in Pelrapeire gegenüber ihrem König Parzival), sondern auch das umgekehrte Verhältnis (P 14,9: die Einstellung des Baruc zu Gahmuret). Ohne Berücksichtigung des Herrschaftsverhältnisses heißt 'holt' 'freundlich gesonnen'. Diese Bedeutung bietet sich auch für 143,9 an, da Parzival nicht nur nicht die Lehnsterminologie beherrscht, sondern auch noch nicht in die Dienste von Artus eingetreten ist[1].
Im Lehnsrecht begründet die 'hulde' (= fidelitas, Treueid) neben der "Mannschaft" die persönliche Seite des Lehnsverhältnisses (s. den Artikel "Hulde" von B.Diestelkamp in: HRG 2, 856-59; MITTEIS 1933, 481f.[2]). Das Subst. 'hulde' bedeutet allgemein die aus dem Eid sich ergebende Haltung: Treue, Ergebenheit und Dienstbarkeit auf der Seite des Lehnsmannes, Wohlwollen und Gnade auf der Seite des Lehnsherrn (BMZ I 705a; KLUGE 319b).

143,12 ine gesach nie lîp sô wol getân: Der Vers wiederholt wortwörtlich Jeschutes Bemerkung (133,18). Ähnlich äußert sich auch Ither (146,8). Zur Funktion von Parzivals Schön-

1) Die Übersetzungen von STAPEL 75 ('zu dem gehöre ich nämlich') und LEUTHOLD 1953, 269ff. ('treu ergeben, wohlgesinnt ... , vom Untergebenen gesagt') setzen ein noch nicht vorhandenes Abhängigkeitsverhältnis voraus.

2) H.Mitteis: Lehnrecht und Staatsgewalt. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. Weimar 1933 (Unveränderter Nachdruck Darmstadt 1974).

143,12

heit als Leitmotiv s. zu 139,26f.

Neben der Habgier scheint die Betroffenheit durch Parzivals Schönheit für den Fischer nur ein untergeordnetes Motiv zu sein, Parzival zu helfen. Erst nach der Aussicht auf die Brosche erwähnt der Fischer Parzivals Aussehen.

143,13 durch wunder: 'deiner ungewöhnlichen Schönheit wegen' (SPIEWOK 245) oder 'als Gegenstand der Verwunderung, als Rarität' (MARTIN; W.SCHRÖDER 1975, 294 mit Bezug auf BARTSCH/MARTI).[1] Für SPIEWOKs Übersetzung spricht der unmittelbar voraufgehende Vers, die Bewunderung von Parzivals Schönheit.

143,14 tavelrunder, hier und in 146,2.20; 148,4; 160,6: 'runde Tafel /des Königs Artus/'[2]. Die Schreibweise mit '-er' gebrauchen nur Wolfram und einige spätere Dichter (s. die Belege bei MARTIN zu P 135,7). Die Form 'tavelrunder' ist bei Wolfram in allen Kasus belegt und durch Reim auf 'wunder' (143,14; 146,20; 654,8; 700,19; 708,26) bzw. '(be-)sunder' gesichert. Die im Mhd. gebräuchlichere Schreibweise mit '-e' findet sich zuerst in Hartmanns 'Erec' (SUOLAHTI 1902, 96. 141), wo sie im Reim steht[3]. Auch Hs. D des 'Parzival' hat offenbar außerhalb des Reimes meist die Form mit '-e', die MARTIN I, XV für Wolfram jedoch als falsch beurteilt[4]. Drei Erklärungsversuche bieten sich für Wolframs Schreibweise mit '-er' an: Die Form 'tavelrunder' ist

- ein erstarrter Genitiv (LEXER)
- auf eine gemutmaßte afrz. Vorlage ('roondre') zurückzu-

1) Ganz anders übersetzt KÜHN 518: 'damit du was zu staunen kriegst'.

2) Im übertragenen Sinne kann mit 'tavelrunder' bei Wolfram auch die gesellschaftliche Institution der Artusritter gemeint sein, s. P 646,12f.: tavelrunder wart dâ vil/ mit rede ir reht gebrochen.

3) 1616f.: 'tavelrunde':'stunde'; vgl. auch Erec 1738.

4) s. LACHMANN, Apparat zu 146,2; 284,21; 290,16; 301,7; 527,7; 646,12; 763,29; 765,15; 776,19.22; 777,17 (alle Belege nicht im Reim).

143,14

führen (SINGER 1916)

- durch Reimfreiheit zu erklären (nähere Angaben und Literaturhinweise bei YEANDLE zu P 135,7f.).

Chrétien erwähnt 'Table Reonde'[1] nur einmal im 'Perceval' (8125), häufiger dagegen im 'Erec' (83; 1689). Das aus afrz. 'reont, roont' abgeleitete Adj. 'runt' findet sich zuerst am Ende des 13.Jh.s bei Hermann Damen (SUOLAHTI 1929, 215; KLUGE 614b). Wolfram gebraucht für 'rund' - auch in bezug auf die runde Tafel - 'sinewel' (P 309, 21).

Zur literarischen Tradition und dem symbolischen Charakter der runden Tafel des Königs Artus bei Wolfram s. MOHR 1979, 172-78. MOHR zeigt, daß Wolfram offenbar als erster ausdrücklich die "soziale Funktion" der Tafelrunde mit der Aufhebung der Rangordnung, der "'Offenheit' der Runde für eine Vielzahl" und der Tischgemeinschaft von Rittern und Damen gesehen hat. Bei Chrétien findet sich dagegen noch eine hierarchische Struktur[2].

143,16 man sah: Zu dieser in höfischen Epen seltener nachweisbaren Stilfigur, durch die das Romangeschehen aus einer verallgemeinerten Perspektive dargestellt wird, s. BAYER 1962, 45ff.; HEINZLE zu T 11,2; ZIMMERMANN zu P 339,7. BRINKMANN 1954, 30f. zeigt anhand der Formel den allmählich wachsenden Kontakt zwischen Parzival und der Gesellschaft im 3. Buch.

anderswâ, Adv., hier offenbar: 'weit weg' (BMZ III 517b; MARTIN).

143,17 des tages er kûme erbeite: Das zeitige Aufstehen, das Parzival am Abend gegenüber Gurnemanz ausdrücklich betont (166,7), zeigt nicht nur Parzivals Ungeduld, sondern macht auch die Ereignisfülle des dritten Tages wahrscheinlich. Zu Parzivals großer Eile, Ritter zu werden, s. YEANDLE zu P 128,15 mit Literaturangaben.

kûme erbeiten, swV. mit Gen.: 'kaum erwarten, ungeduldig

1) Das "literarische Kronzeugnis" (MOHR 1979, 172) für die runde Tafel ist Waces 'Brut'. Die entscheidende Stelle (1213-19; vgl. die Übersetzung bei LANGOSCH 95) scheint allerdings interpoliert zu sein (KÖHLER 1970, 19 mit Literaturhinweisen) und ist nicht eindeutig zu verstehen (LANGOSCH 583 Anm.38).

2) 907f.: Et li rois Artus s'ert assis/ Au chief d'une table pansis (= am Kopfende des Tisches in Gedanken versunken)

erwarten' (BMZ I 175a z.St.;MARTIN). Zur synkopierten Form 'erbeite' (= 'erbeitete') s. PMS §24.3[1]. Ähnlich auch 'bereite' im folgenden Vers.

143,19f. und lief im vor, der knappe nâch/ reit: dô was in beiden gâch: Zu diesem "kommunikativen" Enjambement, bei dem das nachfolgende Wort die nachfolgende Bewegung konkret veranschaulicht, s. HORACEK 1968, 116. Nach BERTAU 1983 (Tote Witze), 79f. betont die "Verschiebung" des Verses und damit die Nachstellung von 'reit' den "ständischen Unterschied zwischen Fischer und Junker". In Vers 20 werde dieser Ständeunterschied wieder auf komische Weise "unifiziert", da der Fischer und Parzival es aus verschiedenen Gründen gleich eilig hätten. Der Fischer läuft voraus, und Parzival folgt ihm auf seinem armseligen 'phärdelîn' (144,24). Offenbar war es üblich, daß ein 'garzûn' einem Ritter zu Fuß vorauslief[2].

19 vor: 'voran' (BARTSCH/MARTI).

143,21-144,4 Der Erzähler unterbricht den Handlungsverlauf zu einer ironischen Auseinandersetzung mit Hartmann von Aue, der die Gattung des Artusromanes im deutschen Sprachraum bekannt gemacht hat. Der in diesem Genre scheinbar kompetentere Kollege wird vor dem Empfang Parzivals am Artushof in einer direkten Aufforderung[3] zum Beschützer

1) Nib.660,1: Er erbeite kûme daz man von tische gie (vgl. die dazugehörende Fußnote). In P 166,20 ist dagegen das gleichbedeutende stV. gebraucht:'sus kunder tages erbîten'.

2) Markgraf Willehalm wehrt sich aus Höflichkeit dagegen, daß der gastfreundliche Kaufmann Wimar wie ein 'garzûn' vorausgeht (131,26ff.): mir waere gesellekeit unkunt,/ soldet ir mîn garzûn sîn./ lât mich bî den zühten mîn:/ ich gevolg iu wol ze fuoz. - Vgl. auch W 202,17f.: der marcgrâve reit hin nâch,/ Rennewart lief vor: dem was ouch gâch.

3) P 143,21.25 scheinen die einzigen Belege bei Wolfram für eine direkte Anrede an einen Kollegen zu sein, von denen er sonst in der dritten Person spricht (P 292,18; 404,28f.: Heinrich von Veldeke; P 297,24; W 286,19: Walther; W 312,12: Neidhart).

des unbeholfenen Helden ernannt. Wolfram benutzt dazu die von Hartmann geübte Erzähltechnik, "Erzählvorgang und Handlung für Augenblicke als gleichzeitig erscheinen zu lassen" (NELLMANN 1973, 157). Dabei degradiert er Hartmann zu einer Romanfigur und stellt ihn auf eine Ebene mit dem Haushofmeister Keie, der als notorischer Querulant bekannt war.

143,21 mîn hêr: Die Anrede 'mîn hêr' in Verbindung mit einem Eigennamen entspricht dem frz. 'monsieur' (BMZ II 174b; SUOLAHTI 1929, 34; ÖHMANN 1951, 75f.). Zu Wolframs Gebrauch der Anrede im 'Parzival' für Gahmuret, Brandelidelin und - hauptsächlich - Gawan s. JENSEN 1927, 17f., ferner die Literatur bei NEUMANN 1971, 369 Anm.7 . Die ironische Verwendung dieser Anrede für Romanfiguren - etwa für Keie - war in der mhd. Literatur allgemein verbreitet (s. GREEN 1979, 206f.). Parodiert Wolfram in 143,21 vielleicht die von Hartmann "literaturfähig" gemachte höfliche Anrede ? [1] Aber auch wenn man die Anrede ohne mitgedachte Anführungszeichen liest, zeigt der in 143,21 einsetzende Hartmann-Exkurs Wolframs Selbstbewußtsein gegenüber der nur scheinbar geachteten literarischen Autorität Hartmann (s. GREEN 1979, 208).

143,22f. frou Ginovêr iwer frouwe/ und iwer hêrre der künc Artûs[2]: In den beiden chiastisch gebauten Versen setzt Wolfram seinen Kollegen in ein Dienstverhältnis zu den Romanfiguren Ginover und Artus, dem Königspaar des Artushofes.

22 Ginovêr: Hs. D hat hier und in 160,1 'Ginover', Hs. G

1) Vgl. NEUMANN 1971, 369f., der seine These allerdings mit Hinweis auf die Chronologie in Frage stellt.

2) Die Hss. $DG^{\delta}G^{\mu}G^{\varphi}$ fügen vor 143,22 'und' ein (s. HARTL), was offenbar RACHBAUER (1934, 39) zu der Behauptung veranlaßt, der Erzähler wende sich nicht nur an Hartmann, sondern auch an Ginover und Artus. Gegen eine solche Anrede spricht das Poss.pron. 'iwer'. BONATH (II 1971, 66) reiht V.22 unter "Trivialisierung" durch Wortersatz.

143,22
'Schinover' (KÜHNEL; zu weiteren Lesarten s. HARTL). Die Namensform 'Ginovêr' entspricht einigermaßen der in Hartmanns 'Erec' belegten Schreibweise[1]. Chrétiens Form ist 'Gueniėvre' (s. FOERSTER 273).
Die Belegstellen im 'Parzival' zeigen, daß der Name wie bei Hartmann meist in Verbindung mit 'frouwe', das vor Eigennamen als Titel gebraucht wird, oder in Verbindung mit 'künegîn' auftritt (s. W.SCHRÖDER 1982, 46). Vielleicht spielt Wolfram in 143,22 auf Hartmann an, der von Ginover als 'mîn vrouwe diu künegîn' spricht (Erec 1526).
Mit Ausnahme von 'kurtoys' verzichtet Wolfram bei Ginover auf individualisierende Epitheta, was Ginovers durch die Tradition des Artusromanes festgelegter passiver Rolle als weibliches Pendant zu Artus entspricht (s. GIBBS 1972, 231f.). Im 3. Buch des 'Parzival' agiert Ginover zwar genauso wenig wie Artus, reagiert aber mehr: Ginover hält die offizielle Trauerrede für Ither, für die es bei Chrétien keine Vorlage gibt.
Im 'Perceval' spielt die Königin eine so unbedeutende Rolle, daß an keiner Stelle ihr Name genannt wird.[2]

143,23f. <u>Artûs : hûs</u> : Zu diesem Reim s. YEANDLE zu P 123,7.

143,24 <u>ein mîn gast</u>: Zur appositionellen Verbindung von 'ein' mit dem Poss.pron. s. PMS §§147.279; SCHMIDT zu W 427,9. - <u>mîn</u>: Durch das Poss.pron. stellt der Erzähler hier und in 144,4 "seinen" Helden den Romanfiguren Hartmanns gegenüber. - <u>gast</u>, stM., hier: 'Gast' (BMZ I 485af.). Allgemein zur Wortbedeutung s. HOFFMANN 1967, 834. Die Hss. der G-Klasse haben stattdessen 'vriunt', das für Parzival auch in 144,4 steht.
<u>ze hûs</u>: 'ins Haus' (MARTIN). PMS §124 Anm.5 und im Anschluß daran YEANDLE zu P 135,14f. erklären diese Form

1) 5100: Ginovêr diu künegîn (Hs. A: genouere); 7229f.: des hâte in ze gebe gesant/ vrouwe Ginovêr (Hs. A: Ginofere) ein teil.

2) Namentlich erscheint Guenievre u.a. in Chrétiens 'Erec'. Zur Herleitung des Namens aus den Werken von Geoffrey of Monmouth und Wace bzw. den Mabinogion s. WEBSTER/LOOMIS 1951, 182; NITZE/WILLIAMS 1955, 279f. Zur Gestalt der Königin im 'Perceval' s. IMBS 1973.

143,24
des Dat.Sing. ohne 'e' als alten Lokativ.

143,25 <u>bitet hüeten sîn vor spotte</u>: Zur Infinitiv-Konstruktion s. PMS §318a und BARTSCH/MARTI. - <u>hüeten</u>, swV., hier mit Gen. und Präp.: 'schützen' (BMZ I 731a; BARTSCH/MARTI). - Das im Exkurs dreimal belegte <u>spotte</u> (143,25; 144,3.4) gewinnt durch seine Wiederholung leitmotivische Funktion (s. JÄGER 1959, 105f.).

143,26 <u>ern ist gîge noch diu rotte</u>: In den Hss. $G^mG^\delta G^n$ fehlt der Artikel auch vor 'rotte' (s. HARTL). Zum Fehlen des Artikels in formelhaften Verbindungen zweier Substantive s. PMS §291.3. Häufig steht der Artikel bei solchen Wendungen nur vor einem Glied des Paares (s. MARTIN zu P 51,4; YEANDLE zu P 117,5 mit Verweis auf ältere Literatur). - <u>gîge</u>: Das gestrichene Saiteninstrument ist seit dem 12.Jh. in Glossen bezeugt (KLUGE 242a). Es unterscheidet sich offenbar von der größeren 'videl' "durch Flankenwirbel und die Stufung der Decke" (TREDER 1933, 34; vgl. den Artikel von H.-H.Dräger in: MGG 4, 1613ff.). Zu Abbildungen s. STAUDER 1973, Nr.157-70[1], der anhand der Skulptur spanischer, frz. und dt. Kirchen aus dem 12. und 13.Jh. die Formenvielfalt mittelalterlicher Fidelinstrumente zeigt. - <u>rotte</u>: Im Gegensatz zu MARTIN und TREDER (1933, 31) scheint es sich bei der festländischen Rotte, einer Harfenzither, und der keltischen 'krottā', einer Griffbrettleier, um zwei unterschiedliche Instrumente zu handeln (STEGER 1971, 94-109 u. Abb.24 u. 25, die auf den Kapitellreliefs in Kreuzgängen in Moissac und Toulouse das gezupfte Saiteninstrument 'Rotte' zeigen; zuletzt s. RELLEKE 1980, 42f.; VAN SCHAIK 1985, 187ff.). Die übertragene Bedeutung der beiden Instrumente für einen Menschen, dem "übel" mitgespielt wird, ist außer im 'Parzival' noch im 'Tristan'

1) W.Stauder: Alte Musikinstrumente in ihrer vieltausendjährigen Entwicklung und Geschichte. Braunschweig 1973.

belegt[1]. Albrecht benutzt Wolframs Verse im 'J.Titurel'[2].

143,27 <u>gampel</u>, stF., hier: 'Spielzeug' (BMZ I 526b; MARTIN; BARTSCH/MARTI; vgl. KÜHN 519: 'Hampelmann'). Hss. der G-Klasse haben u.a. die Varianten 'gunpel' und 'gamel' (s. HARTL). 'gampel' ist als Simplex offenbar nur im 'Parzival', im 'J.Titurel'[3] und im schweizerdeutschen Dialekt[4] belegt, als Teil von Komposita dagegen häufiger[5]. Die Schwundstufe 'gumpel' findet sich als Einzelwort bei Pseudo-Neidhart (Boueke III 5,4) und Anfang des 16.Jh.s im 'Alsfelder Passionsspiel' (4800). Als zusammengesetztes Wort kommt 'gumpel' dagegen bereits oft bei K.v.Haslau vor (142; 643; 858; 999; vgl. auch die Belege im BAYER.WB. 1, 915). Von dem zugehörigen Verb

1) 11364ff.: der arme truhsaeze was/ ir gîge unde ir rotte;/ si triben in mit spotte/ umbe und umbe als einen bal (s. dazu VAN SCHAIK 1985, 204). Vgl. die bei MARTIN und in DWB IV 1.2 2574 unter 3e aufgeführten Beispiele aus 'Seifried Helbling', einer Fabel des 13.Jh.s und aus Fastnachtsspielen des 15.Jh.s. BARTSCH/MARTI zitiert aus Shakespeares 'Hamlet', wo ein ähnliches Bild mit einer Flöte gebraucht wird. Davon müssen die Redensarten unterschieden werden, die sich vom Gebrauch der sog. 'Geige' als Schandinstrument bei Prangerstrafen herleiten (s. RÖHRICH 1, 315).

2) W.SCHRÖDER (1982 (Wolfram-Nachfolge), 73) verweist auf ein "Plagiat" Albrechts: J.Titurel (Nyholm) 4598: Ob nu min her Keye sin guͤden hie verswige ?/ niht, vil manger leie was nu sin schal, diu rotte noch diu gige/ nie so mangen spot enpfienc von munde/ alsam die uf der fluhte: deheiner meit dann toten unde wunde.

3) J.Titurel (Wolf) 2958: Swer ritterlich geverte sol ritterlichen triben/ in schimpf und ouch in herte, der sol daz nimmer gerne lan beliben,/ ern hoͤre da von lesen, sagen, singen./ daz git im kunst und ellen noch mere dann mit toren gampel ringen (Variante in Hs. E: gamel).

4) 'gampel' bezeichnet laut DWB IV 1.1 1213 bei Jeremias Gotthelf das lustige Springen junger Hunde um die Mutter; vgl. auch SCHWEIZER.IDIOTIKON 2, 310ff.

5) P 409,10: gampelsite; P 520,29: gampelher; J.Titurel (Hahn) 6066,2: kampel frevde; Walther 67,14: gampelspil.

'gumpen' (= hüpfen, springen; vgl. engl. 'to jump') leitet sich der Name 'Gimpel' für den Dompfaff her (MARTIN; KLUGE 258a).
Häufig belegt ist dagegen das Subst. 'gamen' (= Spiel, Spaß), das bereits in der 'Millst. Genesis' vorkommt (31,6; 43,20; 48,12; 139,5). Die Nebenform 'gamel', die Hss.varianten zu P 143,27 (s.o.) und zu 'J.Titurel' (Wolf) 2958 haben, findet sich bei K.v.Würzburg in einer ähnlichen Verwendung wie in P 143,27[1].

143,28 <u>des lâzen sich durch zuht gezemn</u>: 'Das soll ihnen aufgrund ihrer guten Erziehung passend erscheinen'. - <u>sich gezemen lâzen</u>: öfters im 'Parzival' belegt (136,16; 170,15; 174,6). - <u>sich gezemen</u>, stV. mit Gen.d.S., hier: 'jdm. angemessen, passend sein' (BMZ III 889a). - <u>lâzen</u>: Zum Konjunktiv des Geheißes, der in der dritten Person die Funktion des Imperativs übernimmt, s. PMS §§309.312a und BARTSCH/MARTI. - <u>zuht</u>, stF.: 'Erziehung, Bildung, Benehmen' (BMZ III 937b). Zu 'zuht' als Schlüsselbegriff in der höfischen Ethik s. YEANDLE zu P 127,22; vgl. BUMKE 1986, 425.

143,29f. <u>anders iwer frouwe Enîde/ unt ir muoter Karsnafîde</u>: Wolfram scheint auf den Empfang von Erec und seiner Braut Enite am Artushof anzuspielen, auf den er sich ausführlich noch einmal anläßlich der Ankunft Gawans in Ascalun bezieht[2].
Die Situation Enites ähnelt derjenigen Parzivals. Umstritten ist, ob die Parallelen zwischen Enite und Parzival mehr in ihrem äußeren Erscheinungsbild oder in ihrem inneren Entwicklungszustand liegen. Enite gelangt zwar wie Parzival in ärmlicher Kleidung (s. NELLMANN 1973, 157), die ebenfalls in Kontrast zu ihrer Schönheit steht, an den Artushof, trägt aber im Unterschied zu Parzival keine Torenkleider. Sie ähnelt zwar Parzival in ihrer

1) Alexius 692ff.: diu kint begiengen widerstrît/ an im dô grôzen ungelimpf./ er was ir gamel unde ir schimpf/ alle zît und allen tac.

2) In der Jeschute-Szene ist bereits Erec erwähnt und durch seine Verwandtschaft mit Jeschute in das Wolframsche Personal integriert worden (134,6).

143,29f.

mangelnden Liebeserfahrung (s. SCHNELL 1973, 304-08), doch wirkt ihre Naivität im Unterschied zu Parzivals Benehmen in der Jeschute-Szene nicht komisch.

Enites Mutter Karsinefite ist in der Empfangsszene am Artushof nicht zugegen. Hartmann nennt aber die Namen von Mutter und Tochter in zwei aufeinanderfolgenden Versen in der Quartierszene in Tulmein (s. W.SCHRÖDER 1982, 65)[1].

29 Enîde: LACHMANN folgt Hs. D im Unterschied zu LEITZMANN und BARTSCH/MARTI, die sich an Hs. G ('enite':'karsenite') orientieren (KÜHNEL). An den beiden anderen Belegstellen im 'Parzival' (187,14; 401,12) steht der Name im Reim auf 'strîte(n)'. Die Schreibweise 'Enide' ist bei Chrétien oft belegt (Erec 2031-6893; Cligès 1). In Hartmanns 'Erec' überwiegt die Schreibweise mit 't'.[2]

30 Karsnafîde: Hs. D hat 'karsnafîde' (KÜHNEL). Die Hss. G^n ('karsenafite'), G^v('karsinafide'), G^σ('karsinefite') und G^kG^τ('karsinifîte') zeigen größere Ähnlichkeit mit der bei Chrétien[3] gebotenen Namensform (HARTL)[4].

144,1f. werdent durch die mül gezücket/ unde ir lop gebrücket: '/Sonst/ werden sie durch die Mühle gezogen, und ihr Ansehen wird zerbröckelt /bzw. erniedrigt/'. Die bildliche Wendung 'durch die Mühle ziehen' für 'verspotten' scheint sprichwörtlich gewesen zu sein[5] (MARTIN;

1) 428ff.: der alte wirt hiez Koralus/ und diu hûsvrouwe sus/ Karsinefîte (Hs. A: Lar sine fide),/ ir tohter Ênîte (A: Enide).

2) Vgl. das Namenregister in der Ausgabe von Cormeau/Gärtner S.328. Ausnahme bildet Vers 431, wo Hs. A 'Enide' hat.

3) Erec 6893f.: Le pere a la reïne Enide/ Et sa mere Carsenefide. Nach FLUTRE (1962, 44a) und WEST (1969, 150b) ist diese Erec-Stelle der einzige Beleg des Namens in der afrz. Epik.

4) Hs. G hat 'karsenite' (KÜHNEL), nicht 'kursenite', wie LACHMANN und HARTL in ihre Texte übernehmen.

5) Anders als die Redensart 'durch die Hechel ziehen' für 'scharf kritisieren' ist 'durch die Mühle ziehen' als dt. Sprichwort nicht nachzuweisen (s. DWB XV 989; WANDER 2, 449).

144,1f.

BARTSCH/MARTI).[1]

Neben den älteren Handmühlen wurden seit dem 11.Jh. zunehmend Wassermühlen zur Verarbeitung des Getreides in den westlichen Teilen Deutschlands gebraucht (ABEL 1962, 40f.; vgl. ebd. Taf.IV,2 die Abb. einer Wassermühle aus dem 'Hortus deliciarum')[2].

gezücket ... gebrücket: KRAUS (1898, 126) bezweifelt an dieser Stelle die Berechtigung des von LACHMANN gesetzten Umlauts. Unter Verweis auf Parallelstellen (P 579,9f.; 757,17f.; W 77,15f.; 274,21f.), wo auch LACHMANN keinen Umlaut hat, schlägt KRAUS vor, 'ü' durch 'u' zu ersetzen. LEITZMANN hat 'gezucket ... gebucket'.

1 zücken, zucken, swV. (Intensivbildung zu 'ziehen'): 'schnell und gewaltsam ziehen' (BMZ III 932a z.St.; MARTIN u. BARTSCH/MARTI, auch zu P 52,27).

2 gebrücket (bzw. gebücket): Die Hss. GG^m haben die Lesart 'gebruchet', die übrigen Hss. die Varianten 'gebvchet', 'gebucket' und 'gelucket' (HARTL). LACHMANNs Version nach den Hss. GG^m ist nach BONATH (I 1970, 14f.) "sowohl von der Lexis als auch im Zusammenhang betrachtet vorzuziehen". Die Wörterbücher belegen jedoch das swV. 'brücken' (= zerbröckeln) nur an dieser Stelle (BMZ I 245a u. LEXER I 363 z.St.). MARTIN verweist auf 'zerbrucken' im 'J.Titurel'[3]. Vom Kontext her paßt 'zerbröckeln' zum Bild der Mühle.

LEITZMANN und BARTSCH/MARTI haben im Anschluß an die Mehrzahl der Hss. 'gebucket' bzw. 'gebücket'. Das swV. 'bücken' ist nicht nur in P 260,16, sondern auch

1) Auf eine ähnliche Metapher in den lateinischen Predigten Bertholds von Regensburg verweist SINGER (1916, 57). In der vierten der 'septem tribulationes' heißt es von den Untaten schlechter Menschen: 'quarta tribulatio est, que infertur ab hominibus malis. oportet velis nolis, ut transeas molam (= Mühlstein) malorum'. (A.E.Schönbach: Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. 7.Stück. In: WSB 154 (1907), 133).

2) W.Abel: Geschichte der dt.Landwirtschaft vom frühen Ma.bis zum 19.Jh. Stuttgart 1962 (= Dt. Agrargeschichte II).

3) J.Titurel (Hahn) 5630: Daz orss mit sinem laste daz bein agors zvdrvcte/ So crefticlichen vaste von dem knie zvr kalig vz zwir zv brvcte/ Der schenkel blanc wart in drv geteilet. Das Verb kann hier 'zerbröckeln' heißen.

144,2

später in der mhd. Literatur belegt (BMZ I 178a; LEXER I 377). Zu Wolframs Stileigentümlichkeiten gehört es außerdem, vom 'Sinken' des Ansehens zu sprechen[1].

144,3f. sol ich den munt mit spotte zern,/ ich wil mînen friunt mit spotte wern: 'Wenn ich gezwungen werde, meinen Mund mit Spott anzustrengen, werde ich meinen Freund mit Spott verteidigen'. Die Wiederholung des Pers.pron.s am Versanfang und der reiche Reim am Versende betonen die selbstbewußte Position des Erzählers gegenüber seinem Konkurrenten. - sol: Je nachdem, ob man die temporale oder die modale Bedeutung von 'sol' betont, erhält der Bedingungssatz eine unterschiedliche Aussage. Folgt man den Übersetzungen von BARTSCH/MARTI und SPIEWOK[2], dann erweckt der Erzähler den Eindruck, in eine Verteidigungsrolle gedrängt worden zu sein und nur unfreiwillig 'seinen Freund' zu schützen.

3 zer(e)n, swV., hier: 'anstrengen, ermüden' (BMZ III 902b; MARTIN).

4 mînen friunt: Zum Engagement des Erzählers für seinen Helden s. NELLMANN 1973, 148.

144,5-8 dô kom der vischaere/ und ouch der knappe maere/ einer houptstat sô nâhen,/ aldâ si Nantes sâhen: 'Da hatten sich der Fischer und der liebe Junge der Hauptstadt so weit genähert, daß sie dort Nantes sahen' (= Sie hatten sich der Hauptstadt Nantes auf Sichtweite genähert; vgl. MARTIN; STAPEL 75f.; SPIEWOK 247). Das historische Nantes, das seit dem 10.Jh. zum Herzogtum Bretagne gehörte, war im 13.Jh. Residenz der bretonischen Herzöge.

Im 'Parzival' hält sich König Artus oft in Nantes auf (548,

1) P 315,2ff.: dîn stîgnder prîs nu sinket,/ dîn snelliu wirde hinket,/ dîn hôhez lop sich neiget. - T 128,2: erst von den liuten erboren, die niht lânt ir prîs nider sîgen. - T 170,4: obe der swebe od sinke an dem prîse.

2) BARTSCH/MARTI: 'Werde ich gezwungen, meinen Mund mit Spott anzustrengen'. SPIEWOK 247: 'Reizt man mich zum Spott'.

144,5-8

24f.), wo die runde Tafel steht (309,11f.). Der Name der Stadt dient daher den von Poydiconjunz gefangenen Artusrittern als Schlachtruf (382,12.27; vgl. W.SCHRÖDER 1982, 86).

Entsprechend der Tradition der afrz. Artusliteratur residiert König Artus bei Chrêtien in seinem Schloß Carduel in Wales, wohin Perceval sowohl vom Ritter (335f.) als auch vom Köhler (839) gewiesen wird. In Wolframs 'Parzival' entspricht dem afrz. Carduel die Burg Karidoel (s. W.SCHRÖDER 1982, 65.133), die sich allerdings innerhalb von Bertane zu befinden scheint (s. WYNN 1961, 38). Obwohl Wolfram den Ortsnamen Karidoel im 'Parzival' öfters verwendet, ersetzt er ihn in 144,8 durch den Namen Nantes, der weder in Chrêtiens 'Perceval' noch bei Hartmann erwähnt wird[1]. WALSHE (1937/39, 283) verweist als mögliche Anregung für den Rang von Nantes als Hauptstadt auf Chrêtiens 'Erec', wo in der Stadt 'Nantes an Bretaigne' Erec und Enide von Artus gekrönt werden (6553).

7 einer houptstat sô nâhen: Hs. G hat 'der burch als nahen'. LACHMANN, LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen der Lesart von Hs. D, die mit der Bedeutung von Nantes im 'Parzival' gerechtfertigt werden kann. - houbetstat, stF., hier (wie im Nhd.): 'Hauptstadt' (BMZ II,2 601a; vgl. P 77,10; 140,30; 261,21 u.ö.). Im 12.Jh. entwickelte mhd. 'stat' die Bedeutung von nhd. 'Stadt', der vorher nur 'burc' entsprach (s. KÖBLER 1967, 323).

144,9 got hüete dîn: Mit diesen Worten verabschiedet sich Parzival auch von Jeschute (132,23; s. dazu YEANDLE) und Iwanet (159,3).

144,11 an witzen laz: 'schwach an Verstand' (MARTIN). Zu ähnlichen Negativumschreibungen für Parzival s. TRIER 1931, 247; W.SCHRÖDER 1982, 95. - witz(e), stF.: 'Verstand, Wissen' (BMZ III 794a). Allgemein zur Wortbedeutung des häufig im Pl. stehenden Wortes s. KLUGE 865b; HOFFMANN 1963, 1004. - laz, Adj. (Gegensatz zu 'snel'): 'träge, matt' (BMZ I 942a). In P 416,29 ist das Adj. mit dem Gen. 'der witze' kombiniert. Zum Gebrauch von 'laz'

1) RACHBAUER (1934, 39) versucht, Wolframs Änderung mit der Lesart von Hs. S in Perc.861 zu erklären ('Fors tant que en la vile antra' statt 'en la voie').

144,11
in Negativumschreibungen s. die Literaturhinweise bei YEANDLE zu P 128,20.

144,13 wie wol mîn lîp daz bewart: 'Das werde ich wohl bleibenlassen!' (SPIEWOK 247). - bewarn, swV.: 'verhüten, abwenden, unterlassen' (BMZ III 507b; MARTIN).

144,14-16 diu mässenîe ist sölher art,/ genaeht ir immer vilân,/ daz waer vil sêre missetân: 'Die Hofgesellschaft ist von einer solchen Beschaffenheit, daß es sehr unstandesgemäß wäre, wenn sich ihr jemals ein Bauer näherte'. Zu dieser Einstellung s. P 74,10-15, wo der Erzähler sich in einer scherzhaften Wendung an das Publikum rühmt, den vom Pferd gefallenen König Utepandragun auf eine Blumenwiese gebettet zu haben, die nie ein Bauer betreten habe. Vgl. auch W 187,26-29, wo von einem bei Hof nur ungern gesehenen Bauern die Rede ist.

14 massenîe, messenîe, stF.: 'ritterliche Gesellschaft, Hof(staat)' (BMZ II 86b; MARTIN zu P 13,12). Zur Ableitung des bereits in Hartmanns 'Erec' (1517 u.ö.) belegten Wortes aus afrz. 'maisniee' bzw. ostfrz. 'ma(i)snie' s. VORDERSTEMANN 1974, 197f. - sölher art: Zum Gen.qual. s. PMS §208.

15 genaehen, swV.: 'sich nähern, nahekommen' (BMZ II 294b). MARTIN, der weitere Belege für die Stellung des Verbs im Vers anführt (lies P 557,14), rechtfertigt den nur durch Hs. D gestützten Umlaut mit Verweis auf den Reim in T 5,1f.

16 missetuon: 'unrecht, übel handeln' (BMZ III 144b; MARTIN).

III. DIE BEGEGNUNG MIT ITHER (144,17-147,10)

Eine Wegangabe leitet zur nächsten Szene über. Wolframs Hinweis auf die Blumenwiese (144,17-19) ersetzt Chrétiens Information über die Lage von Schloß Carduel am Meer (861-64). Die folgende Negativbeschreibung (144,20-145,5) hat keine Vorlage bei Chrétien. Die Begegnung mit Ither gliedert sich in

- eine gegenseitige Begrüßung (145,6-10)
- die Vorstellung und Namensnennung des Roten Ritters durch den Erzähler (145,11-16)
- eine ausführliche Beschreibung der roten Ausrüstung (145,17-146,3)
- die Rede Ithers mit dem Schönheitspreis Parzivals (146,4-12) und den Botschaften an König und Königin (146,13-147,8)
- Parzivals Dienstbereitschaft, die Aufträge auszuführen (147,9f.).

Die sehr viel knappere Szene bei Chrétien kann unterteilt werden in

- die kurze Beschreibung des namenlosen Ritters, die mit einem Hinweis auf die roten Waffen endet (865-72)
- Percevals Besitzwunsch, den er sofort äußert (873-86). Wolfram verschiebt den Besitzwunsch in die Szene am Artushof (148,15-18).
- die ironische Antwort des Ritters (887f.) und seine Botschaft an den König (888-97). Die Botschaft ist anders akzentuiert, da es dem Ritter im Unterschied zu Ither nicht um die Rechtfertigung seines Handelns geht, sondern lediglich um die Forderung nach Artus' Land.
- Percevals Unaufmerksamkeit (898f.).

144,18 ûf einen plân: Zu dieser formelhaften Ortsangabe, die Hartmann meidet, s. die Belege bei MATZ 1907, 92f. plân, stM.: 'freier Platz, Ebene, Aue' (BMZ II 521bf.). Zum Genus und zur Ableitung aus afrz. 'plain' s. MARTIN zu P 59,25 und VORDERSTEMANN 1974, 228f. Das Wort ist zuerst bei Wolfram und in Ottes 'Eraclius' belegt (als 'pleine' in Trist. 16741 (Hs.H)). Zum Vorkommen von 'plân(e)'

144,18

im 'Parzival' s. YEANDLE zu P 117,10.

144,19 lieht gemâl: 'glänzend bunt verziert, in verschiedenen Farben leuchtend' (BMZ II 25a; MARTIN). Bei 'lieht gemâl' handelt es sich offenbar nicht um ein Kompositum, sondern um zwei Adj.e (s. BONATH I 1970, 75). Allgemein zur Verwendung der Adj.e bei Wolfram in bezug auf Gegenstände - meist Waffen und Stoffe - s. HEINZLE zu T 7,4; SCHMIDT zu W 410,28.

144,20-145,5: Die Negativbeschreibung Parzivals hat keine Entsprechung bei Chrétien[1].

Wolfram beschreibt Parzivals armseligen Aufzug, indem er mehrfach - wie schon Hartmann von Aue vor ihm - eine uneigentliche Redeweise benutzt. Während Hartmann bei der Aufnahme Erecs durch seinen zukünftigen Schwiegervater in einer einzigen großen Periode ein imaginäres Prunkbett entwirft, dessen Existenz er dann abschließend mit einer Litotes negiert (368-81), reiht Wolfram verneinte Hauptsätze aneinander[2]. Eine ähnliche Darstellungsart gebraucht er bei der Beschreibung der Hungersnot von Pelrapeire (184,7-185,8).

Die Negativbeschreibung beginnt mit einer Anspielung auf die Erziehergestalt des Tristanstoffes (144,20-22), wahrscheinlich in der Fassung Eilharts. Für Wolframs Kenntnis des 'Tristrant' sprechen Chronologie und Übereinstimmung von Namensformen (s. EGGERS 1950,39ff.; GEIL 1973, 151ff. mit Zusammenfassung der älteren Literatur;

1) Im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zur Entstehungsgeschichte des 'Parzival' stellt FOURQUET (1965, 142) die These auf, es handele sich bei 144,20-145,5 um einen nachträglichen Einschub. Dabei verweist er auf die vermeintliche Anspielung auf Gottfrieds 'Tristan' in 144,20-22 und auf den Rückblick auf die Vorgeschichte in 145,4f.
Rein äußerlich spricht die Reimbindung in 144,19 u. 20 und in 145,5 u. 6 gegen einen späteren Zusatz. In 144,20-22 dürfte nicht Gottfrieds Fassung des Tristanstoffes gemeint sein (s. zu 144,20). Bei der Vorstellung Ithers wird ebenfalls auf das Turnier vor Kanvoleiz angespielt (s. zu 145,11f.).

2) RAUDSZUS (1985, 111) versteht die Negativbeschreibung nicht als Beispiel für Wolframs humoristischen Stil, sondern sucht die unvollständige Kleidung als Zeichen für Parzivals Mangel "an der richtigen geistigen Einstellung" zu deuten.

144,20-145,5

W.SCHRÖDER 1982, 27.141). Die Negativbeschreibung schließt - wie bereits der Jeschute-Exkurs - mit einem Rückgriff auf die Vorgeschichte (145,3-5).

Parzivals ärmlicher Aufzug steht in Kontrast zu Ithers modisch-ritterlicher Erscheinung. Die Beschreibung der beiden künftigen Kontrahenten setzt in paralleler Gliederung bei der Beschaffenheit und Rüstung der Pferde ein, geht zur Kleidung über und schließt mit den Waffen (s. MERGELL 1943, 49 Anm.73, der die Parallelstellen in bezug zueinander setzt).

144,20-22 in zôch nehein Curvenâl:/ er kunde kurtôsîe niht,/ als ungevarnem man geschiht: 'Ihn hatte kein Curvenal erzogen. Er besaß keine Bildung, wie es bei unerfahrenen Menschen zu sein pflegt'. Der Hinweis auf die fehlende Erziehung dient der Entlastung Parzivals (s. NELLMANN 1973, 141 Anm.61).

Eilharts 'Tristrant' könnte den Namen Curvenal und eine Anregung für die beiden Stichworte 'kurtôsîe' und 'ungevarner man' geliefert haben, da Curvenal Tristrant höfisches Benehmen lehrt[1] und ihn auffordert, zur Vervollständigung seiner Ausbildung eine "Kavalierstour" ins Ausland zu unternehmen[2].

20 zôch: 'hatte erzogen' (MARTIN). - Curvenâl: Die Mehrzahl der Hss. hat 'kurvenal' (HARTL). Der Name 'Curvenal' findet sich in den frühen Eilhart-Fragmanten (Tristrant (Bußmann) 7451 St u. 3071 Rr) und - eventuell davon beeinflußt - im 'Tristan' (2263 u.ö.). YEANDLE (zu P 120,10) hält einen Bezug auf Gottfrieds 'Tristan' im 3. Buch des 'Parzival' aus chronologischen Gründen für unwahrscheinlich. HATTO (1971, 103f.) erwägt stattdessen Gottfrieds Quelle, den Tristan-Roman des Anglonormannen Thomas, als Vorlage für Wolfram[3].

1) Tristrant (Lichtenstein) 130f.: der kunde im wol legin mâl/ ze hovelîchen dingen. Vgl. ebd. 161. 170. Eilhart verwendet noch nicht das französische Fremdwort.

2) ebd. 195: daz dû beschauwest vremde lant.

3) Umstritten ist, wie die afrz. Namensform bei Thomas lautete: 'Governal/Guvernal' (Anklang an afrz. 'governer' = 'erziehen') oder 'Gorvenal/Gurvenal' (frz. Form des keltischen Namens 'Gorwenwal'); s. GOMBERT 1927, 14-16.

144,21 kurtôsîe, kurtoisîe, stF.: 'höfisches Benehmen, feine Bildung' (BMZ I 916bf.; MARTIN). Zur Ableitung des Subst.s, das offenbar nicht vor Wolfram belegt ist, aus afrz. 'courtoisie' s. SUOLAHTI 1929, 141[1]. Bereits um 1170 findet sich das entsprechende mhd. Subst. 'hövescheit' (König Rother 3784). Wolfram gebraucht 'hövescheit' im 'Parzival' (169,25; 767,16). Zu Wort und Sache s. BUMKE (1986, 78ff. 425f.), der darauf hinweist, daß dieser Idealbegriff sowohl vorbildliches gesellschaftliches Benehmen als auch angemessene materielle Ausstattung meint.

144,22 als ... geschiht: "epischer Hinweis auf das Alltägliche, Gewöhnliche" (MARTIN).

ungevarn: 'einer, der noch nicht in der Welt herumgekommen ist; unerfahren' (laut BMZ III 247a, LEXER II 1878 u. BARTSCH/MARTI nur an dieser Stelle belegt).

144,23-27 Chrétiens Angaben über Kleidung und Pferd Percevals sind spärlich und auf die Abschiedsszene von der Mutter beschränkt. Perceval reitet ein Jagdpferd, das nicht strauchelt (626-30) - außer beim Einritt in das Zelt der Freundin des 'Orguelleus' (678)[2].

Das betont schlechte Aussehen von Parzivals Pferdchen steht offenbar in Zusammenhang mit dem Torenkostüm. Ähnlich wie Parzival statt Bauernkleidern Narrenkleider trägt, reitet er statt auf einem Jagdpferd auf einem schwachen Pferdchen.

Vergleichbare Beschreibungen schlecht ausgerüsteter Pferde, bei denen das Zaumzeug aus Bast besteht und die Sättel schadhaft sind, gibt es in beiden Werken, vgl. das Pferd der Zeltdame/Jeschutes bei der zweiten

1) Zur Ableitung des entsprechenden Adj.s 'kurtois', das erst seit Anfang des 13.Jh.s bei Wolfram, Gottfried und Wirnt belegt ist, aus afrz. 'cortois' s. VORDERSTEMANN 1974, 170-73.

2) RACHBAUER (1934, 41) versucht, mit Hilfe von Lesarten in diesen Szenen des 'Perceval' mögliche Anregungen für Wolframs Negativbeschreibung zu finden, weist aber darauf hin, daß Wolfram im Unterschied zu Chrétien das ärmliche Aussehen des Pferdes von Anfang an betone (vgl. 126,23).

144,23-27

Begegnung mit Perceval/Parzival und das Pferd, das Gauvain/Gawan nach Verlust des Streitrosses zu reiten gezwungen ist. Hierbei ergeben sich fast wortwörtliche Übereinstimmungen zu 144,23-27[1].

23 sîn zoum der was pästîn: Zum antizipierten Nomen, d.h. der Wiederaufnahme des vorangestellten Subst.s durch ein Pron. im gleichen Kasus, s. PMS §§250.274a.

pästîn, Adj.: 'aus Bast' (BMZ I 92b). Orilus bestraft Jeschute u.a. damit, daß sie Zaumzeug aus Bast gebrauchen muß (137,1; s. dazu YEANDLE, der zeigt, daß derartiges Zaumzeug im Mittelalter auf den niederen gesellschaftlichen Rang und die Armut des Reiters hinweist).

24 harte, Adv.: 'höchst, sehr' (BMZ I 638a). Zu diesem Steigerungsadverb vgl. auch SCHMIDT zu W 405,10.

kranc, Adj., hier: 'schwach, wertlos' (BMZ I 873bf.; BARTSCH/MARTI).

phärdelîn: Zur Funktion der Diminutivform, mit der Wolfram im 3. Buch humorvoll den jungen Parzival charakterisiert, s. YEANDLE 1981, 14. Ein 'phert' ist im Unterschied zum 'ros' (s. zu 145,19) ein unritterliches Reittier, das auch Frauen benutzen.

25 daz tet von strûchen manegen val: 'Es strauchelte und fiel fast um' (MOHR 79). - strûchen, swV., hier: 'stolpern' (BMZ II,2 702b). Andere Belege im 'Parzival' zeigen dagegen, daß mhd. 'strûchen' überwiegend nhd. 'niederfallen, stürzen' bedeutet (s. MARTIN; P 409,4; 520,9[2]; 536,25; 537,11; 572,21; 573,7; 690,8; 744,13).

26 satel: Zur Beschaffenheit mittelalterlicher Sättel, bei denen die Sattelbögen höher waren als heute, s. vor

1) Perc.7172ff.: Les resnes (= Zügel) et la chevecine/ Del frain (= Kopfstück des Zaumes) furent d'une cordele (= Strick);/ Sanz coverture (= Decke) fu la sele (= Sattel),/ Car pieç'a n'avoit esté nueve.
P 530,25ff.: diu stîcledr von baste./ dem edeln werden gaste/ was etswenne gesatelt baz.

2) 520,6ff.: Malcrêatiure kom geritn/ ûf eime runzîde kranc,/ daz von leme an allen vieren hanc./ es strûchte dicke ûf d'erde.

144,26

allem SEGELCKE 1969 (nähere Angaben bei YEANDLE zu P 135,2 u. 137,7).

27 unbeslagen: 'nicht beschlagen' (BMZ II,2 374b; MARTIN). Die vornehmlich in Hss. der G-Klasse gebotene Lesart 'vmbeslagen' bzw. 'vmbe slagen' (s. HARTL) zerstört die Ironie der Negativbeschreibung (s. STADLER 1906, 154; KÜHNEL 1972, 167).

leder : Da im Nhd. von 'Leder' kein Plural gebildet werden kann, muß man bei der Übersetzung zu Komposita wie 'Lederstücke' oder 'Ledersorten' greifen (s. BARTSCH/MARTI).

144,28f. samît[1], härmîner vedern/ man dâ vil lützel an im siht: 'Man sah dort an ihm [d.h. an Parzival bzw. seinem Mantel] sehr wenig Brokat und Hermelinpelz'. Gahmuret trägt bei seinem Einzug in Kanvoleiz einen Mantel aus Brokat mit Zobelbesatz (63,23f.). - samît, stM.: 'sechsbindig gewebte feste Seide, die dem später 'Brokat' genannten Stoff entspricht' (SCHULTZ I 1889, 343). Mhd. 'samît' muß von nhd. 'Samt' gegen BMZ (II,2 50a), LEXER (II 601) und KLUGE (623b) unterschieden werden (SCHULTZ ebd.). Zur Ableitung des seit Mitte des 12.Jh.s im Mhd. nachweisbaren Wortes aus mittelgriechisch 'ἐξαμίτον' (= sechsfädig) über mlat. '(e)xamitum' und afrz. 'samit' s. VORDERSTEMANN 1974, 274.

Der kostbare Stoff dient in 'Parzival' und 'Willehalm' u.a. als Zeltbespannung (YEANDLE zu P 129,21f.; SCHMIDT zu W 406,7) und zur Herstellung wertvoller Überbekleidung: Gahmuret trägt bei seinem Einzug in Kanvoleiz einen Mantel aus grünem 'samît' (P 63,23). Der Reitrock des alten Heimrich besteht aus violettem 'samît' (W 406,7; 407,7). Zur Herkunft der Seidenstoffe aus dem Orient, Griechenland und Sizilien und zur Beliebtheit der Stoffe in der adeligen Gesellschaft s. BUMKE 1986, 178ff.

28 hermîne veder: Die Wortverbindung ist bereits vor Wolfram belegt[2]. - hermîn, Adj.: 'vom Fell des Hermelins' (BMZ I

1) 'samît' müßte wie 'härmîner vedern' im Gen. stehen (MARTIN; BARTSCH/MARTI).

2) Eneit 1719ff.: Ir mantil der was/ Ein samit grune alse ein gras,/ Die veder wiz harmin,/ Das sie niht bezzer dorfte sin.

144,28

635b).

Der Hermelinpelz war neben dem Zobel (vgl. P 130,17) aufgrund seiner Kostbarkeit in der mhd. Literatur besonders beliebt. Bis zum 16.Jh. faßte man unter dem Hermelin verschiedene einheimische Arten der Gattung 'mustela' zusammen. "wenigstens seit dem 15. jahrh." galt das Tragen von Hermelinpelzen als Vorrecht ständisch hochgestellter Persönlichkeiten (DWB IV,2 1113f.).

veder(e), stswF.: 'flauschiges Pelzwerk', hier offenbar als Besatz bzw. Futter (BMZ III 287a; MARTIN).

144,29 man ... siht: Das Tempus - will man es nicht auf den Reimzwang ('siht':'niht') zurückführen - kann hier als "Präsens des Verweilens" bzw. "Autor-Präsens" zur Aufhebung der Erzähldistanz verstanden werden (PMS §297.3 Anm.1).

vil lützel: Zu dieser spezifisch "mhd. Litotes", bei der die Aussage nicht einfach verneint, sondern auf ein kleines Maß reduziert wird, s. PMS §330 u. HÜBNER 1930, 137-179. Weitere Literaturangaben und Belege bei YEANDLE zu P 116,22.

144,30 ern bedorfte der mantelsnüere niht: Die Interpunktion (Doppelpunkt nach V.30 bei LACHMANN, LEITZMANN und BARTSCH/MARTI) ist irreführend, da der Schnurmantel über den Obergewändern Sukkenie bzw. Surkot (145,1) getragen wurde und von diesen unterschieden werden muß.

Der halbkreisförmige, offene Schultermantel wurde gleichermaßen von Männern und Frauen der oberen Gesellschaftsschicht getragen. Im 12.Jh. änderte der Verschluß seine Form vom engen Zustecken mittels einer Fibel zum lockeren Zubinden mittels seitlich am Mantelrand befestigter Knöpfe, Quasten oder Tasseln. Gleichzeitig rückte der Verschluß von der rechten Schulter auf die Brust (s. POST 1932/34, 123-28; RITGEN 1962, 13-16; BUMKE 1986, 172ff.195 (Abb.10)).

Auf die Bedeutung des Verschlusses weist eine 'Parzival'-Stelle hin: Cunneware erweist Parzival die besondere Gunst, aus ihrem eigenen Gewand für den noch schnurlosen Mantel des Gastes eine Schnur zu ziehen (306,16-18). Gleichzeitig macht Wolfram auf eine besondere Spielart der Mode aufmerksam: Parzival läßt absichtlich an dem ihm auf der Gralsburg gereichten Mantel von Repanse de Schoye die Schnüre offen (228,11; vgl. W 249,2).

Im Unterschied dazu trägt Isolde in Gottfrieds 'Tristan'

144,30

eine Hand in der Mantelschnur, die den Mantel schließt[1]. Diese Gebärde ist auch bei den Statuen der Königin von Saba und des Königs Salomo vom linken Gewände des rechten Nordportales (um 1230) in Chartres nachweisbar (s. RITGEN 1962, 11 Abb.3; SCHULTZ I 1889, 60 Fig.74 - nur Königin von Saba -). Vgl. auch die Königin von Juda vom mittleren Nordportal bei SCHULTZ I 1889, 239 Fig.58 bzw. MÂLE/DEVINOY 1963, 111 Taf.85).

"Offene" Schnüre charakterisieren offenbar die Übergangszeit von dem vorn geöffneten, verschlußlosen Mantel zu dem mittels einer Schnur geschlossenen "Schnurmantel": POST (1932/34, 125 Abb.4) verweist auf das Evangeliar Heinrichs des Löwen von ca.1188. Auf dem Widmungsbild (fol.19r) tragen Heinrich der Löwe und Mathilde vorn geöffnete Mäntel, bei denen seitlich lange Schnüre herabhängen[2].

Eine andere Spielart "offener" Schnüre zeigt der Bilderzyklus in der auf "um 1200" datierten Aldersbacher Hs.[3]. Der Zyklus, der neben der personifizierten Philosophia und neben Boethius im Kerker in paarweiser Anordnung die artes liberales, römische Dichter und die Sieben Weisen abbildet, zeigt auf fol.107v (HÖRMANN 1965, Taf.16) den Dichter Ovid und auf fol.106v (HÖRMANN Taf.14) den Senator Boethius im Gefängnis. Beide tragen mit Pelzkragen versehene Mäntel, bei denen eine doppelte Schnur durch zwei an den Mantelrändern befestigte rechteckige Plättchen mit je zwei Öffnungen hindurchgeführt sind. Die Schnüre hängen seitlich herab. Kroos (in: STAUFER-KATALOG I 567 Nr.741 zu Abb.534) verweist auf die Ähnlichkeit der "gedoppelten, gleichfalls umwickelten, neben den Tasseln lang herabfallenden und geknoteten Mantelschnüre (Ovid)" mit "einer Gewändefigur des linken Westportales" in Chartres. Bei der Herrscherin vom linken Gewände des linken Westportals ist die Mantelschnur vom

1) 10939ff.: diu tassel, dâ diu solten sîn,/ dâ was ein kleinez snuorlîn/ von wîzen berlîn în getragen./ dâ hete diu schoene în geslagen/ ir dûmen von ir linken hant.

2) Vgl. auch den Mantel Mathildes auf dem Krönungsbild (fol.171v). Beide Bilder in: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und das mittelalterliche Herrscherbild. Ausstellung, 18.3.-20.4.1986. Katalog: H.Fuhrmann/F.Mütherich. München 1986. Taf.28 u. 29.

3) HÖRMANN 1965, 337. Kroos(in: STAUFER-KATALOG I 566-68, Nr.741 zu Abb.534) datiert dagegen die Hs. auf "um 1230", da bei dem Bilderzyklus "die zumindest angestrebte Eleganz schon französische Moden des 13.Jh.s" reflektiere.

144,30

linken zum rechten Mantelrand hin- und wieder zurückgezogen. Statt der Plättchen haben hier die Mantelränder je zwei Öffnungen. Die Enden der Schnur sind auf der linken Seite zusammengeknotet und hängen herunter (s. SCHULTZ I 1889, 251 Fig.62 bzw. MÂLE/DEVINOY 1963, 58 Taf.43).

145,1 <u>suknî ... surkôt</u>: Da die beiden Begriffe synonym zu sein scheinen (RITGEN 1962, 23 Anm.26.29), kann man 145,1 als Hendiadyoin auffassen. - <u>suckenî(e)</u>, sukenîe, suggenîe, stswF.: 'ein von Männern und Frauen unter dem Mantel getragener Überrock' (BMZ II,2 719bf. z.St.; MARTIN). Die Hss. GG^mmno übersetzen das Fremdwort mit 'rok' bzw. 'mantel', die übrigen Hss. schreiben das Fremdwort mit der Endung '-ie' mit Ausnahme von G^k ('-ei'; s. HARTL).

Laut GODEFROY (7, 546a) ist im Afrz. 'souscanie' im 12.Jh. nur in dem ritterlichen Feenmärchen 'Partonopeus de Blois' belegt, das auf die Zeit vor 1188 datiert wird (ZUMTHOR 1954, 214)[1].

Der früheste Beleg im Mhd. stammt aus dem kurz vorher entstandenen 'Graf Rudolf' (s. SUOLAHTI 1902, 128; zur Datierung s. Ganz in: VL^2 3, 214).[2]

Kleidungsstück und Bezeichnung sind anscheinend aus dem Slawischen entlehnt worden und über den deutschen Sprachraum nach Frankreich gekommen (s. WEINHOLD 1897, 270; SUOLAHTI 1929, 247; WARTBURG 17, 268af.). Die mhd. Endung '-îe' kann man dagegen grundsätzlich auf afrz. '-ie' zurückführen (s. ÖHMANN 1966, 225-29).

Auf Grabreliefs vom Ende des 13.Jh.s erscheint die manchmal pelzgefütterte Sukkenie ärmellos und meist ungegürtet (s. RADY 1922, 17.31f. u. Taf.III 60-65; vgl. zuletzt auch ZIJLSTRA-ZWEENS 1985, 253).

<u>surkôt</u>, stNM.: 'von Männern und Frauen getragener Über-

1) 8015f.: Ore ussent unes soschanies/ Amples desos, par pans fornies (= bis zum Saum gut ausgestattet).

2) Graf Rudolf αb 29: suck[enie und kursit]. Bei dem Text in eckiger Klammer handelt es sich um eine Ergänzung von Wilhelm Grimm. In der Ausgabe von Ganz ist die Zeile kursiv gedruckt, da sie in der von Reagenzien beschädigten Hs. nicht mehr deutlich lesbar ist (Ganz 21f.).

rock' (BMZ II,2 756b; MARTIN). Zur Ableitung des offenbar zuerst im 'Parzival' belegten Wortes aus afrz. 'surcot' s. VORDERSTEMANN 1974, 305f.
Im Unterschied zur Sukkenie, die bei Wolfram nur in P 145,1 belegt ist, kann man den oder das Surkot (zum Genus s. RADY 1922, 17) an mehreren Stellen nachweisen P 570,3; W 196,2; 296,6). Der manchmal pelzgefütterte Surkot ist ungegürtet und in der Zeit um 1200 ärmellos (s. RITGEN 1962, 16f.).

145,2 <u>dâ für nam er sîn gabylôt</u>: 'Demgegenüber zog er seinen Wurfspieß vor'[1]

145,3 <u>des site man gein prîse maz</u>: Der Vers ist ein appositioneller Relativsatz zum Subjekt 'sîn vater' des folgenden Verses (BARTSCH/MARTI). - <u>gein prîse mezzen</u>: 'mit etwas Preisenswertem gleichsetzen' (MARTIN; vgl. ZIMMERMANN zu P 339,9). - <u>prîs</u>, brîs, stM.: 'Lob, Ruhm, Wert; preisenswerte Tat, Beschaffenheit' (BMZ II 532af.). Allgemein zur Bedeutung und zur Ableitung des bereits im 12.Jh. belegten Wortes aus dem Afrz. s. zuletzt YEANDLE zu P 121,7 u. P 135,12.

145,4f. <u>sîn vater was gekleidet paz/ ûfem tepch vor Kanvoleiz</u>: Wolfram spielt hier auf eine Episode bei dem Turnier vor Kanvoleiz an. Gahmuret, der einen prunkvollen Einzug in die Stadt gehalten hat, beteiligt sich zunächst nicht aktiv am Turnier, sondern sieht den kämpfenden Rittern zu. Dazu setzt er sich mitten auf den Turnierplatz auf einen Teppich (69,10), und seine Knappen stellen sich um ihn. Ausführlich werden die kostbare Rüstung und Kleidung Gahmurets beschrieben, besonders sein Waffenrock, der bis auf den Teppich herunterhängt (71,10).
Der Vergleich zwischen Parzivals mangelnder und Gahmurets

1) Vgl. P 257,31f.: doch naeme ich sölhen blôzen lîp/ für etslîch wol gekleidet wîp. - W 231,26f.: der noch ein sölhez gaebe mier,/ daz naem ich für ein vederspil.

unübertrefflich wertvoller Kleidung bildet den Höhe- und Schlußpunkt der Negativbeschreibung (s. HARMS 1963, 149).

5 <u>tepch</u>: Hs. D hat 'teppiche', Hs. G 'tepch' (KÜHNEL). In P 69,10 u. 131,2 hat D 'tepoich', G 'tepech'. In den späteren G-Hss. wurde das Wort offenbar nicht mehr verstanden (s. HARTL, Apparat zu 145,5). VORDERSTEMANN (1974, 312f.) schließt aus den Belegen des Wortes im 'Willehalm', daß 'teppich' die Form Wolframs war. In 145,5 haben HARTL und BARTSCH/MARTI 'teppich(e)', LEITZMANN 'teppeche'. Zur Entlehnung von ahd. 'tep(p)it/tep(p)id' aus Vulgärlatein 'tap(p)etum/tap(p)edum' und zum Suffixwechsel zu 'teppich' s. VORDERSTEMANN 1974, 313.

145,6 <u>der geliez nie vorhtlîchen sweiz</u>: 'Dem nie der Angstschweiß ausbrach' (SPIEWOK 249). Obwohl die Hss. mnoG[m] in 145,7 eine Initiale haben (s. SCHIROK 1972, 100), wird 145,6 meist auf den nachfolgenden Vers und damit auf Parzival bezogen, da Umschreibungen dieser Art für ihn typisch sind (MARTIN mit Hinweis auf Parallelstellen). Vgl. die Interpunktion bei LEITZMANN und BARTSCH/MARTI, die nach 145,6 ein Komma setzen, und die Übersetzungen von STAPEL 76; SPIEWOK 249; MOHR 79; HATTO 83.

145,10 <u>junchêrre</u>: 'junger Herr'. Nach SAN-MARTE (1862, 51-53) umfaßt der Begriff die Altersklasse der 7-14jährigen im Unterschied zu den älter gedachten 'knappen'. Zum Aufgabenbereich der 'junchêrrelîn' im 'Parzival' s. ebd. Offenbar unterscheiden sich 'knappe' und 'junchêrre' nicht nur hinsichtlich des Alters. 'junchêrre' ist als Parallelbegriff zu 'juncvrouwe' wohl auch ein vornehmeres Wort als 'knappe'.
Wie Karnahkarnanz (122,15) reden auch Ither und Artus (149,7) Parzival als 'junger Herr' an.
<u>got lôn iu</u>: Wie der Fischer (142,23) reden auch Ither und Artus (149,7) Parzival zunächst mit 'Ihr' an, diesmal allerdings nicht, um ihn abzuweisen, sondern als höfliche Antwort auf Parzivals Gruß.
Umgekehrt duzt der Ritter zuerst Perceval (884), ihrzt

ihn bei der zweiten Begegnung (1089) und spricht ihn zuletzt ungeduldig wieder mit 'du' (1094) an (s. BERNHARDT 1901, 379.388; EHRISMANN 1903/04, 149).

145,11 <u>basen sun</u>: 'Sohn einer Vaterschwester' (BMZ I 92a; MARTIN). Die Verwandtschaftsbezeichnung 'basen sun' ist im 'Parzival' nur an dieser Stelle belegt (BERTAU 1983 (Verhaltenssemantik), 191.213f.). Ither ist bei Wolfram der Sohn einer ansonsten ungenannten Schwester von Artus' Vater Utepandragun. Im Unterschied zu Chrétien setzt Wolfram den Roten Ritter in ein Verwandtschaftsverhältnis zu Artus und damit indirekt auch zu Gahmuret und Parzival. GREEN (1976, 955; vgl. auch GREEN 1982, 83) versucht in Auseinandersetzung mit HARROFF (1974, 43ff.) zu zeigen, daß aufmerksame Zuhörer im Unterschied zum Romanhelden an dieser Stelle bereits von einer Verwandtschaft zwischen Parzival und Ither wissen können.

Trevrizent wirft im 9. Buch Parzival vor, in Ither einen Blutsverwandten getötet zu haben (475,21; 499,13). Ither ist mit Gahmuret durch den gemeinsamen Ahn Mazadan verwandt (s. die genealogische Übersicht bei SCHMID 1986, 174f.).

Ithers Verwandtschaftsstatus ist aber in mehrfacher Hinsicht problematisch:

- Trevrizent nennt Ither im 9. Buch den 'neven' Gahmurets (498,13). Da Ither zugleich aber der Vetter von Artus ist und Artus Gahmuret als seinen 'neven' bezeichnet (769,2), kommt man bei wortwörtlichem Verständnis der Verwandtschaftsbezeichnung 'neve' in Schwierigkeiten.
- Trevrizents Aussage im 9. Buch ergibt noch ein weiteres Problem: BERTAU (1983 (Verhaltenssemantik), 203) glaubt nachweisen zu können, daß 'neve' in der Mehrzahl der Belege im 'Parzival' den Sohn einer leiblichen Schwester bezeichnet. Im Fall des Verhältnisses von Gahmuret zu Ither heißt das, daß entweder die Mutter Ithers eine Schwester Gahmurets wäre - Ither hat aber eine (inzestuöse ?) Liebesbeziehung zu Lammire, der Schwester Gahmurets (499,3) - oder daß die Mutter Ithers eine Schwester von Gahmurets Mutter wäre (BERTAU ebd. 193; s. auch SCHMID 1986, 186f. 193).

Will man nicht einen (absichtlichen) Fehler Wolframs im 9. Buch annehmen - damit er Parzivals Schuld nicht nur mit der weitläufigen Verwandtschaft zwischen Ither und Gahmuret über Mazadan begründen konnte - , dann muß man in 498,13 'neve' im übertragenen Sinne verstehen und das Verhältnis zwischen Ither und Gahmuret als eine Art "Erziehungsverwandtschaft" (BERTAU ebd. 225.235) auffas-

sen bzw. als "terminologische Neffenschaft" (SCHMID 1986, 183).

Ithers problematischer Verwandtschaftsstatus kann ebenfalls mit Wolframs Absicht erklärt werden, Parzivals Verhältnis zu Ither in Parallele zu Artus' Beziehung zu Ither zu setzen, da in beiden Fällen die Söhne des Vaters und die Schwestersöhne Rivalen sind (SCHMID ebd.187; vgl. auch BRALL 1986, 565).

145,12 <u>zôch</u>: 'hatte erzogen' (BARTSCH/MARTI).

<u>Utepandragûn</u>: Hs. D hat 'Ûtepandragvn' (KÜHNEL); die Mehrzahl der Hss. weist die kürzere Namensform 'vtpandragun' auf; einige Hss. haben auch die zweisilbige Namenshälfte 'uter-' (s. im einzelnen HARTL). Wenn LACHMANNs Version (die auch LEITZMANN und BARTSCH/MARTI aufweisen) richtig ist, dann hat Wolfram offenbar zwischen der Schreibweise des Namens in Hartmanns 'Erec'[1] und Chrétiens 'Perceval'[2] die Mitte gewählt (s. FOURQUET 1949, 255).

Der Name von Artus' Vater[3] wird in der Gahmuret-Vorgeschichte bereits im Abschiedsbrief Gahmurets an Belakane (56,12 und dazu MARTIN) und im Zusammenhang mit dem Turnier vor Kanvoleiz (65,30; 74,6) erwähnt (vgl. W.SCHRÖDER 1982, 123f.).

145,13f. <u>ouch sprach der selbe wîgant/ erbeschaft ze Bertâne ûfez lant</u>: 'Und der Held erhob Erbschaftsansprüche auf 'Bertâne'.

1) 1787: sîn vater Uterpandragôn hiez (Hs. A: Urpandragon). Die Schreibweise 'Uter-' stammt von L.Wolff, der sich an der Lesart der Ambraser Hs. (A) in Iwein 897 orientierte (L.Wolff: Erec. Tübingen 1972[5]. XIX). Haupt hat in Erec 1787 'Utpandragôn' (M.Haupt: Erec. Leipzig 1871[2]). Diese Schreibweise hat auch Lachmann in seinen Iwein-Text übernommen. Lachmann folgt den Iwein-Hss. BD (s. Lachmann zu Iwein 897). Laut Lachmann ist die richtige Endung des Namens bei Hartmann '-ôn' und nicht '-ûn'.

2) 445f.: Uterpandragon, qui rois fu/ Et pere le bon roi Artu.

3) Geoffrey of Monmouth bringt in seiner Chronik den Namen Uther-pendragon in Zusammenhang mit der Erscheinung eines Kometen, dessen Schweif die Gestalt eines Drachen bildet, und übersetzt den zweiten Teil des Namens als 'Drachenkopf' (s. Faral 3 1929, 219 und die deutsche Übersetzung bei LANGOSCH 13).

145,13f.

Bei Chrétien ist der 'Vermauz Chevaliers' ein Raubritter, der nach eigener Aussage willkürlich Artus' Land als sein Eigentum beansprucht (890-93) und den Artus gegenüber Perceval als seinen schlimmsten Feind bezeichnet (945). Wolfram verwandelt die Usurpation in einen Erbanspruch, über dessen Hintergründe nichts berichtet wird[1]. Vergleicht man den in höflicher Form geäußerten Erbanspruch des Roten Ritters mit der offensichtlich unrechtmäßigen Forderung des 'Vermauz Chevaliers', so hat Wolfram seine Vorlage abgeschwächt (s. MERGELL 1943, 50). Es handelt sich aber nur formal und nicht inhaltlich um eine "Höfisierung": Wolfram verschärft die Bedrohung des Artushofes, da die Provokation aus den eigenen Reihen kommt - Ither war Mitglied der Tafelrunde (160,11) - und ihre Rechtmäßigkeit nicht bestritten wird (s. BRALL 1984, 215)[2]. Parzivals Totschlag erhält dadurch im Gegensatz zu Chrétien eine negative Wertung.

13 <u>wîgant</u>, stM.: 'Krieger, Held' (BMZ III 649a; MARTIN zu P 5,23). Wolfram verwendet dieses veraltete Subst., das bei Hartmann und Gottfried nicht belegt ist, nur im Reim (s. WIESSNER/BURGER 1974, 233 mit Verweisen auf ältere Literatur). Wolframs Gebrauch vorhöfischer Wörter wie 'wîgant' und 'degen' (s. zu 146,28) ist wohl weniger ein Zeichen tiefgewurzelter Kritik an der zeitgenössischen Gesellschaft und ihren Idealen (so BLAMIRES 1965, 20) als eine sich im Laufe der Zeit verlierende Folge von Herkunft und "Schule" (JOHNSON 1969, 78f.).

14 <u>erbeschaft sprechen ûf</u>: 'Erbschaftsansprüche erheben auf, als Erbe fordern, beanspruchen' (BMZ I 439b z.St.; MARTIN). Erbschaftsauseinandersetzungen sind ein wichtiges Thema

1) Das bei Geoffrey of Monmouth und Wace überlieferte Motiv von den merkwürdigen Umständen bei der Zeugung von Artus (Faral 3 1929, 221-24; Wace, Brut 193ff.; dt. Übersetzungen bei LANGOSCH 18. 75), das einen Erbanspruch eines Vetters begründen könnte, ist schon bei Chrétien nicht mehr vorhanden (s. NITZE/WILLIAMS 1955, 291). Im 'Parzival' erscheint Artus ohne Einschränkung als rechtmäßiger Sohn von Utepandragun, dem 'künec von Bertâne' (74,8; vgl. 314,23; 775,1f.). Im 'J.Titurel' stellt Albrecht die Illegitimität von Artus als Verleumdung dar ((Nyholm) 4663f.) und bezeichnet offenbar Ither als Bastard (ebd. 4696,3). Anders versteht HERTZ (1898, 494) die Verse im 'J.Titurel'.

2) BRALL (1986, 565) erwägt, den Erb- und Besitzstreit zwischen Artus und Ither als "Fallstudie" anzusehen, die "den Verlauf dynastischer Konflikte ... im Rahmen eines höfischen Gesellschaftsmodells darstellt".

145,14

im 'Parzival' und spielen u.a. eine Rolle für Gahmurets Auszug.

<u>Bertâne</u> (bzw. Britanîe): 'Großbritannien (bzw. England)' oder 'Bretagne' (s. zu 142,4). Die Schreibweise 'Bertâne' oder 'Bretâne' (701,23) findet sich offenbar nur bei Wolfram (BMZ I 107b). Alle Hss. außer D haben 'britanie'. Hs. D hat in 455,10 'Brittanie', das W.SCHRÖDER (1982, 20) von 'Britannica' (= England) ableitet. 'Bertâne' hingegen führt W.SCHRÖDER (ebd. 18) auf 'Aremorica' (= Bretagne) zurück. Bei Hartmann und Wirnt ist die Form 'Britanje' belegt (BMZ I 258b; vgl. auch Tristan 432 u.ö.).

145,15 <u>Ithêr von Gaheviz</u>: Offen bleibt, ob außer Chrétiens 'Perceval' der afrz. Yderroman, von dem nur eine jüngere Bearbeitung aus dem zweiten Jahrzehnt des 13.Jh.s erhalten ist (s. Gelzer im Vorwort zur Ausgabe von 1913, LXXIX), als Quelle für die Ither-Episode in Wolframs 'Parzival' gedient hat.

RICHEY 1931 geht von dem vermeintlich künstlerisch unbefriedigenden Zwiespalt in der Gestalt Ithers aus, der auf einer unzulänglichen Quellenmischung basiere. Der Zwiespalt kann aber auch als beabsichtigte Abweichung vom traditionellen Schema einer positiven Artuswelt und einer negativen Gegenwelt gedeutet werden (s. HUTH 1972, 26-29).

Unter Hinweis auf SINGER (1916, 74f.) führt RICHEY als Beweis für eine Teilidentität von Yder und Ither mehrere Motive aus dem Yderroman an, die in der Ither-Episode wiederkehren sollen:

- Die Identifizierung von Kukumerlant mit Cumberland, der Heimat Yders, hat bereits WALSHE 1937/39 bezweifelt.
- Der von Keie begünstigte Tod Ithers hat eine eindeutige Parallele bei Chrétien, so daß man nicht auf Keies hinterhältigen Mordversuch an Yder als Vorlage zurückzugreifen braucht.
- Die Totenklage Ginovers um Ither, für die es bei Chrétien keine Entsprechung gibt, kann mit Wolframs Erzähltechnik einer "unverhältnismäßigen hyperbolischen Formulierung" erklärt werden, ohne daß dahinter eine versteckte Liebesbeziehung zwischen der Königin Ginover und Ither analog dem Verhältnis zwischen Genievre und Yder gesehen werden muß (BERTAU II 1973, 834).

Wolfram gibt dem bei Chrétien anonymen 'Vermauz Chevaliers' einen Namen. Quelle war vermutlich ein Vers aus der Liste der Mitglieder der Tafelrunde in Hartmanns 'Erec' (1658):

145,15

'Îthêr von Gaheviez' (s. MARTIN; FOURQUET 1949, 251). In Hs. A lautet der Vers 'Iher Gaheries'[1].
Gleichzeitig wird der Eigenname Ither in Verbindung gebracht mit dem Namen Yder, den in Chrétiens 'Erec' drei verschiedene Personen tragen (SINGER 1916, 74; anders MARTIN)[2].
Wolfram verstand den Namen 'Gaheries' in Hartmanns 'Erec' als Ortsnamen (s. W.SCHRÖDER 1982, 37). Im 'Willehalm' ist Gaheviez neben Scandinavia und Gruonlant ein Land des Heidenkönigs Matribleiz (348,24f.; 467,3). Im 'Parzival' scheint dagegen Gaheviez die Hauptstadt von Ithers Königreich Kukumerlant zu bezeichnen (s. W.SCHRÖDER 1982, 37; 69), ohne ausdrücklich 'houbetstat' genannt zu werden. Während bei Hartmann der Akzent auf der letzten Silbe liegt ('Gahevi<u>ez</u>':'Gal<u>ez</u>'), wird das 'ie' bei Wolfram diphthongisch gesprochen (s. SCHOLTE 1920, 118 und die Liste der Reimwörter bei W.SCHRÖDER 1982, 37).

145,16 <u>den rôten rîter man in hiez</u>: Der Typus des Roten Ritters war in der Artusepik weit verbreitet (zur literarischen Tradition der Gestalt s. HERTZ 1898, 495. 498; NITZE/WILLIAMS 1955, 292f.; YEANDLE zu P 128,4).
Im 'Perceval' erwähnt Artus den 'Vermauz Chevaliers' im Zusammenhang mit der Provokation des Artushofes, so daß die rote Farbe[3] das gewalttätige und agressive Auftreten

1) Ambraser Heldenbuch. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat des Codex Vindobonensis Series nova 2663 der österreichischen Nationalbibliothek. Kommentar Franz Unterkircher. Graz 1973. fol.33va. Die Ausgabe von Cormeau/Gärtner hat irrtümlich 'Gahe<u>v</u>ies'.

2) - Yder del Mont Dolereus, Artusritter (1724)
- Yder, König von Cornoaille, im Gefolge von Artus (313)
- Yder, Sohn von Nuth, der Ritter mit dem Sperber und dem Zwerg, der Erec beleidigt (1046 u.ö.). Auf diesen Yder spielt Wolfram in P 178,12 an (MARTIN; W.SCHRÖDER 1982, 54). Yder, Sohn des Nuth, ist Held des afrz Yderromanes, hat aber in Chrétiens 'Erec' mit diesem nur den Namen gemeinsam.
(s. FOERSTER 281; Foerster Anm. zu Erec 313).

3) 950: Li Vermauz (= hochrot, blutrot) Chevaliers a non.

145,16

des Ritters symbolisieren kann. Die Abhängigkeit des Namens von den roten Waffen, die ca. 80 Verse vorher erwähnt werden (Perc.871f.), tritt in den Hintergrund.
Im 'Parzival' nennt der Erzähler den Beinamen bei der Begegnung zwischen Parzival und Ither und begründet ihn mit einer ausführlichen Beschreibung der roten Ausrüstung.
Die Wendung 'der rôte rîter' hat hier die Funktion eines Beinamens und bezeichnet den Träger der Ausrüstung, so daß später - ab Vers 170,6 - auch Parzival diesen Beinamen führt (s. GREEN 1980, 129f.).

145,17-146,3 Die Beschreibung der roten Ausrüstung Ithers hat keine Entsprechung bei Chrétien[1]. Während Wolfram einen Zustand schildert, geht Chrétien auf die Bewegung des Reitens und die Tragweise von Lanze, Schild, Zügel und Becher ein (865-70) und erwähnt abschließend die Farbe der Waffen[2].
Eine Anregung für Wolframs Darstellung dürfte Hartmanns 'Erec' geboten haben. Im Unterschied zu Chrétien[3] beschreibt Hartmann die Rüstung Mabonagrins detaillierter[4],

1) RACHBAUER (1934, 41f.) verweist als mögliche Vorlage auf die Darstellung der Waffen Guiromelants in der ersten Perceval-Fortsetzung (Bd.2, 1161.1308.1332-34.1447-52). Doch ist diese Beschreibung unzusammenhängend, und die rote Farbe wird nicht ausschließlich erwähnt: Die Pferdedecke ist gelb (1452).

2) 871f.: Et ses armes bien li seoient (= standen ihm gut),/ Qui totes vermoilles (= hochrot, blutrot) estoient.

3) Erec 5898f.: A tant ez vos un chevalier/ Armé d'unes armes vermoilles.

4) Hartmann, Erec 9015ff.: sîn ros was grôz und hô,/ starc rôt zundervar./ der varwe was sîn schilt gar:/ sîn wâpenroc alsam was,/ er selbe rôt, als ich ez las,/gewâfent nâch sînem muote./ ich waene sîn herze bluote/ swenne er niht ze vehtenne vant:/ sô mordic was sîn hant.
Die Parallelen zwischen Mabonagrin und Ither beschränken sich auf das äußere Erscheinungsbild. GREEN (1978 (Homicide), 70-72) meint, die symbolische Bedeutung der roten Farbe, die bei Hartmann für die Mordlust des Ritters stehe, sei nicht auf Ither übertragbar. Die Symbolik passe aber zum Roten Ritter Parzival als dem Mörder Ithers (s. bereits ROßKOPF 1972, 199-201). Zur vielfältigen Symbolik der Farbe Rot s. zuletzt RAUDSZUS 1985, 112 u. 222.

145,17-146,3
indem er die einzelnen Bestandteile aufzählt. Wolfram, der die Beschreibung ebenfalls in die Reihenfolge Pferd - Schild - Kleidung - Waffen gliedert, übernimmt die Technik der Reihung und stereotypen Wiederholung (vgl. 'al rôt' zu Beginn von Vers 145,20.23.26.30) und steigert sie: Die Zuhörer erfahren in der Schlußpointe, daß selbst die Haare Ithers rot sind. In der Übertreibung liegt ein komischer Effekt (s. MARTIN zu P 145,16).

145,17 harnas(ch)[1], stM., hier: 'die ritterliche Ausrüstung allgemein'. Zur umstrittenen Etymologie des Wortes, das offenbar um 1150 aus afrz. 'harnais' entlehnt wurde, s. PLOSS 1959; SIEBEL 1969, 53ff.; VORDERSTEMANN 1974, 106-10. Vor Wolfram wurde das Wort offenbar immer als Sammelbegriff gebraucht. In Hartmanns 'Erec' umfaßt 'harnasch' Verteidigungs-, Angriffswaffen, Pferdedecke und Waffenrock (s. die Belege bei SIEBEL 55).
Im Unterschied zu P 123,27, wo offenbar mit 'harnasch' Kettenhemd und Eisenhosen gemeint sind, scheint das Wort in 145,17 und den folgenden Belegstellen (149,29; 150,4; 154,5.13; 161,4) die gesamte Ausrüstung von Roß und Reiter zu bezeichnen (s. PLOSS 1959, 108 Anm.3)[2] und muß von der heutigen Bedeutung 'Harnisch' gegen die Wörterbücher unterschieden werden. Für eine umfassendere Bedeutung des Wortes in den Ither-Stellen sprechen
- die Interpunktion von LACHMANN, HARTL und BARTSCH/MARTI (Doppelpunkt nach 145,18)[3]

1) Für Wolfram gilt offenbar grundsätzlich die Schreibweise 'harnasch'. Vgl. aber P 154,5 ('harnas':'palas'), wo LACHMANN Hs. G^n gefolgt ist (s. HARTL). Hs. D hat in 154,5 'harnasc', Hs. G 'harnasch' (KÜHNEL). Zur Entwicklung des auslautenden '-s' zu '-sch' s. VORDERSTEMANN 1974, 109.

2) Die weiteste Bedeutung hat das Wort in P 27,15, wo die gesamte Kriegsrüstung einschließlich eines Zeltes gemeint ist (s. HEINZEL 1894, 99).

3) LEITZMANNs Interpunktion (Punkt statt Doppelpunkt) ermöglicht die engere Bedeutung 'Leibrüstung' (d.h. Hemd und Hosen entsprechend 123,27). Dann müßten allerdings die Ringe rotgefärbt sein, was höchst ungewöhnlich wäre, im rotgefärbten Schwert jedoch eine Parallele hätte (145,27).

145,17
- P 333,4, in dem die eigentliche Eisenrüstung als glänzend weiß beschrieben wird[1].

145,18 daz ez den ougen roete bôt: 'daß einem rot vor Augen war' (MOHR 80; vgl. auch KÜHN 520).

145,19 ors, ros, stN.: 'Streitroß' (BMZ II 443bf.). Zur Metathese des 'r' s. PMS §83 u. MARTIN zu P 161,9. Die aus dem Niederfränkischen übernommene Form 'ors' eignet sich für den Reim besser als die heimische Form 'ros' (s. WIESSNER/BURGER 1974, 216). Zur Abgrenzung von 'phert' s. SCHWARZ 1967, 659f. und BUMKE 1986, 236f., der darauf hinweist, daß die Form 'ors' für das "adlige Publikum an den hochdeutschen Höfen einen modernen flämischen Klang" besaß.

145,20 al rôt, Adj.: 'durchaus rot' (BMZ II 769b). Diese intensive Farbe war auch sonst in der mhd. Literatur zur Bezeichnung von Gold[2] und von Stoffen[3] beliebt.
gügerel, stMN.: 'Kopfschmuck des Pferdes in der Art eines Federbusches (?)' (BMZ I 586a; MEIER 1892, 550). Vgl. die Abbildungen französischer Reitersiegel aus dem 13.Jh. bei SCHULTZ II 1889, 102 Fig.92 u. 93. Herkunft und Bedeutung des bei Wolfram nur an dieser Stelle belegten Wortes sind umstritten. SUOLAHTI (1929, 102) vermutet gegen MARTIN (zu P 145,20 u. 1883, 144f.), der das Wort aus dem Afrz. herleitet, eine Diminutivform zu mhd. 'gu-

1) Parzival, der Rote Ritter, trägt einen 'lieht wîz îsernharnasch'. Vgl. ähnliche Beschreibungen hellglänzender Rüstungen in P 443,9 u. W 305,7. Auch die Eisenhosen Ithers, die Iwanet Parzival anlegt (157,7), sind 'lieht'.

2) Der von Kürenberg (MF II,7): Sît sach ich den valken schône vliegen,/ er vuorte an sînem vuoze sîdîne riemen,/ und was im sîn gevidere alrôt guldîn. - Nib.435,1f.: Dô kom ir gesinde: die truogen dar ze hant/ von alrôtem golde eines schildes rant.

3) Rolandslied 4878f.: ain uan furter an der hant,/ dar an stunt ain eberswin/ alrot guldin. - Neidhart WL 31 VIII,1f.: Er treit eine buosemsnuor/ von alrôten sîden.

gel' (= Kapuze). Unklar bleibt auch die Abgrenzung zu den im 'Willehalm' belegten Wörtern 'tehtier' und 'houbetstiudel'[1].

'gugerel' ist im 'Reinhart Fuchs' belegt (s. SUOLAHTI 1902, 112) - allerdings nur in den jüngeren Bearbeitungen P und K - und bezeichnet dort den Kopfschmuck des Leoparden[2]. Zwei Belegstellen im 'Lanzelet' geben auch keinen weiteren Aufschluß über das Aussehen eines 'gügerel': Zur Ausrüstung der 300 Ritter, die vor Lanzelet auf der Burg von Johfrit einen Buhurt veranstalten, gehören neben geschmückten Speeren und seidenen Pferdedecken auch 'gügerel'[3]. Fraglich bleibt bei der Rüstung Iwerets, ob sich die Beschreibung des goldenen Bäumchens auf das 'gügerel' oder auf das Zimier, den plastischen Helmschmuck, bezieht[4]. Neben dem Zimier werden 'gugerel' ohne nähere Beschreibung auch im 'Wigamur' erwähnt[5].

Ein dem Zimier vergleichbarer Schmuck auf dem Kopf

1) 412,24ff.: dâ was im durch daz tehtier/ dez houbetstiudel ab geslagn:/ ez mohte des zoumes niht getragn. Vgl. Kartschokes Übersetzung: "Dann war ihm der Kopfschutz mit dem Puschel abgeschlagen worden, so daß auch das Zaumzeug nicht mehr hielt". SCHMIDT (zu W 412,25) versteht unter 'houbetstiudel' das "Kopfgestell des Pferdes", dessen Aufgabe darin bestand, das Zaumzeug am Kopf des Pferdes zu halten. GLOSSARIUM ARMORUM Taf.94/1 zeigt ein solches Kopfgestell mit Stirnriemen, Backenstücken usw.

2) 1337f. (Hs. K): Vnd der lewart snel,/ der trvg vf ein gvgerel.

3) 644ff.: ir wâren driu hundert,/ der ros geleitic unde snel./ geflôrtiu sper und gügerel ... di fuorten si durch hôhen muot.

4) 4438ff.: guldîn was sîn gügerel,/ ein boum mit löubern niht ze breit/ ein grimel was dar an bereit/ mit sîdînen weifieren./ sus pflac er sich zieren/ beidiu an helm und an sporn. Hier scheint ein Mißverständnis vorzuliegen, da Ulrich die Dekoration auch auf die Sporen bezieht (s. WEBSTER/LOOMIS 200).

5) 3734ff.: Ey, wie die ritter sich růrtenn/ Auf verdeckten rossen schnell!/ Die hetten mangen gugerel/ Und manger handt gezymer.

des Perdes läßt sich erst ab ca.1267 nachweisen (BOEHEIM 1890, 216).

145,21 <u>covertiur(e)</u>[1], stF.: 'schützende und schmückende Pferdedecke' (BMZ I 869a; MARTIN zu P 14,16). Zur Ableitung des schon im 12.Jh. bei Eilhart und im 'Erec' belegten Wortes aus afrz. 'covertiure' s. VORDERSTEMANN 1974, 155f.

Beim Kampf gegen Clamide hat Parzival, der die Rüstung des Roten Ritters trägt, unter der Stoffdecke eine zweite aus Eisen. Wolfram verwendet an dieser Stelle statt des französischen Fremdwortes den deutschen Begriff 'decke'[2].

145,22 <u>schilt</u>: Zur Abfassungszeit des 'Parzival' war bei den Schilden eine Übergangsform modern, die sich von den frühen Normannenschilden und den späteren Dreiecksschilden unterschied (s. SCHULTZ II 1889, 87ff.; NICKEL 1958, 16ff.; MASSER 1983, 195ff. und Abb.5 auf Taf.II; BUMKE 1986, 217f.).

Die Schilde bestanden aus (Linden)Holz, das beiderseits mit Leder überzogen war. Auf Kreidegrund wurde dann die Farbe aufgetragen (s. die Beschreibung des sog. Seedorfer Schildes vom Anfang des 13.Jh.s und die Beschreibung des dem Landgrafen von Thüringen zugesprochenen Schildes aus dem vierten Jahrzehnt des 13.Jh.s bei NICKEL 1958, 22-31).

145,23 <u>kursît</u>, stNM.: 'ärmelloser, mit Pelz gefütterter Rock, der über dem 'wâpenroc' getragen wurde' (BMZ I 916b; MARTIN zu P 14,25; vgl. P 756,26-30). Zur Entlehnung aus afrz. 'corset' s. VORDERSTEMANN 1974, 169f.

Bei dem ersten mhd. Beleg im 'Graf Rudolf', auf den

1) Zur Apokope des 'e' s. YEANDLE zu P 130,10. Hs. D hat in P 145,21f. 'covertîure':'fîure'.

2) 211,6f.: von samît ein decke rôt/ Lac ûf der îserînen. Vgl. W 360,14ff.: unz ûf den huof daz ors vil gar/ gewâpent was mit kovertiur:/ ein phellel glestende als ein fiur,/ mit kost geworht in Suntîn,/ der lag ûf der îserîn. WEBSTER/LOOMIS (1951, 199) weist als frühesten Beleg für eine eiserne Pferdedecke auf den auf 1160-74 datierten 'Roman de Rou' von Wace hin.

145,23

SUOLAHTI (1902, 117) hinweist, handelt es sich offenbar um eine Konjektur (s. zu 145,1). Die ersten Belege finden sich - außer bei Wolfram - im 'Lanzelet' (885) und im 'Eraclius' (5001 in Hs. A).
Das ähnlich lautende Wort 'kürsen' (= Pelzrock), das im 'Parzival' in Diminutivform belegt ist[1], ist aus dem Altslawischen entlehnt worden (s. KLUGE 414b zu 'Kürschner').

145,24 und wol an in gesniten wît: 'gut geschnitten und bequem' (SPIEWOK 249). - an in gesniten: 'für ihn zugeschnitten, angefertigt' (BMZ II,2 438a; ZIMMERMANN zu P 375,9). Zum bildhaften Gebrauch der Wendung s. Konrad von Würzburg[2].

145,25 schaft, stM., hier: 'der hölzerne Schaft der Lanze' (BMZ II,2 75af.). In P 154,27f.; 173,25; 174,4 ist dagegen die Lanze selbst gemeint. Zur Bemalung der Lanzen s. ZIMMERMANN zu P 341,8.
sper, stN., hier: 'die eiserne Spitze, die auf den Lanzenschaft gesteckt wird' (BMZ II,2 494a; BARTSCH/MARTI; ZIMMERMANN zu P 385,20 mit Belegen und Hinweisen auf ältere Literatur). In P 158,5; 159,10; 165,7 ist dagegen die Lanze selbst gemeint. Die Spitze heißt auch 'îser'[3].

145,26 helt, stM.: 'Held, Krieger' (BMZ I 678af.). Zum Gebrauch des in der Heldenepik beliebten und von höfischen Dichtern gemiedenen Wortes bei Wolfram s. zuletzt YEANDLE zu P 121,20.

145,27 roeten, swV., hier: 'rot färben' (BMZ II 771a; BARTSCH/MARTI; JACOBSOHN 1915, 109). Gefärbte Schwerter

1) Gawan erhält auf Schastelmarveille einen Rock aus Marderpelz (588,17f.): unt eine garnasch märderîn/ des selben ein kürsenlîn.

2) Lieder Nr.32, 196f.: Ein ritter der niht waete habe von golden noch von sîden,/ der sol ûz triuwen und ûz manheit cleider an sich snîden.

3) P 38,22f.: sîn sper was daz îser breit/ und der schaft veste.

145,27

sind offenbar sonst nicht belegt[1]. Auf die Farbe von vergoldetem Kupfer und von Gold bezogen ist das Part. 'geroetet' noch bei Otte[2] und Konrad von Würzburg[3]. Im Sinne von 'färben' benutzt Ginover 'roeter machen' bei ihrer Trauerrede auf Ither (160,29).

145,28 nâch der scherpfe iedoch geloetet: '/Auf Wunsch des Helden war sein Schwert ganz rotgefärbt, aber/ zum Zweck der Schärfe dennoch gehärtet' (vgl. SPIEWOK 249). Im Kontext von 145,26-28 erscheint es sinnvoll, 'loeten' als Gegensatz zu 'roeten' zu verstehen, was auch das Adv. 'iedoch' (= dennoch, doch) nahelegt.
BONATH (II 1971, 18) unterscheidet zwei Hauptlesarten:

a) nâch ($G^{\varkappa}$: al nach; G^{τ}: gein) der scherpfe iedoch geloetet (D-Hss.; $G^{\varkappa}G^{\tau}$). Diese Lesart haben LACHMANN, LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernommen.

b) gein der scherphe herte geloetet (Varianten zu 'scherphe herte': G^{k}: scharfen herte; G^{m}: hert scharf; $G^{\sigma}G^{n}G^{\mu}G^{\varphi}$: scherpfe; G^{δ}: herte wol; G^{χ}: scherpffe wol).

HEFFNER 1968 legt der Interpretation die Lesart a) zugrunde. Unter 'scherpfe', das HEFFNER als Subst. im Dat.Sing. auffaßt, versteht HEFFNER nicht eine Schneide des Schwertes (s. aber STAPEL 76; HATTO 84; KÜHN 520), sondern das Abstraktum 'Schärfe' und übersetzt 'nâch der scherpfe' als 'wie es der Schärfe entsprach, wie es die Schärfe erheischte' (ebd.102). HEFFNER geht von der noch heute geläufigen Bedeutung von 'loeten' als 'zusammenfügen, ver-

1) Die Verzierung von Schwertklingen scheint in der mhd. Literatur nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. Die Schwertklinge, die Vulcan Eneas schmiedet, trägt goldenen und silbernen Zierrat. Eneit 5738f.: Is hatte guldene mal/ Und von silber beide.

2) Eraclius 2177f.: er sach daz mit golde/ Chupher vil geroetet waz (zitiert nach Hs. B).

3) Trojanerkrieg 1394ff.(der Apfel der Juno): und was er von zwein stücken doch/ z'ein ander wol geloetet./ ûz golde lieht geroetet/ sîn halbez teil gesmidet was;/ daz ander stücke, als ich ez las,/ schein durchslagen silberwîz.

binden' aus (DWB VI 1206f.; BRAUNE 1899, 195f.[1]) und stützt sich auf Fachliteratur über die Herstellung von Schwertern. Unter 'loeten' versteht HEFFNER im engeren Sinne das Zusammenschweißen zweier erhitzter Metallstangen unterschiedlichen Härtegrades unter einem Hammer, im weiteren Sinne den Schmiedeprozeß als Ganzen einschließlich der Härtung der Klinge (ebd.106-08). HEFFNER übersetzt 'geloetet' als 'geschmiedet'[2].

Mit Lesart b) setzt sich BONATH (II 1971, 18) auseinander. Sie versucht, den Ersatz von 'nâch' durch 'gein' als Wechsel im Ausdruck ('nâch' erscheint auch in 145,26) oder als Verständniserleichterung zu erklären. 'scherphe' versteht BONATH entweder als Subst. im Dat.Sing. mit 'herte' als nachgestelltem Adj. oder als Gen.attribut zu 'herte'. Letzteres zieht sie als offenbar sinnvollere Lösung vor und übersetzt 'so gelötet, daß es die Härte der Schärfe (d.h. die Härte, die zur Schärfe notwendig ist) hatte'.

145,29 <u>Kukûmerlant</u>: LACHMANN und mit ihm LEITZMANN, HARTL und BARTSCH/MARTI wählen offenbar die Mitte zwischen Hs. D 'Chvchv̂merlant' und Hs. G 'kukumer lant' (KÜHNEL). Hs. 'g' hat 'kummerlant' (LACHMANN, Apparat). In den späteren D-Hss. ist das Wort offenbar nicht mehr verstanden worden (no: 'kakumer lant', s.HARTL).

Drei Möglichkeiten zur Erklärung des Namens bieten sich

1) BRAUNE ebd. kritisiert die Übersetzung '(mit 'lôt') befestigen, festmachen', die BMZ (I 1043b), LEXER (I 1962), MARTIN und BARTSCH[2] vorschlagen, als ungenau.

2) Nur auf die Härtung der Klinge beziehen BARTSCH/MARTI, LEXER (Twb. 424) und BRAUNE (1899, 197f.) 'loeten'. Unter Verweis auf Albrecht denkt BRAUNE an die Abschrekkung der glühenden Klinge in kaltem Wasser und schlägt die Übersetzung 'ablöschen' vor. J.Titurel (Hahn) 5814f.: ... Daz swert daz bî barnant da wart geloͤtet/ Mit lak dem edlen brunnen In P 482,7ff. wird 'loeten' allerdings in Zusammenhang mit Feuer gebraucht: ob daz sper ungehiure/ in dem helschen fiure/ waer gelüppet (= vergiftet) ode geloetet.

an:

- Kukumerlant wird mit Cumberland identifiziert (MARTIN; HERTZ 1898, 494; RICHEY 1931, 323 u. 325).
- Der Name wird von Chrétiens 'Quinqueroi'[1] abgeleitet (LICHTENSTEIN 1897, 17; WALSHE 1937/39, 282; W.SCHRÖDER 1982, 69). RACHBAUER (1934, 75) versucht, zusätzlich die Rangerhöhung Ithers zum 'künec' aus der Schlußsilbe '-roi' zu erklären.
- DWB (V,2 585) erwägt einen Anklang an lat. 'cucumer/ cucumis' (= Gurke). Während das heutige Wort 'Gurke' slawischen Ursprungs ist und zuerst in niederdt. und ostmd. Dialekten Verbreitung fand, gebrauchen westmd., alemannische und bairische Dialekte[2] das aus dem Lateinischen übernommene 'Kukumer' (zur mundartlichen Verbreitung mit und ohne Reduplikation s. WB.D.DT.PFLANZENNAMEN 1, 1258ff.). DWB (IV,1.6 1159f.) führt den mundartlichen Unterschied von 'Gurke' und 'Kukumer' auf zwei verschiedene Arten der Gattung 'cucumis' zurück. Kukumer bezeichnet danach eine kürbisähnliche Frucht. Das Alter des Wortes 'Kukumer' ist jedoch umstritten. Während KLUGE 277b Ableitungen aus lat. 'cucumis' "im dt. Süden und Westen seit dem 13.Jh." festzustellen glaubt, bezweifeln DWB (V 2585) und WB.D.DT.PFLANZENNAMEN (1, 1258) aufgrund der Schreibweise des Wortes (keine Angleichung ans Deutsche) ein hohes Alter des Wortes.

Albrecht variiert im 'J.Titurel' 'Kukûmerlant' zu 'Kumberlant', um ein Wortspiel mit 'kumber' zu erreichen (4696,4 (Nyholm); s. WALSHE 1937/39, 280). Ähnlich die Variante in Hs. 'g' ('kummerlant').

145,30 <u>al rôt von golde</u>: 'rôt' erscheint vor allem in den Volksepen als Attribut des Goldes (s. JACOBSOHN 1915, 100).

1) 950f.: Li Vermauz Chevaliers a non/ De la forest de Quinqueroi.

2) Laut SÜDHESS.WB. 4, 30f. ist das Kompositum 'Kukumernland' in den beiden Bedeutungen 'Gurkenbeet' und 'Landstrich mit viel Gurkenanbau' u.a. im Gebiet der Bergstraße belegt.

145,30

Auch Wolfram kennt den Ausdruck 'rôt(ez) golt' (P 9,6 und dazu MARTIN; P 37,7; W 257,22). In 145,30 tritt das Subst. 'golt' als Attribut zur Farbe 'rôt'. Die Wendung erklärt sich hier aus dem Zusammenhang mit der Beschreibung der roten Ausrüstung. Der 'Vermauz Chevaliers' trägt einen goldenen Becher (867. 870).
<u>ûf sîner hant</u>: 'in seiner Hand' (MARTIN; STAPEL 76; SPIEWOK 251). Auch der 'Vermauz Chevaliers' trägt den Becher 'an sa main' (867) bzw. 'an la destre' (870).

146,1 <u>ein kopf vil wol ergrabn</u>[1]: 'ein wunderschön gravierter Becher'. Chrêtien erwähnt bei der kurzen Beschreibung des 'Vermauz Chevaliers' zweimal den goldenen Becher (867.870), der auch im folgenden als Dingsymbol für die Provokation des Artushofes steht (897; 958; 999; 1079; 1205; 1210; 1225). - <u>kopf</u>, stM.: 'pokalförmiger Becher mit hohem, runden Deckel' (BUMKE 1986, 260). Zur Herleitung aus mlat. 'cuppa' s. MARTIN u. KLUGE 393bf. Die heutige Bedeutung erlangte das Wort erst im Nhd. Vorher gebrauchte man 'houbet' für 'Kopf'.
Laut ZIJLSTRA-ZWEENS (1985, 230 u. 303 Anm.3) dienten silberne und vergoldete (Trink-)Gefäße in der Realität eher als Edelmetallschatz denn als Geschirr. Zu Abbildungen unterschiedlicher Becherformen s. RKG 2, 135-42; LMA 1, 1771-73.
<u>ergraben</u>, stV.: 'gravieren' (BMZ I 561b; MARTIN). Vgl. P 107,30; 479,20; 565,15; 643,19. SCHULTZ (I 1889, 380) verweist auf die Beschreibung eines mit Gravierungen verzierten 'kopf' in Konrad Flecks 'Flore und Blancheflur' (1554-1643).

146,2 <u>ob tavelrunder ûf erhabn</u> : Die Fortnahme des Bechers erklärt Ither in 146,21 u. 24 als symbolische Rechtsgeste für die Besitzergreifung des ihm vorenthaltenen Erbes.
<u>ob tavelrunder</u>: 'von der runden Tafel' (MARTIN). Im Mhd.

1) LEITZMANN und BARTSCH/MARTI haben gegen /!/ Hs. D 'gegraben' (s. LEITZMANN XV). Dagegen KÜHNEL (Text und Faksimile): D '<u>er</u>grabn'; G '<u>er</u>graben'. BARTSCH[2] hat '<u>er</u>graben'.

146,2

saß man 'über' oder 'ob' der Tafel (BMZ II 427a. III 38b). Vgl. P 233,24; 237,16; 315,9. - <u>ûf erheben</u>, stV.: 'in die Höhe heben' (BMZ I 645af.; MARTIN).
Es fehlt eine Erklärung, warum der König an diesem Tag mit seinem Hofstaat an der runden Tafel speist. Aus späteren Büchern geht hervor, daß erst eine besondere Voraussetzung für den Ritus der runden Tafel erfüllt sein muß. Im 4. Buch ist es offenbar das Pfingstfest (216,14). Die eigentliche Erklärung für den Brauch des Festmahls an der runden Tafel liefert Wolfram nachträglich in den Büchern 6, 13 und 15: 'âventiure' (hier im Sinne einer außergewöhnlichen ritterlichen Leistung, vgl. GREEN 1978 (âventiure), 88f.) muß am Artushof eingekehrt sein (309,6-11; 648,18-22; 775,6ff.). Im 6. Buch erfüllt Parzival die Voraussetzung für den Brauch, im 13. Buch Gawan und im 15. Buch Feirefiz.
Aus der Information des Fischers im 3. Buch (143,14) könnte man dagegen schließen, daß es sich bei der 'tavelrunder' um eine ständige Institution handelt.

146,3 <u>blanc</u>, Adj., hier: 'weiß' (BMZ I 196bf.). Zur Entlehnung ins Romanische s. KLUGE 81b. Offenbar gebrauchen nur Wolfram und Gottfried das Adj. 'blanc' zur Beschreibung der Hautfarbe (s. JACOBSOHN 1915, 76f.). Hs. G hat 'rot'.
<u>vel</u>, stN., hier: 'Haut' (BMZ III 293b; MARTIN zu P 51,18).
<u>rôt was sîn hâr</u>: Die rote Haarfarbe, die durch den Parallelismus betont wird, ist hier im Unterschied zu ihrer herkömmlichen Bedeutung (s. BÄCHTOLD/STÄUBLI 3, 1250f.) kein negatives Merkmal (s. JACOBSOHN 1915, 106).

146,4 <u>sunder vâr</u>: 'ohne feindliche Absicht, in redlicher Weise' (MARTIN). Die Wendung 'âne vâr' ist im 'Parzival' häufiger belegt (BMZ III 266af.). - <u>vâr</u>, stM.: 'Hinterlist, Falschheit, Betrug' (BMZ III 265b). Zum Genus s. MARTIN zu P 163,16; BARTSCH/MARTI zu P 146,4; SCHMIDT zu W 457,19.

146,5 <u>gêret sî dîn süezer lîp</u>: 'Gepriesen sei deine Schönheit'.

146,6 <u>rein(e)</u>, Adj., hier: 'schön, herrlich' (BMZ II 659a; GAUPP 1920, 33). In Verbindung mit 'wîp' ist das Adj. 'reine' noch im 'Titurel' belegt[1], wo es in bezug auf

1) 33,1 : Swaz man an reinem wîbe sol ze ganzen tugenden mezzen

Signune gebraucht wird. Wolfram benutzt in 146,6 die endungslose Form des Nom.Sing. (s. PMS §135).

146,7 wol der muoter diu dich bar: Wie später ein Ritter am Hof von Gurnemanz[1] leitet Ither aus dem Schönheitspreis Parzivals ein hymnisches Lob der Mutter ab, das in dieser Form bereits aus der Seligpreisung Herzeloydes bekannt ist. Zu möglichen Anklängen an Bibelstellen und mhd. Marienlyrik s. YEANDLE zu P 128,25 mit Verweis auf Luk.XI,27 ('Beatus venter qui te portavit, et ubera quae suxisti') und weiteren Literaturangaben. Der Gedanke, die Mütter wegen der außerordentlichen Schönheit oder Begabung ihrer Kinder zu rühmen, ist in formelhaften Wendungen im 'Parzival' mehrfach belegt[2]. - wol: Die Interjektion wird hier mit Dat. gebraucht (s. BMZ III 799af.), dagegen in P 128,25 mit Akk. (s. dazu YEANDLE mit weiteren Belegen). bar: Alle Hss. außer G haben 'gebar' statt 'bar'. LEITZMANN und BARTSCH/MARTI haben 'gebar'. HOFMEISTER (1975, 84) kritisiert LACHMANNs unbegründete Bevorzugung der isolierten Lesart 'bar'[3]. bern, stV., hier: 'tragen' (BMZ I 137b).

146,8 ine gesach nie lîp sô wol gevar: 'Ich habe noch nie einen so schönen Menschen gesehen'. Dieser Schönheitspreis stimmt fast wortwörtlich mit dem Lob des Fischers überein (143,12). - gevar, Adj.: 'aussehend, beschaffen' (BMZ III 240b). Zu diesem im 'Parzival' häufig im Reim und zusammen mit Adverbien gebrauchten Adj. s. YEANDLE zu P 119,29f.

146,9 du bist der wâren minne blic: 'Du bist der Glanz der

1) 164,19f.: wol doch der muoter diu in truoc,/ an dem des wunsches lît genuoc.

2) Vgl. außer 166,16 u. 168,26f. (beide Stellen bezogen auf Parzival) noch 187,24f. (ez wâren wol nütziu wîp,/ die disiu zwei gebâren) u. 471,3f. (bezogen auf die zum Gral berufenen Kinder): wol diu muoter diu daz kint gebar/ daz sol ze dienste hoeren dar.

3) Hs. G[k] hat nach V.7 ein zusätzliches Verspaar, das den Gedanken nur leichtfügig variiert (HARTL; HOFMEISTER 1976, 92).

wahren Liebe'. Die Lichtmetaphorik spielt bei Wolframs Darstellung von Schönheit eine entscheidende Rolle (s. HAHN 1975, 205ff.). - wâre minne: Die 'wâre minne', die Parzival in der Blutstropfenszene gegenüber Condwiramurs beweist[1], wird später von Wolfram als Erbe Titurels und Merkmal des Gralsgeschlechtes bezeichnet[2]. In 146,9 scheint das Adj. allerdings nur "die Echtheit des durch das Beziehungswort Ausgesagten" zu bezeichnen (W.SCHRÖDER 1975, 290f. Anm.29). - blic, stM., hier: 'Glanz' (BMZ I 206af.; MARTIN zu P 32,25). Allgemein zur Wortbedeutung s. JACOBSOHN 1915, 15-20.

146,10 schumphentiure, stF.: 'Niederlage' (BMZ II,2 223b; MARTIN zu P 21,25). Zur Entlehnung aus afrz. 'desconfiture' s. VORDERSTEMANN 1974, 288. Das Wort ist - abgesehen vom 'Parzival' - zuerst im 'Lanzelet' belegt.

146,11f. vil wîbes freude an dir gesigt,/ der nâch dir jâmer swaere wigt: 'Viel Freude an Frauen wird dich besiegen (= Du wirst dich oft verlieben). Darnach wird Kummer schwer auf dir lasten' (s. STAPEL 77). Die beiden Verse erläutern in chiastischer Stellung zu 146,10 Sieg und Niederlage der Minne in bezug auf Parzival: Indem Parzival sich verliebt, erringt die Minne einen Sieg; indem er Sehnsucht und Kummer leidet, unterliegt die Minne (s. BARTSCH/MARTI). MARTINs Deutung, die Verse als Reaktion der Frauen auf Parzivals Schönheit zu verstehen (so auch MOHR 80; SPIEWOK 251; KÜHN 521), entspricht zwar dem Kontext besser, nicht aber dem Wortlaut der Stelle.
Der "Minneritter" Ither (MERGELL 1943, 50) betrachtet Parzivals Schönheit speziell unter dem Aspekt des Frauendienstes und sieht in Parzival einen künftigen Vertreter der Ideale der Artuswelt (s. EMMEL 1951, 80; HAHN 1975, 219).

1) 283,14f.: er pflac der wâren minne/ gein ir gar âne wenken.

2) T 4,4: jâ muoz al mîn geslähte immer wâre minn mit triwen erben.

146,11 wîbes freude: 'Freude an Frauen' (zum Gen.obj. s. PMS §203 u. BARTSCH/MARTI). - wîp, hier: "repräsentativer" Sing. zur Bezeichnung einer unbestimmten Anzahl der Gattung (s. PMS §§252. 291; MARTIN).
einem an gesigen, swV.: 'über jdn siegen, ihn besiegen' (BMZ II,2 265b z.St.). Parallelstellen aus dem 'Parzival' bestätigen diese Übersetzung[1].

146,12 der (in fast allen Hss. 'dar', das auch LEITZMANN und BARTSCH/MARTI haben)[2]: Die Überlieferung legt nahe, 'dar' in Verbindung mit 'nâch' temporal als 'darnach, hierauf' zu übersetzen und 'der' als abgeschwächte Form zu 'dar' zu verstehen (BMZ I 307b; BARTSCH/MARTI). 'dar nâch' ist in dieser Bedeutung in P 120,1 belegt, wo auch MARTIN es als 'gleich darauf' übersetzt. In P 146,12 bezieht MARTIN dagegen 'der' als Gen.Sing. auf 'wîp' und sucht die Wortstellung 'nâch dir jâmer' durch Parallelstellen zu stützen. Die Nachstellung von 'nâch' ist allerdings die normale Wortstellung.
einem swaere wegen (stV.): 'ein großes Gewicht für einen haben, schwer auf jdm. lasten' (BMZ III 628a z.St.; MARTIN).

146,13-19 Im Unterschied zum 'Vermauz Chevaliers'[3] ersucht Ither Parzival höflich, eine Botschaft an Artus auszurichten. Er greift nicht den König persönlich an, sondern kritisiert am Schluß seiner Rede das Verhalten der Ritter der Tafelrunde (147,3-8).
Ither erklärt sich bereit, in einer Tjost mit einem Ritter der Tafelrunde (147,5ff.) seinen Besitzanspruch zu vertreten. Auch der 'Vermauz Chevaliers' fordert Artus auf, einen Mann zur Verteidigung des Landes zu schicken (892f.). Parzival richtet am Artushof in verkürzter Form

1) 795,22: op diu gotes güete an mir gesige. - 800,22: dô muose freude an im gesigen.
2) LACHMANN, Apparat: " 'der' g, fehlt d, 'dar' die übrigen". D und G haben 'dar' (KÜHNEL, der fälschlich aus Hs. D 'dar nach ir' statt 'dar nach dir' transkribiert).
3) 889: Et tant diras au mauvés roi (= dem schlechten König).

146,13-19
Ithers Aufforderung zum Zweikampf aus (vgl. 148,9-12).
Der gerichtliche Zweikampf, der innerhalb des Gerichtsverfahrens ein Stück legalisierte Fehde darstellte, war ursprünglich kein Gottesurteil, als die Parteien den Kampf noch selbst ausfochten, anstatt ihn durch Berufskämpfer austragen zu lassen. Indem der Kläger bereits bei der Klageerhebung einen Zweikampf anbot,"verlegte" er dem Beklagten den Reinigungseid. Das vierte Laterankonzil (1215) wandte sich gegen den Zweikampf und andere Gottesurteile (s. den Artikel von A.Erler in: HRG 1, 1772f.; MITTEIS/LIEBERICH 1978, 38 u. 86[1]).

146,13 lieber friunt: Während Ither Parzival zweimal als 'friunt' anredet (146,13; 147,1), spricht der 'Vermauz Chevaliers' Perceval als 'vaslez' (= Knappe) an (884; 887).

146,14 mir: 'mir zu Liebe' (MARTIN). Zu diesem syntaktisch entbehrlichen Dat. des Pers.pron.s s. PMS §227.2b. Dative dieser Art scheinen in der klassischen mhd. Literatur selten belegt zu sein.
durch den dienest mîn: Je nachdem, ob man 'mîn' als Gen.subj. oder Gen.obj. auffaßt, ergeben sich zwei Übersetzungsmöglichkeiten:
- 'wegen meiner Ergebenheit/Dienstbereitschaft' (MARTIN: "weil ich dienstbereit bin")
- 'aus Ergebenheit/Dienstbereitschaft für mich' (BARTSCH/MARTI: 'gefälligst'; STAPEL 77 u. SPIEWOK 251: "tu mir den Gefallen").

Zum Kontext scheint die zweite - formelhafte - Übersetzung besser zu passen.

146,16 ine süle niht flühtic schînen: 'Ich werde mich nicht als flüchtig erweisen, ich werde nicht fliehen' (s. MARTIN). 'sol' dient in Verbindung mit einem nachfolgenden Infinitiv als Futurumschreibung (s. PMS §299a). Der Modus erklärt sich hier aus der indirekten Aussage (s. PMS §339).

146,17f. ich wil hie gerne beiten/ swer zer tjost sich sol bereiten: LEITZMANN setzt nach 'beiten' einen Punkt, so

1) H.Mitteis: Deutsche Rechtsgeschichte. Ein Studienbuch. Neubearbeitet von H.Lieberich. München 1978^{15}.

146,17f.

daß ein Bezug zum nachfolgenden Vers vermieden wird. Die Hss. $DG^{m}G^{\sigma}G^{k}G^{\kappa}$ weisen allerdings zu Beginn von Vers 19 eine Initiale auf (s. SCHIROK 1972, 200f.) und markieren so einen Sinneinschnitt nach Vers 18[1].

17 <u>beiten</u>, swV.: 'warten' (BMZ I 174a; MARTIN zu P 65,20).

18 <u>swer</u>: 'wenn einer' (BARTSCH/MARTI). - <u>tjost</u>(e), stF. : 'ritterlicher Zweikampf mit Lanzen zu Pferde' (BMZ III 43b). Zur Ableitung des bereits bei Heinrich von Veldeke und Hartmann belegten Wortes aus afrz. 'joste' s. VORDERSTEMANN 1974, 317f. Zur Sache s. zu 139,30 und vgl. YEANDLE zu P 134,12f.

146,19 <u>habz für wunder</u>: 'wundere sich darüber' (MARTIN). Mit 'ez' ist offenbar Ithers Erscheinen am Artushof gemeint, über das er in den folgenden Versen berichtet (vgl. STAPEL 77; SPIEWOK 251).

146,20-147,2 Ither begründet die Kampfaufforderung, die er in verschärfter Form am Ende seiner Rechtfertigung wiederholt (147,3-8). Seine Rede faßt die Aussagen des 'Vermauz Chevaliers'[2] und des Königs[3] bei Chrétien über den geraubten Becher und den vergossenen Wein zusammen und ändert sie.

Bei Chrétien ist die Fortnahme des Bechers eine provozierende Geste , die in keinem rechtlichen Zusammenhang

1) SPIEWOK 251 übersetzt: "Gern will ich hier <u>alle</u> erwarten, <u>die</u> sich zum Zweikampf rüsten" (ähnlich KÜHN 521). Im mhd. Text fehlt allerdings im übergeordneten Satz ein Bezugswort für den Relativsatz, so daß der Zusammenhang lose bleibt. Stattdessen wird in Vers 19 der Relativsatz durch das Pers.pron. 'ir' wieder aufgenommen (s. PMS §281).

2) 894ff.; vgl. die Übersetzung bei SANDKÜHLER 26: "Und an diesem Zeichen soll er dir glauben, daß ich vor seinen Augen eben vor kurzem mitsamt dem Wein, von dem er trank, diesen Becher raubte, den ich hier trage".

3) 958ff.; vgl. die Übersetzung bei SANDKÜHLER 27: "aber er nahm den Becher, der vor mir stand, und riß ihn so wild hinweg, daß er den ganzen Wein, dessen er voll war, über die Königin ergoß.

146,20-147,2

mit der Landforderung steht[1]. Der Becher dient als Beglaubigungszeichen für Perceval, der sich durch die Erwähnung des Bechers vor Artus als Bote des 'Vermauz Chevaliers' legitimieren soll (s. RACHBAUER 1934, 43 u. 76; PEIL 1975, 216).

Ither erklärt statt dessen die Gebärde als symbolische Inbesitznahme seines Erbes. Indem er den Becher als beweglichen Teil des unbeweglichen Besitzes fortnimmt, erhält die Geste einen Rechtscharakter[2]. Ither betont ausdrücklich, nicht als Raubritter gehandelt zu haben (146,29).

Das Verschütten des Weines, das der 'Vermauz Chevaliers' verschweigt und erst der König beklagt, weitet die Provokation auf die Königin aus[3]. Ither stellt dagegen das

1) Diese provozierende Geste ist (eventuell als bewußte Nachahmung von Artusdichtung ?) auch in der historischen Wirklichkeit bezeugt: 1399 erschien der englische Ritter Robert Morley "mit stattlichem Gefolge am schottischen Hof und drohte, den Pokal des Königs vom Tisch wegnehmen zu wollen, wenn er nicht von einem schottischen Ritter im Zweikampf gehindert werde" (D.Sandberger: Studien über das Rittertum in England vornehmlich während des 14.Jh.s. Berlin 1937. 83 (= Historische Studien 130)). Sandberger verweist als Quelle auf die Fortsetzung der Schottenchronik von Johannis de Fordun durch Walter Bower.

2) MERSMANN (1971, 105) verweist unter Berufung auf rechtsgeschichtliche Literatur auf die Ähnlichkeit zwischen Ithers Gebärde und dem noch dem 'Sachsenspiegel' bekannten 'anevanc', dem symbolischen Anfassen einer gestohlenen, wiedergefundenen beweglichen Habe durch den Besitzer (s. auch die entsprechenden Artikel von K.O.Scherner in: LMA 1, 615f.; D.Werkmüller in: HRG 1, 159-63; DRWB 1, 622-24).

3) Vgl. G.W.Goetinck: Gwenhwyfar, Guinevre and Guenievre. In: Etudes celtiques 11 (1966/67). 351-59, bes. 357-59. GOETINCK untersucht diese Szene außer in 'Parzival' und 'Perceval' auch im kymrischen 'Peredur' und im mittelenglischen 'Sir Perceval' und sieht in dem Verschütten des Weines auf die Königin eine Kombination zweier traditioneller Themen: Anspruch auf Artus' Land und Königinnenraub.

146,20-147,2
Weinvergießen als unglücklichen Zufall dar[1]. Er nimmt in seiner Selbstkritik die Klage von Artus (Perc.958-61; s. S. 122 Fußn.3) mit wortwörtlichen Entsprechungen auf (s. RACHBAUER 1934, 76) und beauftragt ausdrücklich Parzival mit einer Entschuldigung an die Königin (147,1).

146,21 <u>sich underwinden</u>, stV. mit Gen.d.S.: 'in Besitz nehmen, sich bemächtigen' (BMZ III 681af.z.St.; MARTIN). In 146,21 ist der Anspruch auf den Besitz anstatt der tatsächlichen Inbesitznahme gemeint (BARTSCH/MARTI). Die Infinitivform des Verbs wird ohne Reflexivpron. in 146,25 substantivisch gebraucht.

146,22f. <u>disen koph mîn ungefüegiu hant/ ûf zucte ...</u> : HORACEK (1968, 113) führt P 146,22f. als Beispiel für "separatives Enjambement" an, bei dem die sprachliche Form - hier die Abspaltung des Prädikats - das Ausgesagte - hier die ruckartige Gebärde - abbilde.

22 <u>mîn hant</u>: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil s. zu 138,27. - <u>ungevüege</u>, ungevuoge, Adj.: 'unbeholfen, unhöflich, ungestüm' (BMZ III 438b).

23 <u>ûf zücken</u>, swV. (Intensivbildung zu 'ziehen'): 'schnell und gewaltsam in die Höhe reißen' (BMZ III 932b z.St.).

146,23 <u>daz der wîn vergôz</u>: 'daß der /Pokal/ Wein verschüttete, daß Wein überfloß'. Da das Verb 'vergiezen' (= verschütten; BMZ I 541b z.St.) transitiv gebraucht wird, muß man 'der' (ergänze: 'koph') als Subjekt und 'wîn' als Objekt auffassen (MARTIN; BARTSCH/MARTI). In Verbindung mit einem Reflexivpron. heißt das Verb 'überfließen'[2].

1) BRAUNE (1899, 198) hat gegen GRIMM (RA 1, 265) bereits darauf hingewiesen, daß das Verschütten des Weines nur eine unbeabsichtigte Folge des Becherraubes und keine rechtssymbolische Geste ist.

2) Nach der Lesart von Hs. Gᵖ('sich vergoß'; s. HARTL) bildet 'der' gemeinsam mit 'wîn' das Subjekt. Vgl. P 184,22f.: sich vergôz dâ selten mit dem mete/ der zuber oder diu kanne.

146,25 <u>underwinden mich daz lêrte</u>: Zum bildlichen Gebrauch von 'lêren' s. zu 142,19.

146,26f. <u>ob ich schoube umbe kêrte,/ sô wurde ruozec mir mîn vel</u>: 'Wenn ich einen Strohwisch umgekehrt hätte, wäre ich rußig geworden' bzw. 'Wenn ich eine Fackel ausgelöscht hätte (die ich von der Palaswand genommen hätte), wäre ich rußig geworden'. - <u>schoup</u>, stM.: 'als Zeichen oder zum Leuchten aufgesteckter Strohwisch' (BMZ II,2 167bf.; MARTIN; BARTSCH/MARTI). SCHMIDT-WIEGAND (1968, 166 Anm.63) setzt 'schoup' in bezug zu 'schieben' und erklärt es als "ursprünglich Zusammengeschobenes, insb. Strohbund".

'schoube' können die im Mittelalter als Lichtquelle gebräuchlichen Strohfackeln bedeuten, die im 'Parzival' im Vergleich mit Kerzen als minderwertig dargestellt werden[1]. In P 146,26 hat 'schoup' eine rechtliche Bedeutung: Ither lehnt es als unpassend ab, einen 'schoup' umzudrehen, um so mit einer zeichenhaften Geste seinen Besitzanspruch anzumelden. Da Ither befürchtet, sich mit Ruß zu beschmutzen, scheint der 'schoup' zu brennen bzw. angebrannt zu sein. Bei Chrêtien läßt sich für diese Gebärde keine Vorlage finden[2].

Es ist schwierig, die von Ither beschriebene Geste als tatsächlich ausgeübten Rechtsbrauch nachzuweisen, da eindeutige Parallelen aus dem Hochmittelalter fehlen. Für den Schaub als rechtssymbolischen Gegenstand[3] gibt es Belege in jüngeren Rechtsquellen (s. SCHMIDT-WIEGAND

1) 191,18f.: ob sîne kerzen waeren schoup?/ nein, si wâren bezzer gar. Vgl. die Erläuterung und die angeführten Parallelstellen bei SCHMIDT-WIEGAND 1968, 166.

2) Vgl. die Einwände bei BRAUNE (1899, 198f.) gegen den Versuch von GRIMM (RA 1, 269f.), die Geste aus afrz. Rechtsbrauch herzuleiten. Er selbst faßt die Gebärde als grotesken Scherz Wolframs "im anschluss an das umdrehen/?/ des bechers" auf.

3) Die Bezeichnung 'Schaub' für das Bannzeichen ist in allen Teilen Oberdeutschlands belegt mit besonderer Konzentration im Ostfränkischen mit Nürnberg, Bamberg und Ansbach, der mutmaßlichen Heimat Wolframs (s. SCHMIDT-WIEGAND 1978, 119 §83).

146,26f.

1978, 121-28 §§86-96). Ein an Stangen aufgesteckter bzw. an Sachen angehefteter Strohbund diente als Grenz-, Pfand- Schank-, Markt- und Gerichtszeichen. Als ein solches Herr- schaftszeichen möchte SCHMIDT-WIEGAND auch den 'schoup' in P 146,26f. verstehen. Die Gebärde versucht sie im An- schluß an MARTIN mit dem in älteren Rechtsquellen belegten Akt der "Besitzergreifung durch Feuer" zu erklären[1]. Der Wortlaut der Stelle spricht eher für eine Gebärde des Verlöschens als für eine Geste des Feueranzündens. Ither hätte offenbar, statt einen Becher zu ergreifen, auch eine brennende Fackel umgekehrt auf die Erde stoßen können, um so das Ende von Artus' Herrschaft zu verdeutlichen[2].

146,28 <u>der degen snel</u>: Diese Wortkombination ist eine "besonders feste Verbindung" (HORACEK 1968, 27; s. auch die Belege bei OKSAAR 1958, 385). - <u>degen</u>, stM., hier: 'Krieger, Held' (BMZ I 309af.; MARTIN zu P 21,11). Wolfram verwendet dieses altertümliche Wort, das besonders in der Heldenepik beliebt war, nur zu Beginn des 'Parzival' häufiger und vermeidet es im 'Willehalm' (allgemein zum Vorkommen des veralteten Wortes bei Wolframs Zeitgenossen s. WIESSNER/BURGER 1974, 233f.). - <u>snel</u>, Adj., hier: 'tatkräftig, tapfer' (BMZ II,2 445a). Zu Wolframs Gebrauch dieses heldenepischen Adj.s s. WIESSNER/BURGER 1974, 240.

146,29 <u>ouch niht durch roup</u>: 'auch nicht um zu rauben' (BARTSCH/MARTI; vgl. MERSMANN 1971, 97).

146,30 <u>des hât mîn krône mich erlân</u>: 'Das habe ich als König nicht nötig' (MARTIN). - <u>krône</u>: Die Krone ist hier sichtbares Zeichen für den abstrakten Begriff der königlichen Würde (LEXER I 1747)[3]. - <u>erlân</u> (mit Akk.d.P. u. Gen.d.S.):

1) SCHMIDT-WIEGAND (1978, 128) interpretiert aus der Parzival-Stelle, daß der Schaub "nach diesem Zeugnis eine Funktion beim Herrschaftsantritt gehabt hat, bei dem er offensichtlich in Brand gesteckt worden ist".
2) Laut GRIMM (RA 1, 268) dient das Feuer nicht nur als Zeichen der "besitznahme", sondern auch der "inhabung".
3) Nib.1235,1f.: Und geruochet ir ze minnen den edeln herren mîn,/ zwelf vil rîcher krône sult ir gewaltec sîn. - Crane 1756f.: daz rede ich bî der kronen mîn/ sprach der keiser rîche.

146,30

'jdm. etwas erlassen' (BMZ I 950a; BARTSCH/MARTI).

147,1f. <u>friunt, nu sage der küneginn,/ ich begüzzes ân den willen mîn</u>: Parzival übermittelt am Artushof Ithers Entschuldigung an die Königin (148,13f.) und meldet die Ausführung dieses Auftrags Ither bei der zweiten Begegnung (153,29ff.). - <u>begüzzes</u>: 'hätte sie begossen'.

147,3-8 Ithers Rede endet mit einer Verhöhnung der tatenlosen Artusritter. Bei Chrétien fehlt eine entsprechende sarkastische Bemerkung über die Ritter der Tafelrunde (RACHBAUER 1934, 43). Die Handlungsschwäche des Artushofs wird dort durch Rückgriffe auf die Vorgeschichte motiviert:

- Der Köhler hat Perceval darüber informiert, daß die Gefährten den König nach dem Sieg über Rion verlassen haben (855f.).
- Artus erwähnt gegenüber Perceval, daß die noch anwesenden Ritter - unter ihnen auch Keu (1001) - verwundet sind (955).

Die Handlungsunfähigkeit der Artusritter ist dagegen im 'Parzival' nicht motiviert.

147,3 <u>aldâ</u>: 'dort, wo'. Das Adv. bezeichnet hier sowohl das Bezugswort im übergeordneten Satz als auch das Relativum. <u>wert</u>, Adj.: 'vornehm, angesehen' (BMZ III 601af.). Während das Adj. in der oberdt. Dichtung in der Zeit von 1180-1200 nur selten und in bezug auf Personen gebraucht wurde, benutzten Wolfram und seine Nachfolger es häufig auch als typisches Epitheton für alle höfischen und ritterlichen Sachen (s. zuletzt YEANDLE zu P 126,19).

147,4 <u>rehte wer</u>: 'richtige Abwehr' (MARTIN)[1].

147,6-8 <u>wes lânt se ir wirt erdürsten?/ wan holent sim hie sîn goltvaz?/ ir sneller prîs wirt anders laz</u>: 'Warum

1) MARTIN verweist als Parallelstelle auf P 196,22f.: er tet ouch ritters ellen schîn/ mit rehter manlîcher wer.

147,6-8

lassen sie ihren Hausherrn verdursten? Warum holen sie ihm nicht hier seinen goldenen Becher? Ihre gerühmte Tapferkeit wird sonst träge'.

6 erdürsten, swV.: 'verdursten' (BMZ I 322b z.St.; MARTIN)[1].

7 wan(ne) (Kurzform mit abgeschliffener bzw. fortgefallener Negation von 'wande'): 'warum nicht?' (BMZ III 499b z.St.; BARTSCH/MARTI). - goltvaz, stM.: 'goldenes Gefäß' (BMZ III 281b; MARTIN zu P 10,4). Zu goldenen Trinkgefäßen s. zu 146,1. In 158,23 bittet Parzival Iwanet, Artus sein 'goltvaz' zurückzubringen.

8 sneller prîs: 'prîs der snelheit' (BARTSCH/MARTI): 'gerühmte Tapferkeit'.

147,9f. der knappe sprach 'ich wirbe dir/ swaz du gesprochen hâst ze mir': Während Perceval nicht zuhört (898f.), verspricht Parzival, die Botschaft auszurichten (s. RACHBAUER 1934, 43). Die Unaufmerksamkeit Percevals, der bis zur Begegnung mit Gornemant unfähig ist, auf die Worte anderer Menschen zu achten, dient im 'Perceval' als Leitmotiv (489f.: Abschied von der Mutter; 859f.: die Begegnung mit dem Köhler; 968ff.: die Reaktion auf Artus' Bericht; 1090ff.: die Unterredung mit dem 'Vermauz Chevaliers').

9 werben, stV., hier: 'ausrichten' (BMZ III 723b z.St.; MARTIN; KLUGE 853a). Das Verb wird häufig in Zusammenhang mit Knappen gebraucht, zu deren Aufgaben es gehört, Botschaften zu übermitteln (P 360,23; 405,3; 517,13; 625,8).

1) Vgl. Nib.966,4: daz ist von Hagenen schulden; der wil uns gerne erdürsten lân.

IV. PARZIVALS AUFENTHALT AM ARTUSHOF (147,11-153,20)

Parzivals Aufenthalt am Artushof gliedert sich in
- den Empfang Parzivals (147,11-148,28)
- Parzivals Unterredung mit dem König (148,29-150,28)
- Cunnewares Lachen und Antanors Reden (150,29-153,20).

Die Episode stimmt zwar grundsätzlich mit der entsprechenden Szene bei Chrétien[1] überein, unterscheidet sich aber von ihr in vielen Einzelheiten.

Der Empfang Parzivals ist erweitert um
- die Begrüßung durch Iwanet und die Hofgesellschaft (147,15-148,8)
- die Überbringung von Ithers Botschaft (148,9-14)
- die Reaktion des Hofes auf Parzivals Schönheit (148,22-29).

Bei der Unterredung mit Artus ist gegenüber Chrétien das burschikose Benehmen Percevals[2] gemildert. Die Zurechtweisung Keus (1008-32) hat bei Wolfram keine Entsprechung. Cunneware und Antanor ersetzen die namenlose 'pucele' und den anonymen Hofnarren bei Chrétien. Die Rolle Antanors erhält größere Bedeutung durch das neu hinzutretende Schweigegelübde (152,23-28) und den Vorgriff auf die Prophezeiung des Narren (153,1-6; bei Chrétien erst 1260-74). Die Mißhandlung Cunnewares (151,21-152,22) und die Prügel Antanors (153,9-13) sind gegenüber Chrétien (1050-57) ausgeweitet.

Wolfram schließt die Szene im Unterschied zu Chrétien mit einer Darstellung der Reaktion Parzivals auf Keies Strafaktion (153,14-20).

1) HAUG (1971, 680f.) interpretiert Percevals Auftritt am Artushof unter dem Aspekt der traditionellen Ansatzszene im Artusroman und hebt die Abweichungen Chrétiens vom herkömmlichen Schema hervor: die ungewohnte Darstellung des Helden, die HAUG auf den Einfluß heldenepischer 'Enfances' zurückführt; die brutale Tötung des Beleidigers; die Gewalttaten Keus.

2) Perceval, der zu Pferde in den Saal und zum König reitet, weigert sich abzusteigen, da nach seiner Meinung ein Ritter auf einem Pferd sitzen müsse (986-88). Wolfram verlegt diese Einzelheit in den Empfang bei Gurnemanz (163,22-24; s. HILKA Anm. zu Perc.986; MERGELL 1943, 57).

147,11-18 Während Perceval, von der Hofgesellschaft unbeachtet, direkt in den ebenerdigen Speisesaal einreitet, in dem der König mit seinen Rittern zu Tisch sitzt (900-06), wird Parzival erst nach dem Empfang durch die Knappen und Iwanet in den Palas geführt und erst nach der Begutachtung durch das Gefolge zum König geleitet (zum fehlenden Geleit Percevals s. RACHBAUER 1934, 43). Zu den Konventionen bei der Ankunft auf einer Burg und zu Wolframs Gewohnheit, die Empfangsszene in drei Unterszenen zu gliedern - hier in einer aufsteigenden Reihenfolge 1. Iwanet, 2. 'massenîe' und 3. Artus - s. ROOS 1975, 85-92. Zum Hineinreiten in den Saal s. zu 149,26.

147,12 kindelîn, stN. (Diminutiv zu 'kint'), hier: 'Page, Knappe' (BMZ I 817b; MARTIN zu P 8,4)[1].

147,13 palas, stM.: 'Hauptbau der mittelalterlichen Burg mit einem großen Speise- und Festsaal, der ebenfalls 'palas' genannt wird' (BMZ II 459aff.; MARTIN zu P 16,22). Zur Herleitung des seit Mitte des 12.Jh.s u.a. in 'Kaiserchronik', 'Rolandslied' und 'Straßburger Alexander' belegten Wortes aus mlat. 'palatium' über afrz. 'palais' s. HOFFMANN 1963, 980; SCHWARZ 1967, 659; VORDERSTEMANN 1974, 209. Das frz. Fremdwort wird im 17.Jh. in der Bedeutung 'Schloß' noch einmal ins Deutsche entlehnt (KLUGE 528a).
Im 'Parzival' bezeichnet 'palas' häufig Wohn- oder Repräsentationsgebäude selbst oder steht als pars pro toto für die ganze Burg (WIESINGER 1976, 239f.). In P 169,21; 229,23; 230,21 bezeichnet 'palas' einen (Speise)Saal (BMZ II 460b). Im Unterschied zur Beschreibung des Saales der Gralsburg (229,23ff.) und zu Chrétiens Darstellung des Saales von König Artus (903ff.) fehlen nähere Angaben

1) Im 'Parzival' werden die 'kint' sowohl von den 'knappen' unterschieden, als auch synonym mit 'knappen' gebraucht: 8,2ff.: sehzehen knappen ich hân,/ der sehse von îser sint./ dar zuo gebt mir vier kint,/ mit guoter zuht, von hôher art. - 18,25ff.: stolz was sîn gesinde:/ zwelf wol geborner kinde/ dâ hinden nâch den knappen riten. - 713,1ff.: Do erkante wol frou Bêne/ dise knappen zwêne,/ des künec Gramoflanzes kint.
Nach SAN-MARTE (1862, 51ff.) unterscheiden sich 'kint' und 'knappen' in ihrem Alter. Vgl. ebd. die Zusammenstellung von 'Parzival'- und 'Willehalm'-Belegen, die Aufschluß über die verschiedenen Aufgaben der 'kint' geben.

147,13
über Lage (Erdgeschoß oder Obergeschoß), Ausmaß und Ausstattung des 'palas' in Nantes. Bei Chrétien ist der Saal ebenerdig - was das Hineinreiten von Perceval erklärt - , genauso breit wie lang und hat einen mit Fliesen belegten Fußboden (905f.).
Zu Festsälen im Mittelalter s. SCHULTZ I 1889, 61ff.; PIPER 1967, 415ff.; HOTZ 1979, 49ff.; BUMKE 1986, 152ff.

147,14 dâ maneger slahte fuore was: 'wo vielfältiges Treiben [von Menschen und Tätigkeiten] war' (BARTSCH/MARTI; ZIMMERMANN zu P 339,23). - slaht(e), stF., hier: 'Gattung, Art' (BMZ II,2 389b). Alle Hss. außer D haben in 147,14 'hande'. maneger hande: 'mancherlei' (BMZ I 630a). - fuore, stF., hier: 'Treiben' (BMZ III 263af.; MARTIN).

147,15 schier(e), Adv.: 'schnell, sogleich' (OKSAAR 1958, 380 z.St.).
gedranc, stNM., hier: 'Gedränge' (BMZ I 395a; MARTIN). In P 77,28; 216,30 (Endstellung); 310,6; 339,7; 341,12; 417, 14; 760,29 gebraucht Wolfram statt dessen das Synonym 'gedrenge'. Formelhafte Redewendungen über das Gedränge bei Hofe begegnen bereits in 'König Rother', 'Rolandslied' und 'Graf Rudolf' (MATZ 1907, 13). Das Wortfeld 'Gedränge' charakterisiert im 'Parzival' häufig das ritterliche Leben an den Höfen, speziell am Artushof. Konzentriert tritt es bei Parzivals erstem Aufenthalt am Artushof auf (außer 147,15: 148,20f.; 150,30; 153,19. s. JAFFE 1965, 157-59).

147,16 Iwânet dar nâher spranc: BRAUNE (1899, 194 Anm.1), LEITZMANN und BARTSCH/MARTI setzen nach 'spranc' ein Komma und nach 'vrîe' in Vers 18 einen (Doppel)Punkt.
Iwânet: Die Namen 'Yonez' (Perc.915) und 'Iwânet' sind in dieser Szene zum ersten Mal im 'Perceval' bzw. 'Parzival' belegt. Die Hss. D und G haben 'Iwanet' bzw. 'ywanet' (KÜHNEL)[1]. Das 'w' in Iwanet kann auf Perc.-Hss.

1) RACHBAUER (1934, 76) verweist auf die Perc.-Hss. B ('Ivonez') und T ('Ivonés') als mögliche Vorlagen für 'Iwanet', auf die Hs. L ('Yvonez') als mögliche Vorlage für 'ywanet'

mit der Schreibweise 'v' zurückgehen[1]. Bezüglich der Endung scheint Wolfram die Rectus-Form 'Yone_z_' in den Obliquus Iwane_t_ umgewandelt zu haben (BONATH 1970 (Scheneschlant), 95 Anm.25)[2].

Während Yonet bei Chrétien im späteren Verlauf des Romans noch einmal als Knappe Gauvains (5664; 5692) auftritt (s. NITZE/WILLIAMS 1955, 292)[3], ist die Anwesenheit Iwanets auf Parzivals ersten Aufenthalt am Artushof und den Kampf Parzivals mit Ither beschränkt (W.SCHRÖDER 1982, 58f.). Iwanet wird als Knappe und Verwandter der Königin Ginover bezeichnet (156,1-3). Nach Wolfram ist der Name Iwanet noch bei Heinrich von dem Türlin[4] und dem Pleier[5] belegt (HERTZ 1898, 495).

springen, stV.: 'eilend gehen, laufen' (BMZ II,2 540a).

147,17f. _der knappe valsches vrîe/ derbôt im kumpânîe:_

Während Perceval Yonet anspricht[6], bietet Iwanet von sich

1) FOURQUET (1966, 31) gliedert die afrz. Varianten in zwei Gruppen, deren typische Vertreter die Hs. A ('Yonez') und L ('Yvonez') seien. Die Form 'Yvonez' ist vermutlich von dem in Nordfrankreich beheimateten Namen 'Ivo, Ive' abgeleitet (BAIST Anm. zu Perc.915). Wolfram hat laut FOURQUET die Schreibweise mit 'v' als Vorlage benutzt und sie dem Namen 'Iwân' angeglichen. 'Iwân' statt Iwanet erscheint regelmäßig in Hs. G^{x} (HARTL). MARTIN und HERTZ (1898, 495) halten 'Iwânet' für eine Diminutivbildung zu 'Iwân' oder 'Iwein'.

2) In P 153,22 u. 156,20 steht 'Iwânet' im Reim auf 'Gahmuret'. RACHBAUER (1934, 49) verweist als mögliche Vorlage auf die Schreibung in Perc.-Hs. B ('Ivonez'), wobei Wolfram das 'z' durch 't' ersetzt habe, um einen Reim zu ermöglichen.

3) In der ersten Perceval-Fortsetzung ist er als Sohn bzw. Neffe des Königs Yder belegt und dient bei Artus als Vorschneider. Zum weiteren Vorkommen des Namens s. HILKA Anm. zu Perc.915.

4) Krone 22996f.: Daz maere was vil schiere/ Ze hove brâht von Îwanet.

5) Tandareis 2206ff.: do bereit sich an der stunde/ Iwânet Dodineis Kalogriant,/ die kômen ritterlîch ze hant/ gewâpent ûf die heide breit.

6) Yonet trägt als Vorschneider an der Tafel des Königs ein Messer (916; 918). Bei Wolfram fehlt dieses Detail, da die Begegnung zwischen Parzival und Iwanet nicht im Saal, sondern vor dem Palas stattfindet.

aus seine Unterstützung an.

17 _der knappe_: LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen Hs. D ('ein'), da sie offenbar Vers 17 als Apposition zu 'Iwânet' in Vers 16 auffassen (s. auch BRAUNE 1899, 194 Anm.1). _valsches vrîe_: Die Negativumschreibung dient hier als " 'Formel höfischer Gesittung' " (MOHR 1958, 17). Zu 'valsch' als Schlüsselbegriff in Wolframs ethischem Wortschatz und als Gegenteil zu 'triuwe' s. zuletzt YEANDLE zu P 116,8. - _vrî_, Adj. mit Gen.: 'frei von etwas' (BMZ III 401b)[1]. Das Adj. ist an dieser Stelle wegen des Reimes auf 'kumpân_îe_' in schwach flektierter Form nachgesetzt (MARTIN)[2].

18 _derbôt_: LACHMANN orientiert sich an Hs. D ('der bot'). Die Mehrzahl der G-Hss. hat 'unde bot'. BARTSCH/MARTI und LEITZMANN verstehen 'der' als Pron. und übernehmen in ihre Ausgaben 'der bôt'. MARTIN, BARTSCH[2] und HARTL fassen '(d)er' dagegen mit LACHMANN als Präfix auf und haben '(d)erbôt' (zum bairisch-ostfränkischen 'd' s. MARTIN zu P 64,6 und oben zu 143,4). BRAUNE (1899, 194) verwirft die Form '(d)erbôt' mit dem Argument, daß Wolfram in vergleichbaren Formeln wie 'gruoz bieten' u.ä. das Simplex 'bieten' gebrauche. - _kumpânîe_, kompânîe, stF.: 'Gesellschaft, Genossenschaft'[3] (BMZ I 911a z.St.; MARTIN). Das aus afrz. 'compaignie' entlehnte Wort ist bereits bei Eilhart[4] belegt (SUOLAHTI 1902, 117; ZIMMERMANN zu P 340,17).

1) Vgl. P 255,8: manege frouwen valsches vrî; P 271,6: nu lôn dir got, sist valsches vrî.

2) Zusätzlich zu den bei MARTIN angegebenen Belegen s. P 27,25f.: mîn massenîe,/ vor zageheit der vrîe.

3) In P 303,13 gebraucht Parzival das Wort 'cumpânîe' synonym für die ihm von Gawan in 303,8 angebotene 'geselleschaft'.

4) Tristrant (Lichtenstein) 5244f.: dô wolde he nicht brechin/ sîme gesellîn kumpanien. Die Stelle ist nur in den jüngeren Hss. D ('kumpanye') und H ('cumpanien') überliefert (Tristrant (Buschinger) 5245). Das Lehnwort findet sich auch schon im 'Lanzelet'. 8578f.: als dâ von Dôdône/ fuort diu kumpânîe (: massenîe); - 8859f.: als ich von in geschriben vant,/ algelîch was ir gewant,/ der hübschen kumpânîe (: Alexandrîe).

147,19 Der knappe sprach 'got halde dich': In 159,3 verabschiedet sich Parzival mit einer ähnlichen Formel von Iwanet. Begrüßung und Verabschiedung von Iwanet umrahmen Parzivals Kontakt mit der Artuswelt. Während Perceval Yonet duzt (917-19) und Yonet ihn bei der Antwort ihrzt (921), reden sich Parzival und Iwanet gegenseitig mit 'Du' an (147,25). - knappe: In den Hss. der G-Klasse ist 'knappe' durch 'gast' ersetzt und die Subjekt-Prädikat-Folge umgekehrt: 'do sprach der gast'. BONATH (II 1971, 141f.) vermutet eine Verbesserung durch einen Schreiber. Dieser habe eine Wortwiederholung zu 147,9 u. 17 vermeiden und den 'knappen' Parzival vom 'knappen' Iwanet unterscheiden wollen. BONATH hält das Wort 'gast', das für Parzival - abgesehen vom Hartmann-Exkurs (143,24) - erst in 165,25 gebraucht wird, an dieser Stelle für unangemessen.

147,20 bat reden mîn muoter mich: Die G-Hss. fügen am Versanfang das Adv. '(al)sus' bzw. 'also' hinzu (s. im einzelnen HARTL). Parzival bezieht sich hier wie bereits in 132,24; 138,25-27; 142,9; 145,9 auf Herzeloydes zweite Lehre in 127,19.

147,21 ê daz ich schiede von ir hûs: In einem von der Konj. 'ê (daz)' eingeleiteten Temporalsatz erscheint in der mhd. Literatur häufiger der Konjunktiv als der Indikativ (MARTIN mit Verweis auf P 149,3; 164,23; PMS §§351.9; 375 mit Belegen für den Modus Indikativ Präteritum nach 'ê (daz)' im 'Parzival'). - von ir hûs: Zur endungslosen Form des Dat.Sing. s. zu 143,24.

147,22 ich sihe hie mangen Artûs: Parzival versteht den Eigennamen als "Gattungsbegriff" (BARTSCH/MARTI). Bei Chrétien fehlt diese "Naivität" (MARTIN). Ähnlich wie Parzival bei der Begegnung mit den Rittern in wortwörtlicher Auslegung von Herzeloydes Unterweisung jeden von ihnen für einen Gott hält (120,27f.; 121,30; 122,21f.), sieht er die Ritter am Artushof als "Artusse" an (STAPEL 77; vgl. HATTO 84 u. KÜHN 522).

147,23 wer sol mich ritter machen: 'Wer soll mich zu einem Ritter machen?'. - Zu sol mit Infinitiv als Futurumschreibung s. PMS §299a. - ritter machen[1]: 'zu einem Ritter machen' (s. STAPEL 77; SPIEWOK 253; KÜHN 522). MARTINs Übersetzung ("zum Ritter schlagen") ist anachronistisch, da "erst seit der Mitte des 14.Jh.s ... in Deutschland der Ritterschlag an die Stelle der Schwertleite tritt" (BUMKE 1977, 101 Anm.59 mit Verweis auf ältere Literatur). Die Umgürtung mit dem Schwert steht im Mittelpunkt der Zeremonie der Verleihung der Ritterwürde (zur Zuordnung der Begriffe 'Schwertleite' und 'Ritter' in Texten des 13.Jh.s s. BUMKE 102ff.) - machen, swV. mit doppeltem Akk.: 'jdn. zu etwas machen' (BMZ II 16a z.St.; BARTSCH/MARTI). Zum doppelten Akk. s. PMS §240eδ.

147,24 Iwânet begunde lachen: 'Iwanet mußte lachen' (PRETZEL 1982, 206).

147,25 dun sihst des rehten niht: Der Gen. 'des rehten' ist hier auf die Negationspartikel 'niht' bezogen (BARTSCH/MARTI). Zur Gen.konstruktion mit 'niht' s. PMS §204/206; vgl. BOYSEN 1910 §118.

147,27 în füeren: Das Verb wird im 'Parzival' offenbar nicht nur in bezug auf Fußgänger (548,27), sondern auch auf Reiter gebraucht: Lachfilirost, Gahmurets Gastgeber in Patelamunt, holt Gahmuret nach einem Ausfall in die Stadt zurück. Die zu Pferde sitzende Belakane ergreift sodann die Zügel von Gahmurets Pferd und geleitet Gahmuret durch die Stadt[2].

1) Außer den bei MARTIN zitierten Parallelstellen vgl. noch Tristan 12742ff.: daz ich iuch morgen an dem tage/ mit rîlîcher sache/ beide ritter mache. - Gregorius 1646f.: und machete in dar nâch/ ritter als im wol tohte.

2) 44,1ff.: Er fuort in în daz was im leit./ diu küneginne im widerreit./ sînen zoum nam si mit ir hant,/ ... / durch die stat man füeren sach/ ir gast diu küneginne wîs,/ ... / si erbeizt aldâ sis dûhte zît.
Die Königin fordert die Knappen auf (44,15): nemt sîn ors unt füert ez hin.

147,29-148,6 Parzivals formvollendete, mit dem mütterlichen Rat begründete Begrüßung von Hofgesellschaft, Königspaar und Mitgliedern der Tafelrunde hat keine Entsprechung bei Chrétien.

Perceval versucht erfolglos, den König anzureden, der erst dadurch aus seiner Zerstreutheit geweckt wird, daß Percevals Pferd ihm den Hut vom Kopf wirft. Wolfram streicht diese schwankhaft wirkende Episode und konzen- triert die Komik auf Parzival (s. GÜRTTLER 1976, 98f. u. 103). Er läßt die märchenhafte[1] Gedankenversunkenheit des französischen Artus fort (911; 924; 926), der iso- liert von den unbeteiligt fröhlichen Rittern am Kopfende der Tafel sitzt (907-10)[2]. Percevals ungeschickter Ver- such der Kontaktaufnahme ist durch Parzivals Gruß ersetzt, der die Rangordnung des Hofes und die Würde des Königs respektiert.

Wolfram tilgt auch im folgenden die Passagen, in denen Chrétien den König als politisch ohnmächtigen Herrscher[3] zeigt:

- Die ausführliche Klage des Königs über den 'Vermauz Chevaliers' (944-61) ist im 'Parzival' umgestellt und gekürzt (s. zu 150,3-10).
- Die heftige Reaktion der Königin fällt fort (962-67; s. zu 149,2-4).
- Die ausführlichen, letztendlich aber folgenlosen Er- mahnungen an Keu (1008-33; 124o-44; 1282-1300) fehlen ebenso wie das Chrétiensche Schlußbild: Die schweigen- de Trauer des resignierenden Königs (1301-04).

1) Vgl. GÜRTTLER 1976, 108f. u. 136; auch die dreimal beton- te Zerstreutheit des Königs erinnert an ein Märchen (zur Dreizahl im Märchen s. den entsprechenden Artikel von M.Lüthi in: ENZYKLOPÄDIE DES MÄRCHENS 3, 853-59.

2) RACHBAUER (1934, 43) beurteilt Wolframs Auslassung der Passage als "strange in view of the fact that the attitude of the king as here described is rather conventional ma- terial". Demgegenüber betonen KELLERMANN (1936, 150), KÖHLER (1970, 204) und GÜRTTLER (1976, 106) im Vergleich mit Chrétiens früheren Romanen den Unterschied zu der herkömmlichen Artusrolle.

3) HUBY (1979, 398-400) sieht Artus' Schwäche als symptoma- tisch für den Zustand der höfischen Gesellschaft an, de- ren Grenzen Chrétien habe zeigen wollen. Wolfram korri- giere dagegen in seiner Bearbeitung Chrétiens Kritik an der Idealität des Artushofs und gebe Artus seine Würde zurück (s. HUBY 1980, 7 u. 17). Wolfram tilgt aber nicht nur die Stellen, die Artus als politisch schwachen König zeigen, sondern auch die menschlich verantwortungsvolle Haltung des französischen Königs (MOHR 1979, 207-10). Wolframs Artus verhält sich zwiespältig (s. zu 150,23- 27).

147,29f. sus vil kund er in schalle,/ er sprach 'got halde iuch [hêrren] alle': Bei der Übersetzung wird aus der parataktischen eine hypotaktische Fügung:

- 'So viel wußte er trotz des Lärmes, daß er folgendes sprach ... ' (BARTSCH/MARTI).
- 'So viel vermochte er trotz des Lärmes, daß er folgen- des sprach ... ' (BARTSCH[2]; SPIEWOK 253)[1].

Folgt man dem zweiten Übersetzungsvorschlag, dann betonen die Verse nicht Parzivals gutes Benehmen, sondern seine Stimmkraft, was zur Charakterisierung als 'tump' und un- gebärdig offenbar besser paßt.

29 in schalle: 'bei dem Lärm' (BMZ II,2 124b z.St.; MARTIN). Der Lärm hat eine Vorlage bei Chrétien, wo die Ritter sich im Unterschied zum stummen und nachdenklichen Artus fröhlich unterhalten (909f.). Während ihre Freude mit dem Sieg über Rion (850-53) erklärt werden kann, recht- fertigt Artus sein Verhalten mit der Provokation des 'Ver- mauz Chevaliers' (942ff.).

30 got halde iuch [hêrren][2] alle: Parzival grüßt mit seiner bekannten Wendung erst die gesamte Hofgesellschaft (148, 1-3) und die Ritter der Tafelrunde (148,4-6). Mit Aus- nahme von Ginover sind offenbar keine Frauen zugegen, die erst in 151,9 ausdrücklich genannt werden.

148,1 benamen (abgeschwächte Form zu 'bînamen'), Adv.: 'be- sonders, namentlich' (BMZ II 308b; MARTIN)[3].

1) BARTSCH[2]: "soviel brachte er zu Wege in dem ihn umgeben- den Lärm, der betäubend auf ihn eindrang". - SPIEWOK 253: "Parzival übertönte das laute Stimmengewirr". Die Übersetzung von STAPEL 77 ("so gut es in dem Getümmel ging, schrie dieser") mißachtet die Inversion in Vers 29 ('kund er').

2) Im Unterschied zu LACHMANN übernehmen LEITZMANN, BARTSCH[2] und BARTSCH/MARTI das in den Hss. DG vorhandene 'hêrren' (KÜHNEL). BARTSCH[2] setzt 'er sprach' in eckige Klammern. BONATH (I 1970, 69 Anm.21) beurteilt LACHMANNs Konjektur, die den Auftakt erleichtern soll, als falsch.

3) Außer den bei MARTIN angegebenen Parallelstellen s. P 276, 22f.: hêr künec, frou küngîn, er enbôt/ iu beiden samt dienest sîn,/ dar zuo benamn der swester mîn.

148,1 <u>und des wîp</u>: Wolfram, der eine Vorliebe für diese Wendung hat[1], unterscheide laut MARTIN hier wie im Lateinischen das auf das Objekt bezogene Poss.pron. von dem vom Subjekt abhängigen Poss.Pron. Diese Unterscheidung lehnt DECKE-CORNILL (zu W 129,8) ab unter Verweis auf W 25,14ff., wo 'des' und 'sîn' auf dasselbe Subjekt bezogen sind. DECKE-CORNILL erklärt 'des' mit Bezug auf BEHAGEL (1, 283) und GRIMM (Dt. Grammatik 4, 410f.) als Dem.pron.
Während bei Chrétien die Königin sich laut Artus (963-65) voll Zorn über den 'Vermauz Chevaliers' zurückgezogen hat, scheint sie bei Wolfram anwesend zu sein, da sie erst später den Palas verläßt (149,3). So kann sie auch die von Parzival übermittelte Entschuldigung Ithers hören (148,13f.).

148,2 <u>an den lîp gebieten</u>: 'bei Todesstrafe gebieten' (BMZ I 1003b)[2]; hier offenbar in abgeschwächtem Sinne entsprechend nhd. 'beileibe nicht' gebraucht (MARTIN zu P 117,22).

148,3 <u>sunder</u>, Adv.: 'im einzelnen, insbesondere' (BMZ II,2 737b; MARTIN). Die Sitte, jedes Mitglied einer Gesellschaft einzeln zu begrüßen, gehört nach SAN-MARTE (1862, 230f.), der weitere Belege aus Wolframs Werken anführt, zu den "feierlichen förmlichkeiten". Ein besonderer Auftrag Herzeloydes, das Königspaar und die Ritter der Tafelrunde im einzelnen zu grüßen, ist beim Abschied in 127,19f. nicht ausdrücklich erwähnt worden (MARTIN; HEINZEL 1894, 102).

148,4 <u>unt die ob /der/ tavelrunder</u>: Im Unterschied zu LACHMANN lassen LEITZMANN und BARTSCH/MARTI die in Hs. D fehlende Konjunktion 'unt' fort und nehmen den in den Hss. DG vorhandenen Artikel 'der' auf (KÜHNEL). Während

1) Vgl. P 34,9; 644,17; 653,28; 684,17; W 129,8 (dazu DECKE-CORNILL). Ausnahmen: P 671,1 ('Als tet diu künegin <u>sîn</u> wîp') und 698,17 ('Artûs unt daz wîp <u>sîn</u>'). Auch außerhalb dieser Formel gebraucht Wolfram häufig 'des' für 'sîn', s. BARTSCH/MARTI zu P 148,1 mit Belegstellen.

2) Zusätzlich zu den bei YEANDLE (zu P 117,22) aufgeführten Belegen s. noch: Barlaam 882ff.: dô hiez er dem gesinde/ mit drô gebieten an den lîp,/ daz deweder man noch wîp/ giengen in den palas. - U.v.Türheim, Tristan 2788: mâgen und mannen/ vaste er an den lîp gebôt. - Boner V (Von einem wolfe und einem schâfe), 20: daz du mir dröuwest an den lîp.

148,4
BARTSCH/MARTI wie LACHMANN nach Vers 3 einen Doppelpunkt setzen, hat LEITZMANN statt dessen einen Punkt, so daß die Verse 148,2f. eindeutig auf das Königspaar bezogen sind.

148,5 <u>von rehtem prîse</u>: 'infolge ihrer anerkannten Tapferkeit' (MARTIN).
<u>stat</u>, stF., hier: 'Platz' (BMZ II,2 599a z.St.)[1].

148,7 <u>dar an ein kunst mich verbirt</u>: 'In bezug auf (folgende Sache) fehlt mir ein Wissen'. - <u>dar an</u>: 'in Beziehung darauf' (BARTSCH/MARTI). - <u>kunst</u>, stF., hier: 'Wissen, Kenntnis' (BMZ I 816a z.St.; BARTSCH/MARTI). TRIER (1931, 250) führt für diese "ganz allgemeine Bedeutung" des Wortes im 'Parzival' noch 627,10 u. 749,9 an (s. auch W.SCHRÖDER 1973 ('kunst'), 241). - <u>verbern</u>, stV.: 'meiden, fernbleiben, entgehen' (BMZ I 158b; MARTIN zu P 20, 21).

148,9-14 Während Parzival Ithers Kampfaufforderung und Entschuldigung wiedergibt, richtet Perceval, der die Worte des 'Vermauz Chevaliers' ignoriert hat (s. zu 147,9f.), nicht die ihm aufgetragene Botschaft aus (RACHBAUER 1934, 44), sondern verlangt nach der mißglückten Begrüßung, zum Ritter gemacht zu werden (972f.). STARCK (1879, 4ff.) weist auf die Komik hin, die in Parzivals bruchstückhafter Wiedergabe der Botschaft liege.

148,9 <u>her enbieten</u>, stV.: '(durch einen Boten) hierher sagen lassen' (BMZ I 185a u. 687b). WIESSNER (1901, 538ff.) weist 'her enbieten' besonders häufig im Nib. nach.

148,10 <u>den sah ich allenthalben roten</u>: Zu dieser Infinitivkonstruktion s. PMS §318b. - <u>allenthalben</u>, Adv.: 'auf allen Seiten' (BMZ I 615a). - <u>roten</u>[2], rôten, swV., hier:

1) Wigalois 156ff.: die muosen dicke wâgen/ durch lop den lîp: daz was ir sit./ dâ muosen si verdienen mit/ die stat zer tavelrunde.

2) Im 'Parzival' ist das Verb nur mit kurzem Stammvokal in Reimstellung belegt: 58,5 (: boten); 206,22 (: enboten); 373,24 (: geboten); s. MARTIN zu P 58,5 u. SCHMIDT zu W 431,12.

148,10

'rot sein' (BMZ II 771a; BARTSCH/MARTI, auch zu P 58,5).

148,11 dûze = 'dâ ûze' (so auch in Hs. D und von LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernommen): 'draußen' (MARTIN).
bîten, stV. mit Gen.: 'warten auf' (BMZ I 173af.). Zu Wolframs Gebrauch der beiden synonymen Verben 'beiten' (s. zu 146,17) und 'bîten' s. SCHMIDT zu W 428,6.

148,15-18 Während Perceval bereits mit der Absicht zum König reitet, die Waffen des 'Vermauz Chevaliers' zu verlangen (875-78), entwickelt sich bei Parzival der Besitzwunsch, den er im Unterschied zu 149,29f. hier noch im Irrealis äußert, erst allmählich (MERGELL 1943, 49).
BUMKE (1964, 238) hält Parzivals Verlangen nach Ithers Ausrüstung für unmotiviert. Der Wunsch kann jedoch mit der auffallend roten Farbe begründet werden, da Parzival Ither in 148,10 als 'ganz rot' umschreibt. Parzival selbst erklärt seinen Wunsch in 148,18 mit dem prächtigen Aussehen der Ausrüstung. SIEFKEN (1972, 113) weist darauf hin, daß der Erzähler dem Zuhörer Parzivals Wunsch nach der roten Ausrüstung durch den Kontrast zwischen Parzivals ärmlicher Ausstattung (144,20ff.) und Ithers Auftritt (145,17ff.) verständlich macht.

148,15 ôwî, ouwî, owî: Interjektion des Wunsches und Erstaunens (BMZ II 449a u. III 611a).
wan, Fragewort zum Ausdruck des Wunsches entsprechend lat. 'utinam': 'o daß doch' (BMZ III 500a; PMS §313α). Zur Partikel 'wan' als Einleitung eines Wunschsatzes s. YEANDLE zu P 120,18 mit Belegen aus dem 3. Buch.
gewant, stN., hier: '(Aus)Rüstung, was zur Bewaffnung gehört' (BMZ III 683b).

148,18 wan ez stêt sô rîterlîche: 'Denn sie sieht so prächtig aus' (MARTIN). - wan(de), Konj.: 'denn, weil' (BMZ III 500b). - stêt: Die Schreibweise mit 'ê' statt 'â' ist typisch für Wolfram und durch Reim bei ihm gesichert (ZWIERZINA 1898, 467f.; PMS §176 Anm.1).

148,19 unbetwungen, Part.Adj., hier im übertragenen Sinne: 'ungezwungen, fröhlich' (BMZ III 163a; BARTSCH/MARTI; vgl. auch MARTIN).

148,20 dringen, stV., hier: 'umdrängen' (BMZ I 393b).[1] Zu dem für den Artushof typischem Gedränge s. zu 147,15.

148,22 sie nâmen sîner varwe war: 'Sie begutachteten sein Aussehen'. Neben dem Gedränge gehören auch die neugierigen Zuschauer zu den typischen Nebenerscheinungen bei der Ankunft auf einer Burg (s. ROOS 1975, 91). Bewunderndes Schauen ist ferner eine typische Reaktion der Umwelt auf Parzivals Schönheit, die selbst die Aufmerksamkeit der Königin auf sich zieht (149,2; 151,7-10).
var(we), stF., hier: 'Aussehen' (BMZ III 241b).

148,23-25 diz was selpschouwet,/ gehêrret noch gefrouwet/ wart nie minneclîcher fruht: 'Jeder sah dies mit eigenen Augen: Es hatte noch nie einen schöneren Mann noch eine schönere Frau (von Stande) gegeben' (BMZ I 667bf. u. III 425b; BARTSCH/MARTI)[2]. BARTSCH/MARTI setzen im Unterschied zu LACHMANN und LEITZMANN nach Vers 23 statt eines Kommas einen Doppelpunkt[3].
RACHBAUER (1934, 77) verweist als mögliche Vorlage für die Reaktion der Hofgesellschaft auf Perc.976-78[4]. Wolfram habe Parzivals Schönheit emphatisch gesteigert, den Aspekt der Torheit (Perc.976) hier ausgelassen und in abgeschwächter Form in dem Adj. 'tump' in 149,6 aufgenommen. HAAS (1964, 77) betont den Zusammenhang zwischen Parzivals Schönheit und 'tumpheit': Der Erfolg von Parzivals Schönheit am Artushof sei gebunden an die 'tumpheit' im Sinne von "Unschuld, Anfänglichkeit und Heiterkeit".

1) Vgl. P 217,28ff., wo es mit gleichem Reim von Clamide heißt: er rebeizte, vil gedrungen (: betwungen)/ wart sîn lîp, ê er sitzen vant/ froun Cunnewâren de Lâlant.

2) Die Übersetzung von SPIEWOK (255: "Man betrachtete ihn und überzeugte sich, daß noch nie ein so liebenswertes Kind geboren worden war") berücksichtigt im Unterschied zu BMZ und BARTSCH/MARTI sowohl das Nomen 'fruht' als auch das Vorgangspassiv (PMS §319.2). MARTINs Übersetzung ("zum Herrn oder zur Herrin gemacht, als Herr oder Frau angeredet") scheint nicht recht zum Kontext zu passen, der von der göttlichen Schöpfung handelt (148,27).

3) BARTSCH/MARTI und HORACEK (1968, 50) weisen darauf hin, daß Wolfram hier statt der Subordination eine Koordination hat.

4) Nus qui le voit nel tient a sage (= hält ihn für klug)/ Mes trestuit cil qui le veoient,/ Por bel et por jant (= hübsch) le tenoient.

148,23 selpschouwet[1]), Part.Adj.: 'mit eigenen Augen gesehen' (BMZ II,2 198b u. LEXER II 869 z.St.; MARTIN). Das Wort scheint von Wolfram neu gebildet zu sein (WIESSNER/BURGER 1974, 225; die Wörterbücher führen P 148,23 als einzigen Beleg an). JENSEN (1927, 43) begründet die ungewöhnliche Wortwahl in P 148,23f. mit Wolframs emphatischer Schilderung von Parzivals Schönheit.

148,24 gehêrret noch gefrouwet[2]): Bei einer Disjunktion kann im Mhd. die erste Partikel 'weder' fehlen (BARTSCH/MARTI; PMS §333.2d). - gehêrret, von dem swV. 'hêrren' abgeleitetes Part.: 'zum Herren gemacht' (BMZ I 667bf. u. LEXER I 1260 z.St.). - gevrouwet, von dem swV. 'vrouwen' abgeleitetes Part.: 'zur Herrin, Frau gemacht' (BMZ III 425b u. LEXER III 542 z.St.). 'gehêrret' ist in der Bedeutung 'mit einem Herren versehen' bei Hartmann von Aue[3]) belegt, 'gefrouwet' in der Bedeutung 'zu einer Frau werden' bei Heinrich dem Teichner[4]), der die Putzsucht der jungen Männer kritisiert. Beide Partizipien finden sich im 'J.Titurel' als Nachahmung Wolf-

1) Die unterschiedliche Überlieferung in den Hss. $G^m G^\chi$ no $G^\delta G^\varphi$ zeigt die Unsicherheit der Schreiber (HARTL). Die Hss. DG bestätigen die Lesart 'selpschouwet' (KÜHNEL).
2) Die Schreibweise in den Hss. schwankt zwischen 'geherret' (G), 'gehert' (DG^m) bzw. 'Geheret' ($mG^k G^\delta$). Die beiden letzten Varianten können von dem swV. 'hêren' (= verherrlichen, schmücken) abgeleitet werden. 'gehêret' ist in P 129,19 belegt (s. dazu YEANDLE). In P 148,24 hat Hs. G^δ 'gevröwet', was zu 'geheret' in G^δ paßt, bezogen auf Parzival an dieser Stelle jedoch keinen rechten Sinn zu geben scheint. Weitere Varianten: 'gêret' ($G^n G^\mu$) und - in diesem Zusammenhang offenbar sinnlos - 'Gehertet' (no) und 'ge errit' ($G^v G^\varphi$).
3) Armer Heinrich 272f.: daz andern gebûren doch geschach/ die wirs geherret wâren.
4) Teichner (Niewöhner) 191,24ff.: schamt er sich dez vater nicht,/ er trug nicht der muter mit,/ seit daz sich derhub der sit/ daz dw man sich haben gefrawet/ mit der gestalt, als ïr nu schawet./ dw hat auch der mut geweybet.

148,24 ramscher Neubildungen[1]).

148,25 vruht, stF., hier: 'Menschenkind, Geschöpf, Wesen' (BMZ III 427b; MARTIN, auch zu P 41,13). 'fruht' dient vor allem im 3. Buch häufig als Umschreibung für Parzival (164,12; 166,16; 168,27). Zu dieser Umschreibung s. auch WOLF 1985, 31 Anm.37. In Zusammenhang mit Gahmuret wird das Wort für Parzival in 110,15 gebraucht, in Zusammenhang mit Herzeloyde in 451,3.
Der Reim 'fruht':'zuht' und umgekehrt ist häufig belegt (P 164,11f.; 441,9f.; 451,3f.; 454,27f.; 464,29f.).

148,26f. got was an einer süezen zuht,/ do'r Parzivâlen worhte: 'Gott war in gnädiger Schöpferlaune, als er Parzival erschuf' (s. SPIEWOK 255). In der mhd. Literatur werden Gott häufig menschliche Eigenschaften zugeschrieben, die die Erschaffung ausgezeichneter Menschen begünstigt haben sollen (GRIMM, Dt. Mythologie 1, 14 mit Belegen[2])).

26 an einer süezen zuht: LEITZMANN folgt Hs. D ('in' statt 'an')[3]). Bevorzugt man statt 'süezen' die in den G-Hss. gebotene Lesart 'reinen', dann bezieht sich das Adj. 'rein' (= schön, herrlich) auf das Schöpfungswerk und

1) J.Titurel (Wolf) 336,1ff.: Smehe und armüte dem tempel wart geverret,/ sint der reinen megde güte und ir kint gefrowet und geherret/ sint so hoch uber alle creatüre.
An einer anderen Stelle scheinen die Partizipien allerdings im Sinne von 'gehêret' und 'gevröuwet' (= 'hêr' und 'vrô' machen) gebraucht zu sein, ohne daß eine "wortspielende Beziehung" auszuschließen ist (BORCHLING 1897, 132): J.Titurel (Wolf, Auswahl) 6117,1ff.: Der luft ist sô gesüezet, von paradîs betouwet,/ daz er wol kumber büezet. si sint dâ von geherret und gevrouwet/ in den landen, diu der luft bedraehet,/ ich mein daz paradîse, dâ Êv und Adâm inne wart gesmaehet.
2) Vgl. Markgraf von Hohenburg (KLD I Nr.25 III): got der was vil senfte muotes,/ dô er geschuof sô reine ein wîp./ in gesach nie niht sô guotes. - Wigalois 9282f.: got si zer werlte brâhte/ dô ze vreuden stuont sîn muot.
3) MARTIN verweist für 'an einer süezen zuht' (= gut gestimmt) auf eine Parallele in P 201,27: 'an kiuschen siten'.

148,26

nicht auf den Schöpfer. - süeze, Adj., hier: 'gnädig, gütig, freundlich' (ARMKNECHT 1936, 84f. z.St. mit Verweis auf Parallelstellen, die sich auf die göttliche Schöpfung beziehen[1]; vgl. auch HOFFMANN 1963, 992f.). zuht, stF., hier: 'Schaffen, Bilden' (BMZ III 937b u. LEXER III 1170 z.St.).

148,27 wirken, würken, wurken, swV., hier: 'schaffen' (BMZ III 591af.). Zur Vorstellung von Gott als Schöpfer s. zu 140,5.

148,28 der vreise wênec vorhte: LEITZMANN setzt umgekehrt zu LACHMANN und BARTSCH/MARTI nach Vers 27 einen Punkt und nach Vers 28 ein Komma. - vreise, hier stF.: 'Gefahr, Not, Schrecken' (BMZ III 398af.). Das bereits im Ahd. ('freisa') vorkommende Wort bezeichnet noch heute in oberdt. Dialekten ('Freis') eine Kinderkrankheit, den '(Nacht)Schrecken', lat. 'pavor nocturnus' (s. KLUGE 15 224bf.). Zu Genus, Deklination und Bedeutung von mhd. 'vreise' s. zuletzt YEANDLE zu P 120,21. - wênec: Zur "mhd. Litotes" s. zu 144,29.

148,30 an dem got wunsches het erdâht: 'bei dem Gott das Herrlichste ersonnen hatte'. Das fehlende Bezugswort im übergeordneten Satz kann auf zweierlei Art ergänzt werden:

- Der Relativsatz kann sich - bei Beibehaltung der Interpunktion - auf das Pron. 'er' in Vers 29 beziehen, das Hss. der D-Klasse haben: 'sus wart er für Artûsen brâht [erg.: an dem got ...]'. So faßt PMS §345 a (α) z.St. die Konstruktion auf.
- Der Relativsatz kann sich - bei veränderter Interpunktion (Punkt nach Vers 29, Komma nach Vers 30) - auf 'im' in 149,1 beziehen: 'an dem got wunsches het erdâht ,/ im kunde niemen vîent sîn' (LEITZMANN).

1) H.v.Hesler, Apokalypse 13152ff.: Do Got Adamen liez gewerden,/ Do bliez her im mit suzer gunst/ In sins lebenden geistes brunst. - 20421ff.: Den man in suzer milde/ Geschuf nach sulchem bilde/ Dem glich als her sint wolde sin.

148,30 wunsch, stM.: 'Inbegriff des Schönsten, Ideal' (BMZ III 820a; vgl. auch YEANDLE zu P 120,25 u. 124,19)[1]. Laut SCHWIETERING (1969 (Natur), 457) vermeidet Wolfram im Unterschied zu Hartmann die Personifikation 'der Wunsch', um "jedes schöpferische Wesen außer Gott zu eliminieren". - erdenken, swV.: 'ausdenken, ersinnen' (BMZ I 346a). Das Verb steht hier mit Gen. (vgl. auch P 566,23; 684,2; 720,30; 731,23; 827,18), während es in P 126,17 mit Akk. konstruiert ist.

149,1 vîent sîn, mit Dat.: 'jdm. feindlich gesonnen sein' (BMZ III 304bf.; MARTIN mit einer Parallelstelle aus dem Nib.).

149,2-4 do besach in ouch diu künegîn/ ê si schiede von dem palas,/ dâ si dâ vor begozzen was: Bei Chrétien ist die Königin nicht mehr anwesend, als Perceval in den Saal einreitet, und erscheint auch im weiteren Verlauf der Szene nicht wieder. Nach Aussage von Artus hat sie sich unmittelbar nach dem Zwischenfall mit dem 'Vermauz Chevaliers' zurückgezogen, todkrank aus Schmerz über die ihr angetane Schande (963-67)[2]. Bei Wolfram verläßt die Königin den Saal erst, nachdem sie Parzival gesehen hat. MARTIN wundert sich - mit Recht - darüber, daß die Königin bis zur Ankunft Parzivals bleibt, nachdem sie von Ither begossen worden ist. Später beobachtet Ginover mit ihrem Gefolge Parzival von einer Galerie aus (151,7-10). - besach: Plusqu.

149,5 Artûs an den knappen sach: 'Artus blickte auf den Knappen' (s. BARTSCH/MARTI zu P 28,30).[3]

149,6 tump, Adj.: 'einfältig, töricht' (BMZ III 129a). Der

1) Auf Parzival bezogen ist 'wunsch' auch in 164,20 ('an dem des wunsches lît genuoc'). In 188,8 ist Condwiramurs gemeint ('an der got wunsches niht vergaz').

2) IMBS (1973, 47) beurteilt die Reaktion der Königin als Überempfindlichkeit. Im Unterschied zu Wolfram zählt bei Chrétien nicht das bloße Faktum, die durchnäßte Kleidung, sondern die dahinter stehende Provokation.

3) Wolfram gebraucht im Unterschied zu Hartmann und Gottfried nicht das Kompositum '(einen) ansehen' sondern die "sinnlich markantere phrase 'an einen sehen' " (WIESSNER 1901, 503).

149,6 Erzähler charakterisiert in den Erzählabschnitten, die der Tötung Ithers vorausgehen bzw. sie behandeln, auffallend häufig Parzival als 'tump' und entlastet so indirekt seinen Helden (155,19.28; 156,10.24; 161,6; s. RUPP 1957, 100; PARSHALL 1981, 186).

149,7 junchêrre, got vergelt iu gruoz: Während bei Chrétien der König Perceval 'lieber Bruder' oder 'lieber Freund' (941; 979; 991) nennt und ihn während der ganzen Szene ihrzt (941f.; 979f.; 993), redet bei Wolfram Artus wie auch Karnahkarnanz und Ither (s. zu 145,10) Parzival mit 'junchêrre' an und gebraucht in Erwiderung des höflichen Grußes zunächst 'Ihr', um dann später zum 'du' zu wechseln (149,19); s. BARTSCH/MARTI; BERNHARDT 1901, 378f. u. 388; EHRISMANN 1903/04, 149. Im Gegensatz zu der knappen Antwort des Königs im 'Perceval' (941), erwidert Artus im 'Parzival' ausführlich den Gruß (149,7-10). - got vergelt iu gruoz: Das Fehlen des bestimmten Artikels vor einem Subst., auf das ein Relativsatz folgt, gilt als "stilistisch archaisch" (PMS §§291.5; 292.4).

149,8 dienen muoz: Bei der Verbindung von 'muoz' mit dem Infinitiv dominiert die modale Bedeutung (PMS §299b). dienen, swV. mit Akk., hier: 'mit Dienst vergelten' (BMZ I 369b; MARTIN).

149,9 mit /dem/ lîbe und mit dem guote: 'mit meiner Person und meinem Vermögen'. LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen Hs. D, die zweimal 'dem' hat, während in Hs. G die Artikel fehlen[1]. Zum Fehlen des Artikels in for-

1) Vgl. P 521,29f.: half si mir schärpfer tjoste/ ûf (D: ûfz) lîbs und guotes koste. - Tristan 505f.: lîp und guot und swaz ich hân/ daz sol ze iuwerm gebote stân. - Iwein 5142f.: mit lîbe und mit guote stüenden sî im ze gebote. Vgl. ebd.5514 und die umgekehrte Reihenfolge in 1467; 1922; 8140.
Zu der Formel in der älteren Literatur vor Wolfram s. die Belegangaben bei MATZ 1907, 74.

149,9 melhaften Verbindungen zweier Subst.e s. zu 143,26.

149,10 des ist mir wol ze muote: 'Das will ich gerne tun'. ze muote sîn, unpersönlich mit Dat. und Gen.: 'willens sein, etwas zu tun' (BMZ II 252b; MARTIN, auch zu P 61,1).

149,11 et, eht, êt, Adv., besonders bei Wünschen: 'bloß, nur, doch' (BMZ I 413a z.St.). Zu Form und Funktion der Partikel in einem Wunschsatz s. YEANDLE zu P 120,18.

149,12 der wîle dunket mich ein jâr: 'Die (Warte)Zeit erscheint mir sehr lang' (vgl. STAPEL 78). LEITZMANN läßt den Punkt nach Vers 12 fort, und BARTSCH/MARTI setzen ein Komma, so daß der Bezug zum folgenden Vers deutlich wird. ZEHME (1890, 18) verteidigt diese Interpunktion damit, daß Parzival nicht daran zweifele, "überhaupt Ritter zu werden, wohl aber daran, dass er es sofort wird" (s. auch STAPEL 78 u. SPIEWOK 255). - der wîle: Der Gen. kann entweder als Adverbialbestimmung der Zeit (PMS §222.6) oder als Ergänzung zum Verb 'dunken' erklärt werden, das im 'Parzival' öfters mit diesem Kasus konstruiert wird (BMZ I 360a; MARTIN). - ein jâr[1]: "formelhaft ... für eine lange Zeit" (MARTIN).

149,14 wirs denne wol[2]: "mehr schlimm als gut" (MARTIN). wirs, Komparativ zum Adv. 'übele': 'schlimmer, schlechter' (BMZ III 747af.).

149,15f. nune sûmet mich niht mêre,/ phlegt mîn nâch ritters êre: Ungeduldig verlangen Perceval und Parzival, zum Rit-

1) RACHBAUER (1934, 78) setzt die Zeitangabe in bezug zu Perc.996f.: 'Ne serai chevaliers des mois (= in Monaten),/ Se chevaliers vermauz ne sui'. Dort stehen die Verse allerdings in einem anderen Zusammenhang, Percevals Wunsch nach den Waffen des 'Vermauz Chevaliers'.

2) Gebräuchlicher scheint der Ausdruck 'wirs denne wê' zu sein: Hartmann, Büchlein 476: des ist mir wirs danne we. Tristan 11773f.: sô muote in aber diu Minne mê,/ diu tete im wirs danne wê.

149,15f.

ter gemacht zu werden. Während Perceval seinen Wunsch äußert[1], ohne den vorangegangenen Bericht des Königs über den 'Vermauz Chevaliers' zu beachten, steht Parzivals Forderung in Zusammenhang mit Artus' Angebot in 149,8-10.

15 sûmen, swV. mit Akk.d.P.: 'warten lassen, hinhalten' (BMZ II,2 727b; MARTIN).

16 phlegen, stV. mit Gen., hier: 'jdn. behandeln, mit jdm. verfahren' (BMZ II 498bf.; MARTIN). - nâch ritters êre: 'wie es das Ansehen eines künftigen Ritters verlangt' (s. MARTIN). YEANDLE (zu P 126,13) schlägt entsprechend MAURERs (1951, 277) Unterscheidung zwischen "äußerer" und "innerer" Ehre zwei Bedeutungen der Wendung 'nâch ritters êre' vor: 1.'gemäß dem korrekten ritterlichen Ehrenkodex'; 2. ' gemäß der ehrenhaften ritterlichen Gesinnung'. In 149,16 scheint die Wendung allerdings nur Parzivals Wunsch zu umschreiben, zum Ritter gemacht zu werden (s. SPIEWOK 255 u. KÜHN 523). Auch HATTOs Übersetzung (85: "do what it takes to make a knight of me") bezieht 'nâch ritters êre' nur auf die äußeren Formalitäten.

149,17-24 Nach nochmaligem Drängen Percevals (990) wiederholt der König bei Chrétien unter Vertauschung der Övershälften (984; 993) sein Versprechen, ohne einen bestimmten Tag zu nennen[2]. Artus bestätigt bei Wolfram seine Zusicherung (149,22), nachdem er Parzivals Schönheit bewundert und ihm eine kostbare Ausstattung versprochen hat, und setzt den folgenden Tag als Termin fest (149,23)[3].

1) 972f.: Feites moi chevalier, fet il,/ Sire rois, car aler m'an vuel (= denn ich will wieder gehen); vgl. auch 990.
2) 983f.: Fet iert, a Damedeu (= Gott) le veu,/ A m'enor (= Ehre) et a vostre preu (= Vorteil). - 992f.: Je le ferai mout volantiers/ A vostre preu et a m'enor.
3) RACHBAUER (1934, 78) sieht eine mögliche Anregung in der Lesart von Perc.-Hs. T (983: 'Chevaliers serez jusqu'a peu').

149,17-24

Perceval fordert dreimal vom König, zum Ritter gemacht zu werden (972; 990; 998). Parzival äußert seinen Wunsch zuerst vor der Hofgesellschaft (148,15ff.) und wiederholt ihn zweimal vor dem König (149,16; 149,27).

149,18 ob werdekeit mich niht verbirt: 'wenn Ansehen (= Personifikation) mich nicht meidet, im Stich läßt'[1]. Zum Satztypus s. ERBE 1878, 23f. z.St. - werdekeit, wirdecheit, werdecheit, stF., hier: 'Ansehen' (BMZ III 604bf.). niht verbirt: Zu dieser und ähnlichen Negativumschreibungen s. zuletzt YEANDLE zu P 119,26 mit Hinweis auf den häufigen Reim 'niht verbirt':'wirt'.

149,19 gehiure, Adj., hier: 'schön, anmutig' (BMZ I 693a). Zur Herkunft des bei Wolfram stets in Reimstellung verwendeten Epithetons aus dem Mitteldt. s. die Zusammenfassung der älteren Literatur bei SCHMIDT zu W 459,25. Zur Etymologie s. MARTIN zu P 21,26 u. KLUGE 241bf., zur Wortbedeutung SCHWARZ 1967, 643 u. HOFFMANN 1963, 962.

149,20 rîch an koste stiure[2]: Zwei Übersetzungen sind vorgeschlagen worden:

- 'reich an Aussteuer in bezug auf den Aufwand' entsprechend 'rîch an stiure koste' (BMZ II,2 651a z.St. und BARTSCH/MARTI, die 'koste' als vorgezogenes Gen.-attribut zu 'stiure' auffassen).

1) In Hs. G^k sind die Verse 149,17f. umgestellt, 'mich' durch 'iuch' ersetzt und 'ob werdekeit iuch ... ' auf Parzival bezogen (BONATH II 1971, 208). An die Stelle des "Bescheidenheitstopos" träte dann Artus' Zweifel an der Fähigkeit des 'tumben' (149,6) Knappen, Ritter zu werden. Der folgende Schönheitspreis beseitigt aber offenbar mögliche Vorbehalte (149,19).

2) Hss. der G-Klasse haben die leichtere Lesart 'choste tiure' (s. STADLER 1906, 144-46).
Zu 'koste stiure' s. die Parallelstelle aus 'Herzog Ernst' 2632f. (Beschreibung eines Teppichs): geziert mit einem borten rîch/ und an koste stiure. Vgl. ebd. 3065f.: zwô hosen die wârn vil tiure/ und kosten rîche stiure.

149,20

- 'als Aussteuer reich an Aufwand' entsprechend 'stiure rîch an koste' (MARTIN, der 'koste' abhängig von der Präp. 'an' sieht).

149,21 gâbe, stF.: 'Gabe, Geschenk' (BMZ I 508b). 'gâbe' ist im Zusammenhang mit Parzivals Ritterwerden im folgenden noch viermal belegt (149,30; 150,12.27; 153,28). In 149,21 bezeichnet 'gâbe' die Ausstattung, die zur Schwertleite gehört. In 149,30 nimmt Parzival Bezug auf die ihm vom König versprochene Ausstattung und verengt die Bedeutung von 'gâbe' auf die Ither-Ausrüstung. In 150,27 meint das Wort die Erlaubnis, sich Waffen und Ausrüstung zu holen. In 153,28 bezieht sich 'gâbe' offenbar auf Ithers Waffen und Pferd.

undertân, Part.Adj., hier: 'zu Verfügung gestellt' (BMZ III 145a z.St.; MARTIN).

149,22 dêswâr (= 'daz ist wâr'): 'fürwahr, wirklich' (BARTSCH/MARTI, auch zu P 7,4).

ungerne lân: 'gerne tuon' (MARTIN). Allgemein zu negativen Verbalumschreibungen als Stileigentümlichkeit Wolframs s. WOLFF 1967, 279f. - ungerne: Zu diesem bei Wolfram häufig belegten und bevorzugten Adv. s. SCHMIDT zu W 442,18.

149,24 bereiten, swV., hier: 'ausrüsten' (BMZ II 668bf.; MARTIN, auch zu P 59,3).

149,26 hielt gagernde als ein trappe: 'zappelte auf dem Pferd wie eine Trappe'. - hielt: Wolfram verzichtet auf nähere Angaben über die Lage des Palas (s. zu 147,13). Da 'hielt' im 'Parzival' in bezug auf Reiter gebraucht wird (vgl. 37,12; 38,20; 43,13; 124,15; s. zu 140,14), schließen BARTSCH/MARTI, "daß Parzival hineingeritten ist" und sich unruhig auf seinem Pferd hin und her wiegt. Dafür spricht, daß Parzival auch vor Sigune nicht vom Pferd gestiegen ist (140,14), daß 'în füeren' in 147,27 auch in bezug auf Reiter gebraucht wird und

149,26

daß Parzival zu Pferde sitzt, als er Cunneware sieht (151,18)[1].

Bei Chrêtien heißt es ausdrücklich, daß Perceval in den ebenerdigen Saal einreitet (903-06) und vor dem König auf dem Pferd sitzenbleibt (979ff.). Laut LE RIDER (1978, 132) dient die ebenerdige Lage des Saales dazu, Percevals Eintritt in den Saal wahrscheinlicher zu machen[2]. LE RIDER weist anhand einer Reaktion vom Anfang des 13.Jh.s auf den 'Roman de Thèbes', wo ein Bote zu Pferde vor dem König erscheint, nach, wie provozierend Percevals Benehmen auf einen zeitgenössischen Zuhörer wirken mußte.

gageren, swV., Iterativum zu 'gagen'[3]: 'sich hin und her wiegen, zappeln' (BMZ I 457a). Das Hapaxlegomenon kann aus Dialekten erklärt werden(zusätzlich zu den bei MARTIN aufgeführten Wörterbüchern s. BAYER.WB. 1, 877).

trappe[4], swM.: 'Trappe' (BMZ III 84a; MARTIN; KLUGE 786b; DWB XI,1.1, 1253-56). Das slawische Lehnwort (SUOLAHTI 1909, 264) bezeichnet einen hochbeinigen, zur Familie der Kranicharten gehörenden Vogel. Vgl. die

1) Auch 151,1 ('Iwânet in an der hende zôch') kann so verstanden werden, daß Iwanet mit seiner Hand den Reiter Parzival vor die Galerie führt: vgl. W 59,21ff. ('der marcrâve zôch zehant/ gein dem wazzer Larkant/ daz ors an sîner hende') und die Belege zu 'an der hant' in BMZ I 629a, besonders Iwein 3460 ('und zôch ein pfärit an der hant'). Hs. G^m hat in V.26 'gie' (HARTL). Die Übersetzungen fassen den Vers anders auf als BARTSCH/MARTI: STAPEL 78: "trampelte wie eine Trappe"; SPIEWOK 257: "stelzte ungeduldig wie eine Trappe hin und her"; MOHR 82: "stand fakkelnd wie eine Trappe"; HATTO 85: "stood there trampling like a bustard".

2) Zum Hineinreiten in einen Saal s. die Belege aus der afrz. Literatur bei SÖHRING 1900, 519 Anm.2 u. HILKA Anm. zu Perc.904. Das Hineinreiten allein braucht noch kein Zeichen für schlechtes Benehmen zu sein: Auch Gauvain reitet in Chrêtiens 'Lancelot' offenbar in einen Saal (432f.; 449), und Lancelot und seine Begleiterin steigen ebenfalls erst im Saal vom Pferd (1014f.).

3) Vgl. den Refrain in einem Wiegenlied Gottfrieds von Neifen (KLD I Nr.15 [L]): wigen wagen, gigen gagen,/ wenne wil ez tagen.

4) Das gleichlautende Wort 'trappe' (= einfältiger Mensch), das im Zusammenhang mit dem lautmalenden Wort 'trappen' steht (DWB XI,1.1. 1249f.) ist zum ersten Mal bei Suchenwirt belegt und erscheint häufig in der Schwankdichtung, z.B. bei Pseudo-Neidhart und in Wittenwilers 'Ring'.

149,26

Illustrationen im Falkenbuch Kaiser Friedrichs II., die außer Großtrappen (fol.9v; 26rv u.ö.) auch Kragentrappen (fol.18v) und Zwergtrappen (fol.4r; 43r u.ö.) zeigen. Hartmann beschreibt im 'Erec' eine Beize, bei der Trappen gejagt werden[1]. Hugo von Trimberg, der sich bei seinem Vergleich auf die Gangart des Vogels bezieht[2], benutzt das Wort im übertragenen Sinn. BREHM (1921, 204f.) erwähnt die "sonderbaren Sprünge/n/" balzender Großtrappen und die "wankend/e/" Gangart junger Großtrappen.[3]

149,27-150,2 Während Perceval vor dem König seinen schon vorher angemeldeten Anspruch auf die Waffen des 'Vermauz Chevaliers' wiederholt (996-99), erhebt Parzival den bisher nur im Irrealis geäußerten Wunsch (s. zu 148,15-18) zu einer konkreten Forderung. Parzival greift das Versprechen des Königs einer 'gâbe' auf, will darunter aber nur die rote Ausrüstung verstanden wissen, da er auf königliche Geschenke nicht angewiesen sei. Die Berufung Parzivals auf seine Herkunft (150,1f.) hat keine Vorlage bei Chrétien (RACHBAUER 1934, 45).

149,27 nihtes biten, hier: 'um nichts betteln' (s. BARTSCH/MARTI).

149,29 mac mir des harnasch werden niht: Der abhängige Satz ohne besondere Einleitung und mit der Wortstellung eines direkten Fragesatzes hat hier die Funktion eines Bedingungssatzes (PMS §338a).

149,30 ine ruoch wer küneges gâbe giht: 'So kümmere ich mich nicht darum, wer etwas für ein Königsgeschenk er-

1) 2048ff.: ouch vuorten ir knappen/ des tages von den trappen/ ir satel vol behangen.

2) Renner 12555f.: Turteltûben ganc bî trappen/ Ist junger meide bî tummen knappen.

3) Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs.Bd.7 Die Vögel 2. Leipzig/Wien 1921. 2.Neudruck der 4.Aufl. Zu moderner Trappen-Aufzucht in Ungarn vgl. den Artikel von C.-A.v.Treuenfels in der FAZ vom 13.8.86.

149,30

erklärt'[1]. - ruochen, swV.: 'sich kümmern' (BMZ II 797aff.). In Verbindung mit 'ruochen' genügt eine einfache Negation mit 'ne' ohne Verstärkung durch 'niht' (BARTSCH/MARTI; PMS §331.2 (β); vgl. die Belege für einfache Negation bei 'ruochen' mit nachfolgendem Fragepron. in BMZ II 322b). - jehen, stV. mit Gen., hier: 'etwas für etwas anderes ausgeben, erklären' (BMZ I 512b)[2]. Über anlautendes 'ji' zu 'gi' s. PMS §79.

'jehen' mit Gen.d.S. u. Dat.d.P. kann auch 'jdm. etwas zusprechen' heißen ('zusprechen' nicht im Sinne von 'zuerkennen', sondern im Sinne von 'anerkennen'). BRAUNE (1899, 200) übersetzt: "ich kümmere mich nicht darum, wer königsgabe eingesteht, d.h. bekennt empfangen zu haben" (ähnlich MARTIN). Unter 'wer' möchten BRAUNE und MARTIN also nicht Artus, sondern andere Gabenempfänger verstehen.

150,1 sô, Adv.: 'dann (aber)' (BMZ II,2 458b).[3]

aber, Adv.: 'hinwiederum, dagegen' (BMZ I 72bf.; MARTIN).

150,3-10 Im Unterschied zu Chrétien, wo Keu Perceval antwortet (1001ff.), erklärt bei Wolfram der König seine Ablehnung von Parzivals Wunsch mit Ithers Feindschaft. Seine Argumentation greift auf die Rechtfertigung zurück, mit der der König bei Chrétien seine Gedankenabwesenheit entschuldigt[4]. Doch ist der Zorn durch Trauer ersetzt,

1) Vgl. BARTSCH/MARTI: "So bekümmere ich mich nicht darum, wer von königlicher Gabe spricht" (ähnlich HATTO 85); STAPEL 78: "dann pfeife ich auf Königsgaben" (ähnlich KÜHN 523); SPIEWOK 257: "so sind mir alle Königsgaben gleichgültig" (ähnlich MOHR 82).

2) Wiener Genesis 2775: dû dînes vater jâhe unze dû hie in werlte wâre (= du erklärtest ihn für deinen Vater).

3) Die Übersetzungen von STAPEL 78 ("Die kann mir ebenso gut meine Mutter geben") und SPIEWOK 257 ("Die kann ich auch von meiner Mutter bekommen") fassen 150,1 als Ellipse auf und ergänzen ein Akkusativobjekt (s. PMS §379.2).

4) 944ff.: D'ire (= aus Zorn) respondre ne vos poi;/ Que li pire anemis que j'aie,/ Qui plus me het et plus m'esmaie (= in Schrecken versetzt),/ M'a ci ma terre contredite. HILKA Anm. zu Perc.944 setzt die Verse in Parallele zu P 150,6-10.

150,3-10
die Charakterisierung des Gegners als 'schlimmster Feind' (Perc.945) fehlt, und das Vergehen wird nicht direkt genannt, sondern metaphorisch umschrieben. Während es sich bei dem 'Vermauz Chevaliers' um einen Usurpator handelt, dessen Forderung selbstverständlich unrechtmäßig ist (s. zu 145,13f.), muß Artus sich gegenüber Ithers Ansprüchen rechtfertigen. Die ausdrückliche Unschuldsbeteuerung in 150,7 hat daher ein ganz besonderes Gewicht.

150,4f. daz harnasch hât an im ein man,/ daz ich tirs niht getörste gebn: 'Die Ausrüstung trägt ein solcher Mann, daß ich es nicht wagte, sie dir zu schenken'. In Vers 4 muß ein Adv. oder Pron. mit deiktischer Bedeutung wie 'sô' oder 'solch' ergänzt werden.

4 hât: LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen Hs. D ('fuert').
im: Im Dat. der 3.Pers.Sing. übernimmt das Pers.pron. die Funktion des Reflexivpron.s (PMS §146C).

5 getörste: Konjunktiv Prät. zu 'geturren' (= wagen).

150,6 sus(t), sonst, Adv.: 'auch ohne das, ohnehin' (BMZ II,2 757bf.; MARTIN).

150,8 sît, Konj., hier: 'seitdem, nachdem' (BMZ II,2 321af.). Zu 'sît' als Einleitung temporaler und kausaler Sätze s. PMS §§351.10; 354). STAPEL 78 und SPIEWOK 257 haben die temporale Bedeutung.
darben, swV. mit Gen.: 'entbehren, ermangeln' (BMZ I 364b; MARTIN).
hulde, stF., hier: 'Freundlichkeit, Wohlwollen'[1] (BMZ I 705a; MARTIN; vgl. LEUTHOLD 1953, 271f.).

150,10 der trûren mir durch freude stiez: Für den Wechsel gegensätzlicher Gefühle wird hier ein Bild vom Speerkampf gebraucht, wobei die Trauer mit dem Speer, die Freude mit einem Schild verglichen wird (MARTIN; BARTSCH/MARTI).

1) MATTHIAS (1977, 167) möchte unter 'hulde' an dieser Stelle den "Lehnseid" verstehen, den Ither König Artus aufgekündigt habe. Eine solche Aufkündigung setzt allerdings ein bestehendes Lehnsverhältnis voraus, über dessen Existenz nichts ausgesagt ist.

150,10
Zu Wolframs Vorliebe für Metaphern aus der ritterlichen Sphäre zur Veranschaulichung psychischer Vorgänge s. WOLFF 1967, 264[1].
Das Zusammentreffen von Freude und Trauer ist bei Wolfram häufig Gegenstand des Oxymorons (s. FREYTAG 1972, 60-63 mit Verweis auf Parallelstellen). In 150,10 handelt es sich allerdings weniger um das gleichzeitige Vorhandensein als um die Aufeinanderfolge einander sich ausschließender Empfindungen[2].

150,11-22 Bei Chrétien spricht Keu zu Perceval (1001-1007). Der Seneschall fordert Perceval zornig auf, sich die Waffen selbst zu holen. Keus Verwundung (1001) und sein Ärger über Percevals Betragen vor dem König (1002) können eventuell diesen impulsiven Ausfall erklären, den Artus sofort in einer langen Zurechtweisung verurteilt (s. zu 150,23-27).
An späterer Stelle faßt Artus gegenüber Gauvain Percevals ersten Auftritt am Artushof zusammen. Der König verweist noch einmal auf Keus bekannt schlechten Charakter (4114-20)[3] und interpretiert Keus Worte als Spott (4120).

1) WOLFF verweist als Beispiel auf P 103,18, wo die plötzlich endende Freude Herzeloydes mit einem Schwert verglichen wird, dessen Klinge aus dem Heft bricht: 'dô brast ir freuden klinge/ mitten ime hefte enzwei'. In P 128,21f. zerschneidet der Kummer wie ein Schwert das Herz Herzeloydes: ... aldâ si jâmer sneit/ sô daz se ein sterben niht vermeit.

2) FREYTAG (1972, 122) verweist als Parallele für die von ihr als "gemischtes Gefühl" interpretierte Parzivalstelle auf den Bericht des Köhlers über die Stimmung von Artus bei Chrétien (Perc.844f.): Le roi Artu, biaus douz amis,/ Lié (= froh) et dolant (= traurig) i troveras. Freude und Trauer haben dort ihre Ursache in dem Sieg über Rion und dem Fortgang der Freunde.

3) Et Keus, qui enuiens (= verdrußbereitend) estoit/ Et est ancore et toz jorz iert/ Ne ja nul bien dire ne quiert (= und niemals etwas Gutes zu sagen sucht)/ La dist: Frere, li rois te done/ Les armes et les t'abandone,/ Que maintenant les ailles prandre (= geh nur hin und hole sie)/ Cil qui ne sot le gap (= Schmähung) antandre/ Cuida que il voir li deïst (= glaubte, er sagte die Wahrheit).

150,11-22

Perceval, der Keus Aufforderung wortwörtlich nimmt, glaubt, der König habe ihm die Waffen geschenkt (1083-85; 1134f.).

Bei Wolfram redet dagegen Keie den König an. Verwundung und Zorn des Seneschalls sind weggefallen (s. RACHBAUER 1934, 45f.). Keies Empfehlung, die er in abfälligen Metaphern näher ausführt (150,15-22), entspringt politischem Kalkül.

Der Seneschall Keie (s. zu 151,21) nimmt am Artushof eine Sonderstellung ein, die zum einen aus seinen verschiedenen Aufgaben als Truchseß, Ritter der Tafelrunde und Vertrauter des Königs herrührt, zum anderen in seinem zwiespältigen Charakter begründet ist (HAUPT 1971, 10). Allgemein zur literarischen Tradition der Gestalt, die sich in den Romanen Chrétiens im Gegensatz zu dem bei Geoffrey of Monmouth und Wace überlieferten Charakter zu einer streitsüchtigen und erfolglosen Gegenfigur wandelt, s. WEBSTER/LOOMIS 1951, 188 (vor allem zur keltischen Tradition der Gestalt); NITZE/WILLIAMS 1955, 283; KÖHLER 1970, 111f.; HAUPT 1971. Im 3. Buch des 'Parzival' ist Keies Handeln stärker als bei Chrétien durch seine Aufgabe begründet, das Ansehen des Artushofes und seiner Mitglieder zu wahren.

150,11 unmilte, Adj.: 'unbarmherzig, hartherzig' (BMZ I 171b). BONATH (II 1971, 60f.) bewertet die Lesart der Hs. D, die an dieser Stelle 'milte' hat, als "Trivialisierung". KÜHNEL (1972, 163f.) versucht die Auslassung der Vorsilbe als "Kontamination zweier Konstruktionen durch den Schreiber" zu erklären. Dagegen übernehmen LEITZMANN und BARTSCH/MARTI die Lesart in D, die BARTSCH/MARTI als beabsichtigten Spott Keies auffaßt (vgl. STAPEL 79: "Ihr wäret ja ein höchst milder König").

Keie spielt auf das höfische Gebot der Freigebigkeit an (s. zu 142,24f.), dessen uneingeschränkte Befolgung Artus auch im 'Iwein' in Schwierigkeiten bringt[1]. Keies heim-

1) Vgl. die Episode der Ginover-Entführung (4528-4726): Ein Ritter appelliert an Artus' 'milte' (4539), die ihm dieser nur unter der Bedingung einer 'betelîchen' (= geziemenden) Bitte (4546) gewähren will. Wegen der zornigen Reaktion des Ritters (4558-65) und der Intervention der Tafelrunde (4569-79) muß Artus auf seine Einschränkung verzichten.

150,11

tückischer Appell an die 'milte' - hier im Unterschied zum 'Iwein' von einem Repräsentanten des Artushofes ausgesprochen - bedient sich des höfischen Ideals nur als Vorwand (HAAS 1964, 78).

150,12 beviln[1], swV., unpersönlich mit Gen.d.S. und Akk.d.P.: 'zu viel sein, verdrießen' (BMZ III 314af.; MARTIN zu P 24,28).

150,13 gebtz: 'ez' steht allgemein für das, was sich Parzival wünscht (BARTSCH/MARTI).

Keye: Zum Wechsel in der Schreibweise des Namens zwischen 'Keye', 'Keie', 'Kaye', 'Kai' und 'Kei' s. MARTIN und W.SCHRÖDER 1982, 66f. (zur Schreibung in den Hss. DG). Chrétien hat in der entsprechenden Szene die Rectus-Form 'Keus' (1008 u.ö.) und die Obliquus-Form 'Keu' (1033 u.ö.)[2]. Neben der afrz. kann auch eine mhd. Namensform als Vorlage für Wolfram gedient haben[3]. Die Wolfenbütteler Fragmente (W) von Hartmanns 'Erec' haben einheitlich die Namensform 'Key(e)' (vgl. die Belege im Namenregister der Ausgabe von Cormeau/Gärtner).

GÄRTNER (1982, 416-24) kommt in Auseinandersetzung mit ZWIERZINA 1901 zu dem Schluß, daß diese Namensform gegenüber den stark variierenden Namensformen der Ambraser Hs. (A) die ursprünglichere sei. A hat sowohl die Form 'Chay' (4664; 4723) als auch Formen mit Nasal, die in den normalisierten Texten als 'Keiîn' bzw. 'Keiin' erscheinen. GÄRTNER (420) schlägt vor, die Uneinheitlichkeit des Namensformen in A als "Versehen, Experiment oder Anspielung" zu werten. Dagegen hält NELLMANN (1982, 75f.), der u.a. auf den achtmaligen Beleg von 'Keiîn/Keiin' im Reim verweist, die in A gebotene Namensform für die ursprünglichere.

150,14 zuo zim: 'hinaus zu ihm' (zur Kombination von Adv.

1) Zum Reim '(un)milte':'bevilte' s. auch P 730,11f.: Artûs was frouwen milte: /sölher gâbe in niht bevilte.

2) ROSENFELD (1974, 42) will den Wechsel des Diphthongs von 'Keu' zu 'Keye' auf bairische Entrundung zurückführen.

3) Die Form 'Keie' erscheint mehrmals im 'Tristrant' in der Artusszene, die nur die jüngeren Bearbeitungen D und H haben ((Lichtenstein) 5213; 5218 u.ö.). Es ist durchaus möglich, daß die beiden Hss. Wolframsche Formen übernommen haben.

150,14

und Präp. s. BMZ III 852b; LEXER III 1036f. u. 1180f.; MARTIN zu P 22,22; BARTSCH/MARTI.

150,15 sol iemen bringen uns den kopf: Der Satz hat die Funktion eines Bedingungssatzes (PMS §338a), der je nach Interpunktion auf Vers 14 oder 16 bezogen werden kann. LEITZMANN setzt umgekehrt zu LACHMANN und BARTSCH/MARTI nach Vers 14 ein Komma und nach Vers 15 einen Punkt.

150,16f. hie helt diu geisel, dort der topf:/ lâtz kint in umbe trîben: 'Hier hält (zu Pferde) die Peitsche, dort der Kreisel: Laßt den Jungen ihn herumtreiben'. In diesem, schon in der Antike[1] bekannten Bild für eine Kampfsituation[2] wird Ither mit einem Kreisel und Parzival mit der Peitsche bzw. mit dem Kind verglichen, das mit der Peitsche den Kreisel schlägt (MARTIN; BARTSCH/MARTI; JÄGER 1959, 110).

Zu dem Kinderspiel s. die Abbildungen bei ARNOLD 1980, 74 Abb.6 (Kinderspiele in einem lombardischen Skizzenbuch des 14.Jh.s) und bei FRASER 1966, 58 Abb.65 (zwei

1) Vgl. Aristophanes, Vögel 1461: Der mit einer Peitsche geschlagene Sykophant bewegt sich so flink wie ein Kreisel. Vgl. auch Aristophanes, Wespen 1517 u. 1530, wo Tänzer mit Kreiseln verglichen werden.
Eindeutig auf das Kinderspiel beziehen sich zwei Stellen aus der lateinischen Literatur: Tibull I 5,3f.: namque agor ut per plana citus sola verbere turben,/ quem celer adsueta versat ab arte puer. - Vergil, Aeneis VII 377f.: ceu quondam torto volitans sub verbere turbo,/ quem pueri magno in gyro vacua atria circum/ intenti ludo exercent.

2) Hier nur zwei Belege für das in der mhd.en Literatur nach Wolfram häufig belegte Bild. Beide Stellen enthalten in einem ausgeführten Vergleich beide Elemente, den Kreisel und die Peitsche: Rennewart 1229ff.: er slůg in vaste/ uf den kopf,/ daz von geiseln nie kein topf/ also vaste umme gelief. - Übelez wîp 692ff.: ez gewan nie topfe/ von geiseln solhen umbeswanc/ als sî mich âne mînen danc/ mit slegen umbe und umbe treip.
SINGER (1916, 35) verweist auf einen Vergleich zweier Kämpfer mit Kreisel und Peitsche bei Chrétien: Cligès 3800ff.: Devant son cop riens ne remaint,/ Que tot ne porfande et deronpe;/ S'est plus tornanz (= flink) que n'est la tronpe (= Kreisel)/ Que la corgiee (= Peitsche) mainne et chace.

150,16f.

Kinder mit Kreiseln in einer von Jehan de Grise 1338-44 illuminierten Hs. des französischen Alexanderromanes)[1]. Zu weiteren Belegen, in denen der Kampf als 'kintspil' bezeichnet wird oder in denen Kinderspiele wie das nicht eindeutig zu bestimmende 'vingerlîn snellen' (ZIMMERMANN zu P 368,12) oder Ballspiele als Metaphern für Kämpfe dienen, s. die Zusammenstellung bei KÜHNEMANN 1970,39f.

16 helt: zu 'halten' mit Synkope und Umlaut (MARTIN). G-Hss. haben 'haltet' ohne den bestimmten Artikel vor 'geisel'.
geisel, stswf.: 'Geißel, Peitsche' (BMZ I 495b z.St.). 'geisel' ist durch das im 14.Jh. aus dem Tschechischen entlehnte Wort 'Peitsche' (< bič) verdrängt worden. Zur Etymologie s. KLUGE 537af. u. SCHWARZ 1967, 643.
topf(e), swM.: 'Kreisel' (BMZ III 48b u. LEXER II 1462f. z.St.). Zur Entlehnung aus afrz. 'topet' (= Kreisel) über westmd. 'dop' s. KLUGE 782b.

17 lâtz: 'lât daz' (so Hs. G).

150,18 sô lobt manz vor den wîben: Keie weist auf eine besondere Rolle der Frauen am Artushof hin, die als eine nicht näher differenzierte Menge "die Folie bilden zum ritterlichen Geschehen" (BOESTFLEISCH 1930, 62). Auch Iwanet macht Parzival auf die Bedeutung ihres Urteils für das Ansehen eines Ritters aufmerksam (158,12).
manz: 'ez', das 'kint' (BARTSCH/MARTI).

150,19 bâgen, swV.[2]: 'streiten, zanken', hier bildlich für 'kämpfen' (BMZ I 78a z.St.; MARTIN zu P 80,23).

150,20 schanz(e), stF.: 'Fall der Würfel, Glückswurf, (Einsatz beim) Würfelspiel, Zufall' (BMZ II,2 85a). Zur Ab-

1) K.Arnold: Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Paderborn 1980.
A.Fraser: Die Geschichte des Spielzeugs in aller Welt. Aus dem Englischen übersetzt und bearbeitet von J.Metzger. Oldenburg 1966.

2) Das Verb wird auch stark (VIIa) flektiert. Die Wörterbücher führen 'Parzival'-Belege nur unter dem swV. auf. Laut HEFFNER 1961 sind bei Wolfram keine stark flektierten Formen belegt.

150,20
leitung des zuerst in 'Parzival' und 'Tristan' belegten Wortes aus afrz. 'cheance' (mlat. 'cadentia') s. MARTIN u. VORDERSTEMANN 1974, 280f.

Zu den zu Wolframs Zeit beliebten Vergleichen zwischen ritterlichem Kampf und Würfelspiel s. die Belegstellen und die Zusammenfassung der älteren Literatur bei KÜHNEMANN 1970, 41-45 (spez.42) und SCHMIDT zu W 415,16f. Afrz. Beispiele gibt SINGER 1916, 35.

In P 150,16 bezieht sich die Metapher auf den ungewissen Ausgang des Kampfes.

150,21 <u>Ine sorge umb ir deweders lebn</u>: 'Ich sorge mich nicht um das Leben eines von beiden'. - <u>deweder</u>, Pron.Indef., hier mit Negation: 'weder der eine noch der andere, keiner von beiden' (BMZ III 546b; MARTIN; BARTSCH/MARTI; PMS §§286c2; 331.4).

150,22 <u>man sol hunde umb ebers houbet gebn</u>: Das auch sonst belegte Sprichwort[1] veranschaulicht metaphorisch Keies Gleichgültigkeit gegenüber Parzivals Leben. Keie vergleicht Parzival mit einem Jagdhund und Ither mit einem Eberkopf[2], der hier pars pro toto für den ganzen Eber steht (SPECKENBACH 1975, 458). SPECKENBACH weist die These von HATTO (1971, 102f.), der Eber symbolisiere Ither als Artus' erfolgreichen Rivalen um Macht und Lie-

1) Vgl. WANDER 2, 856 Nr.893 und die Beispiele bei MARTIN. Der von ihm zitierte Beleg aus MF heißt in der neuesten Auflage (nach Hss. AC): Spervogel (in: MF VI 2,1): Wan sol die jungen hunde lâzen zuo dem bern. VOGT zu Spervogel 20,9 in: MF (Anmerkungen) verweist noch auf eine sprichwörtliche Redensart in dem Drama 'Speculum mundi' vom Ende des 16.Jh.s (S.141): wer da wil die schweine hetzen/ Mus Hundskopff in die schantze setzn. Vgl. auch W 327,3ff.: doch ist den wîsen allen kunt,/ küen eber zagehaften hunt/ fliuhet zeteslîcher zît. J.Titurel (Wolf) 3370,4: man sol gen eber swinen hovewart (= Hofhund) vor jagehunden hetzen.

2) Der Eberkopf, der eine geschätzte Jagdtrophäe war, dient beim Pleier als Helmschmuck und erscheint bei Herrad von Landsberg auf einer Speisetafel (s. MARTIN u. SPEKKENBACH 1975, 458 Anm.35).

150,22
be, als Überinterpretation zurück (zur vermeintlichen Liebesbeziehung zwischen Ginover und Ither s. zu 145,15).

Beschreibungen von Eberjagden finden sich häufiger in der Heldenepik als in der höfischen Literatur, wo die Jagd mit dem Falken oder die Jagd auf den Hirsch bevorzugt dargestellt werden (SPECKENBACH 1975, 449-54). In Stundenbüchern erscheint auf der Kalenderseite für Dezember oft eine Abbildung der Eberjagd (zu Darstellungen der Eberjagd in der bildenden Kunst s. den Artikel von L.Strauch in : RKG 4, 665-74).

<u>umbe</u>, Präp., hier: 'um, für (einen Wechsel oder Tausch bezeichnend)' (BMZ III 179b).

150,23-27 Die Reaktion des Königs auf den Vorschlag seines Seneschalls unterscheidet sich in 'Perceval' (1008-33) und 'Parzival' grundsätzlich.

Bei Chrétien unterbricht Artus Keu mit einem entsetzten Ausruf (1008f.)[1] und verurteilt Keus Worte als unwürdig für einen Edelmann (1011). Der König bezeichnet Perceval als einen bei guter Ausbildung vielversprechenden Junker (1012-16) und kritisiert in einer längeren Abschweifung die schlechte Angewohnheit, Versprechungen zu machen, ohne sie zu halten[2]. Perceval, der schon im Aufbruch begriffen ist (1034), überhört offenbar die Worte des Königs.

Bei Wolfram fehlt die moralisch integre Rede des Königs mit der entschiedenen Ablehnung von Keus Vorschlag. Der Wolframsche Artus reagiert zwiespältig: Trotz seiner Sorge um Parzivals Leben scheint er Parzival die Erlaubnis zu geben, sich Waffen und Ausrüstung zu holen (Vers 27),

1) Keus, fet li rois, por Deu merci!/ Trop dites volantiers enui (= zu gerne sagt Ihr Grobheiten). Vgl. auch Perc. 1240-44: Der König verurteilt noch einmal mit ähnlichen Worten Keus Verhalten, nachdem Yonet Artus über Percevals Tat informiert hat.

2) Während nach HILKA (Anm. zu Perc 1008ff.) dieser "moralisierende Exkurs" nicht zum Kontext passe und nur die Funktion erfülle, Chrétiens Gelehrsamkeit zu zeigen, meint HAIDU (1968, 142), Artus nehme in diesem Teil der Rede Keus ironisch gemeinten Rat wortwörtlich.

150,23-27

ohne daß die Zustimmung ausdrücklich erwähnt wird (s. BUMKE 1964, 239; W.SCHRÖDER 1971, 115; ROßKOPF 1972, 161f. u. 197; GÜRTTLER 1976, 127f.). Durch die Komplizenschaft mit Keie macht sich der König an der Tötung Ithers mitschuldig. Ginover spricht Artus ausdrücklich die 'werdekeit' ab (160,4), die Artus zu bewahren trachtet (149,18). Grund für die halbherzige Zustimmung des Königs zu Keies Vorschlag kann Wolframs kritische Einstellung zum Artushof sein. Die unklare Rechtsposition des Königs (s. zu 145,13f.) und seine Duldung von Keies unmenschlichem Verhalten gegenüber Cunneware (150,21ff.) und Antanor (153,7ff.) lassen zusätzlich Zweifel an der Idealität der Artusgesellschaft aufkommen.

150,23 versagen, swV.: 'verweigern, abschlagen' (BMZ II,2 21b; BARTSCH/MARTI).

150,24 wan daz: 'außer daß, nur daß, wenn nicht' (BMZ III 488a z.St.; BARTSCH/MARTI; PMS §358 Anm.2).

150,25 einem helfen (mit Gen.): 'jdm. zu etwas verhelfen' (BARTSCH/MARTI).
rîterschaft, ritterschaft, stF., hier: 'Ritterwürde'.

150,26 ûz triwen kraft: 'aus vollem Mitgefühl, aus vollem Wohlwollen' (MARTIN). SPIEß (1957, 50) möchte dagegen an dieser Stelle 'triuwe' in abgeschwächter Bedeutung als bloße 'Anteilnahme' verstanden wissen. Die 'triuwe' ist im 'Parzival' Artus' hervorragendste Eigenschaft, die je nach Textzusammenhang in ihrer Bedeutung variiert (GÜRTTLER 1976, 94f.). 'mit triwen kraft' wird auch von Gurnemanz gesagt (168,21).-kraft, stF., hier den Gen. 'triwen' verstärkend (BMZ I 871a; JENSEN 1927, 33; JOHNSON 1955, 37 z.St.; WOLFF 1967, 277).

150,27 die gâbe enphienc: 'bekam die Erlaubnis, sich Waffen und Ausrüstung zu holen'.

150,28 dâ von ein jâmer sît ergienc: 'Daraus entstand später großes Unglück'. Die unbestimmte Vorausweisung bezieht

150,28

sich offenbar auf die brutale Tötung Ithers und damit indirekt auf Parzivals unwissentliche Sünde, die gegenüber Chrétien neu hinzutritt. SAUER (1981, 181) charakterisiert Vers 28 und den ähnlich konstruierten Vers 151,6 unter Berufung auf GERZ (1930, 91ff.) als "subjektive epische Vorausdeutung", die "auf spätere Ereignisse oder das Ergebnis des epischen Geschehens hinweist".

150,29 dô was im von dem künege gâch: 'Da hatte er es eilig, von dem König fortzukommen'.

150,30 drungen: Zu dem für den Artushof typischen Gedränge s. zu 147,15. Die Hss. GG^m haben 'liefen', Hs. G^n 'giengen' (HARTL).

151,1 an der hende: Das Subst. 'hant' ist in die i-Deklination übergetreten und bildet den Dat.Sing. mit Ausnahme feststehender Formeln mit Umlaut (PMS §§18 Anm.1; 124; 128 u. Anm.1). Zur Geste s. zu 149, 26 (S. 151 Fußn.1).

151,2 loube, swF.: 'Gang am oberen Stockwerk eines Hauses, Galerie' (BMZ I 1048b u. LEXER I 1964 z.St.). Zur Etymologie s. MARTIN u. KLUGE 426af. Belegstellen aus mhd. und afrz.[1] Literatur bei SCHULTZ I 1889, 59 Anm.1ff. Vor dem Saal und den Wohnräumen einer Burg waren häufig Gänge mit unverglasten Fensterreihen entlanggeführt. Ein solcher erhaltener Gang läßt sich z.B. an der Hofseite des Landgrafenhauses der Wartburg finden (s. SCHULTZ I 1889, 59f. und den Grundriß in Fig.14; HOTZ 1979, 50f. mit weiteren Beispielen u. HOTZ 1981, 239 u. Bildtafel 141, die die Hofseite des Landgrafenhauses zeigt).

1) So lautet beispielsweise die Beschreibung der Gralsburg im 'Perceval' (3056f.): La sale fu devant la tor,/ Et les loges (= Lauben-, Säulengang) devant la sale. In Chrétiens 'Erec' halten Keu und Gauvain von der Galerie des Schlosses Cardigan Ausschau (1089ff.): Es loges de la sale fors/ Estoit mes sire Gauvain lors/ Et Keus li senechaus ansanble. Die bei SCHULTZ zitierten Belege widersprechen der These von PIPER (1967, 416 u. Anm.2), es sei "kaum eine Stelle nachweislich, in welcher das vieldeutige Wort /d.h. 'loube'/ gerade einen solchen Korridor bezeichnen müsste".

151,2
Während bei Chrétien Perceval der lachenden 'pucele' noch im Saal zu begegnen scheint (1034f.), findet bei Wolfram ein Ortswechsel statt. Das folgende Geschehen spielt auf einer Galerie in Anwesenheit der Königin und ihres Gefolges, die bei Chrétien nicht erwähnt werden (RACHBAUER 1934, 47)[1]. Parzival ist in der Szene nur Zuschauer.

151,3 dô saher für unde widr: 'Da sah er sich um' (STAPEL 79; SPIEWOK 259). - für unde wider: 'vorwärts und zurück', hier: 'hin und her' (BMZ II,2 274b ('für sehen'), III 621a u. LEXER III 587 z.St.; MARTIN).

151,5 drûffe: synkopierte Form für 'dar uffe' (BMZ I 306b; III 174a; BARTSCH/MARTI).
hôrte unde ersach[2]: Zu dieser bereits in der 'Kaiserchronik' belegten formelhaften Verbindung zweier Verben der sinnlichen Wahrnehmung s. die Belege bei MATZ 1907, 79.

151,6 dâ von ein trûren im geschach: 'was ihn traurig machen sollte' (SPIEWOK 259). Das folgende Geschehen, die Züchtigung Cunnewares und Antanors, erklärt diese Ankündigung. In den Versen 153,15 u. 17 wird noch einmal Parzivals Kummer über diese Mißhandlungen erwähnt, so daß Parzivals Reaktion die Szene auf der Galerie einrahmt. - dâ von: Das relative Adv. vertritt hier ein Relativpron. (PMS §342). Das Bezugswort im übergeordneten Satz fehlt (PMS §345a).

1) Laut MERGELL (1943, 52) dient der räumliche Abstand zwischen Parzival und Cunneware dazu, anhand des fehlgeschlagenen Racheversuches (152,14-20) Parzivals Anteilnahme zu zeigen.

2) Das Präfix 'er-', das den Eintritt einer Handlung bezeichnen kann (BARTSCH/MARTI zu P 151,6) gehört in einigen Hss. auch zu 'hôrte'. Umgekehrt fehlt in einigen Hss. das Präfix bei 'ersach' (HARTL; BONATH I 1970, 51 Anm.143).
Hs. D hat in Vers 5 'ouch', was LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernehmen.

151,8 venster: Es handelt sich hier offenbar um die offenen Fenster der Galerie (MARTIN). Wolfram erwähnt an anderer Stelle auch Glasfenster[1].

151,9 mit rittern und mit frouwen: Die in der mhd. Literatur häufig belegte Formel 'ritter und vrouwen' bezeichnet das Hofgesinde (BUMKE 1977, 63 mit Belegstellen).

151,10 begundenn: 'begunden in' (so fast alle Hss. und von LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernommen). Umschreibungen mit 'beginnen' können unterschiedliche Funktionen erfüllen (PMS §307.3). In 151,10 ersetzt die Umschreibung das finite Verb und ermöglicht so den beliebten Reim 'frouwen':'schouwen' (vgl. P 61,5f.; 123,27f.; 534,27f. (Umschreibung mit 'muos'); s. MATZ 1907, 12 u. ROOS 1975, 86 Anm.2).

151,11-20 Cunneware ist entsprechend Wolframs Erzähltechnik der "vorbereitenden Namensnennung" (MERGELL 1943, 38 Anm.54) bereits in der Jeschute-Orilus-Szene eingeführt worden (135,14-18). Sie besitzt im Unterschied zur lachenden 'pucele' Chrétiens einen Namen und ist in die Verwandtschaftsstrukturen einbezogen. Auf ihre fürstliche Herkunft und ihre Zugehörigkeit zu den Brüdern Orilus und Lähelin wird in 152,19f. noch einmal hingewiesen (RACHBAUER 1934, 48). Zu dem von Wolfram neu eingeführten Motiv der Verwandtschaft zwischen Orilus, Lähelin und Cunneware und seiner Funktion für die Verknüpfung der einzelnen Episoden s. YEANDLE zu P 135, 14f.
Bei Chrétien lächelt die 'pucele' Perceval an[2] und rühmt ihn als besten Ritter aller Zeiten (1036-44). Die beiden folgenden Verse (1045f.) informieren darüber, daß die 'pucele' seit sechs Jahren nicht gelacht

1) Vgl. die Beschreibung der Kemenate, in der Gawan beim Fährmann Plippalinot übernachtet (553,4f.): einhalp der kemenâten want/ vil venster hete, dâ vor glas.
Vgl. auch Lieder 5,6f.: Von den blicken,/ die der tac tet durh diu glas.

2) 1036: si li rist (= lächelte ihm freundlich zu; T/L 8, 1312f. z.St.). NELSON SARGENT (1974, 129) bewertet in Auseinandersetzungenmit HAIDU (1968, 143) und MÉNARD (1969, 438) das Lachen der 'pucele' als Begrüßungslächeln.

151,11-20

hat und machen nachträglich aus dem Begrüßungslächeln ein prophetisches Lachen[1]. Die Worte des Narren (1059-62) bestätigen, daß das Lachen der 'pucele' die Anwesenheit des besten Ritters aller Zeiten bedeutet.

Wolfram, der das Motiv schon in der Jeschute-Szene gebracht hat (135,16-18), gruppiert die Ereignisse völlig um. In umgekehrter Reihenfolge zu Chrétien berichtet Wolfram zuerst die den Hörern bereits bekannte Bedingung für Cunnewares Lächeln. "Epischer Bericht ersetzt die unmittelbare Verheißung der 'pucele'" (MERGELL 1943, 52). Als Cunneware tatsächlich zu lächeln anfängt (151,19), kann der Hörer schlußfolgern, daß mit Parzival die Bedingung erfüllt ist (s. NELLMANN 1973, 87f.). Für den Hörer bedeutet Cunnewares Lächeln eine Prophezeiung. Parzival hingegen, der das nicht weiß, erinnert sich später an Cunnewares grüßendes Lächeln (199,9; 215,6).

151,11 <u>Cunnewâre</u>: Zur Namenlosigkeit der entsprechenden Gestalt bei Chrétien und zur Etymologie des Namens bei Wolfram s. YEANDLE zu P 135,14f., der sich nach Diskussion verschiedener Erklärungsversuche für die Herleitung aus afrz. 'Guenièvre' (bzw. den Varianten des Namens) entscheidet. YEANDLE versucht diese Etymologie mit der Hypothese zu bekräftigen, die Ähnlichkeit zwischen der Ohrfeige, die der Rote Ritter im 'Peredur' Gwenhwyfar gibt, und dem Schlag, den die lachende 'pucele' von Keu erhält, habe Wolfram zur Übertragung des Namens veranlaßt.

Zu möglichen Gründen des Aufenthaltes von Cunneware, die zu einer artusfeindlichen Familie gehört, am Artushof s. YEANDLE ebd.

151,12 <u>diu fiere und diu clâre</u>: Zum Vorkommen von 'fier' und 'clâr' bei Wolfram und zur gemeinsamen Verwendung beider Adj.e für Parzival und Bene s. YEANDLE zu P 118,11.

1) Zum prophetischen Lachen einer Jungfrau als Märchenmotiv s. HILKA Anm. zu Perc.1045ff.; GIBBS 1972, 128 Anm.2. Zur Behandlung des Motives in den Bearbeitungen des Percevalstoffes s. HERTZ 1898, 492 (in mhd. Literatur s. 'Krone' 2232f.). Zu keltischen Parallelen s. YEANDLE zu P 135, 16f. mit Literaturangaben.

151,12 <u>fier</u>, vier, Adj.: 'stolz, stattlich, schön' (BMZ III 306b). Zur Ableitung des seit dem 12.Jh. bekannten Adj.s aus afrz. 'fier' s. VORDERSTEMANN 1974, 343.

<u>clâr</u>, klâr, Adj.: 'glänzend schön, herrlich' (BMZ I 836a). Zur Ableitung des zuerst im 12.Jh. in mittel- und niederrhein. Sprachdenkmälern belegten Adj.s aus latein. 'clarus' über afrz. 'cler' und mndl. 'claer' s. VORDERSTEMANN 1974, 142f.; ebd. zur Schreibung des Anlautes mit 'c', die zeige, daß '<u>c</u>lâr' noch als Fremdwort empfunden wurde. Wolfram gebrauchte offenbar als erster 'clâr' für die Beschreibung von Schönheit. Zur Lichthaftigkeit als besonderem Merkmal der Schönheitsdarstellung bei Wolfram s. HAHN 1975, 205 u. 207 Anm.18.

151,13-15 <u>diu enlachte decheinen wîs,/ sine saehe in die den hôchsten prîs/ hete od solt erwerben</u>: 'Die wollte auf keine Weise lächeln, es sei denn, sie sähe den, der das höchste Ansehen [bereits] hätte oder [noch] erwerben sollte'.

13 <u>lachen</u>, hier: 'anlächeln (bei der Begrüßung)'.

<u>deheinen wîs</u>: 'keineswegs, auf keine Weise' (BMZ III 755a). Zur Schreibweise s. MARTIN und BARTSCH/MARTI mit weiteren 'Parzival'-Belegen. In 490,<u>18</u> (!) hat LACHMANN 'keinen wîs'. Zur Bedeutung von 'dehein' in einem negierten Satz s. PMS §288b. - <u>wîs</u>(e)[1], stF. (die verkürzte Form wird in adverbialen Ausdrücken auch als stNM. gebraucht): 'Art und Weise' (BMZ III 754bf.; MARTIN).

14 <u>sine saehe in die</u>: Zu diesem konjunktivischen Satz von exzipierender Bedeutung s. PMS §340 (nhd.: 'es sei denn, daß' oder 'wenn nicht'). LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernehmen die in Hs. G gebotene Lesart 'der'. Zu LACHMANNs Wahl von 'die' als "der 'fränk.thüring.' Form ... des Nom.Sg.mask. des Demonstrativums/Relativums" s. KÜHNEL 1972, 165f. Anm.67. PAUL (1876, 65) versucht das LACHMANNs Lesart zugrundeliegende 'diu' in Hs. D als Verbes-

1) Hs. D hat die gleichbedeutende Variante 'gwîs', ein aus afrz. 'guise' abgeleitetes Fremdwort (T/L 4, 796-801). Zur Etymologie s. BARTSCH/MARTI u. KLUGE 849a.

151,14

serung des Schreibers zu erklären, der den Satz hinter 'in' in Vers 14 beendet und 'diu ... erwerben' auf 'si' in Vers 16 bezogen habe.

151,16 <u>si wolt ê sus ersterben</u>: 'Sie wollte eher so (d.h. ohne gelacht zu haben) bis zum Tode bleiben' (s. STAPEL 79). - <u>wolt</u>: YEANDLE schließt aus dem Gebrauch von 'kunnen' in 135,16f. ('ir munt kan niht gebâren/ mit lachen'), daß Cunneware nicht ein Gelübde geleistet hat, auf Lachen zu verzichten, sondern daß es ihr physisch unmöglich sei zu lachen. Für eine Willensbekundung spricht allerdings 'wolt' in 151,16. - <u>sus</u>, Adv., hier: 'so, auf diese Weise, ohne gelacht zu haben' (MARTIN; BARTSCH/MARTI)[1]. <u>ersterben</u>, swV.: 'sterben'[2]; hier vielleicht: 'bis zum Tode bleiben' (MARTIN)[3].

151,17 <u>allez lachen si vermeit</u>: Bei Wolfram fehlt im Unterschied zu Chrétien[4] eine Zeitangabe. - <u>vermîden</u>, stV. mit Akk.d.S., hier: 'unterlassen' (BMZ II 166a). Zu diesem "nominalen Stil" s. WOLFF 1967, 280f.

151,18 <u>vür</u>, Adv.: 'nach vorne hin, vorwärts' (BMZ III 375a).

1) Dagegen verstehen SPIEWOK, HATTO und KÜHN 'sus' als 'sonst': SPIEWOK 259: "Sie hatte bei ihrem Leben gelobt, erst dann wieder zu lachen ..."; HATTO 86: "Else she would rather die"; KÜHN 524: "lieber würde sie sonst sterben". MARTIN verweist allerdings auf eine Parallelstelle (s. hier Fußn.3), die die Übersetzung von 'sus' als 'so' in 151,16 bestätigt.

2) Diese Bedeutung hat das Verb auch in P 424,24 u. 788,29. In P 77,3 heißt es 'durch Todesfall vererben' (BMZ II,2 643b z.St. u. MARTIN), in P 543,8 dagegen als swV. 'töten' (BMZ II,2 644a z.St. u. MARTIN).

3) MARTIN schlägt mit Hinweis auf Briefformeln die Übersetzung 'bis zum Lebensende verbleiben' vor und verweist auf P 509, 8f.: mîn lîp muoz ersterben sô/ daz mir nimmer wîp gevellet baz.

4) 1045f.: Et la pucele n'avoit ris,/ Passez avoit anz plus de sis. Die Anzahl der Jahre wechselt in den Perc.-Hss. zwischen sechs und zehn, im einzelnen s. RACHBAUER 1934, 46f. u. YEANDLE zu P 135,16f.

151,19 <u>do erlachte ir minneclîcher munt</u>: 'Da begann sie zu lächeln'. Während die 'pucele' Percevals Gruß erwidert, ihn anlächelt und anspricht (1036-39), reagiert Cunneware nur mit einem Lächeln, ohne von Parzival begrüßt worden zu sein (RACHBAUER 1934, 46). - <u>erlachen</u>, swV.: 'anfangen zu lachen, zu lächeln' (BMZ I 922b). Das Präfix 'er-' bezeichnet hier den Beginn der Handlung (BARTSCH/ MARTI; GRIMM, Dt. Grammatik 2, 815f.). - <u>munt</u>: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil s. zu 138,27.

151,20 <u>des wart ir rükke ungesunt</u>: Diese Ankündigung wird im folgenden näher erläutert. - <u>rücke</u>, rucke, stM.: 'Rücken' (BMZ II 783af.). Aus der später schwach flektierten Form ist nhd. 'Rücken' entstanden (BARTSCH/MARTI). - <u>ungesunt</u>, Adj., hier: 'wund von Schlägen' (BMZ II,2 747b z.St.; MARTIN).

151,21-152,22 Während Keu der 'pucele' einen so heftigen Schlag mit der Hand ins Gesicht gibt, daß sie zu Boden fällt (1048-52), züchtigt Keie Cunneware mit seinem Stab. Die knappe und sachliche Darstellung Chrétiens wird durch groteske Metaphern und Wortspiele ausgeweitet. Keie begründet in einer ausführlichen Rede (152,1-12), die in der französischen Vorlage keine Entsprechung hat, die Hiebe als pädagogische Strafaktion, die dem Ansehen des Artushofes diene[1]. Neu ist bei Wolfram ebenfalls ein kritischer Kommentar des Erzählers (152,13-22). Keie vergeht sich gegen Recht und Anstand, indem er scheinbar als Verteidiger von Zucht und Sitte auftritt (zu Keies Verhalten vgl. auch A.G.MARTIN 1984, 71).

151,21 <u>seneschalt</u>, stM.: 'Seneschall, Oberhofmeister' (BMZ II,2 93b z.St.). Wolfram hat 'scheneschlant' und im 6. Buch 'scheneschalt'. Zur Etymologie und Schreibung des offenbar zuerst bei Wolfram[2] belegten Lehnwortes

1) Vgl. P 218,25f.: ich tetz durch hoflîchen site/ und wolt iuch hân gebezzert mite.

2) BONATH (1970 (Scheneschlant), 93) weist darauf hin, daß Hartmann (Erec 1153) 'li senechaus' in der entsprechenden Episode bei Chrétien (Erec 1089) mit 'der truhsaeze' übersetzt.

151,21

aus afrz. 'seneschal' s. MARTIN, KLUGE 703af., SUOLAHTI 1929, 234 u. WIESSNER/BURGER 1974, 209.

LACHMANNs Wahl der Form 'scheneschlant' in den Büchern 3 und 4 des 'Parzival' basiert offenbar auf den Lesarten der Hss. D (194,15; 203,20) und G^{x} (151,21; 204,8), die BONATH (1970 (Scheneschlant), 91) als "Reimverbesserungen" beurteilt[1].

BONATH verteidigt gegen LEITZMANN, der in seinem Text die Form 'seneschalt' benutzt, die Schreibweise des Wortes mit der Endung '-ant' in den Büchern 3 und 4 damit, daß Wolfram dort konsequent auf '-ant' gereimt habe. Wie bereits BARTSCH² stellt sie die These auf, Wolfram habe die afrz. Rectus-Form des Fremdwortes 'li senechaus' in Perc.1001 zu 'senechans' verlesen, da ihm "die Vokalisierung des l zu u vor Konsonant ... nicht recht geläufig gewesen zu sein" scheint, und dazu die afrz. Obliquus-Form 'seneschant' gebildet - die korrekte Obliquus-Form 'seneschal' ist erst in Perc.1239 belegt. Im 6. Buch habe Wolfram dann die richtige Form 'seneschalt' verwendet, die mit dieser Endung - entweder durch Wolfram-Rezeption oder durch Neuentlehnung - auch später belegt ist (s. die Nachweise bei BONATH ebd. 96 Anm.29).

Der letzte Beleg des französischen Fremdwortes findet sich im 6. Buch des 'Parzival' (304,17), dann verwendet Wolfram 'truhsaeze' (666,27; 777,27; W 212,10; 261,21). Im 'Willehalm' ist das französische Lehnwort überhaupt nicht belegt.

Der Seneschall stand der gesamten Hofverwaltung vor und hatte speziell die Aufsicht über die Tafel (zum historischen Hintergrund des Hofamtes s. den Artikel von A.Laufs in: HRG 2, 197-200). Bereits Geoffrey of Monmouth (Faral 3 1929, 245; dt. Übersetzung in: LANGOSCH 37) und Wace (Brut 1917ff.; dt. Übersetzung in: LANGOSCH 108) stellen Keie als den für das Verpflegungswesen zuständigen Hofbeamten dar. Auf diese Seite seines Amtes spielt Keie auch gegenüber seinem Kollegen Kingrun an[2].

1) BONATH (II 1971, 59): "D hat außer den angeführten Stellen immer s(ch)eneschalt. Das l in scheneschlant ... läßt sich nur auf das l in der sonst in D herrschenden Form zurückführen". BARTSCH² und BARTSCH/MARTI haben 'scheneschant'. Diese Form findet sich in Hss. der G-Klasse und in mno (BONATH 1970 (Scheneschlant), 91).

2) P 206,29ff.: Der kezzel ist uns undertân,/ mir hie unt dir ze Brandigân./ hilf mir durch dîne werdekeit/ Cunnewâren hulde umb krapfen breit. Vgl. auch W 212,7-13.

151,22 Lâlant: Zur Ableitung des Namens von Chrétiens '(Orguelleus) de la Lande' (Perc. 3817 u.ö.; Erec 2175) und zur Schreibweise mit dem Suffix '-er', das als Reimfreiheit erklärt werden kann, s. zuletzt W.SCHRÖDER 1982, 72 und YEANDLE zu P 129,27. 'la lande' heißt im Afrz. 'waldige Gegend' oder 'Heideland' (T/L 5, 130ff.; FOERSTER 148). Entsprechend übersetzen auch BARTSCH (1875, 117) und SANDKÜHLER 78 'de la lande' mit 'von der Aue' bzw. 'von der Heide'.

151,23 mit, hier: 'bei' (BMZ II 196a; MARTIN; BARTSCH/MARTI, auch zu P 24,1).

reit, Adj.: 'gedreht, gekräuselt, lockig' (BMZ II 697b; MARTIN zu P 63,20). Zum Wechsel von starker und schwacher Form des Adj.s nach 'ir' s. BARTSCH/MARTI u. PMS §257c(γ).

151,24f. ir lange zöpfe clâre/ die want er umbe sîne hant: Ähnlich ergreift Willehalm seine Schwester, die Königin von Frankreich, bei den Zöpfen[1]. - zöpfe: Zur Zopffrisur s. zu 138,18. - clâr: Bezogen auf Haare erscheint das Adj. auch in P 299,4.

151,26 er spancte[2] se âne türbant[3]: Belegstellen[4] veranschaulichen die doppelte Funktion des Türbandes, das so-

1) 147,18f.: do begreif der zornbaere gast/ bî den zöpfen die künegîn.

2) LACHMANN, LEITZMANN, BARTSCH² und BARTSCH/MARTI übernehmen in ihre Texte die Lesart von Hs. D ('spanctese'). Die bei HARTL verzeichneten Varianten der anderen Hss. sind von den Verben 'sprengen', 'spennen' und 'spannen' abgeleitet und ergeben im Zusammenhang mit 'türbant' keinen Sinn.

3) Der Versuch von BECH (1862, 292), mit Hilfe von Hs. G ('ture bant') ein 'tiure bant' (= kostbares Haarband) zu konjizieren (LEXER II 1580), ist von MARTIN mit Hinweis auf die Ergebnisse von SIEVERS (1895, 332) zur Schreibweise in Hs. G zurückgewiesen worden.

4) Straßb.Alexander 2275f.: mit îsenînen stangen/ zebrâchen si di spangen,/ di dâ lâgen vor den turen. - Österr. Reimchronik 35101ff.: und die îsenînen spangen,/ mit den man hete vor/ an gehangen diu tor. - H.v.Neustadt, Apollonius 8239ff.: Die tür was ein jochant./ Ain velsloß er dar an vant./ An (Hss. AD) guldene spangen/ Was di tür gehangen.

wohl als Beschlag als auch als Türaufhängung dient und das Wolfram in übertragener Bedeutung für ein grotesk übersteigertes Bild benutzt, das auf zweierlei Weise verstanden werden kann:

- Keies Hand tritt an die Stelle eines Türbandes, das die mit einer Tür verglichenen Zöpfe Cunnewares festhält. So verstehen BMZ und die Kommentare von MARTIN und BARTSCH/MARTI das Bild.
- Wahrscheinlicher, da dem Bild angemessener, ist es jedoch, das Pron. 'se' nicht auf Cunnewares Zöpfe, sondern auf Cunneware selbst zu beziehen: Keie tritt an die Stelle des Türpfostens, die Zöpfe übernehmen die Funktion eines Türbandes und Cunneware, die sich vor Schmerzen windet, erscheint als Tür, die sich in der Angel bewegt.

<u>spengen</u>, swV.: 'mit Spangen verbinden, zusammenhalten' (BMZ II,2 480a z.St.; MARTIN). - <u>se</u>: die Haare (MARTIN) bzw. Zöpfe (BMZ II,2 480a z.St.; BARTSCH/MARTI) oder Cunneware selbst. - <u>türbant</u>, stN.: 'eisernes Band, das die Bretter einer Tür zusammenhält[1] und zugleich die Tür mit dem Pfosten verbindet, indem es mittels einer Öse in die Türangel eingehakt ist' (BMZ I 132b u. MARTIN mit Hinweis auf J.B.Frisch: teutsch-lat. Wörterbuch. Berlin 1741. I 54c). Das Kompositum 'türbant' ist zuerst bei Wolfram belegt (WIESSNER/BURGER 1974, 224). Da Wolfram in Zusammenhang mit dem Subst. das Verb 'spengen' gebraucht, scheint 'türbant' in seiner Bedeutung dem früher und häufiger nachweisbaren Subst. 'spange' zu entsprechen (DWB X,1 1879). - <u>spange</u>, stswF.: 'Band, das die Bretter eines Türflügels zusammenhält und sich zugleich in den Angeln bewegt' (DWB X,1 1876; BMZ II,2

1) Wegen der Ähnlichkeit mit Eisenbeschlägen scheinen Türbänder als heraldisches Zeichen gewählt worden zu sein (MEIER 1889, 218-20). Zilies von Seine beschreibt das Wappen des in der zweiten Hälfte des 13.Jh.s nachweisbaren Heinrich von Montabaur als ein aus zwei gekreuzten Türbändern bestehendes Ankerkreuz: Ritterpreis 565: 'Zwen durbant sten in kruces wis' (s. dazu die Anm. von Bach und die Abb. des Wappens auf S.253).

479a; LEXER II 1067).

151,27 <u>ir rüke wart kein eit gestabt</u>: 'Ihrem Rücken wurde kein Eid abgenommen'. - <u>einem den eit staben</u>: 'jdm. den Eid abnehmen' (BMZ II,2 595a. I 426b z.St.; LEXER II 1126; MARTIN).

Ursprünglich vollzog sich das Verfahren des Reinigungseides so, daß der Schwörende, indem er den (Richter)Stab berührte, den ihm vorgesprochenen Eid wortwörtlich wiederholte (DWB X,2 350 u. 362; vgl. den Artikel von G.Dilcher in: HRG 1, 861-70). In 151,27 vergleicht Wolfram scherzhaft den Rücken mit dem Eidesleister (MARTIN). Schon früh scheint die Wendung 'eit staben' nur noch das Sprechen der Schwurformel gemeint zu haben, ohne daß dazu ein Stab benutzt wurde (GRIMM, RA 2 554; vgl. die dort zitierten Belege[1]). Für sein Wortspiel in 151,27f. greift Wolfram auf die der Redensart zugrundeliegende konkrete Handlung zurück und stellt die beiden verwandten Wörter 'gestapt' und 'stap' (151,28) nebeneinander.

151,28 <u>stap</u>, hier: 'Zeichen für Keies Amtswürde' (HAUPT 1971, 48).

Bei einer höfischen Mahlzeit gebrauchte der Truchseß den Stab für die Platzanweisung und die Beaufsichtigung der Bedienung, s. die Zitate aus 'Herzog Ernst' und aus Konrads von Würzburg 'Heinrich von Kempten' bei BUMKE 1986, 249 Anm.41f. u. ebd. Abb.19f. aus dem 'Hortus deliciarum' und dem 'Codex Balduini'.

<u>gehabt</u>, hier: 'gehalten'.

151,29 <u>siusen</u>, sûsen, stN.: 'Sausen' (BMZ II,2 759b; BARTSCH/MARTI).

<u>verswingen</u>, stV., intr.: 'aufhören zu schwingen' (BMZ II,2 804b). BARTSCH[1] und BUMKE (1981, 70 u. 1986, 464f.) verstehen 'verswanc' so, als sei der Stock zerschlagen worden: "Mit dem Stock stabte er keinen Eid auf ihren Rükken, sondern ließ ihn herabsausen, bis von dem Stock

1) Vgl. P 269,2f.: er nam daz heiltuom, drûf er swuor./ sus stabter selbe sînen eit. Hier sagt sich der Schwörende selber die Eidesformel vor.

151,29

nichts mehr übrig war" (BUMKE). PAUL (1876, 76) übersetzt dagegen die Verse 28ff.: "der stab wurde so daran gehalten, dass er, bis er aufhörte sich sausend zu schwingen, durch ihre kleidung und haut drang". In P 304,17ff. wird jedoch behauptet, daß Keies Stab bei den Schlägen zerbrochen ist, was die Auslegung von BARTSCH und BUMKE stützt[1].

151,30 <u>durch die wât unt durch ir vel ez dranc</u>: Statt eines nach dem 'sô' in Vers 28 zu erwartenden Nebensatzes steht hier ein Hauptsatz (BARTSCH/MARTI). Zur Koordination statt Subordination bei Wolfram nach 'sô' s. HORACEK 1968, 44-48. PAUL (1876, 76) schlägt eine Veränderung in der Interpunktion (Doppelpunkt statt Komma nach Vers 28) vor. Sowohl STAPEL 79 als auch SPIEWOK 259ff. übersetzen Vers 30 mit einem durch 'daß' eingeleiteten, von Vers 28 abhängigen Konsekutivsatz.

Schläge mit der Rute oder Peitsche, die auf der Haut sichtbare Spuren hinterlassen, werden im 'Parzival' noch öfter erwähnt[2]. Cunnewares Schicksal ist kein Einzelfall, da die körperliche Züchtigung von (Ehe)Frauen in der höfischen Epik und der Spruchdichtung öfters belegt ist (s. SCHULTZ I 1889, 208f. u. 648 mit Nachweisen). Im 'Parzival' droht Orilus Jeschute, der er Treubruch vorwirft, mit Schlägen (135,25-27).

<u>wât</u>, stF.: 'Kleidung' (BMZ III 776bf.).

152,1 <u>unwîs(e)</u>, Adj.: 'unverständig' (BMZ III 753b; BARTSCH/MARTI), hier bezogen auf Keies Roheit: 'unhöfisch' (MARTIN). Nach TRIER (1931, 269) meint das Adj. in diesem Vers das Gegenteil von 'wîse' im Sinne von 'höfisch, wohlerzogen'.

152,2f. <u>iwerm werdem prîse/ ist gegebn ein smaehiu letze</u>:

1) Parzival betont die Heftigkeit der Schläge: die blou der scheneschalt/ durch mich, daz von ir reis der walt (= ein Wald [erg.: an Spänen] niederfiel).

2) 174,7ff.: Unfuoger im sus werte/ baz denne ein swankel gerte/ diu argen kinden brichet vel. - 401,14f.: sît im Maliclisier/ daz twerc sîn vel unsanfte brach/ mit der geisel da'z Gynovêr sach.

152,2f.

'Eurem gerühmten Ansehen ist ein schimpfliches Ende gegeben worden' bzw. 'Ihr habt Euer gerühmtes Ansehen auf schimpfliche Weise verloren' (s. STAPEL 80; SPIEWOK 261).

2 <u>iwerm werdem prîse</u>: 'dem prîse iuwer werdekeit' (BARTSCH/MARTI; vgl. 147,8). Zur Flexion von Adj.en nach Poss.pron. s. PMS §257c(γ). - <u>wert</u>, Adj.: 'vornehm, angesehen' (s. zu 147,3).

3 <u>smaehe</u>, Adj.: 'schmählich, schimpflich' (BMZ II,2 419b; BARTSCH/MARTI). - <u>letze</u>, stF., hier: 'Ende, Abschied' (LEXER I 1891; MARTIN, auch zu P 40,25; BARTSCH/MARTI)[1].

152,4 <u>vengec</u>, Adj.: 'fassend, fangend' (BMZ III 211b; MARTIN). WIESSNER/BURGER (1974, 225) führt das nur in diesem Vers, in P 317,28 und in P 317,24 in der Variante 'wîtvengec' belegte Adj. unter "Wolframs Neubildungen ... durch Bildungssilben" auf.

<u>netze</u>, stN.: 'Netz zum Fangen von Fischen und Tieren' (BMZ II 330b z.St.; MARTIN mit Verweis auf die bei Treibjagden benutzten Netze).

'netze' in der Bedeutung 'Vogelnetz' ist in P 40,26 belegt, wo es ebenfalls im Reim auf 'letze' steht[2]. Das Adj. 'vengec' wird in P 317,28 in Zusammenhang mit einer Fischfang-Metapher gebraucht[3], die Gahmurets Fähig-

1) In der Bedeutung 'Ende' ist das Wort auch im 'Willehalm' mehrfach belegt: 5,3: ir letze und ir beginnen (d.h. Anfang und Ende der folgenden Dichtung). DWB VI 800f. unterscheidet davon das gleichlautende, aber auf romanischen Ursprung zurückzuführende Wort 'letze' mit der Bedeutung 'Verteidigungslinie, Verschanzungswerk' (s. dazu auch ZIMMERMANN zu P 376,6).

2) Der kämpfende Gahmuret wird mit einem Netz verglichen (P 40,24ff.): si begunden alle gâhen/ an ir werlîchen letze./ er was vor in ein netze:/ swaz drunder kom, daz was beslagen. Dazu und allgemein zu 'netze' als Jagdterminus s. DALBY 1965, 159b-160a. Zur Jagd mit Netzen und den darauf basierenden Redensarten s. RÖHRICH 2, 682f. und RÖHRICH/MEINEL 1971, 316ff. u. Abb. 4, 7 u. 9, die die Anwendung von Netzen bei der Vogel- und Hirschjagd zeigen.

3) er was riuse und vengec vach:/ sîn manlîchez ellen/ kund den prîs wol gestellen. Vgl. auch 317,22ff.: unt daz iwer vater waere ... wîtvengec hôher prîse.

152,4

keit umschreibt, 'prîs' zu erwerben. Da Wolfram in bezug auf 'prîs' häufig Ausdrücke wie 'vâhen' oder 'erjagen' benutzt[1], liegt es nahe, auch in 152,4 das Netz als Jagdterminus zu verstehen: Keie vergleicht sich mit einem (Jagd)Netz, das das verlorengegangene Ansehen Cunnewares wieder einfängt.

Gegen BARTSCH/MARTIs Vorschlag, 'netze' in 152,4 im Zusammenhang mit Cunnewares Zöpfen als 'Haarnetz' zu übersetzen, spricht außer den angeführten Parallelstellen auch die zeitgenössische Haarmode. Haarnetze erlangten zwar unter Einfluß der byzantinischen Hofmode seit dem Ende des 12.Jh.s für die Frisuren der Frauen Bedeutung, doch dienten sie offenbar zunächst nur als Schmuck, da die Mode des lang herabfallenden Haares - offen oder in Zöpfen getragen - beibehalten wurde[2]. Erst zu Beginn des 13.Jh.s entwickelte sich in Frankreich die Mode, das Haar in einem von einem Netz gehaltenen Knoten im Nacken zu tragen, wobei das Gebende, d.h. die Kinn- und Wangenbinde, erhalten blieb (s. RITGEN 1962, 99-101 u. Fig.7).

152,5 ich soln wider[3] in iuch smiden: 'Ich werde es Euch wieder einhämmern'. Wolfram vergleicht häufig die schwertschwingenden Kämpfer mit Schmieden[4]. Zu dieser

1) Vgl. P 269,10; 302,23. Zur Wendung 'prîs bejagen' s. die Belege bei MERSMANN 1971, 273 II 1b u. SCHMIDT zu W 411, 13f.

2) Vgl. E.Heinemeyer: Zwei gotische Frauenhaarnetze. In: Waffen- und Kostümkunde 8 (1966). 13-22, spez. 16 u. Abb.7, die eine Federzeichnung im 1180 geschriebenen Falkensteinkodex zeigt: "die Gemahlin des Grafen Siboto mit lang über die Schulter fallendem Haar und einem kleinen, nur das Mittelhaupt bedeckenden Netz, das durch eine mit Edelsteinen verzierte Kante gehalten wird". Vgl. Frauendienst 511,5ff.: die zöpfe mîn die wâren lanc:/ ir lenge unz ûf den satel swanc/ ein netze von berlîn was ir dach,/ dar durch man sî doch plecken sach. - Trojanerkrieg 7492ff.: ir zopf und ir goltvarwez hâr/ daz hetes' an den stunden/ gevazzet und gebunden/ in ein gestricket hüetelîn,/ daz was von sîden alsô vîn.

3) BONATH (II 1971, 19) bewertet das in den D-Hss. u. G^m gebotene einfache 'wider' als fehlerhafte Lesart und bevorzugt stattdessen das in G-Hss. gebotene 'hin wider', das auch in P 51,17; 62,23; 89,5.20; 597,20 vorkommt.

4) Vgl. W 77,12f.: ieweder künec ûf in sluoc/ sô die smide ûf den anebôz.

152,5
Schmiedemetaphorik s. MARTIN zu P 112,28 und SCHMIDT zu W 404,9-11 u. W 429,28. - soln: 'sol in' (so LEITZMANN nach den Hss. 'gg', s. LACHMANN, Apparat; BARTSCH/MARTI haben entsprechend den Hss. DG 'solen'). - smiden, swV.: 'hämmern, schmieden', hier bildlich für 'prügeln' (BMZ II,2 427b; MARTIN).

152,6 daz irs enpfindet ûf den liden: 's' = 'es', Gen. von 'ez' oder bezogen auf 'prîs' (BARTSCH/MARTI mit Verweis auf P 91,22). - lit, stMN.: 'Glied' (BMZ I 977b; MARTIN zu P 35,24).

152,9 manec: Zum kollektiven 'manec' in diesem Vers s. GÄRTNER 1970, 43 u. 46.

152,10 durch den: 'um dessentwillen', von 'lachen' abhängig (MARTIN; BARTSCH/MARTI).

152,12 vuore, stF.: 'Art, sich zu benehmen, Lebensweise' (BMZ III 263b).

152,13 in zorne wunders vil geschiht: 'Im Zorn tut man oft Schlimmes' (SPIEWOK 261). HORACEK (1964, 148) zählt Vers 13 zu den "Sätze/n/ gnomischen Inhalts". Sprichwörtliche Redensarten für unüberlegtes Handeln s. bei WANDER 5, 603ff. - wunders vil: 'vil wunders'. - wunder, stN., hier: 'Tat, Ereignis, über das man sich wundert' (BMZ III 813aff.; MARTIN; BARTSCH/MARTI).

152,14 sîns slages waer im erteilet niht: Der Gen. 'sîns slages' ist von 'niht' abhängig (BARTSCH/MARTI) und nicht, wie MARTIN vorschlägt, von dem Verb 'erteilen', da 'niht' auch als Negationspartikel mit dem Gen.part. konstruiert wird (PMS §204/206) und da 'erteilen' mit Dat.d.P. und Akk.d.S. steht[1] (vgl. auch BOYSEN 1910 §118). - erteilen, swV. mit Dat.d.P. u. Akk.d.S.: 'jdm. als Urteil vor Gericht zusprechen' (BMZ III 27a).

152,15 vorem rîche: 'vor dem königlichen Gerichtshof' (NELL-

1) Vgl. W 331,12: daz erteil ich in von rehte.

MANN 1963, 156 Anm.18). 'rîche' hat in diesem Vers keine territoriale, sondern eine personale Bedeutung. Umstritten ist, ob sich das Wort auf eine Einzelperson oder auf eine Körperschaft bezieht. Während die Wörterbücher (BMZ II 693a z.St. u. LEXER II 418) und die Kommentare (MARTIN u. BARTSCH/MARTI) 'rîche' im Anschluß an GRIMM mit 'Reichsoberhaupt, König, Kaiser' übersetzen, sieht NELLMANN in 'vorem rîche' eine seit dem 9.Jh. nachweisbare "feste Formel" für eine große Gerichtsversammlung[1].

Auch im Hochmittelalter ist das Königsgericht wie schon in fränkischer Zeit an die Person des Königs gebunden, der an seinem jeweiligen Aufenthaltsort zusammen mit den sog. "proceres", den Ersten des Reiches, das Urteil fällt. Der Mainzer Reichslandfrieden von 1235 erwähnt zum ersten Mal das Amt des Hofrichters, der gewöhnlich den König vertritt (s. den Artikel "Königsgericht" von E.Kaufmann in: HRG 2, 1034-40).

Der Erzähler wertet Keies Prügel, indem er die Romanwelt mit der zeitgenössischen Wirklichkeit kontrastiert und dadurch das Außerordentliche des Geschehens hervorhebt. Zur Funktion solcher Bezüge auf die Gegenwart und die persönliche Welt des Erzählers s. NELLMANN 1973, 136-39 und ZIMMERMANN zu P 377,30f. mit Hinweisen auf ältere Literatur.

ûf dise magt: Die Präp.'ûf' gehört zu 'sîns slages' in Vers 14 (BARTSCH/MARTI). - mag(e)t, stF.: 'Jungfrau' (BMZ II 1bf.). Zur Wortbedeutung und Abgrenzung von 'juncvrouwe' (= junge Dame von Stand) s. zu 138,23.

152,16 vriwent, erweiterte Nebenform von 'vriunt', stM., hier offenbar: 'Freund'. Weitere Belege für diese Schreibweise in P 98,16; 154,16; 217,15; 277,24; 539,19; 709,4. LEITZMANN hat 'vriunden'. MARTIN, der 'Verwand-

1) Als Bezeichnung für eine Versammlung von König und Fürsten, die einen Beschluß über eine Heerfahrt fassen, ist die Formel 'vor dem rîche' auch im 'Willehalm' belegt (185,11f.): diu urteil vor dem rîche/ wart gesprochen endelîche. Dazu s. auch HELLMANN 1969, 233f. u. 314 Anm.1.

ter' übersetzt, verweist als nähere Erläuterung auf die Verse 152,20ff., die allerdings im Irrealis stehen. Cunneware hat am Artushof keine Verwandten. In den Wörterbüchern sind unter der Bedeutung 'Verwandter' keine Wolfram-Belege aufgeführt. Zur Bedeutungsvielfalt des Wortes im 'Parzival' s. HOFFMANN 1963, 1001.

wart: Mehrere Hss. der D- und G-Klasse haben 'wirt'.

152,17-19 op si halt schilt solde tragn,/ diu unfuoge ist dâ geslagn:/ wan si was von arde ein fürstîn: 'Auch wenn sie, die auf ungebührliche Weise geschlagen worden ist (denn sie war von Geburt eine Fürstin), ein wehrfähiger Mann gewesen wäre [erg.: oder wenn ihre Brüder Lähelin und Orilus es gesehen hätten, wäre die Zahl der Schläge kleiner gewesen]'.

Ich verstehe mit PAUL (1876, 75f.) in Vers 18 'diu' als Relativpron. und 'unfuoge' als Adv. und folge in der Interpunktion BARTSCH/MARTI, die Vers 19 einklammern, nach Vers 19 ein Komma setzen und Vers 17ff. und parallel dazu Vers 20f. als Vordersätze zu Vers 22 auffassen.

Je nach Interpunktion und Verständnis von 'unfuoge' in Vers 18 bieten sich verschiedene Übersetzungen an:

- LACHMANNs Interpunktion: Punkte nach Vers 16 u. Vers 19; 'unfuoge' = Subst.; 'diu' = Art.: 'Auch wenn sie ein wehrfähiger Mann gewesen wäre, ist durch die Schläge eine Roheit hervorgebracht worden, denn sie war von Geburt eine Fürstin' (so MARTIN)[1].
- LACHMANNs Interpunktion; 'unfuoge' = Adv.; 'diu' = Demonstrativpron. (um das konditionale Satzgefüge zu erhalten; s. PMS §§148 u. 280): 'Auch wenn sie ein wehrfähiger Mann gewesen wäre, ist diese auf ungebührliche Weise geschlagen worden, denn sie war von Geburt eine Fürstin'.
- PAULs (1876, 75f.) Interpunktion: Komma nach Vers 16, Punkt nach Vers 19; 'unfuoge' = Adv.; 'diu' = Relativpron.: '[erg.: Schläge auf diese Jungfrau, die sehr von Freunden beklagt wurde, wären ihm vor dem königlichen Gerichtshof nicht als Urteil zugesprochen worden], auch wenn sie ein wehrfähiger Mann gewesen wäre, die auf ungebührliche Weise geschlagen worden ist, denn sie war von Geburt eine Fürstin'.

Folgt man diesem Übersetzungsvorschlag, dann ändert sich allerdings der Sinn: Der königliche Gerichtshof hätte

1) unvuoge, stF.: 'Roheit, Frevel' (BMZ III 440b; vgl. P 171, 16 u.ö.); - slahen, stV., hier: 'durch Schlagen hervorbringen' (BMZ II,2 368b).

152,17-19

nicht grundsätzlich eine Prügelstrafe vermieden, sondern nur bei einem wehrfähigen Mann. Diese Deutung paßt offenbar nicht zum Kontext. Wolfram, der Keies Verhalten eindeutig verurteilt, will ja gerade den realen königlichen Gerichtshof als positive Alternative dem fiktiven Artushof gegenüberstellen.

- LEITZMANNs Interpunktion (teilweise mit Bezug auf PAUL): Komma nach Vers 16, Punkt nach Vers 17, Komma nach Vers 19 und Vers 19 in Parenthese: LEITZMANN bezieht offenbar Vers 18 als Relativsatz auf die nachfolgenden Verse, ohne daß allerdings ein eindeutiges Bezugswort im übergeordneten Satz vorhanden ist.

Keie vergeht sich auf doppelte Weise an Cunneware, da sie eine Frau und eine Fürstin ist.

17 ob: Zum Übergang von konditionaler zu konzessiver Bedeutung s. PMS §352b. - halt, Adv., in Konzessivsätzen: 'auch' (BMZ I 619a; BARTSCH/MARTI; ZIMMERMANN zu P 374,1; SCHMIDT zu W 417,25). - schilt tragen: 'Ritter, wehrfähiger Mann[1] sein' (MARTIN). Ähnliche Wendungen in P 258,21; 814,7; 815,19; W 67,19f.; T 1,4 (dazu HEINZLE); 22,4; 23,3. - solde tragen: Der Infinitiv Präsens hat hier die Funktion eines Infinitiv Perfekt (MARTIN mit weiteren 'Parzival'-Stellen; PMS §306a).

18 unvuoge, Adv.: 'auf unpassende, ungebührliche Weise' (BMZ III 437a z.St. mit Verweis auf P 271,7 u. W 191,7. LEXER II 1980 führt nur das zugrundeliegende Adj. 'unvuoc' an, vgl. jedoch Twb.258). Das gleichbedeutende Adv. 'ungefuoge', das LEITZMANN hat, ist bereits in P 131,18 belegt (vgl. auch Hss. der G-Klasse in 152,18).

19 art, stMF., hier: 'Herkunft, Abstammung' (BMZ I 50aff.)

1) Nur der Ritter besaß volles Waffenrecht. Für Frauen galt offenbar ein Waffenverbot:
P 367,25: swie ir verboten sî dez swert (s. dazu ZIMMERMANN). Willehalm entgegnet auf das Angebot seiner Mutter (W 161,20f.): der helm ist iu benennet niht,/ noch ander wâpen noch der schilt.
Es gibt jedoch auch Ausnahmen. Antikonie hilft aktiv bei der Verteidigung des Turmes (409,12ff.): swâ harnaschrâmec wirt ein wîp,/ diu hât ir rehts vergezzen,/ sol man ir kiusche mezzen,/ sine tuoz dan durch ir triuwe.
In einer ernsteren Variante hält Gyburg in voller Rüstung mit ihren Frauen das von den Heiden belagerte Orange (s. dazu BUMKE 1981, 144f. u. 1986, 489).

152,19

Zum häufigen Vorkommen, zum wechselnden Genus und zur vielfältigen Bedeutung des Wortes im 'Parzival', das außerdem noch 'Veranlagung' oder 'ererbte Anlagen' heißen kann, s. YEANDLE zu P 118,28 mit Literaturangaben.
fürstîn: Nach E.SCHRÖDER (1924, 20 Anm.1) ist Wolfram der erste, der das Femininum 'fürstîn' hat. Während Orilus ein Herzog ist (P 129,27; 134,3), wird Lähelin 'rois' genannt (P 261,29; 473,22), wobei sein Rang offenbar von den beiden Ländern Waleis und Norgals abhängt, den Königreichen, die er Parzival geraubt hat (P 266,22-24).

152,20f. Orilus und Lähelîn/ ir bruoder, hetenz die gesehen: Zum antizipierten Nomen s. PMS §274a. - Vers 21 hat die Funktion eines Bedingungssatzes (PMS §338a) und steht damit in Parallele zu P 152,17 (BARTSCH/MARTI).

152,22 minre, Nebenform des substantivierten Neutrums 'minner', das mit Gen. steht: 'weniger' (BMZ II 176a; BARTSCH/MARTI).

152,23-28 Im 'Perceval' handelt es sich bei dem 'sot' in Vers 1054 (= Narr), der die Bedingung für das Lachen der 'pucele' kennt, um einen Hofnarren, der entsprechend einem verbreiteten Märchenmotiv prophetische[1] Gaben besitzt (vgl. die Beispiele aus der afrz. Literatur bei HILKA Anm. zu Perc.1059ff. u. MÉNARD 1977, 457). Zur Gestalt des Narren in den Bearbeitungen des Percevalstoffes s. HERTZ 1898, 496.
Wolfram gibt dem anonymen Toren den Namen eines in der 'Eneit' als 'wise' bzw. 'hobisch' charakterisierten Mannes und betont, daß Antanors Torheit nur scheinbar ist

1) HILKA (Anm. zu Perc.1059ff.) weist darauf hin, daß die prophetischen Gaben des Narren betont werden (4314ff.): Si con li fos le devisa/ Qui maintes foiz deviné l'ot;/ Voirs fu li devinaus au sot. devinal (< divinaculum): 'Vorhersage, Weissagung' (T/L 2, 1869 z.St.; FOERSTER 94).
Die lateinische Etymologie verweist auf den göttlichen Ursprung der prophetischen Gaben. Die Prophezeiung hat bei Chrétien einen magischen Hintergrund.

152,23-28

(vgl. das Oxymoron in P 153,11).

Antanors freiwilliges Schweigegelübde ist ohne Vorlage bei Chrétien (RACHBAUER 1934, 48 u. 79) und kann als beabsichtigte Parallele zu Cunnewares Verzicht zu lachen verstanden werden (GOLTHER 1925, 152). Als Antanor in P 152,30 "analog zum Lachen Cunnewares" (MERGELL 1943, 52) zu sprechen anfängt, bestätigt er ihre Reaktion und bekräftigt, daß Parzival der beste Ritter aller Zeiten sein wird.

Wolframs Antanor wird namentlich noch einmal bei Hermann von Sachsenheim genannt[1].

152,23 verswigen, Part.Adj., hier: 'schweigsam' (BMZ II,2 789b z.St.; BARTSCH/MARTI).

Antanor: LACHMANN, LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen Hs. G. D hat 'Anthanor', die Hss. $noG^{\delta} G^{\varphi}$ 'anthenor' (HARTL).

Als Quelle für den Namen Antanor verweisen MARTIN und W.SCHRÖDER (1982, 9) auf die 'Eneit' Heinrichs von Veldeke, wo Eneas unter den Seelen der gefallenen Trojaner in der Unterwelt auch Antenor[2] sieht, und auf die 'Collectanea rerum memorabilium' von Gaius Julius Solinus - ein im 3.Jh. n.Chr. entstandenes und größtenteils auf Plinius' Naturlehre basierendes Kompendium, das u.a. über die Geschichte Roms und das Imperium Romanum informiert[3]. In den 'Collectanea' wird Antenor als Gründer von Padua erwähnt.

152,26 zil(e)n, zillen, swV.: 'festmachen, bestimmen' (BMZ

1) Der Spiegel 159,23ff.: In konig Artus hoff die meyd ,/ Die un lachen ward ertzogen,/ Wer ser an dir bedrogen,/ Und Anthonor, der frumm,/ Der redens was ein stum.

2) 3326:'Unde der hobische Athanor' (Lesart der Gothaer Hs. aus dem 15.Jh.) bzw. 'ende der wise Antenor' (kritische Rückschrift in das Altlimburgische). Vgl. die Lesarten der Berliner, Heidelberger u. Münchener Hss.: B: 'Anthenor'; H: 'Athenor' (im Wb. Bd.3, S.870); M: 'Antenor'. Wolfram nennt Heinrich von Veldeke namentlich in P 292, 18, 404,28 u. W 76,25 (vgl. die Liste der aus der 'Eneit' entlehnten Namen bei W.SCHRÖDER 1982, 141).

3) Vgl. den Artikel von K.Sallmann in: Der kleine Pauly. Bd.5. München 1975. 260f.

152,26

III 885a z.St.; MARTIN; BARTSCH/MARTI).

mit einen sachen: 'durch ein und dieselbe Sache' (MARTIN; BARTSCH/MARTI). Zum pluralischen Gebrauch des unbestimmten Art.s in Verbindung mit Subst.en s. PMS §§148.A u. 293.5. Mit Hinblick auf die Hss.varianten kann 'ein' in diesem Vers auch als Zahlwort verstanden werden (zu einer möglichen Abgrenzung zwischen 'ein' als unbestimmtem Artikel und 'ein' als Zahlwort s. zuletzt YEANDLE zu P 134,1).

Hss. der G-Klasse haben 'zwein' (vgl. auch BONATH II 1971, 26). Wenn auch vordergründig Cunnewares Lachen und Antanors Schweigen durch zwei Ursachen ausgelöst werden - Cunneware lacht, als sie Parzival sieht, Antanor spricht (in einer Art Kettenreaktion), als Cunneware lacht - , so sind beide Reaktionen letztendlich doch durch ein und dasselbe Ereignis, die Gegenwart des besten Ritters aller Zeiten, ausgelöst.

152,27f. ern wolde nimmer wort gesagn,/ sine lachte diu dâ wart geslagn: Dieses konditionale Satzgefüge mit einem konjunktivischen Satz von exzipierender Bedeutung ist analog P 151,13 konstruiert (PMS §340).

27 nimmer wort: 'nie ein Wort'. Im Mhd. fehlt der unbestimmte Artikel (MARTIN mit weiteren 'Parzival'-Belegen).

152,29-153,6 Antanors Vorhersage greift vor auf die Prophezeiung des Narren in Perc.1256-74 (RACHBAUER 1934, 51; MERGELL 1943, 52): Nachdem Yonet Percevals Sieg über den 'Vermauz Chevaliers' gemeldet und Percevals Racheversprechen an Keu ausgerichtet hat, prophezeit der Narr, Perceval werde die Mißhandlungen des Narren und der 'pucele' vergelten und Keu werde binnen 40 Tagen den rechten Arm brechen (zur 40-Tage-Frist s. zu 139,20f.). Im Gegensatz zu Chrétien fehlt bei Antanors Vorhersage sowohl eine Zeitangabe als auch eine genauere Bestimmung von Keies Schaden.

152,29 dô ir lachen wart getân: Zur Funktion dieser und ähnlicher Passivkonstruktionen, die einerseits den Reim

152,29
erleichtern und andererseits einen unpersönlichen Stil bewirken, s. PEIL 1975, 296 u. zuletzt YEANDLE zu P 123,30.

152,30 sîn munt: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil s. zu 138,27.

153,3 zerbern, swV.: 'zerschlagen' (BMZ I 144b; MARTIN).

153,4 es, Gen.Sing. des Pron.s 'ez': 'in Hinsicht darauf, deshalb' (MARTIN; BARTSCH/MARTI). Die Hss. $G^n G^\delta G^\mu$ ersetzen 'es' durch 'drvmbe' (HARTL)[1].
verzer(e)n, swV., hier: 'zerstören, vernichten' (BMZ III 903a z.St.; MARTIN mit Verweis auf Parallelstellen).

153,6 ern sî nie sô ellende: 'Mag er auch noch so fern sein' (MARTIN u. BARTSCH/MARTI). Gegen die Übersetzung 'es sei denn, er sei jemals so fern' (vgl. STAPEL 80) spricht, daß Vers 6 dann die vorangehende Prophezeiung einschränkt statt sie - wie eigentlich zu erwarten - zu bekräftigen. MARTIN führt weitere Belege für 'nie sô' in der Bedeutung von 'noch so' in einem Nebensatz an[2]. Eindeutig wird Vers 6 , wenn man den Hss. GG^m folgt (LACHMANN, Apparat u. HARTL), die einen Hauptsatz haben: 'er(n) ist nie sô ellende' (= er ist nie so fern).
ellende, Adj.: 'fern von der Heimat, in einem fremden Land' (BMZ I 937a). Zu Bedeutung und Geschichte des Wortes, das ursprünglich 'verbannt aus der angeborenen Rechtsgemeinschaft und daher ohne Rückhalt der Familie' heißt, s. KLUGE 163a.

153,7-13 Während Keu aus Groll und Zorn mit seinem Fuß den Narren ins Kaminfeuer stößt (1054-57), wobei die Begründung für seine heftige Reaktion - die oft geäußerte Prophezeiung des Narren - nachgeschoben wird (1058-62), reagiert Keie mit Faustschlägen auf Antanors Vorhersage,

1) Vgl. W 177,30: dar umbe ich vreude hân verzert.
2) Vgl. 'Das Leben Jesu' in: Maurer 2, 455 (Vers 137,6f.): si sprach: ei, disen galileiscen man, den sah man mit im gan./ er nelougen es nie so harte, er was in dem garten.

153,7-13
Parzival werde die Mißhandlung Cunnewares an Keie rächen.

153,7 dröuwen, swV. mit Dat.d.P.: 'jdm. drohen' (BMZ I 399a; BARTSCH/MARTI).

153,8 wênic: Zur "mhd. Litotes" s. zu 144,29.
gevröuwen, swV., hier reflexiv mit Gen.d.S.[1]: 'sich an etwas freuen' (BMZ III 416b; BARTSCH/MARTI).

153,9 brât, stN., hier: 'Rückenfleisch, Schenkel' (BMZ I 233a; MARTIN zu P 75,6 mit Verweis auf P 215,27, wo 'brât' und 'lîde' (= Glieder) von einander unterschieden werden; DWB II 308f.)[2].
alûnen, swV., hier bildlich: 'durchgerben, braun und blau schlagen, prügeln' (BMZ I 27a; LEXER I 46 u. III (Nachtrag) 19; MARTIN zu P 75,6). Zur Ableitung des Verbes aus dem Subst. 'alûn', das auf lat. 'alumen', afrz. 'alun'[3] oder italienisch 'alumne' zurückgeht, s. VORDERSTEMANN 1974, 30f. Das Subst. ist zwar zuerst in Volmars 'Steinbuch'[4] nachzuweisen (SUOLAHTI 1929, 48), das wohl erst in der Mitte des 13.Jh.s entstanden ist (Niewöhner in: VL 4, 718), doch vermutet VORDERSTEMANN eine frühere Existenz des Wortes.
Wolfram verwendet offenbar als erster das Verb (WIESSNER/BURGER 1974, 209 u. 225), das in seiner bildlichen Bedeutung in P 75,6 und W 57,13 in Zusammenhang mit einer Kampfsituation[5], in P 279,4f. und P 337,19f. rückblik-

1) Vgl. P 618,26: daz ich michs wênec vreute.
2) Iwein 5053ff.: [der Löwe] zart im [dem Riesen] cleit unde brât/ als lanc sô der rücke gât/ von den achseln her abe.
3) Chrétien, Guillaume d'Angleterre 2004f.: Je me conois an cordoan/ Et en alun et an bresil.
4) 849ff.: unde daz dâ bî/ ein wênic âlûnes sî/ und drî trophen mannes bluot.
5) P 75,6ff.: den wart dâ gâlûnt ir brât/ mit treten und mit kiulen./ ir vel truoc swarze biulen (bezogen auf die Kämpfer vor Kanvoleiz). - W 57,12f.: er wart mit stichen und mit slegen/ gâlûnt an allen sîten (bezogen auf den von den Heiden verfolgten Willehalm).

153,9

kend für die Mißhandlung Cunnewares und in P 520,25 in bezug auf Prügel, die Malcreatiure Gawan androht, gebraucht wird. Die späteren Belege des Verbs im 'Tristan' Ulrichs von Türheim, bei Brun von Schönebeck und Zilies von Seine (außer den Wörterbüchern s. noch SUOLAHTI 1929, 48) scheinen auf Wolfram zurückzugehen[1].

Als Synonym für 'alûnen' steht, bezogen auf die Prügel Cunnewares und Antanors, in P 215,7 u. 307,21 das Verb 'zerbliuwen' (= schlagen), das bereits im 'Straßb.Alexander' belegt ist[2]. Das nhd. Verb 'bläuen' ist erst "vom neueren Sprachgefühl zu b l a u gezogen" (KLUGE 84b zu 'bleuen').

Der Alaun, den man im Mittelalter für die Gerberei und Tuchfärberei benötigte, wurde zunächst aus Ägypten, später aus Kleinasien importiert, wo der griechische Kaiser um 1264 genuesischen Kaufleuten Phokäa abtrat. Genuesern gelang die Kontrolle der Alaunherstellung in Kleinasien und die Organisation des Schiffshandels zu den Absatzgebieten (s. HEYD 1879, 550-57 - knappe Wiedergabe bei VORDERSTEMANN 1974, 31 - und den Artikel von G.Jüttner u. M.Balard in: LMA 1, 271)[3].

153,10 <u>rûnen</u>, swV.: 'flüstern, raunen' (BMZ II 793bf.; MARTIN). 'rûnen' kommt besonders häufig bei Neidhart vor[4].

1) Das Verb ist nur in übertragener Bedeutung belegt. U.v.Türheim, Tristan (G.Eis stellt allgemein einen "Einfluß Wolframs" fest, s. VL 4, 608) 2488ff.: er sol mit stoezen und mit slegen/ sich lâzen âlûnen vaste/ den heinlichen mit dem gaste. - Brun von Schönebeck (A.Fischer ebd. XIX weist das Verb als Übernahme von Wolfram nach) 9012f.: man sal sine blanke hut brunen/ mit geiselstebe sere alunen. - Zilies von Seine (vgl. die Anm. von A.Bach 202 zu Vers 164, die auf Wolframs Einfluß hinweist), Schlacht bei Göllheim 163f.: Van Wirtbach Herman/ Die vîende gienc alûnen an (zitiert nach dem kritischen Text).

2) 5116f.: swilich irre da obiz nam,/ der wart sô zeblûwen. Vgl. auch Hartmann, Erec 6585f.: waere mîn gesell bî lîbe,/ diz bliuwen waere vil unvertragen.

3) W.Heyd: Geschichte des Levanthehandels im Mittelalter. Bd.2. Stuttgart 1879.

4) Vgl. WL 2 III,7; WL 6 III,8; WL 7 III,8; WL 11 II,2; WL 19 VI,3; WL 33 IV,11: selten kom sîn munt mit rûnen dankes ûz ir ôren.

153,10

Wolfram verwendet die bereits im Ahd.[1] belegte Wendung metaphorisch.

153,11 <u>dem witzehaften tôren</u>: Zur literarischen Tradition dieses Oxymoron, vor allem auch in der mhd. Spruchdichtung, s. FREYTAG 1972, 80 Anm.31 mit Belegen und Literaturhinweisen. FREYTAG (ebd.58) ordnet diesen Vers unter die Oxymora des "Schein und Sein". Zur Interpretation s. auch HAAS 1964, 52, der in Antanor eine Präfiguration Parzivals sieht. - <u>witzehaft</u>, Adj.: 'Verstand besitzend' (BMZ III 794b; LEXER III 956). Die Wörterbücher haben nur den 'Parzival'-Beleg. WIESSNER/BURGER (1974, 225) führen das Adj. unter den von Wolfram neu gebildeten Wörtern auf.

153,12 <u>mit fiusten</u>, nähere Bestimmung zu 'mit slegen' in Vers 10 (MARTIN)[2]: 'mit Faustschlägen' (BARTSCH/MARTI; STAPEL 80; SPIEWOK 263). In P 229,12 ballt Parzival seine Hand zu einer Faust, als der Hofnarr[3] auf Munsalvaesche mit ihm einen Scherz treibt. Gawan droht dem Knappen, der ihn auf Veranlassung von Obie provozieren soll, in P 360,26 mit Maulschellen.

153,13 <u>sunder twâl</u>: 'ohne Zögern' (s. zu 140,15).

153,14-20 Parzivals Mitgefühl und Racheverlangen zeigt sich in dem impulsiven Griff nach dem Wurfspieß. Parzival hätte Keie gerne getötet. Nur ein Zufall verhindert, daß er sein Vorhaben in die Tat umsetzt.

Perceval ist offenbar - wie aus einer späteren Stelle hervorgeht (1199f.) - ebenfalls Zeuge der Mißhandlungen. Er

1) E.v.Steinmeyer: Die kleineren ahd. Sprachdenkmäler. Berlin/Zürich 1963². 399 Nr.LXXIX (Hirsch und Hinde): Hirez runeta hintun in daz ora/ uuildu noh, hinta.

2) Martin schlägt zweitens vor, Vers 11 als Konstruktion "apo koinu" aufzufassen. GÄRTNER (1969, 142f.) verzeichnet in seiner Tabelle allerdings weder P 153,11 noch Vers P 632,8, den MARTIN vergleichend heranzieht.

3) BUMKE (1970, 292f.) bleibt gegen WEIGAND (1952, 503-05) mit Recht dabei, daß der 'redespaehe man' (P 229,4) "eine Art Hofnarr" sei.

153,14-20
scheint aber zunächst gleichgültig, da er zum 'Vermauz Chevaliers' zurückkehrt, ohne eine Reaktion zu zeigen (1064ff.).
Erst im Gespräch mit Yonet teilt Perceval nachträglich sein Vorhaben mit, die geschlagene 'pucele' zu rächen (1201ff.).

153,18 dicker: 'dicke er'.

153,20 swanc, stM.: 'schwingende Bewegung, Schwingen, Schwung' (BMZ II,2 806a; BARTSCH/MARTI).

V. DIE TÖTUNG ITHERS (153,21-155,18)

Bei Chrétien folgt Yonet als Beobachter heimlich Perceval zum Kampfplatz (1067-73), wo der Ritter wartet (1074f.). In einem dreimaligen Redewechsel (1076-1101) fordert Perceval den Ritter auf, die Waffen abzulegen. Der Stoß des Ritters mit der umgekehrten Lanze (1102-1108) und Percevals tödlicher Wurf mit dem 'javelot' (1109-19) folgen.
In ihrer Grundstruktur ähnelt die entsprechende Szene bei Wolfram, die allerdings erheblich ausgeweitet ist. Sie kann unterteilt werden in
- Iwanets Abschied von Parzival und Parzivals Aufbruch zu Ither (153,21-24)
- die Unterredung zwischen Parzival und Ither, die im Unterschied zu Chrétien in zwei längere Erzählblöcke gegliedert ist (153,25-154,10 und 154,11-26). Bei Wolfram kommen neu hinzu
 - die Erledigung von Ithers Auftrag (153,25-154,3)
 - der Wortwechsel über Artus (154,11-21)
 - Parzivals provozierende Geste und der Vergleich zwischen Ither und Lähelin (154,24-26)
- die zweifache Reaktion Ithers: Stoß und Schlag mit der umgekehrten Lanze (154,27-155,3)
- die tödliche Verwundung Ithers durch den Wurfspieß (155,4-11), wobei eine waffentechnische Erklärung Chrétiens drastische Schilderung ersetzt
- das Nachwort über die Trauer der Frauen (155,12-18), das keine Vorlage bei Chrétien hat.

153,21-24 Iwanets Abschied ist ohne Vorlage bei Chrétien, wo Yonet nach Percevals Aufbruch dem Junker allein[1] folgt, um den Hof über den Ausgang des Kampfes zu informieren (1067-73). Iwanet wartet dagegen in einiger Ent-

1) Nach den Lesarten der Perc.-Hss. BCHFM schwankt die Zahl der Begleiter zwischen ein und sechs bzw. einer unbestimmten Anzahl. RACHBAUER (1934, 49) hält die Gruppe der Hss., denen zufolge Yonet allein geht, für eine Vorlage für Vers 153,23 ('Des reise al eine wart getân'), der sich jedoch eindeutig nicht auf Iwanet, sondern auf Parzival bezieht.

153,21-24
fernung vom Kampfplatz am Stadtgraben (156,1f.). Wolfram entwickelt - wie schon bei Parzivals Ankunft am Artushof - "wieder ein engeres Miteinander seiner Gestalten" (MERGELL 1943, 53).

153,21f. urloup nemen ze (mit Dat.d.P.): 'sich verabschieden von' (vgl. P 514,22; 562,15; 651,29; 821,18; T 76,1). Wolfram bevorzugt im Gegensatz zu Hartmann und Gottfried 'ze' statt 'von' (WIESSNER 1901, 415). In P 179,7ff. sind jedoch die beiden Präp.en 'von' und 'ze' nebeneinander belegt (BARTSCH/MARTI)[1]. Zur formelhaften Bitte um Abschied als Bestandteil der höfischen Etikette, gegen die Parzival beim Verlassen Jeschutes verstoßen hat und die er offenbar erst bei Gurnemanz lernt (vgl. 177, 9f. u. 179,7ff.), s. YEANDLE zu P 132,22.

21 Iwânet: s. zu 147,16.

153,22 fil li roy Gahmuret: Diese Umschreibung betont Parzivals königliche Abstammung von Seiten des Vaters. Sie weist sowohl auf Gemeinsamkeiten mit dem Vater (in diesem Vers eventuell die Streitlust; vgl. GREEN 1980, 134) als auch auf Unterschiede hin: Die moderne französische Phrase zeigt auch den Gegensatz zwischen Gahmurets formvollendeter ritterlicher Lebenswelt und Parzivals Unerfahrenheit (vgl. die Literaturangaben bei YEANDLE zu P 122,28). - fil: 'Sohn'. Mhd. 'fil' ist aus der afrz. Obliquus-Form übernommen und früher - bereits in Hartmanns 'Erec' - und häufiger in der mhd. Literatur belegt als das der afrz. Rectus-Form entsprechende 'fîz' (s. zu 140,6). - li: Zum Artikel 'li' (= afrz. 'li, le'; maskuline Form des bestimmten Artikels) s. SUOLAHTI 1929, 145 und ZIMMERMANN zu P 348,16. - roy: 'König' (BMZ II 760b). Die der afrz. Obliquus-Form entsprechende mhd. Form

1) 'urloup nam der junge man/ von dem getriwen fürsten sân/ unt zal der massenîe', Hss. der G-Klasse haben allerdings in Vers 8 'zedem' statt 'von dem'. WIESSNER (1901, 415) bewertet diese Änderung als Uniformierung und "verkennung dieser stileigentümlichkeit" durch die Schreiber.

153,22
'roy' bzw. 'roi' ist zuerst in Hartmanns 'Erec' belegt. Zur Ableitung von mhd. 'roys' aus der afrz. Rectus-Form ('rois') s. VORDERSTEMANN 1974, 259. - Gahmuret: Zur Schreibweise des Namens, zur Ableitung aus 'Ban de Gomoret' (Perc.467; vgl. Chrétien, Erec 1975 u. Hartmann, Erec 1977) und zur Änderung des Ortsnamens in einen Personennamen s. zuletzt YEANDLE zu P 117,15.

153,23 reis(e), stF.: '(Aufbruch zum) Kriegszug', hier - auf einen einzelnen bezogen - 'Auszug zum Kampf' (BMZ II 663af.; MARTIN mit Hinweis auf die Ableitungen 'Reisige' bzw. 'Reisläufer'; KLUGE 594a; SCHMIDT zu W 447,25).

153,25-154,3 Für den folgenden Teil von Parzivals Rede gibt es keine Vorlage bei Chrétien. Perceval, der die Worte des 'Vermauz Chevaliers' nicht gehört hat und daher auch nicht als Bote dienen kann (s. zu 147,9f.), fordert den Ritter sofort auf, die Waffen abzulegen (1083-85).
Parzival spricht abwechselnd von Ithers Auftrag und seinem eigenen Wunsch (zu dem "Durcheinander" in Parzivals Rede s. MARTIN zu P 153,25 u. BARTSCH/MARTI zu P 153,28). Er entledigt sich - wie schon gegenüber dem König - zunächst seines Auftrags und berichtet von der Reaktion des Hofes auf Ithers Kampfaufforderung (153,26f.). Damit beantwortet er eigentlich die nachdrückliche und wiederholt gestellte Frage des 'Vermauz Chevaliers', ob keiner kommen wolle, um das Recht des Königs zu verteidigen (1086-89 u. 1094f.). Eine entsprechende Frage Ithers fehlt bei Wolfram.
Parzival spricht dann allgemein von einem Geschenk des Königs (153,28) und wechselt wieder zu Ithers Angelegenheit. Unter ausdrücklichem Bezug auf Ither (153,29: 'als du mir jaehe') meldet er die Übermittlung von Ithers Entschuldigung (153,30-154,2) und wiederholt noch einmal die Kampfunlust der Artusritter, womit er indirekt Ithers Spott über die Handlungsschwäche des Artushofs (147,6-8) rechtfertigt.

153,25 sölhiu maere: Entsprechend seiner verbreitetsten Bedeutung bei Wolfram heißt 'maere' hier 'Nachricht' (W.SCHRÖDER 1975, 285; ebd. Parallelstellen mit deiktischen Pron.).

153,26 dinne = 'dâ inne': 'drinnen' (MARTIN).

153,27f. der tjostierens gerte./'der künec mich gâbe werte': Beide Verse fehlen in Hs. D. Da sie für das Verständnis notwendig sind, "muß also an einen Überlieferungsfehler in D gedacht werden" (KÜHNEL 1972, 170). Während ZIMMERMANN (zu P 362,24f. - gestützt auf ältere Literatur -) den ansonsten in der höfischen Epik unüblichen Wechsel von indirekter zu direkter Rede als der gesprochenen Sprache zugehörig betrachtet (ähnlich BARTSCH/MARTI zu P 30,2), sucht W.SCHRÖDER (1973, 92), das "Absichtsvolle und den Kunstcharakter der meisten Übergänge aus 'oratio obliqua' in 'oratio recta' bei Wolfram" zu verdeutlichen. Durch die Inquit-Formel in Vers 29 findet ein erneuter Wechsel zwischen direkter und indirekter Rede statt, diesmal allerdings nicht zwischen "Erzählerbericht" und "Figurenrede" (SCHRÖDER), sondern in der Figurenrede selber, so daß Ithers Angelegenheit indirekt im Konjunktiv (153,29-154,2), Parzivals Anspruch dagegen direkt im Indikativ, in 154,4 u. 10 als unmittelbare Aufforderung im Imperativ steht. Da die indirekte Rede "illusionsschwächer" ist als die direkte Rede und eine "vorwärtsdrängende Wirkung" hervorruft (WIEHL 1974, 60), liegt der Akzent auf Parzivals Forderung.

27 tjostieren: s. zu 139,30.

28 gâbe: In 154,4f. präzisiert Parzival die 'gâbe' als Pferd und ritterliche Ausrüstung Ithers. - wern, swV. mit Akk.d.P. und Gen.d.S.: 'gewähren' (BMZ III 582b z.St. mit weiteren 'Parzival'-Belegen; MARTIN zu P 6,24).

153,30 âne danc: 'ohne Absicht'. Parzival bezieht sich hier und im folgenden Vers auf Ithers Botschaft in 147,2. danc, stM., hier: 'Wille, Absicht' (BMZ I 352a; MARTIN).

154,2 unfuoge dich verdrüzze: 'Du bedauertest dein schlechtes Benehmen'. Hss. der G-Klasse haben die gleichbedeutende Variante 'ungefuoge'.

154,3 lüsten, lusten, swV., unpersönlich mit Akk.d.P. und Gen.d.S.: 'Verlangen tragen nach' (BMZ I 1056b).

154,4-7 Während Perceval nur die Waffen des 'Vermauz Chevaliers' verlangt[1], worunter er im einzelnen - wie aus der mißglückten Entwaffnung hervorgeht (1120-29 u. 1135) - Lanze, Schild, Helm und Schwert versteht, fordert Parzival Pferd und Ausrüstung Ithers (RACHBAUER 1934, 49). Beide berufen sich mit ähnlichen Worten auf Artus. Aus Percevals Worten geht noch nicht eindeutig hervor, daß er die Waffen erhalten soll. Erst bei der Wiederholung (1092) spricht er von seinen Waffen ('mes armes').

154,4 rîtes: Die ursprüngliche Form der 2.Pers.Sing.Präs. ohne '-t' erscheint besonders im Mitteldt.en (BARTSCH/MARTI; PMS §155 Anm.1). Innerhalb des Verses ist 'rîtes' noch in P 442,21 belegt (vgl. auch 'erbiutes' bzw. 'erbütesz' in P 304,3 u.5, wo allerdings G-Hss. auch Formen mit '-st' enthalten).

154,8 gruoz widersagen: 'den Gruß verweigern als Ausdruck feindlicher Gesinnung' (MARTIN). Parzivals ausdrückliches Grußverweigern widerruft die freundliche Begrüßung Ithers in 145,8f. und erfüllt die Funktion einer Kampfansage. ROOS (1975, 81ff.) verweist als Parallelstellen im 'Parzival' u.a. auf Jeschutes Bestrafung (s. zu 139,21) und auf die Blutstropfenszene, in der Gawan Parzivals Grußverweigerung als Fehdeansage[2] auslegt. - widersagen, swV., eigentlich: 'das Gegenteil von etwas sagen', hier: 'verweigern, abschlagen, aufkündigen' (BMZ II,2 23a).

154,10 wer mich: 'leiste, was ich begehre, erfülle meinen Wunsch' (BMZ III 582a z.St.; MARTIN).

1) 1083-85: Si li cria: Metez les jus (= legt ab)/ Les armes, ne les portez plus;/ Que li rois Artus le vos mande (= befiehlt es Euch). Percevals Brüder sind laut Aussage der Mutter ausgezogen, um Waffen und Pferde ('armes et chevaus') zu gewinnen (462).

2) 300,24f.: hêrre, ir welt gewalt nu tuon,/ sît ir mir grüezen widersagt.
"Fehdeansagen" wird offenbar im Mhd. vor allem durch den absoluten Gebrauch von 'widersagen' mit Dat.d.P. ausgedrückt (BMZ II,2 22b; MARTIN zu P 154,8; DWB XIV 1,2 1167f.).

154,10 <u>bî witzen</u>: 'verständig'. Zu dieser und ähnlichen Umschreibungen für Parzival s. die 'Parzival'-Belege bei YEANDLE zu P 124,20.
<u>sîst</u>: Zum Modus im konditionalen Satzgefüge (Konjunktiv Präsens im Bedingungssatz, Imperativ im Hauptsatz) s. ERBE 1878, 31 u. PMS §363.2d.

154,11 Kukûmerlant: s. zu 145,29.

154,12-14 ... <u>hât Artûses hant/ dir mîn harnasch gegebn,/ dêswâr[1] daz taeter ouch mîn lebn</u>: 'Wenn Artus dir meine Ausrüstung geschenkt hat - wahrhaftig, so würde er das auch mit meinem Leben tun'. Das unvollständige Satzgefüge wird verständlicher, wenn man den Hauptsatz in Vers 14 ergänzt.

12 <u>Artûses hant</u>: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil s. zu 138,27.

14 <u>tuon</u> dient häufig als Ersatzverb, um eine Wiederholung des Prädikates zu vermeiden, und übernimmt dabei die Konstruktion des vorhergehenden Verbs [2] (BMZ III 142b z.St.; MARTIN, auch zu P 9,1; ZIMMERMANN zu P 395,19).

154,15 <u>angewinnen</u>, stV. mit Dat.d.P. und Akk.d.S.: 'jdm. etwas durch Sieg abgewinnen' (BMZ III 712a; BARTSCH/MARTI). WIESSNER (1901, 394) weist darauf hin, daß mhd. 'gewinnen' im Unterschied zur etymologischen Herkunft und zur nhd. Bedeutung nicht nur in gutem, sondern auch in bösem Sinne verwendet wird. Wolfram gebrauche im Unterschied zu Hartmann und Gottfried das trennbare Verbalkompositum "recht selten" (WIESSNER 396).

154,16 <u>friwende minnen</u>: Je nachdem, ob Ither unter 'friwende' sich selbst oder Parzival versteht, wechselt die Bedeutung von 'minnen', das sowohl 'lieben' als auch 'beschenken' heißen kann (BMZ II 183bff.). Gegen die Übersetzung von STAPEL 81 ('Gesippe') spricht, daß die Bedeutung 'Ver-

1) 'dêswâr' fehlt in Hss. der D-Klasse. Im Unterschied zu LACHMANN und LEITZMANN übernehmen BARTSCH^{2} und BARTSCH/MARTI 'dêswâr' nicht in ihre Texte.

2) Vgl. P 403,1: Ich sihe iuch gern, als tuon ich sie.

154,16
wandter' im 'Parzival' offenbar sonst nicht belegt ist (s. zu 152,16). LEITZMANN setzt hinter 'minnen' einen Doppelpunkt, so daß der Bezug zu den beiden folgenden Versen deutlich wird. Im Zusammenhang mit 'solt' in 154,18 liegt es nahe, 'minnen' mit 'beschenken' zu übersetzen (MARTIN mit Zitat aus 'König Rother')[1].

154,17 <u>was er dir abr ê iht holt</u>: 'War er schon früher dir irgendwie wohlgesonnen?'. LEITZMANN und BARTSCH/MARTI setzen statt des Kommas, das LACHMANN hat, ein Fragezeichen. - <u>aber</u>: '(doch) schon' (MARTIN). - <u>holt</u>, hier: 'freundlich gesonnen' (LEUTHOLD 1953, 269f. II 1b z.St; s. zu 143,9).

154,18 <u>dîn dienst gedient sô schiere den solt</u>: Zwei Übersetzungen bieten sich an:

- 'Du wirst für deinen Dienst bald den [gebührenden] Lohn empfangen' (MARTIN, der 'sô' als vorausweisend auffaßt und Ithers Worte als Ironie versteht)
- 'Du hast mit deinem Dienst den Lohn so rasch verdient' (BARTSCH/MARTI und STAPEL 81). Wie aus dem folgenden Vers hervorgeht, versteht Parzival so Ithers Worte. Ebenfalls die Hss. $mnoG^{n}G^{m}$ haben 'gedien(e)t' als Part. Prät.[2].

<u>dîn dienst gedient</u>: Beispiel für eine "figura etymologica" im weiteren Sinne (SPRINGER 1975 (Etymolog. Spiel), 217). - <u>gedienen</u>, swV., hier: 'verdienen, durch Dienst erwerben' (BMZ I 370a). - <u>solt</u>, stM.: 'Lohn für geleistete Dienste' (BMZ II,2 467aff.; MARTIN zu P 14,10). Zur Ableitung des bereits vor 1150 in Glossen und danach bei Meinloh von Sevelingen, im 'Oberdeutschen Servatius', im 'Herzog Ernst' und in Heinrichs von Veldeke Liedern

1) BMZ (II 184a) führt unter der Bedeutung 'beschenken' außer der 'Rother'-Stelle noch Tristan 13352f. an: du harphest alsô schône,/ daz ich ez an dich minnen sol.

2) 'Du hast so schiere gedienet' ('gedient so schiere' G^{n}) $mnoG^{n}$; 'din dienst hat so shier gedient' G^{m} (HARTL).

154,18

belegten Wortes aus lat. 'solidus' oder italienisch 'soldo' s. SUOLAHTI 1902, 128 u. VORDERSTEMANN 1974, 297f.

154,19 <u>ich getar wol dienen swaz ich sol</u>: 'Ich getraue mich zu verdienen, was ich /verdienen/ will'. Diese Übersetzung faßt den Vers als Ellipse auf, versteht 'sol' als Modalverb und ergänzt den Infinitiv aus dem Zusammenhang (BMZ II,2 182a; vgl. MOHR 84: 'Ich verdiene, was ich verdienen soll'). STAPEL 80 und SPIEWOK 265 übersetzen 'swaz ich sol' als 'was mir zukommt, was mir gehört' (ähnlich HATTO und KÜHN)[1]. Laut BMZ (II,2 179b) und LEXER (II 1054) wird für diese Bedeutung 'soln' allerdings mit Dat.d.P. konstruiert.

MARTIN weist darauf hin, daß Parzival Ithers Worte "herausfordernd" wiederhole.

<u>getar</u>: s. zu 150,5.

154,21 <u>lantreht</u>, stN., hier: '(Rechts)Streit'[2]. Die Bedeutung des Subst.s muß in diesem Vers offenbar aus der Bedeutung des Verbs 'lantrehten' abgeleitet werden. Das swV. 'lantrehten' (= streiten, prozessieren) ist laut LEXER (I 1827) bereits in der zweiten Hälfte des 12.Jh.s in dem bairischen Gedicht vom 'himelrîche' belegt[3] und in dem auf 1215/16 zu datierenden 'Welschen Gast'[4].

1) HATTO 88: 'I dare to deserve what is due to me'; KÜHN 527: 'Ich verdien, was mir gebührt'.

2) LEXER (I 1827 z.St.) und im Anschluß daran MARTIN übersetzen 'lantreht' als 'Anspruch auf das Land'. Diese Bedeutung scheint allerdings sonst nirgends belegt zu sein. Zur allgemeinen Bedeutung des Wortes, das entweder 'Recht eines Landes im Gegensatz zum Recht anderer Länder', zum Geistlichen-, Lehen- und Stadtrecht' heißen kann oder 'Recht des Einzelnen nach Landrecht' s. den Artikel von A.Laufs/K.-P.Schröder in: HRG 2, 1527-35.

3) 3,7f.: únde ire /d.h. der Seele/ daz vor allen dîngèn ist suozze,/ daz si mit ire gote sō unde sus lantrehten muozze; in: MAURER 1, 377.

4) 9357ff.: ist er ritter důrh daz gůt niht/ dem niht anders ze tůn geschiht,/ wan lantrehten nach gwinne; - 9637ff.: also ist ouch umbe den man,/ der deheine chůnst enchan,/ wan lantrehten nach gewonheit.

154,21

Versteht man 'lantreht' in Vers 21 wortwörtlich als Rechtsterminus im Sinne einer Gerichtsverhandlung, dann spielt Parzival auf Ithers Besitzanspruch in 146,21 an. Parzival weitet dann seine eigenen Forderungen in 154,4 u. 10 dahin aus, daß er nicht nur - in der ersten Vershälfte von 154,21 ('gip her') - für sich Pferd und Ausrüstung Ithers verlangt, sondern - in der zweiten Vershälfte ('lâz dîn lantreht') - in dem Erbstreit für Artus Partei ergreift.

Die Mehrzahl der Wörterbücher, Kommentare und Übersetzungen versteht allerdings 'lantreht' im übertragenen Sinne und übersetzt die zweite Hälfte von 154,21 mit 'hör auf zu rechten, zu streiten, laß dein Geschwätz' (BMZ II 625a; LEXER (Twb.) 420; BARTSCH/MARTI; STAPEL 81; SPIEWOK 265; HATTO 88; KÜHN 527).

154,22 <u>kneht</u>, stM., hier keine Standes-, sondern Altersbezeichnung und synonym mit 'knappe': 'junger Mann vor Empfang der ritterlichen Würde' (BMZ I 851b z.St.; MARTIN; vgl. den Artikel "Knecht" von R.Schmidt-Wiegand in: HRG 2, 895-98).

154,23 <u>schildes ambet</u>: 'Ritterdienst, Rittertum' (BMZ I 28a z.St. u. II,2 129bf.). Nach BUMKE (1977, 132 Anm.14) bezieht sich der offenbar von Wolfram geprägte Begriff in diesem Vers "konkret auf die Schwertleite". YEANDLE (zu P 126,14) erklärt den scheinbaren Widerspruch zwischen Parzivals Unerfahrenheit und Parzivals sachkundigem Gebrauch von Fachtermini damit, daß Wolfram häufig nicht zwischen Personenrede und Erzählerbericht unterscheide.

154,24 <u>er greif im nâch dem zoume sân</u>: Parzivals Geste hat keine Vorlage bei Chrétien. Perceval erzürnt den Ritter, indem er seiner Forderung mit der Androhung von Schlägen[1]

1) Perc.1100f.: Bien sachoiz que je vos ferroie (= schlagen würde),/ Se plus parler m'an feisiiez (= länger reden ließet).

154,24

Nachdruck verleiht.

MERSMANN (1971, 106f. u. 126) versteht den Griff in den Zügel, der im 'Wigalois' ebenfalls als Rechtsgebärde belegt ist[1], als rechtssymbolische Handlung für eine Besitzergreifung. Parzivals Geste entspricht dann in ihrer Funktion der Fortnahme des Bechers durch Ither (s. zu 146,19-147,2).

In Hs. G^n begründet Parzival den Griff in den Zügel in zwei Zusatzversen[2] mit seinem Wunsch, bequemer zu reiten.

154,25f. <u>du maht wol wesen Lähelîn,/ von dem mir klaget diu muoter mîn</u>: Die Bedeutungsvielfalt des Adv.s 'wol' (= 'gewiß, ohne Zweifel' und 'leichtlich, vielleicht'; BMZ III 798a) erlaubt zwei Übersetzungen:

- 'Du bist aller Wahrscheinlichkeit nach Lähelin, über den meine Mutter geklagt hat'
- 'Du kannst ebenso gut Lähelin sein, über den meine Mutter geklagt hat'.

Je nachdem, ob man mehr die Wahrscheinlichkeit (YEANDLE zu P 123,11)[3] oder die Möglichkeit (JOHNSON 1972, 137)

1) 9003ff. (Wigalois empfängt die Zügel seiner Braut Larie aus der Hand ihrer Mutter): vrouwe Amênâ reichte im dar/ ir tohter zoum mit der hant;/ her Gwîgâlois sich underwant/ alrêst sîner amîen,/ der schoenen magt Lârîen.
GRIMM (RA I 254) interpretiert: "Wigalois unterwirft [!] sich der Larie durch ergreifen des zaums" (vgl. aber RA II 87f.). Umgekehrt deutet SCHWERIN (1943, 72) die Stelle: "Ergriffen wird, was man rechtlich in Anspruch nimmt und was man kraft Rechtens in Besitz nimmt ... Es ist ... eine Parallele ... , wenn der Käufer eines Tieres dessen Schwanz oder den Zügel erfaßt, oder (in der Dichtung) der Ritter den Zaum des Pferdes, auf dem die ihm zu übergebende Braut reitet".
Vgl. Hartmann, Erec 4629.40 (Keie ergreift Erecs Pferd am Zügel): an den zoum leite er sîn hant.

2) (Zusatz nach Vers 23): und als unsanfte niht me draben/ alsich nu lange han getân (zitiert nach HOFMEISTER 1976, 92; vgl. auch HARTL).

3) YEANDLE verweist als mögliche Parallele auf P 170,22: ir mugt wol volkes hêrre sîn.

154,25f.

betont, wechselt die Aussage des Textes. Nach W.J.SCHRÖDER (1963, 75) und HARMS (1963, 151) hält Parzival Ither für Lähelin, für dessen Untaten er Herzeloyde Rache mit dem 'gabylôt' geschworen hat (128,11f.)[1]. SCHRÖDER und HARMS versuchen beide - auf unterschiedliche Weise - , Parzival zu entlasten. Dagegen beurteilt ROßKOPF (1972 162f. Anm.2) Parzivals Beschuldigung als "willkürlichen Fehlschluß", da Parzival die Rechtmäßigkeit von Ithers Anspruch auf Artus' Land kenne. Gerade Ithers verbale Angriffe gegen Artus (154,11-18) lassen aber Parzival für Artus Partei ergreifen und an der Rechtmäßigkeit von Ithers Forderung zweifeln (s. zu 154,21).

Doch Parzival behauptet nicht, daß Ither Lähelin <u>ist</u>, sondern daß er Lähelin <u>sein könnte</u>. JOHNSON (1972, 137) weist darauf hin, daß Artus Parzival in P 150,9 über Ithers Identität aufgeklärt hat und daß Parzival daher Ither nicht für Lähelin hält, sondern ihn mit Lähelin vergleicht. Das "tertium comparationis" für den Vergleich ist - so kann man JOHNSONs These weiterführen - Ithers Anspruch auf Artus' Land, der Parzival nun fragwürdig erscheint.

JOHNSON (1968, 615 u. 1972, 137) und GREEN (1975, 130 u. 1979, 38) betonen die Ironie, die in Parzivals Beschuldigung liege: Parzival vergleiche unwissend seinen Verwandten mit einem Erbfeind. Indem Parzival Ither erschlägt, handele er selber wie Lähelin. Auf diese in 154,25f. nur versteckt angedeutete Ähnlichkeit weist das 9. Buch hin, wo Trevrizent Parzival für Lähelin hält und ihn des 'rêroup' beschuldigt (474,1ff.).

1) GREEN (1982 (Advice), 38f.) weist gegen GROSSE 1962 und W.J.SCHRÖDER 1963 darauf hin, daß Parzival mit seinem Racheversprechen nicht einen Ratschlag Herzeloydes befolgt, sondern eine Information Herzeloydes seinem Wunsche entsprechend auslegt.
Gegen HARMS' Argumentation ist einzuwenden, daß Parzivals Rachegelübde sich offenbar mehr auf Orilus als auf Lähelin bezieht (s. zu 141,2-9) und daß Parzival auf der ihm von Sigune gewiesenen Fährte Orilus folgt (JOHNSON 1972, 137 Anm.6).

154,25f.
BARTSCH/MARTIs Versuch, die Verse 25f. analog 147,22 zu deuten und Lähelin nicht als Eigenname, sondern als Gattungsbegriff oder Typbezeichnung zu verstehen[1], berücksichtigt nicht den nachfolgenden Relativsatz mit dem singularischen Pron. 'dem'. In 147,22 bildet Parzival den Plural 'mangen Artûs', in 120,28 bzw. 121,30 verwendet er den unbestimmten Artikel ('ein got').

154,27-155,3 Entsprechend Parzivals handgreiflicher Provokation, die bei Chrétien ebenso fehlt wie die Beschuldigung, reagiert Ither heftiger als der 'Vermauz Chevaliers', der sich gegen Percevals verbale Angriffe wehrt und Perceval einen Schlag quer über die Schultern versetzt[2].

Dieser Schlag kann als ironisch gemeinter Ritterschlag interpretiert werden (GODEFROY 2, 180c führt Perc.1104 allerdings unter der allgemeinen Bedeutung von 'colée' auf). Ein Ritterschlag gehört zur französischen Form der Schwertleite. BUMKE (1964, 242 Anm.15) weist darauf hin, daß 'colée' im Sinne von 'Ritterschlag' bei Chrétien nur in Perc.9186, kurz vor dem Abbruch des echten Textes, belegt ist. FLORI (1979, 33f. u. Anm.2) zählt den Ritterschlag zu den zögernden Neuerungen bei der Schwertleite im dritten Drittel des 12.Jh.s in Frankreich. Auch BUMKE (1986, 326f.) wendet sich gegen eine zu frühe Datierung. Er führt als frühe historische Quelle den Bericht über die Schwertleite des Grafen Balduin II. von Guines in der um 1200 verfaßten 'Historia comitum Ghisnensium' an.

Der 'Vermauz Chevaliers' und Ither benutzen beide das stumpfe Ende der Lanze (Perc.1106 u. P 154,27). Während Chrétien eher beiläufig in einem Nebensatz mitteilt, daß der Ritter das Ende der Lanze 'ou n'estoit pas li fers' gebraucht, beschreibt Wolfram die Gebärde des Umkehrens, stellt sie voran und weist in der Gurnemanz-Szene noch einmal auf den ungewöhnlichen Gebrauch der Lanze zurück[3]. Wolfram mildert den Vorgang nicht dadurch, daß "Ither den Lanzenschaft umkehrt" (MERGELL 1943,

1) Ebenso STAPEL 81: "Du bist vielleicht ein Lähelin ... ".
2) 1103-05: Sa lance a a deus mains levee,/ Si l'an a doné tel colée/ Par les espaules an travers; SANDKÜHLER 30: "hob seine Lanze mit beiden Händen und versetzte ihm einen solchen Schlag quer über die Schultern
3) 165,6f.: Parzivâln den wunden/ von eime sper, daz bleip doch ganz.

154,27-155,3
53 Anm.80), sondern dadurch, daß er die Geste gegenüber Chrétien stärker hervorhebt.
Dennoch steigert Wolfram insgesamt die Reaktion Ithers, indem er den Vorgang verdoppelt und die Folgen verschlimmert: Ither stößt Parzival vom Pferd und schlägt ihn so heftig, daß Parzival eine blutende Wunde erhält, auf die in der Gurnemanz-Szene immer wieder hingewiesen wird. Dagegen bleibt Perceval im Sattel sitzen[1], und statt der Art der Verletzung wird nur die "subjektive Empfindung der Verwundung" beschrieben (MERGELL ebd.).[2]

154,27 <u>Der rîter umbe kêrt den schaft</u>: Im Unterschied zu 145,25 ist hier die Lanze selbst gemeint. Ither benutzt gegen den schildlosen Parzival nicht die eiserne Spitze, sondern das Schaftende (MARTIN; BARTSCH/MARTI). Hartmann rühmt ein ähnliches Verhalten Erecs gegenüber dem aufdringlichen, aber unbewaffneten Keie als 'tugent'[3]. Auch Siegfried kehrt bei der Tjost gegen Brünhild den Speer um[4].

154,29 <u>pfärdelîn</u>: s. zu 144,24.

154,30 <u>muosen vallende ... sîn</u>: Die Verbindung von Modalverb und Partizip ist nur in den Hss. DG vorhanden (im einzelnen s. HARTL und die Kritik an HARTLs Variantenangaben speziell zu dieser Stelle bei BONATH I 1970, 51). Zu der bei Wolfram "relativ selten" belegten peri-

1) Der Schlag beugt Perceval auf den Hals des Pferdes hinab (1107f.): Qu'il le fist anbrunchier aval/ Jusque sor le col del cheval.
2) 1110f.: Quant il santi qu'il fu bleciez/ De la colee qu'il ot prise (= als er fühlte, daß er von dem empfangenen Schlag verletzt war). Vgl. auch Perc.1232f.
3) Erec 4726ff.: daz sper er umbe kêrte/ daz er in niht versêrte./ er wante gegen im den schaft/ und stach mit selher kraft/ daz Keiîn rehte als ein sac/ under dem rosse lac.
4) Nib.459,1ff.: Er dâhte: 'ich wil niht schiezen daz schoene magedîn.'/ er kêrte des gêres snîde hinder den rucke sîn;/ mit der gêrstangen er schôz ûf ir gewant.

phrastischen Verbindung von Modalverb und Partizip Präs. s. HEINZLE zu T 77,2 mit Belegstellen. Im Unterschied zu den von HEINZLE besprochenen 'Titurel'-Stellen hat die Umschreibung in diesem Vers keine durative Bedeutung, sondern bezeichnet ein "momentanes Geschehen" (PMS §307.1 Anm.1 z.St.) und entspricht daher einem einfachem Verb (WINKLER 1913, 60f. gegen MARTIN).

ûf die bluomen: Wolfram verweist häufig auf blumenbestandene Wiesen in seinen spöttischen Kommentaren über die bei einer Tjost vom Pferd gefallenen Helden (ZIMMERMANN zu P 386,29 mit Belegstellen).

155,1 zornes draete: 'rasch zum Zorn' (MARTIN), 'jähzornig'. Zum Gen. der Relation s. PMS §§211 u. 221. - draete, drâte, Adj.: 'eilig, rasch' (BMZ I 387b z.St.; MARTIN, auch zu P 36,2).

155,2 waejen, waen, swV., in Zusammenhang mit Blut: 'rinnen, strömen' (BMZ III 464a z.St.; MARTIN). Wie aus der Gurnemanz-Szene hervorgeht[1], scheint hier ein durch Quetschung verursachter Bluterguß bzw. eine blutunterlaufene Beule gemeint zu sein, die durch Massage geheilt werden kann (167,5ff.).

155,3 vome schafte: 'infolge des Schlags mit dem Schaft' (BARTSCH/MARTI).

swarte: Während in den beiden 'Parzival'-Belegen das Wort eindeutig die 'Kopfhaut' meint (s. zu 138,19)[2], schla-

1) 164,24ff.: von einer quaschiuren/ bluotige amesiere/ kôs ich an im schiere.
Vgl. dagegen P 160,29 (s.u.), 212,23ff. (mit eime niderzucke/ von Parzivâles drucke/ bluot waete ûz ôrn und ûz der nasen) und Tristan 6933f. (und daz bluot ûf schraete/ und after dem werde waete), wo 'waejen' mit 'rinnen' übersetzt werden muß.

) Außer P 138,19 vgl. noch P 411,7ff.: der lantgrâve Kyngrimursel/ gram durch swarten unt durch vel,/ durch Gâwans nôt sîn hende er want.

gen BMZ (II,2 764a) und LEXER (II 1343) für P 155,3 die Bedeutung 'die Haut überhaupt' vor, der STAPEL 81 und KÜHN 527 folgen. Parzivals Aufenthalt bei Gurnemanz informiert nur über die Art der Verletzung, nicht aber über die Stelle.

155,5 stuont al zornic ûf dem plân: 'stand sehr zornig auf dem Rasen' (SPIEWOK 265; vgl. auch KÜHN 527). Gegen die Übersetzungen von MARTIN und STAPEL 81 ('stand auf, trat') spricht der Dativ.

155,6 sîn gabylôt begreif er sân: BONATH (II 1971, 138) führt die Variante 'zem gabilote greif' in den G-Hss. als Beispiel für "Trivialisierungen" in dieser Hss.-Gruppe an. - begrîfen, stV., hier (im Unterschied zu P 123,25, wo es 'betasten' heißt): 'erfassen, ergreifen' (BMZ I 571a z.St.; MARTIN zu P 88,13; BARTSCH/MARTI zur nhd. Bedeutung; SCHMIDT zu W 438,14).

155,7-11 dâ der helm unt diu barbier/ sich locheten ob dem härsnier,/ durchz ouge in sneit dez gabylôt,/ unt durch den nac, sô daz er tôt/ viel ... : 'Da wo Helm und Gesichtsplatte [die Ither] über dem Kopfschutz [trug] Löcher [für die Augen] hatten, durchstieß der Wurfspieß das Auge und [durchdrang zugleich] den Nacken, so daß er tot zu Boden fiel ...'.
Im Vergleich zu Chrétien[1] mildert Wolfram die Grausamkeit der Tötung. Wolfram übernimmt von Chrétien die entscheidenden Stichworte (s. RACHBAUER 1934, 80), ersetzt aber die wirklichkeitsnahe und detaillierte Beschreibung der tödlichen Verwundung durch eine "verhüllende[r] Darstellung" (MERGELL 1943, 53). Zu den Änderungen s. auch PÉRENNEC (1984, 197f.), der in Auseinandersetzung mit GREEN (1978 (âventiure), 139) die "déconcrétisation" und unpersönliche Art der Darstellung Wolframs betont.

1) 1112-19; vgl. SANDKÜHLER 30: "So gut er kann, zielt er in das Auge und läßt einen Spieß sausen; dem Ritter vergeht Hören und Sehen, da er ihn durch das Auge in das Gehirn trifft, daß Blut und Hirn über den Nacken nach hinten herausfloß".

155,7-11

Von den drei aufeinanderfolgenden Vorgängen Zielen (1112), Werfen (1113) und Treffen (1115) übernimmt Wolfram nur den letzteren [1]. Er schiebt stattdessen unter Vorgriff auf den Berichts Yonets über die Tötung des 'Vermauz Chevaliers' (1234f.) eine waffentechnische Erklärung ein, wie Parzival überhaupt den gepanzerten Ritter ins Auge treffen kann. Wolfram bezieht sich für Vers 7f. eindeutig auf diese 'Perceval'-Stelle[2], ohne jedoch den afrz. Fachausdruck 'ueilliere' oder das entsprechende mhd. Nomen 'venster' zu gebrauchen. Chrétiens ausführliche Beschreibung der Verletzung und des Todes wird in Yonets Bericht noch einmal wiederholt (1236ff.) und findet sich mit z.T. wortwörtlichen Entsprechungen auch in Chrétiens 'Erec'[3] und im 'Lancelot'[4] (s. HILKA Anm. zu Perc.1115).

Trotz der Abschwächung gegenüber Chrétien wird in der Literatur die besondere Drastik der Tötung Ithers hervorgehoben: MOHR (1965, 178) weist darauf hin, daß es "im ganzen 'Parzival' ... nur einen einzigen Zweikampf mit töd-

1) Die nach P 155,7 eingefügten Zusatzverse in den Hss. G^{δ} G^{μ} und G^{φ} beschreiben jedoch, wie Parzival den Wurf sorgfältig plant: 'Do begonde er sin pflegen/ mit schützen unz daz den degen' (G^{δ} zitiert nach HOFMEISTER 1976, 92; vgl. auch HARTL).

2) Et li vaslez referi lui/ D'un javelot parmi l'ueilliere (= Und der Knappe traf ihn mit dem Wurfspieß durch die Sehschlitze in der Gesichtsplatte). <u>ueilliere, oilliere</u>: 'Öffnungen für die Augen in der Gesichtsplatte' (T/L 6, 1020 gegen die falschen Übersetzungen von HILKA Anm. zu Perc.1235 und SANDKÜHLER 32). Das afrz. Wort ist offenbar zuerst in dieser 'Perceval'-Stelle belegt (vgl. die Belege bei T/L u. SCHULTZ II 1889, 65 Anm.1).

3) Erec reitet mit eingelegter Lanze auf die Riesen zu (4444ff.): Et fiert le premerain an l'uel/ Si parmi outre le cervel/ Que d'autre part le haterel/ Li sans et la cervele an saut;/ Et cil chiet morz, li cuers li faut (vgl. die Übersetzung bei LANGOSCH 241).

4) 2396ff.: S'ancontre un chevalier venant/ Et joste a lui, sel fiert si fort/ Parmi l'uel que il abat mort. Das im 'Lancelot' fehlende " 'blood-and-brain' feature" Chrétiens ist außer in 'Erec' 4447 (s. Fußn.3) noch in 'Erec' 4866, wo Erec mit seinem Schwert den Grafen Oringle von Limors auf den Kopf schlägt, und in 'Yvain' 869 belegt, wo Yvain den Kopf des Quellenritters spaltet (vgl. die Zitate bei PACE 1916, 53f., der außerdem noch Parallelstellen aus 'Cligès', dem 'Bliocadran-Prolog', dem mittelenglischen 'Sir Perceval' und den Mabinogion 'Peredur' und 'Gereint' anführt).

155,7-11

lichem Ausgang im Vordergrund auf der epischen Bühne: den zwischen Parzival und Ither von Gaheviez" gebe (ähnlich GREEN 1978 (âventiure), 139). GREEN (1978 (Homicide), 59f.) versucht, die Bedeutung des Totschlags anhand eines Vergleichs zwischen der Tötung Ithers und der Tötung Ascalons durch Iwein[1] zu zeigen: Während Hartmann halbherzig Iweins Anfangsschuld in den Hintergrund dränge, stelle Wolfram Parzivals Tat bewußt in den Vordergrund, indem er an Wendepunkten des Erzählverlaufs ausdrücklich an Ither erinnere, immer wieder auf die rote Ausrüstung und Ithers Schwert anspiele und Ithers Tötung in Beziehung setze zu ähnlichen Totschlägen.

Obwohl Parzival Ither wie ein Jagdwild erlegt (zu dem Vergleich zwischen einem verwundeten Ritter und einem Hirsch in P 507,25f. s. YEANDLE zu P 124,12f.), scheint die Art der Verwundung - allerdings nicht durch Jagdwaffen - auch in einer ritterlichen Auseinandersetzung nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, wie Belege aus der Literatur und zeitgenössischen Chroniken zeigen:

Konrad von Würzburg beschreibt, wie ein junger Ritter ein Auge verliert, als ein Holzsplitter durch die Barbiere dringt (Zitat aus 'Trojanerkrieg' 32424ff. bei SCHULTZ II 1889, 64 Anm.2). Guillaume le Breton, Kaplan und Chronist bei König Philipp August II. von Frankreich, schildert in den 'Gesta Philippi Augusti', wie während der Schlacht von Bouvines 1214 Stephan von Longchamp vor den Augen des Königs durch einen Dolchstich in das Augenloch seines Helmes getötet wurde[2].

Der Erzähler Wolfram bedauert in einem Kommentar nur Ithers unritterlichen Tod durch einen Wurfspieß (s. zu 159,9-12).

1) Iwein erschlägt den fliehenden Ascalon von hinten (Hartmann, Iwein 1105ff.). Zu diesem Rechtsbruch s. MATTHIAS 1977, 156f.

2) Oeuvres de Rigord et de Guillaume le Breton. Publiées par H.François Delaborde. Bd.1. Paris 1882. §192: "ibique ante oculos ipsius regis occiditur Stephanus de Longo Campo ... cultello recepto in capite per ocularium galee". Die entsprechende Stelle in der in Hexametern abgefaßten Chronik 'Philippidos libri XII' ist bei SCHULTZ (II 1889, 65 Anm.1) zitiert, wo sich auch Beispiele aus der afrz. Literatur finden.
Weitere mlat.e Belege in: DU CANGE 6, 29c.

155,7 barbier(e), stFN.: 'Gesichtsplatte unterhalb des Helmes' (BMZ I 88a z.St.; MARTIN; BUMKE 1986, 25). Zur Ableitung des - abgesehen vom 'Lanzelet' - zuerst im 'Parzival' belegten Wortes aus afrz. 'barbiere' über eventuell mndl. Vermittlung s. VORDERSTEMANN 1974, 51. Mhd. Belege bei DOUBEK 1935, 316f. und SIEBEL 1969, 173. Afrz. Belege, die laut SIEBEL erst im 13.Jh. einsetzen, bei SCHULTZ II 1889, 64 Anm.2.

Die Barbiere bedeutete eine Fortentwicklung des sog. Nasalhelmes, dessen Kennzeichen ein am unteren Helmrand angebrachtes Eisenband war. Da dieses Nasenband die Wangen ungeschützt ließ (s. den bei MARTIN zitierten 'Willehalm'-Beleg 408,5-7 und dazu SCHMIDT), wurde es zu einer Platte verbreitert und verlängert, die in der Literatur 'barbier(e)' heißt. SIEBEL (1969, 136) verweist auf frühe Abbildungen für diese Gesichtsplatte, deren Aufkommen in Europa er auf das letzte Drittel des 12.Jh.s datiert:

- eine Zeichnung[1] in dem in der zweiten Hälfte des 12.Jh.s entstandenen 'Hortus deliciarum', die König Salomo auf einem Prunkbett, beschützt von Kriegern mit unterschiedlichen Helmformen, darstellt.
- Siegel französischer Fürsten von 1201 und 1202 (SCHULTZ II 1889, 65 Fig.44f.).

MASSER (1983, 187) führt für den Helmtyp mit Gesichtsplatte noch Siegel Herzog Leopolds VI. von Steier an, die von 1197 bis zum August 1212 belegt seien (Taf.I Nr.2).

Eine Schemazeichnung eines Helmes mit Barbiere findet sich im GLOSSARIUM ARMORUM (Taf.34/2).

155,8 sich lochen, nur hier belegtes swV.[2]:'sich öffnen, Lö-

1) P.MARTIN (1967, 39f.) verweist neben dem 'Hortus deliciarum' für die Barbiere auf eine Darstellung "einer überlebensgroßen Heiligenfigur in den romanischen Glasfenstern des Straßburger Münsters aus dem Anfang des 12.Jh.s". Fest steht, daß einige Glasfenster "dem stilistischen Vorbild der 'Hortus'-Miniaturen verpflichtet sind" (M.Curschmann in: VL² 3, 1142). Das Doppelfenster über der astronomischen Uhr im südlichen Querhaus zeigt den hl.Candidus, Märtyrer der thebäischen Legion, der einen Helm mit einer Barbiere, versehen mit Sehschlitzen und Luftlöchern, trägt (F.Zschokke: Die romanischen Glasfenster des Straßburger Münsters. Basel 1942. 22 Abb.5).
Einen Helm mit einer Barbiere trägt vielleicht auch der zweite Krieger von rechts auf fol.41v der Heidelberger Hs. des 'Rolandsliedes' (vgl. die Abb. bei WERNER 1977,36).

2) Iwein 581ff.: ein/ harte zierlîcher stein, ... der ist gelöchert vaste (BaD: 'gelochert'; A: 'gelochet').

155,8 cher bilden' (BMZ I 1024b u. LEXER I 1950 z.St.; MARTIN)[1]. Die Gesichtsplatte bedeckte die Augen und die Nase, so daß Sehschlitze und Luftlöcher nötig waren. Die Öffnungen für die Augen, die Wolfram in diesem Vers umschreibt, heißen später 'venster' (vgl. die Belege bei SCHULTZ II 1889, 65 Anm.1).

härsenier, hersnier, stN.: 'Kopfschutz unter dem Helm aus Kettenwerk in Form einer Kapuze, die mit dem Panzerhemd fest zusammenhängt und Stirn und Wangen teilweise bedeckt' (BMZ I 637a z.St.; MARTIN zu P 75,29). Zur Ableitung des zuerst im 'Parzival' belegten Wortes aus mndl. 'hersen' (= Gehirn) mit '-ier' Suffix s. SUOLAHTI 1929, 105f. und VORDERSTEMANN 1974, 115. Mhd. Belege bei DOUBEK (1935, 336ff.), der MARTINs These, das deutsche Wort für 'härsenier' laute 'hüetelîn', widerspricht, da 'hüetelîn' ein selbständiger, mit dem Kettenhemd nicht verbundener Rüstungsteil gewesen sei.

Vgl. die Abbildungen auf zwei Emailtafeln des Klosterneuburger Altars:

- I/4 (Abraham Melchisedech) bei SCHULTZ II 1889, 30 Fig.13 (Ausschnitt); RÖHRIG 1955, Abb.11; BUSCHHAUSEN 1980, Taf.10. Der Fahnenträger in der Bildmitte trägt unter dem Nasalhelm ein 'härsenier'.
- II/8 (Iudas osculator dominum)[2] bei SCHULTZ II 1889 38 Fig.19 u. 42 Fig.23 (Ausschnitte); RÖHRIG 1955 Abb.24; BUSCHHAUSEN 1980, Taf.23. Die beiden Soldaten am linken und rechten Bildrand tragen 'härseniere'.

Eine Schemazeichnung eines 'härseniers' findet sich im GLOSSARIUM ARMORUM (Taf.35/2).

1) Hss. der G-Klasse haben die sinnverändernden Varianten 'lvhten' (G^k) und 'luchent' (GG^m), die sich von dem stV. 'lûchen' (= schließen) herleiten (HARTL; KÜHNEL 1972, 204). In Hs. G ist der Vers sinngemäß ergänzt ('umbe den harsnier').

2) Während die Emailtaf.I/4 aus der Entstehungszeit des Altars um 1181 stammt, ist Taf.II/8, die den Judaskuß darstellt, auf den 1331 abgeschlossenen Umbau zurückzuführen, bei dem die beiden senkrechten Bildreihen 8 u. 10 ergänzt wurden. Gegen die falsche Datierung von CZERWINSKI (1975, 242 Anm.79f. - zu Abb.24 -) s. RÖHRIG (1955, 39f. u. 72) und BUSCHHAUSEN (1980, 48). Taf.II/8 zeigt daher die Rüstung des 14.Jh.s.

155,10 <u>nac</u>, stM.: 'Nacken, Hinterkopf' (BMZ II 283a z.St.; MARTIN; BARTSCH/MARTI).
<u>tôt/ viel</u>: Wolfram veranschaulicht die Bewegung des stürzenden Ritters durch "kommunikatives Enjambement" (HORACEK 1968, 118 mit Parallelstellen aus dem 'Parzival'; zur Funktion der "Reimbrechung" an dieser Stelle s. auch JENSEN 1927, 55f.).

155,11 <u>der valscheit widersatz</u>: Diese Umschreibung ist typisch für einen Nekrolog. Ähnliche Wendungen erscheinen im 'Parzival' speziell in Totenklagen über Helden wie Isenhart, Gahmuret, Schenteflur und Cidegast, die als Vorbilder ritterlichen Verhaltens gelten (MOHR 1958, 17). In 155,11 leitet die Umschreibung von der direkten Sicht des Ereignisses zur Totenklage über und verhüllt das grausame Geschehen. - <u>valsch(h)eit</u>, stF.: 'Untreue, Unredlichkeit, Betrug' (BMZ III 228b). Zu Umschreibungen mit 'valsch' s. zu 147,17. - <u>widersaz</u>, stM., hier persönlich: 'Gegner, Feind' (BMZ II,2 345a; MARTIN).

155,12-18 Die Schilderung der allgemeinen Trauer hat ebenso wie später Ginovers Totenklage keine Vorlage bei Chrétien (RACHBAUER 1934, 50f.).
Ginovers Einzelklage in direkter Rede (160,3-30) geht in 155,12-18 ein Erzählerbericht über die "Massenklage" (PEIL 1975, 144) voran, auf die noch einmal nach Ithers Begräbnis (161,3) und bei Parzivals zweitem Aufenthalt am Artushof (311,1ff.) angespielt wird. HUTH (1972, 31) unterscheidet in Anlehnung an die Terminologie von W.NEUMANN (1933, 5) von der "eigentlichen Klage" die "Klageberichte". Massenklage und Einzelklage sind eng aufeinander bezogen, da sich die zentralen Begriffe der Massenklage am Ende von Ginovers Klage in chiastischer Stellung wiederholen (WELTER 1970, 271 Anm.177).
Die einhellige Klage aller Frauen am Artushof, deren Trauer Ginover als die vornehmste Repräsentantin artikuliert, zeigt, daß Ithers Beziehung zu den Frauen "allgemein" war und sich nicht in einem bestimmten Verhältnis kon-

kretisierte (BOESTFLEISCH 1930, 67)[1]. Die allgemeine Trauer, die Ither als Ideal der hohen Minne darstellt[2], kritisiert "indirekt" Parzivals Tat (BOESTFLEISCH 66).

155,12 <u>/wîbe/ siufzen, herzen jâmers kratz</u>: Im Unterschied zu der konkreten Trauergebärde des Zerkratzens, wie sie etwa in Chrétiens 'Erec' belegt ist[3], handelt es sich hier um eine Metapher. Während sich die Ehefrauen oder Geliebten schlagen[4] oder sich die Haare ausraufen (s. zu 138,17-19), fügen sich die Damen am Artushof keinen körperlichen Schmerz zu. - <u>wîbe</u>: Im Unterschied zu LACHMANN übernehmen LEITZMANN und BARTSCH/MARTI das in den Hss. DG gebotene 'wîbe' (KÜHNEL) ohne Parenthese. Laut BONATH (I 1970, 75) "athetiert Haupt, 2.Aufl. der Lachmannschen Ausgabe, 'wîbe' zu Unrecht; denn der schwere Auftakt ist hier gerechtfertigt, und es ist unwahrscheinlich, daß das beanstandete Wort Schreiberzusatz ist" (recte: erst in der <u>3</u>.Auflage Berlin 1872 ist 'wîbe' eingeklammert!).
'wîbe' ist Gen.Pl. (BARTSCH/MARTI). Andere Hss.[5] haben stattdessen Gen.Sing. bzw. Dat.Pl. - <u>siufzen</u>: Zur wechselnden Schreibweise mit 'z' oder 't' s. YEANDLE zu P 136,8. Seufzen ist im 'Parzival' häufig im Zusammenhang mit einer Erinnerung an Tote belegt (PEIL 1975, 145 u. 309). In bezug auf Ithers Tod reagieren so die Frauen

1) Über Ithers Minnedienst äußert sich im 9. Buch auch Trevrizent (476,5ff.):'dich solden hazzen werdiu wîp/ durch sînen minneclîchen lîp:/ sîn dienst was gein in sô ganz,/ er machte wîbes ougen glanz,/ dien gesâhn, von sîner süeze'. In 499,2f. berichtet Trevrizent allerdings über das besondere Verhältnis Ithers zu Lammire.

2) Ither trägt dem Minneexkurs im 12. Buch zufolge als Nachfahre von Mazadan das 'insigel' der personifizierten Minne (585,21).

3) 4614f.: Ses crins comance a detirer,/ Et sa tandre face descrire (= und zerkratzt ihr zartes Gesicht).
Vgl. auch die Reaktion der Freundin des von Riesen entführten Ritters Cadoc ebd. 4330-32 u. Hartmann, Erec 5323f.

4) Hartmann, Erec 5757: dar nâch sluoc si sich zen brusten.

5) $G^{k}G^{\sigma}G^{\nu}G^{\varphi}$: 'wibes'; $G^{\delta}G^{\tau}$: 'wiben' (HARTL).

155,12
am Artushof (161,3) und Gurnemanz (170,4).
herzen jâmers kratz: 'Herzenswunde aus Trauer' (vgl. MARTIN: 'herzzerreißende Trauer'). - kraz, stM., hier bildlich: 'die durch Kratzen entstehende Wunde' (BMZ I 877b; MARTIN). - jâmers: Zum Gen.expl. s. PMS §209.5.

155,13 Ithêrs tôt von Gaheviez: Zur Trennung des Gen.s von der Apposition durch das regierende Wort s. MARTIN und BARTSCH/MARTI zu P 30,23 und SCHMIDT zu W 403,30.

155,14 nazziu ougen: 'nazziu ougen' ist in der mhd. Literatur eine beliebte Umschreibung für Tränen (s. die Belege bei HAPP zu W 60,20 und PEIL 1975, 310). Auch Ginover trauert so um Ither[1].

155,15-18 swelhiu sîner minne enphant,/ durch diu freude ir was gerant,/ unde ir schimpf enschumphiert,/ gein der riwe gecondewiert: 'Welche /Frau/ seine Liebe kennengelernt hatte, deren Freude war durchbrochen (MARTIN), ihr Scherz verscherzt (STAPEL 81)[2] und in Trauer verwandelt'.

15 enphinden, entvinden, stV. mit Gen., hier: 'kennenlernen, innewerden' (BMZ III 319b; MARTIN, auch zu P 76,25).

16 rennen, swV.: 'schnell laufen, reiten' (BMZ II 718bf. u. LEXER II 404 z.St.). Die Freude wird mit den Zeltschnüren verglichen, deren Betreten oder Durchreiten als Beleidigung und Provokation galt, s. P 82,12 u. dazu MARTIN; 133,1 u. dazu YEANDLE; 284,22; 285,14; 699,3 (dort steht statt der Zeltschnüre ebenfalls ein abstraktes Nomen, 'êre').

17 schimpf enschumphiert: Zu dieser volkstümlichen Etymologie, die ein deutsches Wort (s. zu 138,24) mit einem gleichklingenden französischen Lehnwort verbindet, s. BARTSCH/MARTI und SPRINGER 1975 (Etymolog. Spiel), 227.

1) P 311,11ff.: Von der suone wurden naz/ der küngîn ougen umbe daz,/ wan Ithêrs tôt tet wîben wê.

2) 'enschumphieren' ist ein Fachausdruck der ritterlichen Sphäre und paßt zu dem vorausgehenden Bild der Zeltschnüre in Vers 16.

155,17 en(t)schumphieren, swV., hier im übertragenen Sinn: 'besiegen, erniedrigen' (BMZ II,2 223b). Das aus afrz. 'desconfire' abgeleitete Verb ist zuerst in Hartmanns 'Erec' belegt. Während SUOLAHTI (1929, 85) und ÖHMANN (1951, 46) das Präfix 'en(t)-' als Übersetzung von afrz. 'de-' zu erklären versuchen, meint VORDERSTEMANN (1974, 290), daß dt. negative Präfix sei unabhängig davon vor das Verb getreten. 'schumphieren' und das Subst. 'schumphentiure' (s. zu 146,10) sind vermutlich volksetymologisch an mhd. 'schimpf' im Sinne von 'Ritterspiel' angelehnt worden.

18 riwe: LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernehmen das in den Hss. 'Dd' (LACHMANN, Apparat) gebotene stF. 'riuhe', das in der Bedeutung 'rauher Weg' zuerst in der auf "um oder vor 1225" datierten 'Hinvart' Konrads von Heimesfurt belegt ist (BMZ II 782b; W.Fechter in: VL^2 5, 198). Auch STAPEL 81 ("ihre Freude war auf einen rauhen Weg geführt") und SPIEWOK 265 ("ein steiniger Lebensweg begann für sie") folgen der Lesart 'riuhe', die STADLER (1906, 150f.) gegen BRAUNE (1899, 201) als ein "originelle/s/ Stück von Wolframs kühner bildlicher Kraft" zu rechtfertigen sucht. Ein ähnliches Bild in P 533,2ff.[1] rechtfertigt allerdings die Lesart 'riwe'. Auch Ginover[2] und Trevrizent[3] drükken mit 'riwe' bzw. dem Verb 'riwen' ihren Schmerz über den Tod Ithers aus.
cond(e)wieren, cundewieren, swV.: 'führen, geleiten' (BMZ I 859b; MARTIN mit Hinweis auf Parallelstellen). Ähnliche Reime in P 199,21f. ('enschumpfieret':'gecondwieret') und 593,3f. ('entschumpfierte':'condwierte'). Zur Ableitung des - neben dem 'Lanzelet' - zuerst im 'Parzival' be-

1) ir tuot der freude alsolhen zuc,/ daz sich dürkelt freuden stat/ unt bant sich der riwen pfat./ sus breitet sich der riwen slâ.

2) P 310,28ff.: daz ir mich mit riwen/ liezt: die het ir mir gegebn,/ dô ir rois Ithêr nâmt sîn lebn.

3) P 499,11: nu riwet mich mîn knappe rôt.

155,18 legten Verbs aus afrz. 'conduire' s. VORDERSTEMANN 1974, 164f., der die im 'Parzival' überwiegende Schreibung mit 'o' auf "schriftliche Überlieferung" oder auf "md. Tendenzen in der Überlieferung" zurückführt.

VI. EINKLEIDUNG UND BEWAFFNUNG PARZIVALS (155,19-159,4)

Bei Chrétien, wo Yonet bereits am Kampfplatz ist, folgen auf Percevals ungeschickte Versuche (1120-42) die Entwaffnung des Ritters durch Yonet (1143-51), die Einkleidung Percevals (1152-91) und die Botschaft Percevals an den König (1192-1206).

Einkleidung und Bewaffnung Parzivals gliedern sich - ähnlich wie bei Chrétien - in

- Parzivals mißglückten Versuch, sich der Rüstung des Toten zu bemächtigen (155,19-28)
- Iwanets Herbeikommen (155,29-156,14)
- die Entwaffnung Ithers (156,15-22)
- Parzivals Einkleidung (156,23-157,16) und die Unterweisung im Waffengebrauch, die bei Chrétien fehlt (157,17-158,12)
- Parzivals Erscheinung zu Pferde, die bei Chrétien keine Entsprechung hat (158,13-16)
- die Botschaft an den Artushof (158,17-159,4).

Wolfram setzt andere Schwerpunkte als Chrétien: Er verzichtet bei der Entwaffnung des Toten auf Einzelheiten und mildert den 'rêroup', d.h. "die Beraubung des Leichnams eines Erschlagenen, besonders des im Kampf getöteten Gegners" (MERSMANN 1971, 97; s. zu 156,21). Parzival und Iwanet gehen schonungsvoll mit dem Leichnam um. Anders als Chrétien motiviert Wolfram Parzivals Weigerung, die alten Kleider abzulegen, mit der Erinnerung an die Mutter.
Die Rolle des Knappen, der bei Chrétien den vorangegangenen Zweikampf beobachtet hat, ist entscheidend geändert: Der taktvolle Iwanet, den erst das Wiehern der Pferde herbeiruft, vertritt gewissermaßen Artus, indem er Parzival lobt und ihn - wenigstens notdürftig - in die korrekte Handhabung ritterlicher Waffen einführt.
Im Unterschied zu Perceval spricht Parzival nicht direkt ein Rachegelöbnis aus, sondern deutet es indirekt an, indem er sich mit der von Keie verprügelten Cunneware identifiziert.

155,19-28 Im Unterschied zu Perceval, dem es gelingt, den Schild zu lösen (1122; vgl. RACHBAUER 1934, 50), ist Parzival von Anfang an erfolglos, was als Zeichen seiner

155,19-28
'tumpheit' seitens des Erzählers interpretiert wird (155, 19 u. 28). Der bei Chrêtien nicht vorhandene Erzählerkommentar in 155,22 stellt Parzivals Ungeschicklichkeit als erstaunlich hin. Parallelen zu Chrêtien lassen sich bei Parzivals Versuch, den Helm abzunehmen, finden[1]. Parzivals mißglückter Versuch, die 'schinnelier' zu lösen, tritt an die Stelle von Percevals vergeblicher Mühe, das Schwert abzugürten und aus der Scheide zu ziehen (1126-29), wobei die Gebärde des Zerrens auf Helmriemen und Knieschutz übertragen wird.

155,19 <u>Parzivâl der tumbe</u>: Das Epitheton 'tump' und entsprechende Umschreibungen für Parzival häufen sich bei der Entwaffnung Ithers und rahmen sowohl Parzivals mißglückte Versuche (155,19f. u. 27f.; vgl. auch die Wiederholung von 'dicke' in den Versen 20 und 27) als auch das Gespräch zwischen Parzival und Iwanet (156,10 u.24; s. WELTER 1970, 136f.). Im Kontrast dazu steht Iwanets Charakterisierung als 'kluoc' in 156,8 u. 157,4 (TRIER 1931, 265ff.). Parzivals 'tumpheit' bei der Entwaffnung Ithers dient ebenfalls dazu, durch Humor von dem geschehenen Totschlag abzulenken (HAAS 1964, 80).

155,21 <u>kunde</u>: 'verstand' (BARTSCH/MARTI, die auf die Wiederholung von 'kund' in Vers 25 verweisen).
<u>ab geziehen</u>: Zum Gebrauch des Präfix 'ge-' nach 'kunde' s. zuletzt YEANDLE zu P 117,18f.

155,22 <u>wunderlich</u>, Adj.: 'wunderbar, seltsam' (BMZ III 815b). Zur Unterscheidung von nhd. 'wunderlich' s. MARTIN (mit Belegen aus Werken von Hartmann, Wirnt, Rudolf von Ems, Konrad Stolle und aus dem 'Passional') und BARTSCH/MARTI.

1) 1123ff.: Mes il ne set venir a chief/ Del hiaume qu'il a sor le chief,/ Qu'il ne set comant il le praingne
SANDKÜHLER 30: "jedoch mit dem Helme, den der Ritter auf dem Haupt hat, wird er nicht fertig, da er nicht weiß, wie er ihn abnehmen soll".
Vgl. die Gegenüberstellung der entsprechenden Partien bei RACHBAUER 1934, 80, die als mögliche Vorlage für 'kunde' in P 155,21 auf 'puet' in Hs. Q zu Perc.1123 hinweist.

155,22
Zum Wechsel zwischen langem und kurzem 'i' in Zusammensetzungen mit '-lich' s. PMS §§23b (ε) u. 26 Anm.1.
In P 157,3, wo dem Knappen Iwanet Parzivals Weigerung, die Bauernkleider auszuziehen, 'wunderlîch' vorkommt, wird der Erzählerkommentar von 155,22 aufgegriffen. Während MARTIN in 157,3 im Unterschied zu 155,22 einen "herabsetzenden" Sinn vermutet, sieht W.SCHRÖDER (1975, 296) in 157,3 analog zu 155,22 ("das war überraschend") das Ungewöhnliche von Parzivals Verhalten betont und übersetzt unter Hinweis auf weitere 'Parzival'-Stellen 157,3 als "unglaublich".
<u>geschiht</u>, stf.: 'Ereignis, Begebenheit' (BMZ II,2 115bf.; MARTIN).

155,23 <u>helmes snüer noch sîniu schinnelier</u>: Zur Disjunktion negierter Satzglieder s. PMS §333.2d. Zum Fehlen des Pron.s vor dem ersten Glied dieses Wortpaares s. YEANDLE zu P 118, 28; vgl. auch zu 143,26. - <u>helmes snüer</u>: 'Schnüre, mit denen der Helm unter dem Kinn befestigt ist' (MARTIN).
Nach Doubek (1935, 349 u. 351) war 'snuor' im Unterschied zu mhd. 'rieme', der ebenfalls die Helmbefestigung bezeichnet (s. W 305,10), "ein vielfach gedrehter Faden, auch aus Seide".
Zum ersten Mal in der mhd. Literatur sind Helmriemen in Veldekes 'Eneit' genannt (SIEBEL 1969, 176f. gegen SCHULTZ II 1889, 78 Anm.4). Doch kann ein früheres Vorkommen der Helmschnüre indirekt aus der Geste des Helmauf- und -abbindens und aus Helmfunden mit Löchern für die Befestigung von Riemen geschlossen werden (SIEBEL 178f.).
Einen eigenen Terminus erhalten die Riemen jedoch erst, als infolge einer geänderten Kampftechnik die Verknüpfung der Riemen, der 'stric' (P 444,20 u. dazu MARTIN; P 597,28; W 422,17 u. dazu SCHMIDT), Ziel für Lanze und Schwert wird (SIEBEL 1969, 179-82). Der durch die Riemen gewährleistete feste Sitz des Helms war lebenswichtig, da sich nur dann die Sehschlitze an der richtigen Stelle befanden (ZIJLSTRA-ZWEENS 1985, 278f.). Je nach Wucht des gegnerischen Lanzenstoßes oder Schwerthiebes konnte der Ritter nichts mehr sehen, verlor den Helm oder stürzte (DOUBEK 1935, 352).

155,23 <u>schinnelier</u>, stN.: 'Knieharnisch, Eisenplatte über der Kniescheibe' (BMZ II,2 140a u. LEXER II 752 z.St., jeweils unter 'schinier'!; LEXER (Twb.) 184, unter 'schinnelier'; MARTIN). Erst LEXER (Twb.) führt die aus afrz. 'genouilliere' abzuleitende Form 'schinnelier' getrennt von der aus italienisch 'sciniera' abzuleitenden Form 'schinier' auf. 'schinier' ist im Augsburger Stadtbuch von 1276-81, einer Sammlung lokaler Rechte, belegt[1].

Zur Etymologie von italienisch 'sc(h)iniera' aus ahd. 'skina, skena' (= Röhre, Bein) s. auch DIEZ 1, 371. Entsprechend der verschiedenen Etymologie bestand zwischen 'schinnelier' und 'schinier' offenbar auch ein sachlicher Unterschied:
BOEHEIM (1890, 111f.) trennt von den Kniebuckeln die seit der Mitte des 13.Jh.s bekannten Beinschienen zum Schutz der Unterschenkel, die später zu Beinröhren ('schinieri') weiterentwickelt wurden. GLOSSARIUM ARMORUM (Taf.77/2) zeigt ein zusammengesetztes Beinzeug, bestehend aus Kniehose mit Kniebuckel ('schinnelier') und Beinschiene ('schinier').

Die Kniepanzer wurden über Strümpfen aus Ringgeflecht, den 'îserhosen' (s. zu 157,7) befestigt. Laut BOEHEIM (1890, 112) bestand der seit Beginn des 13.Jh.s auf Grabplatten nachweisbare Kniescheibenschutz ursprünglich aus einem Lederstreifen mit einer aufgenähten Eisenplatte, die man später "mittels Riemen und Schnallen in der Kniebeuge" festmachte.

SCHULTZ (II 1889, 38 Fig.19) zeigt auf einem Ausschnitt aus Tafel II/8 des Klosterneuburger Altars (s. zu 155,8) einen Soldaten mit Beinschienen und Kniepanzer[2]. Noch

1) In dem Artikel über das Erbgut heißt es: 'vnde allez Harnasch. Halsperge vnde Hosen. schinier. banzier. gurrit. blaten. ysenhute. armbrust ... daz ist alles erbegut'. Zitiert nach: M.v.Freyberg (Hg.): Sammlung teutscher Rechts-Alterthümer. Bd.1. 1.Hälfte. Mainz 1828 (Nachdruck Walluf 1972). S.92.

2) Vgl. auch den Kniepanzer beim Reiter auf Tafel III/10 (Deposicio regis Iericho) bei RÖHRIG 1955, Abb.31 u. BUSCHHAUSEN 1980, Taf.30. Entgegen der Ansicht von CZERWINSKI (1975, 243 Anm.80) stammen die 'schinnelier' auf Taf.II/8 u. III/10 aus der ersten Hälfte des 14.Jh.s, da die Kolumnen 8 und 10 erst beim Umbau von 1331 eingefügt worden sind. Zur Datierung des Klosterneuburger Altars s. S.207 Fußn.2.

155,23

in der zweiten Hälfte des 14.Jh.s kann man den Beinschutz aus Ringgeflecht und Kniepanzer auf Grabreliefs nachweisen (RADY 1922, 24 u. Taf.I 21 u. II 29).

Das zuerst bei Wolfram belegte Wort (WIESSNER/BURGER 1974, 209), das nach ihm nur noch bei Heinrich von dem Türlin vorkommt[1], kann trotz der unterschiedlichen Lesarten[2] eindeutig aus afrz. 'genouilliere' hergeleitet werden, wobei die Formen mit '-ll-' in den G-Hss. und der 'Krone' durch Kontraktion und Assimilation von '-n(e)l-' entstanden sind (MAXEINER 1903, 334; SUOLAHTI 1929, 231; WARTBURG 4, 115b Anm.5; ÖHMANN 1951, 57).

Das afrz. Wort erscheint vor Chrétien, bei dem es nur in dem - Wolfram vermutlich unbekannten - 'Guillaume d'Angleterre' belegt ist (FOERSTER 133), u.a. in dem auf 1165-70 datierten 'Roman de Troie', aus dem Wolfram laut W.SCHRÖDER (1982, 142) auch Eigennamen entliehen haben könnte (vgl. die afrz. Belege bei T/L 4, 255 und SCHULTZ II 1889, 37 Anm.8).

Im Unterschied zu 'schinnelier' ist das gleichbedeutende mhd. Wort 'kniewelinc' (= Knieharnisch) eine von mndl. 'knielinc' geprägte Lehnübersetzung von afrz. 'genouilliere' (ÖHMANN 1951, 57).[3]

1) Krone 2871: Der coifen und des colliers,/ Wâfenrockes, helmes und tschilliers/ Der wart er vil snelle gar. 18188: Der sîn hosen schuohte an,/ Darüber sîn schellier (: collier).

2) Vgl. P 155,23; 157,13; 261,18. In Hs. D erscheint sowohl in 155,23 als auch in 157,13 die Lesart 'schinnel(e)îer' (KÜHNEL). Die Variante 'schinilier' bzw. 'schinnelier' gibt es laut LACHMANN (Apparat zu 155,23 u. 261,18) noch in Hs. 'd' (= n(?)). In 261,18 hat D allerdings eine Schreibweise mit '-ll-': 'scillîer' (LACHMANN, Apparat).

G hat dagegen 'tschilier' (155,23; 261,18; vgl. LACHMANN, Apparat) und 'tschillier' (157,13). Die Form '(t)schillier' ist laut HARTL (Apparat zu 157,13) in den meisten Hss. vorhanden.

3) Außer dem bei SCHULTZ (II 1889, 37 Anm.7) zitierten Beleg aus dem 'Trojanerkrieg' vgl. noch die aus dem 15.Jh. stammende Erzählung 'Herbst und Mai', in der sich der personifizierte Herbst mit Nahrungsmitteln zum Zweikampf mit dem Mai rüstet (Märendichtung 464,71): sine kniewelinge/ warent ane stahelringe:/ zweier vercher wammen.

155,24 blanken handen: s. zu 146,3. Belegstellen bei YEANDLE (zu P 130,25) zeigen den konventionellen Charakter dieses Attributes für Arme und Hände.

155,25 ûf gestricken, swV.: 'auf-, losknüpfen' (BMZ II,2 683a; MARTIN). Zum Präfix 'ge-' nach 'kunde' s. zu 155,21.

155,26 sus: 'ohne die Knoten zu lösen, auf andere Weise, sonst' (MARTIN; BARTSCH/MARTI).
ab(ge)zwicken, swV.: 'reißen, zerren' (BMZ III 958a).

155,28 wîsheit der umberuochte: Zu dieser Umschreibung für Parzival s. BÜCHEL 1925, 38 und FRANCKE 1972, 416. - wîsheit, stF., hier: 'Verständigkeit, Erfahrung' (BMZ III 754af.). - umberuochte: Hs. G hat 'unberuohte', das LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernehmen. Zur Assimilation von 'n' zu 'm' vor einem Labial s. PMS §61.1. unberuochet, Part.Adj. mit Gen.d.S.: 'unversorgt in bezug auf, vernachlässigt von' (BMZ II 801a u. LEXER II 1762 z.St.; MARTIN).

155,29-156,8 Im 'Perceval' gibt es keine Entsprechung zu dieser kleinen Szene, die erklärt, wie das Wiehern der Pferde Iwanet, der sich vor dem Kampf von Parzival verabschiedet hat (153,21f.), herbeiruft (vgl. HILKA Anm. zu Perc.1130). Da bei Chrétien Yonet Perceval heimlich bis zum Kampfplatz folgt, um den Hof über den Ausgang des Zweikampfs informieren zu können (1068f.), ist er während der ganzen Zeit als Zuschauer anwesend (RACHBAUER 1934, 50). Iwanet wartet dagegen am Stadtgraben und ist offenbar kein Augenzeuge der unritterlichen Tjost. Die Pferde scheinen sich über Parzivals ungeschickte Versuche, sich der Rüstung des Toten zu bemächtigen, zu amüsieren[1].

155,29 ors: 'Streitroß' (s. zu 145,19). Hier ist Ithers Pferd im Unterschied zu Parzivals Reittier gemeint (MAR-

1) Dagegen interpretiert LEWIS (1974, 125f.) das Wiehern nicht als einen spöttischen Kommentar, sondern als "eine Art Anklage gegenüber Parzivals unritterlicher Tat".

155,29
TIN; BARTSCH/MARTI).

155,30 erhuoben ein sô hôhen grîn: 'wieherten so laut'. ein: Die Hss. DG, denen LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen, haben 'einen'. Zur synkopierten Form des unbestimmten Artikels s. YEANDLE zu P 121,7. - hô(ch), Adj., hier offenbar: 'laut' (MARTIN; BARTSCH/MARTI; vgl. DWB IV,2 1599). Andere Wörterbücher und Übersetzungen schlagen jedoch auch für diesen Vers die Bedeutung 'hoch' vor (BMZ I 695b z.St.; STAPEL 81; SPIEWOK 267; HATTO 88; KÜHN 528). - grîn, stM., hier: 'Gewieher' (BMZ I 576b z.St.; LEXER I 1086 mit einem Beleg aus dem 'Jüngeren Titurel'[1]; MARTIN; LÖTSCHER 1973, 136f.). Das stV. '(er)grînen' (BMZ I 576a) wird im Mhd. von Menschen und knurrenden Hunden, ferner von Pferden[2], gebraucht (MARTIN mit Verweis auf Bd.1 [!] des Wb.s der elsässischen Mundarten; KLUGE 269b).

156,1 erhoeren, swV., hier: 'hören, hörend wahrnehmen' (BMZ I 713a). Laut BARTSCH/MARTI bezeichnet das Präfix 'er-' den "Eintritt der Handlung"[3].

156,2 ans graben orte: 'am Rande des (Stadt)Grabens'[4].

156,3 mâc, stM.: 'Blutsverwandter in der Seitenlinie' (BMZ

1) (Wolf) 2264,1f.: Von stoze in hurte pine zwei orse stark und draete/ in grozem, lutem grine gaben schrie.

2) Kudrun 1395,2: man hôrte ein ros ergrînen. - Dietrich von der Glezze, Der borte 671ff.: Von des gesmides ringen/ ginc das ros clingen ... iz grein, do iz den schal vernam. - Reinfried von Braunschweig 17412ff.: diu ors mit spornen twungen,/ daz sî in grôzer müede schinen/ und von übernoete grinen/ daz man ez hôrte kirsen.

3) Gegen die Allgemeingültigkeit dieser Regel spricht allerdings ein Beleg aus Hartmanns 'Armem Heinrich' (459f.): 'Daz er dem vater hete gesaget,/ daz erhôrte diu reine maget'. Aus dem Kontext geht eindeutig hervor, daß das Mädchen der Rede Heinrichs zugehört hat und daß in diesem Vers das Präfix nicht den Beginn der Sinneswahrnehmung anzeigt.

4) Vgl. P 681,12f.:'diu houbetstat den vierden ort/ begreif mit mûren und mit grabn'.
Zur städtischen Befestigung im Mittelalter mit Wall und Graben - im Hoch- und Spätmittelalter auch mit Mauer - s. LMA 1, 1792f.

156,3

II 11af.; BARTSCH/MARTI; GRIMM, RA 1, 644).

156,4 bâc, stM., hier: 'lautes Schreien' (BMZ I 78b z.St.; LEXER I 108 u. III (Nachtrag) 37[1]). Das in diesem Vers synonym mit 'grîn' gebrauchte Wort, das im 'Parzival' sonst 'Zank, Streit' bedeutet (s. die Belege bei MARTIN mit Reim auf 'mâc', lies P 419,28), ist wohl nur selten auf ein Tier bezogen[2].

156,5 drûffe = 'dar uffe' (s. zu 151,5).

156,6f. von sînen triwen daz geschach/ die er nâch Parzivâle truoc: Dieser von LEITZMANN, BARTSCH^2 und BARTSCH/MARTI in Parenthese gesetzte Satz, der Iwanets Reaktion im folgenden Vers begründet, ist ohne Bezugswort in das Satzgefüge eingeschaltet (zu dieser für Wolfram typischen Konstruktion s. PAUL 1876, 7; BARTSCH/MARTI; PMS §382.2). triuwe tragen nâch, hier: 'jdm. freundschaftlich gesonnen sein' (vgl. SPIEWOK 267)[3]. SPIEß (1957, 50) versteht 'triuwe' in diesem Vers in abgeschwächter Bedeutung als eine "rein gefühlsmäßige Zuneigung zu einem Menschen, die nicht weiter begründet oder sittlich vertieft zu werden braucht".

156,8 kluoc, Adj.: 'wohlerzogen, taktvoll' (BMZ I 848bf.; MARTIN zu P 59,30). Das offenbar von nrhein. Dichtern nach 1150 ins Hochdeutsche übermittelte Adj. ist zuerst im 'Parzival', im 'Lanzelet'[4], in den westmd. 'Athis'-Fragmenten[5] und in der Bearbeitung von Eilharts 'Tri-

1) Das Wort kommt laut den Wörterbüchern und MARTIN zwar zuerst bei Wolfram vor, doch ist das stN. 'gebâge' (= Zank, Hader, s. BMZ I 78b) bereits in der frühmhd. 'Wiener Genesis' (1047 u. 2940) belegt.

2) Nach LEXER (I 108) gibt es in MSH 3, 176a (= 'Wartburgkrieg' (?)) noch 'hundes bac'.

3) Vgl. zu dieser Wendung noch P 541,5ff.: 'wan daz in twang ein riuwe/ unt dienstbaeriu triuwe,/ die er nâch sîner frouwen truoc' und P 633,17: 'ob ir triwe kunnet tragn'.

4) 274: wand er was hübsch und cluoc (: ungefuoc).

5) F 68: Don was si leidir nicht so klůc/ Daz sie des kond inthaldin sich.

156,8

strant' (WIESSNER/BURGER 1974, 218) belegt. KLUGE 379b weist auf die Deckungsgleichheit von mnd. 'klōk' mit mndl. 'cloec' hin. Allgemein zu Herkunft und Vorkommen des Epithetons s. WIESSNER/BURGER ebd., die das Adj. unter "Zuwachs aus dem deutschen Nordwesten" besprechen. TRIER (1931, 265 u. 267; 1932, 630f.) und SCHEIDWEILER (1941, 203 u. 229) betonen, daß das Adj. sich in P 156,8 und P 157,4 nicht auf intellektuelle Fähigkeiten, sondern auf gesellschaftliches Benehmen bezieht und in dieser Bedeutung im Kontrast zu 'tump' steht.

156,9-14 Die beiden Knappen Yonet und Iwanet reagieren unterschiedlich auf den Ausgang des Kampfes und Percevals/ Parzivals Ungeschick. Während Yonet über Percevals Versuche lacht[1] - bei Wolfram scheinen die Pferde so zu reagieren (s. zu 155,29-156,8) - , beglückwünscht Iwanet, der als hilfsbereit und taktvoll charakterisiert wird, Parzival zum Sieg.

156,10 tumbiu nôt: 'nôt eines tumben' (BARTSCH/MARTI zu P 110,17): 'eine durch ritterliche Unerfahrenheit bedingte Notlage' (s. TRIER 1931, 267), 'kindische Verlegenheit' (MARTIN).

156,11 snellîche, Adv.: 'schnell, rasch' (BMZ II,2 446a; MARTIN zu P 60,3). In P 60,3 ist das Adv. ebenso wie in W 88,29 in der Schreibweise 'snellîchen' belegt. Zu dieser Nebenform des Adv.-Suffixes mit '-n' s. PMS §141.2 u. Anm.3.

156,12 dô sageter: Die Hss. der G-Klasse haben 'unde sagete'. BONATH (II 1971, 144) vermutet als Grund für den Ersatz von 'dô' durch 'unde' entweder eine Variation zu 156,8 ('dô gahte') bzw. zu 156,9 in den G-Hss. ('da vant er') oder eine Glättung des Versübergangs.

156,12f. danc/prîses: Das Enjambement betont in diesem Vers Parzivals Sieg (zum Betonungsenjambement s. HORACEK 1968,

1) 1130f.: Et Yonez comance a rire/ Quant le vaslet voit antrepris (= als er den Junker beschäftigt sieht).

156,12f.
109-11). - danc prîses: 'Anerkennung für den Sieg' (MARTIN zu P 45,12)[1].

156,13 des: Zur Attraktion des Relativpron.s an das Bezugswort im übergeordneten Satz s. MARTIN und PMS §346b (α).
sîn hant: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil s. zu 138,27.

156,14 der von Kukûmerlant: Zur scheinbaren Ellipse von 'künec' s. MARTIN. Zu 'Kukûmerlant' s. zu 145,29.

156,15-17 Parzivals Dank für den Glückwunsch und seine Bitte um Hilfe sind ohne Vorlage bei Chrêtien. Wolfram kürzt Percevals ausführliche Klage (1134-42)[2], er könne den Ritter nicht entwaffnen. Percevals Aufforderung zum rascheren Handeln (1146f.), die sich aus einer anders gestalteten Dialogführung ergibt, fehlt bei Wolfram.

1) MARTIN verweist auf das 'Nibelungenlied' (461,2): 'Gunther, ritter edele, des schuzzes habe danc' (vgl. die zugehörende Fußnote: " 'habe danc', Anerkennung der Leistung des Gegners"). Vgl. Walther 84,22ff.: 'Ich traf dâ her vil rehte drîer slahte sanc,/ den hôhen und den nidern und den mittelswanc,/ daz mir die rederîchen iegeslîches sagten danc'. Wilmanns/Michels übersetzen in ihrer Ausgabe 'danc sagen' mit 'Anerkennung zollen' und verweisen auf 'Biterolf' (9116; in: DHB 1). Entsprechend heißt es in HATTOs 'Parzival'-Übersetzung (88): "He quickly ran along to them, and congratulated Parzival on the honour he had won". Ähnlich KÜHN 528: "und gratulierte Parzival". Dagegen vgl. RACHBAUER (1934, 50): "He thanks him".

2) Perceval drückt seine Verärgerung über seine Unfähigkeit, den Toten zu entwaffnen, in drastischen Worten aus (1136ff): Mes einz avrai par charbonees/ Trestot esbraoné le mort/ Que nule des armes an port (= Eher werde ich den ganzen Leichnam in Stücke zerlegt haben, als daß ich eine Waffe mitnehmen kann).
Die Ähnlichkeit zwischen afrz. 'charbonee' (= Fleischschnitte) und 'charbon' (= Kohle) führte in der mittelenglischen und in der norwegischen Bearbeitung des 'Perceval'-Stoffes zu dem grotesken Mißverständnis, daß Perceval dort den Toten verbrennt, um an die Rüstung zu gelangen, so wie man bei einem zerbrochenen Speer das Holz aus dem Eisen brennt, um die eiserne Spitze wieder zu verwerten (HILKA Anm. zu Perc.1136f. mit Verweis auf GOLTHER 1925, 121).

156,15 got lôn dir: Eine Inquit-Formel, die den Redewechsel zu Parzival anzeigt, fehlt (s. MARTIN).
tuo: 'tun soll' (MARTIN).

156,16 harte wênic: Zur "mhd. Litotes" s. zu 144,29.
ze einem dinge kunnen: 'sich auf etwas verstehen, mit etwas umzugehen wissen' (BMZ I 806a; MARTIN).

156,17 ichz: 'ich daz harnasch' (MARTIN), d.h. im einzelnen Helm und 'schinnelier' (155,23).

156,19 stolz, Adj.: 'hochgemut' (BMZ II,2 657bf.). Zu dem bei Wolfram und im 'Nibelungenlied' beliebten vorhöfischen Adj. s. SCHMIDT zu W 458,10.

156,20 fil li roy Gahmuret: s. zu 153,22. Die Umschreibung - will man sie nicht formal mit Reimzwängen[1] erklären - ermöglicht auch hier einen Vergleich zwischen Vater und Sohn. HARMS (1963, 155) und GREEN (1980, 135)[2] interpretieren die Umschreibung nicht im Zusammenhang mit Parzivals Ungeschick bei der Entwaffnung, sondern deuten sie vor dem Hintergrund der Tötung Ithers. Parzivals Verhalten stehe in Kontrast zur Reaktion Gahmurets, der in einer vergleichbaren Situation, der Begegnung mit Kaylet vor Patelamunt, den Kampf mit dem Verwandten meide (P 39, 11-14).

156,21f. entwâpent wart der tôte man/ aldâ vor Nantes ûf dem plân: Während Chrêtien die Entwaffnung detailliert darstellt und die Rüstungsteile einzeln aufzählt (1149-51)[3], faßt Wolfram die Entwaffnung in einem Satz zusammen und mildert sie "durch verhüllenden Gebrauch des Passivs" (MER-

1) Der Name 'Iwânet' steht bei Wolfram zweimal in Endstellung (153,21f. u. 156,19f.) und reimt beide Male auf 'Gahmuret'.

2) Beide Autoren verweisen auf: G.Etzler: Die Funktion des Gahmuret-Teiles von Wolframs 'Parzival' und seine Funktion im Gesamtwerk. Diss. (masch.) Kiel 1950. 77f.

3) Gegen die Übersetzung von SANDKÜHLER 30 ("bis auf die Zehen zieht er ihm alles aus") wird der Tote offenbar nicht vollständig entkleidet, sondern nur die Beine bis zu den Zehen entschuht (1148f.): Tantot Yonez le desvest/ Et jusqu'an l'artoil (= Zehe) le deschauce (= entschuht).

156,21f.

GELL 1943, 55; zur Zusammenstellung der einander entsprechenden Partien s. RACHBAUER 1934, 80). Eine Entsprechung zur Entkleidung des 'Vermauz Chevaliers' fehlt im 'Parzival'. Wolfram stellt die Entwaffnung des <u>Toten</u> und die Bewaffnung des <u>Lebenden</u> in einer chiastischen Satzkonstruktion gegenüber (Vers 21 u. 23).

Nachdem Trevrizent das Handeln von Lähelin, der das Pferd eines getöteten Gralsritters genommen hat, 'rêroup' genannt hat (473,28-30), übernimmt Parzival diesen Ausdruck für die Beraubung des toten Ither, die er nachträglich verurteilt[1]). Nach MERSMANN (1971, 97) wird "im Falle von Parzivals und Lähelins 'rêroup' ... nicht mit rechtlichen Maßstäben gemessen, nirgendwo ist von einer Strafverfolgungsinstanz die Rede".

Die unterschiedlichen Auffassungen über die Strafbarkeit des 'rêroup' in der Rechtsliteratur, auf die MERSMANN (ebd. Anm.13) verweist, scheinen in den jeweiligen Umständen, Krieg oder Frieden, begründet zu sein:

- Im 'Willehalm' erschlägt der Markgraf den Heidenfürsten Arofel, Onkel Gyburgs, und beraubt ihn der Rüstung und des Pferdes, ohne daß der Erzähler Willehalms Handeln verurteilt[2]). Im Gegenteil: Der 'rêroup' (das Wort fehlt hier allerdings) ermöglicht Willehalm die Flucht, da ihn die Rüstung tarnt und sein eigenes Pferd verwundet ist (W.SCHRÖDER 1974, 222-24). MERSMANN (1971, 159f.), der Parzivals und Willehalms 'rêroup' miteinander vergleicht, weist darauf hin, daß der Kriegszustand im 'Willehalm' ein "Beutemachen an dem Besiegten erlaubt".
- Das Kriegsrecht legitimiert offenbar auch für Ulrich von Lichtenstein die Plünderung des Leichnams Friedrichs II., des letzten Babenbergers, in der Schlacht an der Leitha

1) 475,5ff.: genam ich ie den rêroup,/ sô was ich an den witzen toup./ ez ist iedoch von mir geschehn:/ der selben sünde muoz ich jehn./ Ithêrn von Cucûmerlant/ den sluoc mîn sündebaeriu hant:/ ich leit in tôten ûffez gras,/ unt nam swaz dâ ze nemen was.
Zur Abgrenzung des 'rêroup', d.h. der Plünderung eines unbeerdigten Toten, vom 'Leichenraub' im modernen Sinne, d.h. der Wegnahme eines Leichnams oder der Beraubung eines bestatteten Toten, s. den Artikel von A.Erler in: HRG 2, 1818-20.

2) W 81,11ff.: war umbe sold i'z lange sagen?/ Arofel wart aldâ erslagen./ swaz harnaschs und zimierde vant/ an im des marcrâven hant,/ daz wart vil gar von im gezogen.

156,21f.

1246. Ulrich beschreibt zwar in mitleiderregender Weise die Auffindung des Toten1), verurteilt jedoch Tat und Täter nicht ausdrücklich.

- Auch in Friedenszeiten konnte 'rêroup' offenbar straffrei ausgehen, wenn es sich dabei um eine Art "Mundraub" handelte: Im 'Wigalois' finden ein Fischer und seine Frau, deren Armut betont wird, den scheinbar toten Wigalois und berauben ihn der kostbaren Rüstung. Sie werden dafür nicht zur Rechenschaft gezogen, als die Tat aufgedeckt wird (5292ff.).

156,21 <u>entwâpent</u>: Zum nrhein. Lehnwort 'wâ<u>p</u>en', das ohne Bedeutungsunterschied neben mhd. 'wâ<u>f</u>en' belegt ist, und zu seinen Ableitungen im 'Parzival' s. PMS §54 Anm.3 und YEANDLE zu P 120,26.

156,23 <u>und an den lebenden gelegt</u>[2]): Das in Vers 23 fehlende Subjekt 'wâpen' muß aus dem Denominativ 'entwâpent' in Vers 21 erschlossen werden. Zu diesem Anakoluth s. HORACEK 1968, 97 und KRATZ 1973, 92.

156,24 <u>regen</u>, swV., hier im übertragenen Sinne: 'bewegen, beherrschen' (BMZ II 609af.; MARTIN mit weiteren Belegen aus 'Parzival' und 'Willehalm' - lies W 12<u>5</u>,22 -). Zum Präsens mit Gegenwartsbedeutung in Vers 24, das zusammen

1) Frauendienst 1669,1-1670,2: Der schrîber Heinrîch alzehant/ den rîchen fürsten ligende vant./ er vant in ligent jaemerlîch:/ ez het der edele fürste rîch/ an im niht wan ein spaldenier (= Schulterschutz; SUOLAHTI 1929, 243)/ und einen schuoch, geloubet mir,/ und niht wan sîn lînîn kleit./ daz müese got immer sîn gekleit,/ Daz man in alsô ligent vant,/ der herre was über manic lant.
Bechstein (Anm. zu 1669,5) beurteilt Ulrichs Schilderung als "sehr unwahrscheinlich und ... auf die Erregung des Mitleids berechnet".

2) HOFMEISTER (1975, 84) kritisiert LACHMANNs unbegründete Bevorzugung der isolierten Lesart von G. In P 156,23 hat Hs. D 'geleît', in 156,24 haben die Hss. $DmnoG^{m}$ 'reît' und die Hss. $G^{M}G^{\varphi}G^{x}$ 'weget' (HARTL; 'wegen', swV.: 'bewegen').
Laut ZWIERZINA (1898, 472 und 1900, 355 u. Anm.1) bevorzugt Wolfram im allgemeinen jedoch die Formen 'treget, leget' vor den kontrahierten Formen, was für LACHMANNs Text spräche. Zur Kontraktion von '-egi-' zu '-ei-' s. PMS §69.

mit der adverbialen Bestimmung der Zeit 'dannoch' den Erzählfluß unterbricht, s. PMS §297.3 Anm.1.

156,25 ribbalîn, stN.: 'eine Art Stiefel oder Schuh aus ungegerbtem Leder' (BMZ II 679a). 'ribbalîn' ist entweder ein Lehnwort aus afrz. 'revelin', das im 'Perceval' belegt ist, oder ein mhd. Äquivalent (s. zuletzt YEANDLE zu P 127,7f., der auch eine Ableitung aus altenglisch 'rifeling' erwägt).
Von den 'ribbalîn' müssen offenbar die modischen 'stivâl' unterschieden werden, die Gahmuret beim Einzug in Kanvoleiz trägt (63,15). Auch für Gawan ist auf Schastel Marveille ein Paar 'stivâl' bereitgelegt, die 'niht grôzer enge pflâgen' (588,21f.). Zur Fußbekleidung allgemein s. SCHULTZ I 1889, 294ff. u. ZIJLSTRA-ZWEENS 1985, 249.

156,26 îser(n), stN.[1]: 'Eisen, speziell das verarbeitete Metall, eiserne Rüstung, eiserne Waffen', hier bezogen auf die 'îserhosen'[2] in 157,7 (BMZ I 757a z.St.; MARTIN zu P 8,3; SCHMIDT zu W 406,9).

156,27 ritters kleit: Hier handelt es sich offenbar zuerst um die Fuß- und Beinbekleidung. Strümpfe oder Beinlinge aus Wollstoff oder Seide wurden mit Bändern am Gurt der Unterhose befestigt (P 423,30: 'hosennestel'; s. eine Zeichnung aus dem in der zweiten Hälfte des 12.Jh.s entstandenen 'Hortus deliciarum' bei SCHULTZ I 1889, 293 Fig.101 bzw. RITGEN 1962, 104 Fig.11c). Im Spätmittelalter trug man unter der Rüstung auch lederne Strümpfe (s. ZIJLSTRA-ZWEENS 1985, 279). Unterkleider sollten den Druck der Rüstung mindern und den Schweiß absorbieren (vgl. SCHULTZ II 1889, 33ff. und SIEBEL 1969, 116-22 zu dem seidenen Hemd, das Brünhild laut Nib.429 unter dem

1) Hs. D hat die Lesart 'isern', die Hss. 'Gg' die Lesart 'yser' (LACHMANN, Apparat). Beide Schreibweisen sind laut BMZ (I 757af.) bei Wolfram belegt. Die Hss. 'gg' haben laut LACHMANN 'ysen'. 'îsen' bedeutet im Unterschied zu 'îser(n)' das Metall als solches (P 42,10) oder das zu Angriffswaffen verarbeitete Metall (P 479,26; 480,6).

2) Die Hss. G^{μ} und G^{φ} haben bereits in P 156,26 'ysern hosen' bzw. 'eisen hosen' (HARTL).

Ringpanzer trägt). Der 'Vermauz Chevaliers' trägt offenbar über dem seidenen Hemd noch eine gesteppte seidene 'cote' (= Rock; Perc.1155). Willehalm hat unter der Rüstung sogar einen Hermelinpelz an[1]. - kleit, stN.: Das von Wolfram häufig auch in Umschreibungen gebrauchte Wort fehlt offenbar bis zur Mitte des 12.Jh.s im deutschen Sprachraum und gelangt dann vom Nordwesten nach Süden (BMZ I 838b; KLUGE 375bf.; SCHMIDT zu W 416,17 mit weiteren Belegen).

156,28-157,2 Perceval und Parzival weigern sich beide, die von der Mutter gegebenen Kleider gegen die des toten Ritters zu tauschen. Wolfram reduziert den Dialog, den Chrétien "humorvoll ausspinnt" (MERGELL 1943, 55 Anm.2), auf die Diskussion über die 'ribbalîn' (vgl. die Gegenüberstellung bei RACHBAUER 1934, 81). Perceval, der seine Mutter nur beiläufig im Zusammenhang mit einer Zeitangabe erwähnt (1163), begründet seine Weigerung mit praktischen Erwägungen (vgl. die Wiederholung vor Gornemant in Perc.1611f.) und bekräftigt seinen Standpunkt mit Verwünschungen (1161-74). Parzival, der aus Erinnerung an seine Mutter handelt, lehnt solches Nützlichkeitsdenken ausdrücklich ab. Die Beibehaltung der Torenkleider unter der ritterlichen Ausrüstung zeigt aber auch, daß Parzival in seiner inneren Entwicklung noch keine Fortschritte gemacht hat (RAUDSZUS 1985, 113 mit Verweis auf MERSMANN 1971).

156,29 knappe guoter: Zur flektierten Form des nachgestellten Adj.attributes s. zu 141,14.

157,1f. des sol vil wênic von mir komn,/ ez gê ze schaden odr ze fromn: In einigen späteren D- und G-Hss. sind beide Verse umgestellt[2].

1) W 84,22f.: und eines sites des er pflac,/ daz er ein kleine pelzelîn/ (daz selbe was lieht härmîn)/ an zôch, dar ob er wâpen truoc,/ des pelzelîns eine gêre sluoc/ hinden übern satelbogn.

2) In den Hss. $G^{\delta}G^{\mu}G^{\varphi}$ sind nach Vers 2 bzw. 4 zusätzliche Verse eingefügt, die Parzivals Weigerung betonen, die Kleider abzulegen (HARTL; HOFMEISTER 1976, 93).

157,1 <u>vil wênic</u>: Zur "mhd. Litotes" s. zu 144,29.

157,2 <u>gên</u>, hier: 'geschehen, ausschlagen' (BMZ I 465b; MARTIN).

<u>vrome</u>, vrum(e), stF.swstM.: 'Nutzen, Gewinn, Vorteil' (BMZ III 430a). Weitere Belege für den Gegensatz 'schaden/vromen' s. bei MARTIN und MATZ (1907, 78).

157,3f. <u>daz dûhte wunderlîch genuoc/ Iwâneten (der was kluoc)</u>: Während bei Chrétien der Erzähler in einer auch sonst belegten Redensart (HILKA Anm. zu Perc.1173) die Unbelehrbarkeit von Toren beklagt[1], nimmt Iwanets Verwunderung die - offenbar nicht herabsetzende - Stellungnahme des Erzählers auf (s. zu 155,22).

4 <u>(der was kluoc)</u>: LEITZMANN setzt im Unterschied zu LACHMANN und BARTSCH/MARTI keine Klammer, sondern statt dessen nach 'Iwâneten' einen Doppelpunkt und nach 'kluoc' ein Komma. Auch HELM (1924, 125 Anm.2) scheidet die Parenthese aus.

157,6 <u>erbelgen</u>, stV.: 'aufgebracht, zornig werden, zürnen' (BMZ I 125a). Das Part.Prät. ist im 'Parzival' an drei Stellen belegt und steht jedesmal im Reim auf 'volgen' (s. zuletzt YEANDLE zu P 127,23f.). MARTIN bewertet P 157,6 als einen durch Reimnot veranlaßten "Flickvers".

157,7-24 Die Übereinstimmungen zwischen Chrétien und Wolfram bei der Einkleidung Percevals/Parzivals (1176-79 u. P 157,7-16) sind offensichtlich (vgl. die Gegenüberstellung bei RACHBAUER 1934, 81f.).

Erst wird die Beinbekleidung angelegt (1176f. u. 157,7f.), dann werden die Sporen befestigt (1178 u. 157,9-11), der Knieschutz umgebunden (157,13) und das Panzerhemd übergestreift (1179 u. 157,12).

Mehrere Änderungen Wolframs fallen auf: Er läßt das Aufsetzen von Kopfbedeckung und Helm (1181f.) aus, schildert dagegen ausführlicher die Befestigung der Sporen und fügt - entsprechend 155,23 - das Anlegen des Knie-

1) Perc.1173: Mout griés chose est de fol aprandre (= Es ist eine schwere Sache, einen Toren zu belehren).

schutzes hinzu[1]. Die zusammenfassende Schilderung der Gesamtrüstung (157,14-16) fehlt bei Chrétien ebenso wie die Diskussion über den Wurfspieß (157,17-21), der bei Wolfram die Funktion eines Leitmotivs hat und in Kontrast zu den ritterlichen Waffen Schwert (157,22) und Lanze (158,5) steht. Auch die Unterweisung Percevals/Parzivals in der Handhabung des Schwertes (1183f. u. 157,22-24) unterscheidet sich: Yonet lehrt Perceval, das Schwert umzubinden[2]. Iwanet gürtet Parzival das Schwert um, unterweist ihn in der Handhabung und ermahnt ihn.

Die feierliche Schwertumgürtung ist ein wichtiger Aspekt für das "Ritterwerden". Der terminus technicus "Schwertleite" scheint für Iwanets Tätigkeit allerdings nicht angebracht zu sein (BUMKE 1964, 243 Anm.20). Dennoch kann in der ganzen Einkleidungsszene bei Wolfram eine formlose Entsprechung zu Percevals Schwertleite bei Gornemant de Goort gesehen werden:

Bei Chrétien findet die Schwertleite (1624-39)[3] im Rahmen

1) Durch die Wiederaufnahme der 'schinnelier' wird die Einkleidung in bezug gesetzt zur mißglückten Entwaffnung. Chrétien verbindet beide Szenen miteinander, indem er in gleicher Reihenfolge Helm (1181f. u. 1123-25) und Schwert (1183f. u. 1126-29) wiederholt.

2) 1183f.: Et de l'espee li ansaingne/ Que laschet (= locker) et pandant (= herabhängend) la çaingne (= gürtet). Nach HILKA (Anm. zu Perc.1176-1201) und FOURQUET (1966, 31f.) stimmt 'ûz ziehen' in P 157,23 mit der Lesart der Perc.-Hss. L (Que la sache (= herauszieht) et pende et ceigne) u. U (Qu'il la sache et pendant la tiengne) überein. Bei Parzivals Versuch, den toten Ritter zu entwaffnen, hat Wolfram Chrétiens Verse übergangen, in denen sich Perceval vergeblich bemüht, das Schwert aus der Scheide zu ziehen (1126-29; SANDKÜHLER 30: "dann fällt ihm ein, ihm das Schwert abzugürten, aber dies versteht er ebenfalls nicht, noch kann er es aus der Scheide ziehen; denn er faßt die Scheide und reißt und zerrt daran").

3) Die Schwertleite ist ein offizieller Akt, den Gornemant in Anwesenheit des Hofstaats vornimmt. Sie besteht in dem Anlegen des rechten Sporns, in der Umgürtung mit dem Schwert, dem Ritterkuß und Ermahnungen. Chrétien weist ausdrücklich auf den symbolischen Charakter der Gesten hin und läßt Gornemant Perceval die Bedeutung der Zeremonie erklären (s. PEIL 1975, 209).

157,7-24

einer ausführlich beschriebenen Zeremonie statt. BUMKE 1964 begründet die Vorverlegung der Schwertleite im 'Parzival' und ihre Formlosigkeit einerseits werkimmanent mit Wolframs Neukonzeption der Schuldproblematik, andererseits kulturhistorisch mit der geringen Bedeutung der Schwertleite, die im 12.Jh. in Deutschland lediglich im Empfang der Rüstung bestanden habe (vgl. auch BUMKE 1977, 101-18)[1].

GROOS (1975, 245f.) lehnt in Auseinandersetzung mit BUMKE dessen historische Erklärung unter Verweis auf Darstellungen der Schwertleite in der mhd. Literatur des 12.Jh.s ab. Er konzentriert sich auf die Einkleidung Parzivals, in der er Parallelen zu Percevals Schwertleite sieht.

GROOS nennt Wolframs Änderungen, die der Einkleidungsszene die Bedeutung einer Schwertleite geben:
- die Ausweitung der Szene
- der Wechsel in den Bezeichnungen für Parzival (s. zu 157,17)
- die kostbare Ausstattung mit goldenen Sporen[2]
- die Schwertumgürtung
- die Ermahnung (s. MARTIN zu P 157,22f.).

Auch PEIL (1975, 210f.) sieht in der Einkleidungsszene "den Vorgriff einer Schwertleite" und begründet seine These wie GROOS damit, daß Wolfram "ausführlicher als Chrétien" die Einkleidung beschreibe und Parzival danach nicht mehr als 'knappe' bezeichne. PEIL leitet aus der Vorverlegung eine Abwertung des Zeremoniells zugunsten der ethischen Unterweisungen bei Gurnemanz ab und weist im Unterschied zu GROOS darauf hin, daß Parzival noch nicht nach der Einkleidung ein Ritter sei, sondern erst "nach

1) Bereits ROßKOPF (1972, 197f.) weist in Fortführung der These von BUMKE 1964 darauf hin, daß Wolfram im Unterschied zu Chrétien den ersten Teil der Schwertleite (Schwertumgürtung und Anlegen der Rüstung) in die Einkleidungsszene vorverlegt, um die Fragwürdigkeit der verliehenen Ritterwürde zu zeigen.

2) MERGELL (1943, 55 Anm.82) versucht diese Änderung mit Wolframs Freude an "höfischer Pracht" zu erklären. Artus hatte Parzival für die Schwertleite eine kostbare Ausstattung versprochen (149,20-24).

157,7-24

der Belehrung durch Gurnemanz".

Bezüglich der Schuldfrage kommen BUMKE und GROOS zu ähnlichen Ergebnissen: Parzival wird dadurch Ritter, daß er Ither tötet und seiner Rüstung beraubt. GREEN (1978 (Homicide), 58ff.) leitet aus diesem Zusammenhang, auf den bereits MOHR (1951/52, 150) hinweist, eine unausgesprochene Kritik Wolframs an der Idealität des Artusrittertums ab.

157,7f. <u>zwuo liehte hosen îserîn/ schuohterm über diu ribbalîn</u>: Man kann zwei unterschiedliche Tragweisen der 'hosen îserîn' unterscheiden:
- Entweder waren sie "wie ein Strumpf geschlossen", und der Ritter "brauchte bloss die Beine in die Höhe zu strecken, dann rollten die schweren Eisenhosen von selbst an dem Bein hinab" (SCHULTZ II 1889, 34; abgebildet auf Emailtafel II/8 von 1331 am Klosterneuburger Altar, s. zu 155,8).
- Oder die Eisenhosen wurden hinten am Bein mit Riemen zugeschnürt. Abgebildet ist diese Befestigungsweise
 - auf Taf.I/4 von 1181 auf dem Klosterneuburger Altar (s. zu 155,8) und auf Taf.II/13 (Agnus pascalis) von 1181 (RÖHRIG 1955 Abb.39 u. BUSCHHAUSEN 1980 Taf.38).
 - auf Planche XLV im Skizzenbuch des Villard de Honnecourt, eines Architekten aus dem 13.Jh. (= Fig.30 bei SCHULTZ II 1889, 50)
 - bei einem Kreuzritter im Winchester-Psalter aus der Mitte des 13.Jh.s (= Fig.32 bei SCHULTZ II 1889, 52 bzw. Taf.10 bei ZIJLSTRA-ZWEENS 1985).

Vgl. auch die Schemazeichnung im GLOSSARIUM ARMORUM Taf.77/1.

LEITZMANN setzt im Unterschied zu LACHMANN und BARTSCH/MARTI nach Vers 8 statt eines Punktes ein Komma und bezieht den folgenden Vers 'sunder leder mit zwein porten' auf die 'hosen îserîn'. Folgt man seiner Interpunktion, dann trifft auf Vers 7 die letztere, offenbar ältere[1]

1) Vgl. auch Chrétien, Erec 711f.: Lace li les chauces de fer (= band ihm die Eisenhosen um)/ Et queust a corroie de cer (= und befestigte sie mit Riemen aus Hirschleder). Nach GROOS (1975, 249) werden seidene Gamaschen oder Seidenbänder in der afrz. Epik manchmal im Zusammenhang mit dem ersten offiziellen Anlegen der Eisenstrümpfe bei der Verleihung der Ritterwürde erwähnt.

157,7f.

Befestigungsweise zu. STAPEL 82 orientiert sich in seiner Übersetzung an LEITZMANNs Interpunktion, während SPIEWOK 269, HATTO 89 und KÜHN 529 Vers 9 auf die Sporen beziehen. Beide Deutungen sind möglich, da Riemen bzw. Borten sowohl bei den hinten geschnürten Eisenhosen als auch bei den geschnallten Sporen gebraucht wurden.

157,7 lieht, hier in bezug auf die Rüstung: '(hell)glänzend' (BMZ I 1029af.). 'lieht' kommt vor allem in den Volksepen als Attribut der Rüstung vor (Belege bei JACOBSOHN 1915, 33f.).

hosen îserîn: Wolfram kennt auch das Kompositum 'îser(n)-hose(n)' (W 79,1; 137,5 u. dazu DECKE-CORNILL; 356,3) bzw. 'îsenhosen' (W 416,24 u. dazu SCHMIDT) sowie das über mndl. 'couse' aus afrz. 'chauce' entlehnte Wort 'kolzen' (P 683,17; 705,12; 802,19; W 296,3), das zuerst in Hartmanns 'Erec' belegt ist (VORDERSTEMANN 1974, 147). - hosen: 'Beinbekleidung vom Schenkel oder Knie bis zum Knöchel (Gamasche) oder Fuß (Strumpf)' (BMZ I 718b; MARTIN, auch zu P 58,13). Das Wort wird im Plural gebraucht, da es stets paarweise steht, vgl. nhd. 'ein Paar Hosen' (KLUGE 318a).

157,8 schuohen, schuon, swV., häufig in Zusammenhang mit 'îsenhosen' belegt[1]: 'die Fuß-, Beinbekleidung anlegen' (BMZ II,2 225b; MARTIN).

157,9 borte, swM.: 'aus Seide und (Gold)Fäden gewirktes Band' (BMZ I 223af.; MARTIN, auch zu P 37,4). Mit seidenen Bändern werden auch in der 'Virginal' Sporen befestigt[2].

157,10 sporen: Zum Gebrauch von Sporen im ritterlichen

1) P 683,16ff.: juncfrouwen clâr und gemeit/ schuohten îsrîn kolzen/ an den künec stolzen. - W 137,5: er schuoht die îserhosen an. - Krone 2860f.: Dar nâch wart er vil schiere/ in sîn îsergolzen geschuoht.

2) Virginal (in: DHB 5) 251,5: die sporen er im umbe gebant/ mit sîden wol bebortet.
SCHULTZ(II 1889, 83 Anm.7) zitiert außerdem noch ein afrz. Beispiel.

157,10

Kampf s. SCHMIDT zu W 404,13.

Im 11. und 12.Jh. waren Sporen mit konischen oder pyramidenförmigen Stacheln verbreitet, die im Laufe des 13.Jh.s durch Radsporen abgelöst wurden (TAUBER 1985, 616f.)[1].

Ein "geschnallter Stachelsporn" bestand aus einem Bügel mit Ösen für die Befestigung von Riemen und aus einem Stachel (Schemazeichnung im GLOSSARIUM ARMORUM Taf.95/3).

157,11 er spien im an daz goldes werc: LACHMANN stützt sich auf 'an' in Hs. D[2]. - spannen, stV., hier bezogen auf Sporen: 'anlegen, befestigen' (BMZ II,2 481b; MARTIN). - goldes werc: Sporen (und Riemen (?), s. MARTIN zu P 157,9). Yonet legt Perceval offenbar Stahlsporen an[3]. Bei Chrétien trägt Erec goldene Sporen (102). Belege für vergoldete Sporen ('Rolandslied', Herbort, 'Krone', Strickers 'Karl' und 'Frauendienst') s. bei SCHULTZ II 1889, 83 Anm.2 u. 4. GROOS (1975, 250 Anm.13) verweist auf eine Auseinandersetzung zwischen MAßMANN 1932 und WHITE 1968 über den Symbolwert vergoldeter Sporen für die Zugehörigkeit zum Ritterstand vor der zweiten Hälfte des 13.Jh.s[4].

Vergoldete Sporen kamen offenbar auch in der ritterlichen Wirklichkeit vor: Im STAUFER-KATALOG (II Abb.131; vgl.

1) J.Tauber: Alltag und Fest auf der Burg im Spiegel der archäologischen Sachquellen. In: FLECKENSTEIN 1985, 588-623.

2) Hss. der G-Klasse haben dagegen 'umbe', das auch im 'Willehalm' zusammen mit 'spannen' belegt ist (357,9): 'dô spien im umbe sîne sporn/ Clabûr ...'. Dagegen s. Eneit 1740f.: 'Zwene guldene sporn/ Hete man ir an gespannen' und Tristan 6551f.: 'zwêne edele sporen starke,/ die spîen im sîn friunt Marke/ und sîn getriuwer dienestman ... an.

3) Aus der Gornemant-Szene kann man schließen, daß Yonet Stahlsporen gebraucht hat (1428f.): Les esperons tranchanz d'acier,/ Que li vaslez ot aportez. Gornemant legt offenbar die Stahlsporen an, die Perceval mitgebracht hat.

4) In der zweiten Hälfte des 14.Jh.s vgl. Teichner 580, 15ff.: ritter und knecht al ritter haissent/ die da ritterlich erbaissent./ ob si nit al guldins tragent,/ so sint si doch daz werk bejagent/ daz ain ritter würcken sol.

157,11

die Erläuterung von V.Himmelein in STAUFER-KATALOG I 234 zu Nr.323) ist ein ursprünglich silberplattierter und vergoldeter Stachelsporn aus dem 12./13.Jh. abgebildet, "Beispiel eines ritterlichen Sporns in prunkvoller Ausführung".

157,12f. <u>ê erm büte dar den halsperc,[1]/ er stricte im umb diu schinnelier</u>: 'Bevor er ihm das Kettenhemd anreichte, band er ihm den Knieschutz um'.

12 <u>büte</u>: Zum Konj.Prät. nach 'ê' s. BARTSCH/MARTI und PMS §§351.9 u. 375. - <u>darbieten</u>, hier: 'darreichen, hinhalten (zum Anziehen)' (MARTIN). - <u>halsberc</u>, stM.: 'Panzerhemd aus Kettenwerk, das den Oberkörper einschließlich der Arme und des Halses bedeckt und eine Art Kapuze, 'härsenier' (s. zu 155,8), hat' (BMZ I 159bff.). Entgegen der Ansicht von MARTIN (zu P 58,9) ist das Wort nicht "aus franz.'halberc' /!/ entnommen", sondern umgekehrt im Französischen als Lehnwort übernommen worden (zuletzt SCHMIDT zu W 410,21 mit Verweis auf WARTBURG 16, 134ff. und T/L 4, 989ff.). Über die genaue Bedeutung des Wortes und seine Abgrenzung zu dem in der Heldenepik häufig gebrauchten 'brünne' herrscht Unklarheit (außer der bei SCHMIDT und bei YEANDLE zu P 123,22f. genannten Literatur s. RADY 1922, 14f. und SIEBEL 1969, 34-40 u. 57-62). Nach SIEBEL liegt der Unterschied zwischen 'brünne' und 'halsberc' mehr im "Zuschnitt" als in Material und "Herstellungsart": Die Gleichsetzung 'brünne' = Rock aus Leinen oder Leder mit aufgenähten Schuppen oder Ringen und 'halsberc' = Hemd aus Ringgeflecht lasse sich nicht aufrechterhalten. Vom 11.Jh. an sei der 'halsberc', der ursprünglich nur den Kopf geschützt habe, "eine Art Leib-

1) Drei Hss. ($G^{\delta}G^{\mu}G^{\varphi}$) haben in Vers 12 'dar nach bot er im den halsberg' und nach Vers 12 zwei Zusatzverse, in denen die Reihenfolge beim Anlegen von Knieschutz und Panzerhemd umgekehrt wird:
G^{δ}: 'Dar in sloufte sich der werde/ dar nach als er begerde' (zitiert nach HOFMEISTER 1976, 93; vgl. auch HARTL).

157,12

schutz mit einer Kapuze" (SIEBEL 39).

157,13 <u>stricken</u>, swV.: 'festschnüren, binden' (BMZ II,2 682b).

157,14 <u>sunder twâl</u>: 'ohne Zögern' (s. zu 140,15).

157,15 <u>von fuoze ûf gewâpent</u>: Dieser im 'Parzival' häufig belegte Ausdruck leitet sich von dem Brauch her, bei der Einkleidung und Bewaffnung eines Ritters mit den Füßen zu beginnen (s. BARTSCH/MARTI zu P 120,26). Umgekehrt heißt es von Pferden '(unz) ûf den huof' (s. YEANDLE zu P 120,26).

157,16 <u>gerndiu dol</u>, hier offenbar: 'Ungeduld' (STAPEL 82; SPIEWOK 269; vgl. auch HATTO 89 und Kühn 529).
JOHNSON (1955, 29f.) schlägt zwei Übersetzungen vor, von denen er die zweite als "noch wahrscheinlichere" bewertet:

- Er versteht erstens in bezug auf den Kontext 'gerndiu dol' als Ersatzabstraktum (vgl. nhd. 'Sehn-sucht') und übersetzt die zweite Hälfte von Vers 16 "mit großem Verlangen" (vgl. BARTSCH/MARTI: "schmerzliches Verlangen")
- Er versteht zweitens in bezug auf die Etymologie von 'dol' und auf BÖTTICHER (1876, 327) 'gerndiu dol' als Oxymoron und übersetzt "mit begehrender Duldung" (vgl. MARTIN: "Er litt, was er selber wünschte").

<u>gernde</u>, Part.Adj.: 'verlangend, sehnsüchtig' (BMZ I 533b).
<u>dol</u>, stF.: 'Leiden', hier offenbar: 'Dulden, Duldung' (BMZ I 377b). Zur Etymologie des Wortes aus dem Lateinischen - eventuell unter Einfluß von afrz. 'deul' auf das Genus - s. zuletzt YEANDLE zu P 126,30.

157,17 <u>eischen</u>, hier stV.: 'fordern' (BMZ I 425af.). Zur Mischung schwacher und starker Formen s. PMS §171 Anm.5. Das anlautende 'h-' (seit dem 13.Jh.) in 'heischen' ist auf Anlehnung an 'heißen' zurückzuführen (MARTIN zu P 21,1; KLUGE 301a). Im Ahd. wird das Verb schwach flektiert.
<u>knappe</u>: PEIL (1975, 210f. mit Verweis auf MERGELL 1943 und BLAMIRES 1965) und GREEN (1981, 111) betonen, daß Parzival in diesem Vers zum letzten Mal 'knappe' genannt wird, und sehen in dem Wechsel der Bezeichnung ein Indiz

157,17
dafür, daß Parzival durch die Einkleidung durch Iwanet die Ritterwürde erlange (s. zu 157,7-24).

157,20 diu ritterschaft dir daz verbôt: Je nach Verständnis des Tempus bieten sich zwei Übersetzungsmöglichkeiten an:

- 'Die gerade erlangte Ritterwürde verbietet es dir' (vgl. BARTSCH/MARTI: "dadurch, daß du jetzt Ritter geworden bist, hat dir dieser Umstand verboten")
- 'Ein Ritter darf solche Waffen nicht tragen' (vgl. STAPEL 82, SPIEWOK 269, HATTO 89, KÜHN 529 und MOHR 86, die das Tempus offenbar als eine Art atemporales gnomisches Präteritum auffassen, vgl. PMS §302d).

Zum Wurfspieß als einer unritterlichen Waffe s. zu 159, 9-12.

ritterschaft, stF., hier: 'Ritterstand, Ritterwürde' (BMZ II 741aff.). - verbôt: MARTIN erklärt das Prät. mit dem Reim auf 'gabylôt'. BARTSCH/MARTI sprechen von Prät. mit Perfektbedeutung (s. PMS §302b).

157,22 der gurte im umbe ein scharpfez swert: Das Schwert bzw. seine Scheide wurde offenbar zu Anfang des 13.Jh.s mittels schmaler Lederriemen an einem Gürtel befestigt, der an einem Ende gespalten und an dem anderen Ende mit Schlitzen versehen war, durch die die gespaltenen Lederstücke gezogen wurden.

Abbildungen dieser Art des Schwertgehänges finden sich auf
- Federzeichnungen der Heidelberger Hs. des 'Rolandsliedes' (vgl. fol.53v = Bild 18 bei WERNER 1977, 46)
- Miniaturen der Manessischen Hs., vgl. fol.6r u. 124r (die Schwerter, die neben Kaiser Heinrich und Walther von der Vogelweide lehnen) und fol.149v (das Schwert, das Wolfram umgegürtet trägt).

Das Ither-Schwert zerbricht, als Parzival im 15.Buch unwissentlich mit seinem Halbbruder Feirefiz kämpft (744, 10-18; zur leitmotivischen Funktion des Ither-Schwertes für die Schuldproblematik s. W.SCHRÖDER 1971, 111-17).

157,25 ziehen, hier in bezug auf Pferde: 'herbeiführen, am Zaum vorführen' (MARTIN mit Parallelstellen; BARTSCH/MARTI).

157,25 dar nâher: 'näher heran' (BARTSCH/MARTI).

157,26 kastelân, stN.: 'kastilisches Pferd' (BMZ I 792a). Zur Entlehnung des seit dem Ende des 12.Jh.s bezeugten Wortes aus dem romanischen Sprachraum - entweder über das Pikardische oder Altprovenzalische - s. VORDERSTEMANN 1974, 138f. Zur Beliebtheit und zum historisch bezeugten Import spanischer Pferde s. BUMKE 1986, 239f.

157,27 pein hôh unde lanc: Ithers Streitroß unterscheidet sich erheblich von Parzivals strauchelndem Pferdchen (s. MARTIN und 144,25).

157,28-30 der gewâpent in den satel spranc:/ ern gerte stegereife niht,/ dem man noch snelheite giht: 'Er sprang in voller Rüstung in den Sattel. Er, dem man noch Stärke nachrühmt, brauchte keine Steigbügel'. Folgt man LEITZMANNs Interpunktion, der nach Vers 29 einen Punkt und nach Vers 30 ein Komma setzt, dann bezieht sich Vers 30 auf Iwanet. Umschreibungen dieser Art sind jedoch typisch für Parzival (vgl. P 148,28 u. 181,25).

Wolfram ändert Chrétiens Version in zwei Punkten: Er übernimmt nicht Percevals vermeintliche Unkenntnis der Steigbügel[1] und läßt Parzival auf den Gebrauch der Steigbügel verzichten. Zu diesem für die französischen Chansons de geste und die deutschen Spielmannsepen typischen Erzählklischee, das bei den hochhöfischen Dichtern mit Ausnahme Wolframs fehlt, s. SPRINGER 1975 (The 'âne stegreif' Motif). Belege für ein Aufspringen aufs Pferd ohne

1) 1185-87: Puis li met le pié an l'estrier,/ Sel fet monter sor le destrier/ Einz mes estrier veü n'avoit; SANDKÜHLER 31: "Dann setzt er ihm die Füße in den Steigbügel und läßt ihn das Kampfroß besteigen. Er hatte niemals vorher einen Steigbügel gesehen".
MERGELL (1943, 21 Anm.17) meint, Percevals Unkenntnis stehe in Widerspruch zu der Begegnung mit den Artusrittern, "wo er ja Steigbügel gesehen haben müßte" (vgl. auch SPRINGER 1975 (The 'âne stegreif' Motif), 302).
Parzival lernt dagegen in der Begegnung mit Karnahkarnanz Steigbügel kennen (122,3ff.) und benutzt offenbar in 157, 28-30 mit Absicht und nicht "aus Unkenntnis" (so BARTSCH/MARTI) keine Steigbügel.

157,28-30
Steigbügel s. bei MARTIN und SEGELCKE 1969, 171f. Wolfram gebraucht das Motiv, das im 'Perceval' nicht vorkommt, außer in P 157,28-30 noch in P 215,19-22 und verbindet es an beiden Stellen mit vorhöfischen Wörtern (vgl. SPRINGER 302f.; ebd. 307f. zu dem Motiv in Chrétiens 'Erec' und 'Lancelot').

157,28 der gewâpent: Diese Lesart haben nur die Hss. 'Dg' (LACHMANN, Apparat). Hss. der G-Klasse haben einen Temporalsatz ('do er gewapent'), während die Mehrzahl der Hss. unter Umkehr von Pronomen und prädikativem Adj. einen Hauptsatz hat ('gewapent er', vgl. HARTL).
LEITZMANN und BARTSCH/MARTI setzen 'der gewâpent' gleich mit 'der gewâpende' bzw. 'der gewâpente' (= der vollständig Gerüstete; vgl. MOHR 86: "der Geharnischte").
STAPEL 82, SPIEWOK 269, HATTO 89 und KÜHN 529 fassen in Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Hss. 'gewâpent' als prädikatives Adj. auf (= in voller Rüstung).

157,29 niht gern: 'nicht brauchen' (LEXER (Twb. Nachtrag), 396).
steg(e)reif, stM.: 'Ring, in den der Fuß beim Aufsteigen oder Reiten gesetzt wird, Steigbügel' (BMZ II 657b).
Hs. G hat die Pluralform 'stegereife' (KÜHNEL), die Hss. 'dg' haben 'stegereif', die Hss. 'Dg' 'stegereifes' (LACHMANN, Apparat). LEITZMANN und BARTSCH/MARTI übernehmen 'stegereifes'. Im Nhd. hat sich im übertragenen Sinn die Redensart 'aus dem Stegreif' erhalten (s. KLUGE 743a u. RÖHRICH 2, 1000f.).
'stegereif' meinte ursprünglich nicht den Steigbügel, sondern das Steigseil, ein schlaufenförmiges Seil, das bereits von den Skythen in der Antike zum Aufsteigen aufs Pferd benutzt wurde (vgl. mndl. 'steegereep'). Als zur Seilschlaufe ein eiserner Trittbügel kam, wurde im Hochdeutschen "die alte Bezeichnung an reif 'Ring' angeschlossen" (SEGELCKE 1969, 177). Zur Geschichte des Steigbügels im Zusammenhang mit der Reiterattacke mit festeingelegter Lanze s. WHITE 1968, 30f.

157,30 snelheit, stF., hier: 'Kraft, Stärke' (BMZ II,2 446a; s. zu 146,28).

158,1-12 Während Perceval bereits bei der Begegnung mit den Rittern über die Handhabung der Lanze (im Unterschied zum Wurfspieß) informiert wird (198-208), läßt Wolfram in der entsprechenden Szene dieses Detail aus und spart es für die Unterweisung durch Iwanet nach der Tötung Ithers auf. Nach HATTO (1940, 49f.) entlastet diese Änderung Parzival, der niemals einen Wurfspieß auf Ither geworfen hätte, wenn er von der Unschicklichkeit solchen Tuns für einen Ritter gewußt hätte.
Yonet reicht Perceval lediglich Schild und Lanze[1], ohne ihn über den Gebrauch zu unterrichten. Aus diesen beiden Versen hat Wolfram "Iwanets Waffenlehre ... frei entwikkelt" (MERGELL 1943, 55 Anm.82; vgl. auch RACHBAUER 1934, 51).
Für GROOS (1975, 247f.) ist dieser Zusatz ein Argument für seine These, bei der Einkleidung Parzivals durch Iwanet handele es sich um eine vorgezogene Schwertleite (s. zu 157,7-24).
Gleichzeitig kann man den Zusatz auch als Reaktion Wolframs auf die Klage des Königs bei Chrétien auffassen: Artus bedauert dort nach Yonets Bericht, daß Perceval nicht mit den neuerworbenen Waffen umzugehen wisse, und fürchtet um Percevals Leben (1284-1302). Im Unterschied zu Chrétien bewirkt die kleine Lehrszene bei Wolfram, daß Parzival nicht völlig schutzlos weiterzieht.
Iwanets kurze Hinweise bleiben jedoch unvollständig. Erst Gurnemanz, der Parzivals Tragweise des Schildes kritisiert (173,15-17), unterweist Parzival ausführlich und mit praktischem Beispiel im Gebrauch von Schild und Lanze bei einer Tjost (173,19-175,6).

158,2 underm schilte: 'gedeckt vom Schild' (s. BARTSCH/MARTI). Laut ZIMMERMANN (zu P 346,4), die auf Parallelstellen in 'Willehalm' und 'Tristan' hinweist, heißt es 'under',

1) 1190f.: Yonez l'escu (= Schild) li aporte/ Et la lance, puis si li baille (= übergibt).

158,2

"weil der Schild hochgehalten wird, um die Schwertschläge des Gegners abzuhalten", ohne daß der Schild den Träger "direkt zu überlagern" braucht. Die Wendung kann offenbar in übertragenem Sinne auch 'in ritterlichem Kampf' heißen (so BARTSCH/MARTI zu P 346,4; vgl. auch DWB XIII 273f. zu der nhd. Redeweise 'unter (den) Waffen (sein)'). Der Schild hängt an einem Riemen um den Hals des Reiters. Während die linke Hand, die auch den Zügel hält, in den Handgriff an der Innenseite des Schildes faßt, führt die rechte Hand Schwert oder Lanze (SCHULTZ II 1889, 98 und NICKEL 1958, 17). Diese Tragweise ist abgebildet

- auf fol.74v der Heidelberger Hs. des 'Rolandslieds' (Bild 24 bei WERNER 1977, 58 bzw. Abb.191 im STAUFER-KATALOG II)
- auf Zeichnungen in der Berliner Hs. der 'Eneit'.

158,3 <u>künsteclîche</u>, Adv., hier: 'wie es die 'kunst' ritterlicher Übung vorschreibt' (TRIER 1931, 261), 'mit Geschicklichkeit, mit Kunst, fachgemäß' (BMZ I 816b; MARTIN; BARTSCH/MARTI). Das Adverb ist außer bei Wolfram (P 173,6 (= mit Verständnis); W 283,2; 309,17) zunächst nur noch in Hs. C des 'Nibelungenlieds' belegt, wo auch das Adjektiv vorkommt[1]. In der Bedeutung 'mit List, listig' findet sich das Adverb noch in der Apollonius-Übersetzung Heinrich Steinhöwels (LEXER III (Nachtrag) 287).

<u>gebâren</u>, swV.: 'sich zeigen, sich gebärden, benehmen' (BMZ I 146af.; MARTIN zu P 85,12). Weitere 'Parzival'-Belege des Verbs bei YEANDLE zu P 135,16f.

158,4 <u>vâren</u>, swV., hier: 'feindlich nach etwas trachten' (BMZ III 270b).

158,5 <u>bieten</u>, stV., hier: 'darreichen' (BMZ I 181bf.).

158,6 <u>daz was gar âne sîne ger</u>: 'Danach verlangte er gar nicht' (MARTIN). Parzival will die Lanze nicht annehmen,

1) Nibelungenlied (Hennig) 475,3: daz was ein michel wunder und künsteclîch genuoc. - 1935,3: dâ wart von tûsent heleden vil kunsteclîch geriten.
MARTIN versucht, diese beiden Belege als Entlehnung von Wolfram zu erklären, bei dem das Adjektiv in W 310,1 belegt ist.

158,6

weil er lieber wieder seinen gewohnten Wurfspieß hätte (BARTSCH/MARTI).

158,7 <u>war zuo ist diz frum</u>: 'Wozu ist das nützlich?'. Auf ähnliche Weise fragt Parzival Karnahkarnanz nach der Funktion des Kettenhemds (124,2). - <u>vrum</u>, vrom, Adj.: 'förderlich, nützlich, brauchbar' (BMZ III 429a).

158,8 <u>tjost</u>: 'ritterlicher Zweikampf zu Pferde' (s. zu 139, 30).

158,9f. <u>dâ soltuz balde brechen,/ durch sînen schilt verstechen</u>: 'durchbohrst du mit der Lanze seinen Schild, so daß sie zersplittert' (SPIEWOK 271; vgl. auch HATTO 89). Die beiden Verse können als Hysteron proteron aufgefaßt werden, da der zeitlich spätere Vorgang ('brechen') zuerst genannt ist.

9 <u>soltuz</u>: 'ez' = 'daz sper'. - <u>brechen</u>, stV., hier bezogen auf das Zersplittern der Lanze: 'entzwei brechen' (BMZ I 239bff.; vgl. die Belege für den transitiven Gebrauch des Verbs in Zusammenhang mit einer Kampfschilderung bei BODE 1909, 81f.).

10 <u>verstechen</u>, stV.: 'stechend aufbrauchen, zerbrechen' (BMZ II,2 624a). Die Wendung 'sper verstechen' scheint bei Wolfram nur hier belegt zu sein (s. BODE 1909, 77). Zur Handhabung der Lanze bei einer Tjost s. SCHWIETERING 1969 (Speer und Schwert), 83-88 und BUMKE 1986, 221.

158,12 <u>man lobt dich vor den wîben</u>: Zur Rolle der Frauen am Artushof s. zu 150,18.

158,13-16 <u>als uns diu âventiure giht,/ von Kölne noch von Mâstrieht/ kein schiltaere entwürfe in baz/ denn alser ûfem orse saz</u>: 'Wie uns die Quelle berichtet, könnte weder aus Köln noch aus Maastricht ein Maler ein besseres Bild von ihm zeichnen, so wie er /in der Wirklichkeit/ auf dem Pferd saß'.
Die Schilderung körperlicher Schönheit durch einen Vergleich mit der bildenden Kunst, speziell der Malerei, ist heute noch üblich (BARTSCH/MARTI verweisen auf den

158,13-16

Gebrauch von 'bildschön'). Sie war in der mhd. Literatur ein weit verbreitetes Stilmittel (vgl. MARTIN), das sich vor Wolfram bereits in Hartmanns 'Gregorius' findet, wo der Held im Sattel - also in einer ähnlichen Haltung wie in P 158,16 - wie gemalt erscheint[1]. Belege lassen sich auch aus dem 'Nibelungenlied' (286,2ff.) und - darauf basierend - aus der 'Kudrun' (660,3f.; 1601,4) anführen. Wolframs hyperbolischer Vergleich unterscheidet sich von diesen Beispielen dadurch, daß Parzivals Erscheinung zu Pferde jedes noch so kunstvolle Bild übertrifft.

In die Wolfram-Nachfolge gehören Belege aus 'Mai und Beaflor' und Albrechts 'J.Titurel'[2].

Eines der frühesten erhaltenen Zeugnisse romanischer Tafelmalerei in Köln stellt ein Apostelzyklus auf bemalten Schiefertafeln in St.Ursula aus der Mitte des 13.Jh.s dar (ORNAMENTA 2, 352 E 115).

Seit dem Ende des 13.Jh.s hatten in Köln Maler und andere bildende Künstler ihre Wohnhäuser und Werkstätten in der noch heute - wenn auch in anderer Ausdehnung - existierenden 'Schildergasse'. Nach dem Verbundbrief von 1396 gehörten zu der Hauptzunft der Maler (= 'Schilder(er)') auch die Glaser, Wappensticker und Sattler (SAN-MARTE 1864, 466f.; REINERS 1925, 10f. u. 304 Anm.27[3]).

Für die frühe romanische Profanmalerei, die wenigstens die Hälfte der romanischen Tafelmalerei ausmachte und offenbar auch Möbel schmückte, verweisen Kunsthistoriker mangels erhaltener Zeugnisse auf die mhd. Literatur (vgl. STANGE 1930, 132f.[4]).

1) 1607ff.: ob des sateles ich schein/ als ich waere gemâlet dar,/ ders möhte hân genomen war.
Zu dieser Parallele zwischen 'Gregorius' und 'Parzival' s. auch HUTH 1972, 36.

2) Mai und Beaflor 84,35ff.: der edele was noch sunder bart./ nie mâler sô künstic wart,/ der in entworfen hete baz,/ als dô er ûf dem orse saz. - J.Titurel (Wolf) 2158,2: aller meister gemale mohten zwene ritter niht gelichen,/ Kaylet und dem von Brandigane,/do si di sper zebrachen (s. dazu W.SCHRÖDER 1982 (Wolfram-Nachfolge), 73).
Eine Parodie des Wolframschen Vergleichs findet sich in Thomas Manns Roman 'Der Erwählte' (Frankfurt a.M. 1951, (= Stockholmer Gesamtausgabe), 19): "und kein Maler von Köln und Maastricht hätte schönere /erg.: Wickelkinder/ mit Farbe malen können".

3) H.Reiners: Die Kölner Malerschule. Mönchengladbach 1925.

4) A.Stange: Deutsche Romanische Tafelmalerei. In: Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst. NF 7 (1930). 124-81.

158,13-16

Zu P 158,15 lassen sich keine Namen zeitgenössischer Künstler finden (PLOß 1960, 72f. Anm.13). Vielmehr wird die Parzivalstelle umgekehrt als erstes historisches /!/ Zeugnis für die Existenz einer berühmten kölnischen und niederländischen Malerschule gewertet (s. BARTSCH/MARTI)[1]. Darf die Stelle aber so verstanden werden, oder handelt es sich "primär um eine gebräuchliche Redewendung ... , die Wolfram vielleicht konkretisiert" (MADSEN 1970, 229 Anm.3) ?

13 <u>âventiure</u>, hier: 'Quelle'. Da bei Chrétien ein Hinweis auf Percevals Aussehen zu Pferde fehlt (s. MARTIN und RACHBAUER 1934, 51), handelt es sich in diesem Vers offenbar um eine fiktive Quellenberufung, die nicht ganz ernst zu nehmen ist (MERGELL 1943, 55 Anm.82; LOFMARK 1972 (Source References) 237; GROOS 1975, 247).
Allgemein zur Funktion von Quellenberufungen im 'Parzival', die häufig hyperbolische Beschreibungen legitimieren, s. YEANDLE zu P 123,14 mit weiterer Literatur.

14 <u>Köln ... Mâstrieht</u>: Beide Ortsnamen sind bei Wolfram nur in diesem Vers belegt (W.SCHRÖDER 1982, 68 u. 81). Aus der weiteren Region fallen die Namen Brabant und Hennegau (P 67,23; 73,30; 89,16; 824,27; 826,2 u. 10). Nach Brabant wird, wie aus einem kurzem Ausblick am Ende des 16. Buches hervorgeht, Parzivals Sohn Loherangrin berufen, der in Antwerpen an Land geht (825,1). Die flandrischen Städte Gent (P 313,4; W 63,22) und Arras (P 588,20) gelten als Zentren der Tuchfabrikation.

Zwischen Köln und den Städten der Grafschaft Flandern herrschte ein reger Handelsverkehr, der im 12.Jh. statt des bisherigen Wasserweges einen neuen Landweg über

1) G.A.Seyler: Geschichte der Heraldik. Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft. Nürnberg 1885-89 (Repr. Neustadt a.d. Aisch 1970). S.89: "Am interessantesten ist eine als h i s t o r i s c h zu betrachtende Notiz im 'Parzival' des 'Wolfram von Eschenbach' (um 1212), die von einer berühmten Schilter-Schule im Nieder-Rheinlande Kunde giebt".

Maastricht und Gent nach Brügge benutzte[1]. Zu Handelsbeziehungen zwischen Maasgebiet und Rhein, zur handelsgeographischen Lage von Maastricht und allgemein zum "Zusammenhang zwischen Wirtschaftsverkehr und der Verbreitung der höfischen Kultur" s. BUMKE 1986, 84ff. 91.

Nicht nur Handelsbeziehungen können die Nebeneinanderstellung der beiden Städte Köln und Maastricht in der fraglichen 'Parzival'-Stelle erklären:
Ihre gleichzeitige Nennung ergibt auch einen Sinn, wenn man die Goldschmiedekunst im Rhein-Maas-Gebiet im 12.Jh. betrachtet, z.B. den Maastrichter Servatiusschrein - in die gleiche Zeit fällt die Entstehung von Veldekes 'Servatius', einer Legendendichtung des Patronatsheiligen der Stadt - und den Köln-Deutzer Heribertsschrein, an dem sich exemplarisch die enge Verbindung zwischen maasländischer und rheinischer Kunst zeigt.

158,15 <u>schiltaere</u>, stM., hier: 'Maler' (BMZ II,2 131b z.St.). Das Wort bezeichnet ursprünglich den Handwerker, der den 'schilt' verfertigt[2] und bemalt[3], dann allgemein den Maler von Tafelbildern (zur Wortgeschichte von 'schiltaere' s. MARTIN und WAPNEWSKI 1972, 32 mit weiterführender Literatur). Für die Bedeutung 'Maler von Tafelbildern' in P 158,15 spricht nicht nur ein Tagelied[4] Wolf-

1) J.A.van Houtte: Die Beziehungen zwischen Köln und den Niederlanden vom Hochmittelalter bis zum Beginn des Industriezeitalters. Köln 1969 (= Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1). S.9-17.

2) Lanzelet 8842ff.: als ez die schiltaere/ wol gemachen kunden,/ die man ze den stunden/ ze Ackers (= Akkon) vant in der habe.
In der 'Österr.Reimchronik' finden sich bei einer Aufzählung von Wiener Handwerkern neben Besenbindern und Kopfputzmacherinnen auch 'schiltaer' (65681).

3) Zur Technik der Schildbemalung s. zu 145,22. Belakanes Gegner tragen Schilde, auf die zur Erinnerung an den Tod von Isenhart ein von einer Lanze durchbohrter Mann gemalt ist (P 42,26-29). Auf die Schilde, die in Munsalvaesche hängen, ist das Gralswappen, die Turteltaube, gemalt (P 783,21-23).
'schiltaere' in der engeren Bedeutung von 'Schildermaler' bzw. 'Wappenmaler' ist in P 505,6ff. belegt: Gawan sieht einen Schild, den eine Lanze bei einer Tjost zerlöchert hat: ' alsus mâlet si der strît:/ wer gults den schiltaeren,/ ob ir varwe alsus waeren'.

4) L 4,3ff.: swelch schiltaer entwurfe daz/ geselleclîche/ als sî lâgn, des waere ouch dem genuoc.

rams, sondern auch W 241,28ff.[1], wo die stattliche Erscheinung Heimrichs des Schetis' die Kunstfertigkeit der zeitgenössischen 'mâlaer' übertrifft.

<u>entwerfen</u>, stV., hier: 'zeichnen, malen' (BMZ III 737a z.St.; MARTIN; WAPNEWSKI 1972, 31f.).

158,17-23 Bei Chrétien und Wolfram schließt die Einkleidungsszene mit einer Abschiedsrede Percevals/Parzivals. Perceval gibt Yonet das Jagdpferd (1193-96), das er von seiner Mutter bekommen hat. Wolfram läßt die Schenkung des Pferdes fort. Statt dessen äußert Parzival - wohl mit Bezug auf Artus' Erlaubnis in 150,27 - seine Zufriedenheit mit dem Erreichten (158,19). Bei Chrétien wie Wolfram trägt Perceval/Parzival seinem Gefährten auf, den König zu grüßen und ihm den Goldbecher zurückzubringen (1197f.[2]; 158,20-23), der bei Wolfram zusätzlich eine rechtssymbolische Bedeutung gewonnen hat (s. zu 146,20-147,2).

158,18 <u>kumpân</u>, stM.: 'Geselle' (BMZ I 911a). Das über afrz. 'compain(g)' aus mlat. 'companio' (= Brotgenosse) entlehnte Wort (zur Etymologie s. MARTIN zu P 147,18 und KLUGE 412a) ist nicht vor Wolfram belegt (SUOLAHTI 1929, 137). Gottfried gebraucht statt 'kumpân' die aus afrz. 'compaignon' herzuleitende Form 'cumpanjûn'[3]. Parzival appelliert am Schluß seiner kleinen Rede noch einmal an Iwanets 'gesellekeit' (159,1).

158,19 <u>ich hân hie 'rworben des ich pat</u>: Parzival meint Pferd und Ausrüstung Ithers, die ihm Artus auf nachdrückliche Bitten gewährt hat (s. zu 150,23-27). Entsprechend der im 12.Jh. weit verbreiteten Auffassung, ein Ritter sei ein bewaffneter und berittener Soldat, versteht sich

1) swaz mâlaer nu lebendic sint,/ ir ougen, pensel unde ir hant/ ist sölch geschickede unbekant.

2) Et portez sa cope le roi,/ Si le saluëz de par moi.

3) 5463f.: Morgânes cumpanjûne,/ die frechen Britûne. - 9765f.: und mit im vil barûne,/ des landes cumpanjûne.

Parzival nun als Ritter. Nach CLIFTON-EVEREST (1980, 153f.) ironisiert Wolfram, dessen idealistischer Ritterbegriff sich von dieser Auffassung unterscheide, die Gleichsetzung von Reiter und Ritter zu Beginn der Gurnemanz-Szene, als Parzival sich weigert, vom Pferd zu steigen (163,22f.). Der Erzähler vermeide es im Unterschied zu den Romanfiguren auch noch nach der Gurnemanz-Szene, Parzival direkt als 'Ritter' zu bezeichnen, benutze vielmehr Umschreibungen wie 'den man den roten Ritter nannte'.

158,20 dienst ... sagen: 'Ergebenheit, Dienstbereitschaft melden'.

in die stat: MARTIN ergänzt das fehlende Verb der Bewegung "hineingehend 'sagen' ". Die Wendung 'in die stat sagen' wird in 159,21 wiederholt, als Iwanet die ihm aufgetragene Botschaft ausrichtet.

158,22 mîn hôhez laster: 'meine große Schande'. Zu Wolframs häufigem Gebrauch von 'hôch' im Zusammenhang mit Abstrakta s. die Belege bei YEANDLE zu P 135,6. Als 'laster' (= Ehrenkränkung) hat Parzival auch den Tod seines Gefolgsmannes Schianatulander empfunden (s. zu 141,26). Parzival nimmt den Begriff 'laster' am Ende seiner Botschaft in 159,2 wieder auf, so daß seine Rede "kreisförmig" gerahmt ist (WELTER 1970, 137). In 158,24ff. erläutert Parzival die Art der Kränkung.

158,23 goltvaz: s. zu 147,6-8. Hier "unterbricht Parzival seinen Gedankengang durch einen neuen Auftrag" (BARTSCH/MARTI).

158,24-159,2 Perceval läßt durch Yonet der geschlagenen 'pucele' versprechen, sie an Keu zu rächen (1199-1203)[1]. Wolfram ersetzt das Racheversprechen durch eine ausführliche Mitleidsbekundung Parzivals, die MERGELL (1943, 56) als Verinnerlichung interpretiert. Ein ausdrückliches Ra-

1) Vgl. HAIDU 1968, 146 Anm.86 zu dem Wortspiel in 1202: Li cuit je si bien metre cuire (= ihm werde ich, wie ich glaube, so gut einheizen).

chegelübde erübrigt sich, da Parzival - wie in der Sigune-Szene den Tod Schianatulanders - Cunnewares Schläge als persönliche Ehrverletzung auffaßt (158,22 u. 159,2), die automatisch eine Wiedergutmachung fordert.

Die Wiederherstellung der Ehre wird für Parzival ähnlich wie für Perceval zu einer Handlungsmaxime. Bis zu seinem zweiten Aufenthalt am Artushof stellt sie ein strukturbildendes Element dar. Parzival schickt seine besiegten Gegner Kingrun, Clamide und Orilus zu Cunneware, damit sie ihr das Untertänigkeitsgelübde leisten, und rächt selber Cunneware in einer Tjost mit Keie (zur Zusammenstellung der Szenen s. GIBBS 1972, 124f.).
Zur Wiederholung des Rachethemas bei Chrétien s. HILKA (Anm. zu Perc.1199f.) und die Übersicht bei GOUTTEBROZE (1976, 22), der die Episoden mit ihren konstanten vier Grundelementen (Lächeln der 'pucele', Prophezeiung des Narren, Erinnerung an Keus Brutalität und Racheversprechen) tabellarisch ordnet.

158,24 sich vergezzen an, stV. mit Dat.d.P.: 'ein Unrecht begehen an jdm., gegen jdn. fehlen' (LEXER (Twb.) 478; PRETZEL 1982, 196). Im Nhd. ist die Wendung 'sich vergessen' für unüberlegtes Handeln geläufig (DWB XII,1 419; WIESSNER 1901, 544 §121[1]).

158,26 durch daz si lachens mîn gewuoc: 'weil sie mich anlächelte, weil sie sich einfallen ließ, mich anzulächeln'. Von 'gewuoc' hängt 'lachens' ab und von 'lachens' 'mîn' (s. MARTIN und BARTSCH/MARTI). - gewähenen, stV. mit Gen., hier zur Umschreibung: 'einer Sache gedenken' (LEXER (Twb.) 70 u. 399[2]); MARTIN, auch zu P 12,24 mit

1) WIESSNER verweist in der mhd. Literatur noch auf Tristan 12839 ('und mich sô vil an ir vergaz'). Gemeint ist dort Brangäne, die Isolde nicht sofort ihr unbenutztes Hemd (= Jungfräulichkeit) für die Hochzeitsnacht mit Marke zur Verfügung gestellt hat. Die von MARTIN vergleichsweise herangezogene Walther-Stelle (26,33f.: 'Ich wolt hêrn Otten milte nâch der lenge mezzen:/ dô hât ich mich an der mâze ein teil vergezzen'), auf die BMZ (I 543b) verweist, steht in einem anderen Zusammenhang und wird in der Ausgabe von Wilmanns/Michels 'da hatte ich mich hinsichtlich des Maßes geirrt' übersetzt.

2) LEXER I 971 u. BMZ III 458b nehmen ein stV. 'gewahen' an, vgl. aber BRAUNE 1899, 188 Anm.2.

158,26
einer Parallelstelle aus der 'Kudrun'.

158,27 mich müent ir jaemerlîchen wort: Nach LEITZMANNs Interpunktion (Komma statt Punkt nach Vers 27) kann man Vers 28 als Relativsatz auffassen.
Parzivals Rede ähnelt mit teilweise wortwörtlichen Entsprechungen der Reaktion von Karnahkarnanz auf den Raub von Imane[1].
müejen, swV.: 'bekümmern' (BMZ II 229bff.). - ir jaemerlîchen wort: 'ihre schmerzliche Klage' (MARTIN), die nicht ausdrücklich erwähnt worden ist.

158,28 diun rüerent mir kein herzen ort: 'die berühren nicht [nur] den Rand des Herzens [sondern die Mitte]'.
herzen ort[2], hier: 'Rand des Herzens' (BARTSCH/MARTI).

158,29 jâ, affirmative Interjektion: 'fürwahr' (BMZ I 763af.).

158,30 ungedienet, Part.Adj.: 'unverdient, unverschuldet' (BMZ I 370a). Weitere 'Parzival'-Belege bei DECKE-CORNILL zu W 148,13.
pîn, stM.: 'Schmerz, Leid' (BMZ II 518a). Die vom Kontext her mögliche Bedeutung '(Leibes)Strafe' kann hier nicht gemeint sein, da 'pîn(e)' als Rechtsterminus immer im Femininum steht. Ahd. 'pîna' ist gleichzeitig mit dem Christentum aus mlat. 'pēna' (= Höllenstrafe) entlehnt worden (KLUGE 537a). Mhd. 'pîn(e)' erscheint bei Wolfram offenbar meist im Reim (s. YEANDLE zu P 136,14).

159,1 Nu tuoz durch dîne gesellekeit: MARTIN bezieht '(e)z' auf Vers 2 (STAPEL 83: "Um unsrer Freundschaft willen laß Dir diese meine Kränkung leid sein"; ähnlich HATTO 90). '(e)z' kann sich aber auch auf die Botschaft bezie-

1) 121,20ff.: den helt ez dûhte schande:/ in müete der juncfrouwen leit,/ diu jaemerlîche vor in reit.

2) 'hertzen ort' heißt bei Suchenwirt 'Ecke, Winkel': XLI (Die sieben Freuden Mariä) 449f.: Maria di behielt di wort/ Und mainung in irs hertzen ort. - XXV (Die schöne Abentheur) 330ff.: Si solt in ires hertzen ort/ Senkchen einen pider man,/ Der valsche zaghait nie gewan.

159,1
hen, die Iwanet am Artushof ausrichten soll (SPIEWOK 271: "Tu dies bei deiner Freundschaft und lasse dir meine Kränkung leid sein".). - gesellekeit, stF., hier synonym mit der 'kumpânîe', die Iwanet Parzival in 147,18 angeboten hat: 'Freundschaft' (BMZ II,2 31b). Zur Bedeutungsvielfalt des Wortes bei Wolfram s. HOFFMANN 1963, 964f., HEINZLE zu T 57,1ff. und SCHMIDT zu W 454,16.

159,2 und lâz dir [sîn] mîn laster leit: Die Hss. DG haben 'sin' (KÜHNEL), Hs. 'g' 'wesen' (LACHMANN, Apparat). LACHMANN hat bereits in der ersten Auflage von 1833 'sîn' eingeklammert. BARTSCH/MARTI lassen 'sîn' fort, während LEITZMANN 'sîn' ohne Parenthese beibehält. MARTIN verweist auf zwei 'Parzival'-Stellen[1], an denen die im Apparat angeführten Hss. 'sîn' bzw. 'wesen' ergänzen. C.BOCK (1886, 184-86) plädiert gegen LACHMANN für die Beibehaltung des Verbum substantivum in den meisten der fraglichen Stellen im 'Parzival'. Dagegen hält BONATH (II 1971, 66f. u. Anm.24), die wie BOCK weitere 'Parzival'-Stellen anführt, LACHMANNs Entscheidung für unzutreffend: Die Handschriftenüberlieferung in vergleichbaren 'Parzival'-Stellen erweise, "daß die Ellipse des Verbum subst. ursprünglich ist". Zur Ellipse von 'sîn' bzw. 'wesen' nach 'lâzen' bei Wolfram s. auch MARTIN zu P 24, 18 und PMS §379.3a.

159,3f. got hüet dîn: ich wil von dir varn:/ der mag uns bêde wol bewarn: Beide Verse fehlen in Hss. der G-Klasse (HARTL; BONATH I 1970, 125 u. II 1971, 107f.).
Der Abschiedsgruß, der zusammen mit der ähnlich lautenden Begrüßung (147,19) Parzivals Aufenthalt am Artushof rahmt, hat keine Vorlage bei Chrétien, wo Yonet verspricht, die Botschaft auszurichten (1204-06).

3 got hüet dîn: vgl. den Abschiedsgruß des Fischers (144,9)

1) 399,5f.: die tuonz durch ir gesellekeit/ und lâzen in mit mir [sîn] leit. - 526,28: daz er im lieze ir laster leit.

159,3
und die Begrüßung Iwanets (147,19).

159,4 mag: 'vermag, kann' (BARTSCH/MARTI).

VII. DER ABSCHLUß DER ITHER-HANDLUNG (159,5-161,8)

Der Einschub 159,5-161,8, der die Parzival-Handlung unterbricht, hat keine Entsprechung bei Chrêtien, der das Ende der den 'Vermauz Chevaliers' betreffenden Handlung anders gestaltet: Yonet überbringt den Becher dem König, dem er auf Nachfrage die Auseinandersetzung zwischen Perceval und dem 'Vermauz Chevaliers' schildert (1210-38), und richtet Percevals Rachegelübde aus (1245-51). Der Narr reagiert mit einer Prophezeiung (1256-74), die Wolfram in veränderter Form vorgezogen hat (s. zu 152,29-153,6). Artus bedauert den im Waffengebrauch ungeübten Perceval (1282-1304) und leitet so zur Lehrszene bei Gornemant de Goort über.

Bei Wolfram rückt die Überbringung von Parzivals Botschaft in den Hintergrund zugunsten der Reaktion des Artushofes auf den Tod Ithers. Die Szene gliedert sich in
- einen Erzählerkommentar zur Todesart Ithers (159,9-12)
- Iwanets Fürsorge für den Leichnam (159,13-19)
- die Massenklage der Hofgesellschaft (159,20-25)
- den Leichenzug (159,26-28)
- Ginovers Totenklage (160,3-30)
- die Bestattung (161,1-3)
- eine abschließende Bewertung (161,4-8).

HUBY (1975, 49) versucht, diese Trauerszene, die keine Vorlage bei Chrêtien hat (s. RACHBAUER 1934, 51f.; PEIL 1975, 144), mit der "alles verflachenden Höfisierung" Wolframs zu erklären. Doch Ither ist im Unterschied zum 'Vermauz Chevaliers' nicht nur keineswegs "ein erbitterter Feind des Artushofs" (HUBY), sondern zudem noch ein Verwandter von Artus (145,11f.) und Mitglied der Tafelrunde (160,11).

Ein Grund für die Reaktion des Artushofs liegt in der Ambivalenz der Ither-Gestalt, die Wolfram gegenüber der Vorlage völlig geändert hat (s. zu 145,13f.).

Ein weiterer Grund für die ausführlichen Totenklagen ist nach FOURQUET (1965, 143), der sogar eine nachträgliche Änderung des Abschnitts in Erwägung zieht, die Bedeutung von Totschlag und 'rêroup' für den weiteren Verlauf der Parzival-Handlung (s. zu 155,7-11 u. 156,21f.).

159,5f. Ithêrn von Gaheviez/ er jaemerlîche ligen liez: Beide Verse betonen, daß Parzival den geplünderten Leichnam liegen läßt, ohne sich weiter um den Toten zu kümmern.

6 jaemerlîche, Adv.: 'kläglich, Jammer erregend' (BMZ I 769a). In Hs. G endet das Adv. auf '-en'. Diese Schreibweise des Suffixes ist offenbar aus einem Dat.Pl. entwickelt. Bei Wolfram überwiegt allgemein die kürzere Form auf '-lîche' (PMS §141.2 Anm.3).

159,7f. der was doch tôt sô minneclîch:/ lebende was er saelden rîch: Dieser Reim findet sich zweimal in bezug auf Parzival (139,27f. u. 227,29f.), woraus SIEFKEN (1972, 115) wohl zu Unrecht eine "geradezu sinnbildliche Beziehung" zwischen Parzival und Ither ableiten möchte.

7 doch tôt: 'wenn auch tot, obwohl er tot war' (BMZ I 377a; MARTIN; BARTSCH/MARTI).Subjekt und Verbum finitum bleiben unausgesprochen. MENSING (1891, 38f. §57), der den Gebrauch des relativen 'doch' in unvollständigen Sätzen auf lateinischen Sprachgebrauch zurückführen möchte, ergänzt den Vers 'der was doch /er/ tôt /waere/ sô minneclîch' entsprechend lateinisch 'erat quamvis mortuus amabilis'. - tôt fehlt in G-Hss. Die Hss. GG^m haben 'wol' an Stelle von 'tôt' (HARTL; BONATH II 1971, 128). - minneclîch: 'liebenswert' (s. zu 139,27).

8 saelden rîch: 'vom Glück begünstigt' (SPIEWOK 273). Die Wendung 'saelden rîch' ist in diesem Vers "fast formelhaft" (STRÜMPELL 1917, 70) und findet sich noch in bezug auf Gawan (670,21).

159,9-12 waer ritterschaft sîn endes wer,/ zer tjost durch schilt mit eime sper,/ wer klagte dann die wunders nôt?/ er starp von eime gabylôt: 'Wenn ein ritterlicher Kampf ihm den Tod gewährt hätte - in der Tjost mittels einer durch den Schild gebohrten Lanze - wer beklagte dann das unglaubliche Ereignis? /Aber/ er starb durch einen Wurfspieß'.

Es ist die Meinung vertreten worden, der Kommentar reduziere Ithers Tod auf einen "Formfehler" (HUTH 1972, 32;

GÜRTTLER 1976, 134). HUTH versucht zu zeigen, wie der unerwartete Reim in Vers 11 den tragikomischen Kontrast zwischen formvollendetem Leben und unritterlicher Todesart betone.

Bei einer Beurteilung der Verse müssen - über die unmittelbare Textaussage hinaus - drei Faktoren berücksichtigt werden: 1. die Einstellung des zeitgenössischen Publikums; 2. der Kommentator; 3. der Textzusammenhang.

1. Der Kommentar braucht nicht unbedingt ironisch verstanden zu werden:
 - Für Wolframs Zeitgenossen war die Todesart offenbar ein wesentlicher Aspekt des Todes. In der mhd. Literatur gibt es Beispiele dafür, daß "die Art, wie man stirbt, ... mit dem Tode aussöhnen" kann (MARTIN zu P 159,11 mit Verweis auf Nib.2302).
 - Das zeitgenössische Publikum verurteilte entschieden den Gebrauch von Schußwaffen. In der höfischen Epik waren Schußwaffen allgemein nur gering geachtet (mhd. und afrz. Belege bei HATTO 1940, 50-54 und YEANDLE zu P 120,2). Laut HATTO (40-48), der die historischen Hintergründe dieser Geringschätzung untersucht, betrachtete das Rittertum kriegerische Auseinandersetzungen unter sich als eine Art sportlichen Wettkampf, bei dem es weniger auf die Tötung des Gegners als auf die Erbeutung von Lösegeld und Pferden ankam. Dazu geeignete Waffen waren Lanze und Schwert, Schild und Kettenhemd. Das selbstmörderische konservative Vorurteil gegenüber den wirksameren Schußwaffen sei bewußt kultiviert worden und habe in der päpstlichen und kaiserlichen Gesetzgebung Unterstützung gefunden. Die 'Parzival'-Stelle repräsentiere diese konservative Einstellung.
 Zur Diskrepanz zwischen höfischer Dichtung und der Wirklichkeit s. neuerdings ZIJLSTRA-ZWEENS 1985, 290f. und BUMKE 1986, 233ff.
2. Es bleibt offen, ob die Verse die Meinung des Autors Wolfram repräsentieren oder die Position des fiktiven Erzählers, der nur einen Aspekt der Tötung Ithers, die Todesart, hervorhebt[1].

1) Nach ROßKOPF (1972, 164) gibt der Kommentar die Ansicht des Artushofs wieder und dient - so kann man seine These weiterführen - als Überleitung zu Massen- und Einzelklage. Gestützt wird die These durch die Wiederholung von 'wunder' in Ginovers Totenrede (160,5). Ginover geht allerdings nicht auf die näheren Umstände des Todes von Ither ein.

159,9-12

3. Ginovers Klage (160,3-30) steht in krassem Widerspruch zu der in 159,9-12 vertretenen Meinung: Die Königin beklagt Ithers Tod, ohne die Todesart zu berücksichtigen. Auch der abschließende (Erzähler)Kommentar (161,4-8) beschäftigt sich nicht mit der Todesart, sondern mit den Ursachen von Ithers Tod und weist auf eine künftige Problematik hin.

159,9 ritterschaft, hier: 'ritterlicher Kampf'.

wër, swM.: 'Gewährleister' (BMZ III 585a u. LEXER III 767 z.St.). Dagegen nimmt MARTIN (zu P 37,28) in diesem Vers u. in 161,5 ein stF. ('Gewährung') an.

159,11 die wunders nôt: 'das unglaubliche Ereignis' (W.SCHRÖDER 1975, 294). SCHRÖDER weist darauf hin, daß Ginover in der Totenrede das Urteil des Erzählers aufnimmt (160, 5). Die Übersetzungen von MARTIN, der den Vers in Parallele setzt zu P 432,30 (eine Vorausdeutung auf Gawans Aventiuren in Terre marveille), STAPEL 83, SPIEWOK 273 und PRETZEL (1982, 56) betonen mehr den Aspekt der 'nôt'.

159,12 Zum Fehlen der Adversativpartikel ('aber') s. BARTSCH/MARTI.

159,13f. Iwânet ûf in dô brach/ der liehten bluomen zeime dach: Das Bedecken der Leiche ist ein alter Brauch: MARTIN zitiert aus einer Ode des Horaz ('Te maris et terrae'), in der die Seele eines Toten, der nach einem Schiffbruch an Land gespült worden ist, einen vorübergehenden Seemann unter Androhung von Strafe bittet, dreimal Sand auf den Leichnam zu streuen.
SATTLER (1895, 102) weist die Sitte, Blumen auf die Gräber Verstorbener zu streuen, bei Hieronymus und Ambrosius nach, die diesen Brauch jedoch mißbilligen. In fränkischen Gräbern in St.Severin in Köln fand man Blumen als Grabbeigaben (KYLL 1972, 66-69)[1]. KYLL weist darauf hin, daß bis in dieses Jahrhundert geweihte Buchsbaumzweige und Heilkräuter, denen ursprünglich magische Abwehrkräfte zugesprochen wurden, zu den Zugaben in der Totenlade gehörten.

13 ûf in ... brach: 'pflückte und streute auf ihn'. Zu dieser "translocale/n/" Konstruktion s. WIESSNER 1902, 33.

1) N.Kyll: Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier. Zur Geschichte des Brauchtums im Trierer Lande und in Luxemburg unter besonderer Berücksichtigung des Visitationshandbuches des Regino von Prüm († 915). Bonn 1972.

159,13 brechen, stV., hier: 'pflücken' (BMZ I 240b). Vgl. auch Tristan 4746 und Walther 75,16; 102,35; 119,16.

159,14 der liehten bluomen: Zum partitiven Objektsgenitiv, der ausdrückt, daß nur ein Teil des genannten Begriffs gemeint ist, s. MARTIN und PMS §218.2a. - lieht ist ein häufig gebrauchtes Attribut von Blumen (vgl. die Belege bei JACOBSOHN 1915, 37f.).

dach, stN.: 'Bedeckung, Hülle' (BMZ I 293af.; MARTIN).

159,15-19 er stiez den gabylôtes stil/ zuo zim nâch der marter zil./ der knappe kiusche unde stolz/ dructe en kriuzes wîs ein holz/ durch des gabylôtes snîden: 'Er stieß das Ende des Wurfspießes neben ihn /in die Erde/; der besonnene und aufgeweckte Knappe drückte ein Holzstück /als Querholz/ durch die Spitze des Wurfspießes in der Form eines Kreuzes entsprechend dem Zeichen für die Passion Christi'.
Die Übersetzung folgt in der Interpunktion im wesentlichen LEITZMANN und BARTSCH/MARTI, die nach 'zim' in Vers 16 ein Komma setzen und den Punkt nach 'zil' fortlassen[1].
Nach SATTLER (1895, 102), der Zitate aus zeitgenössischen Abhandlungen zur Liturgie über den Zweck von Grabkreuzen anführt, errichte Iwanet "über dem Grabe/!/ Ithers" ein Kreuz, da "bei den Ruhestätten außerhalb des Friedhofes ... stets ein Kreuz aufgestellt werden" mußte. Im Unterschied zu Gahmuret, auf dessen Grabkreuz SATTLER verweist (P 107,10ff.), ist Ither zu diesem Zeitpunkt noch nicht bestattet. Ginover läßt den Toten offenbar in einer feierlichen Prozession überführen (159,26). Es kann sich also bei dem von Iwanet improvisierten Kreuz noch nicht um ein eigentliches Grabkreuz handeln.

15 stil, stM.: 'Stiel, Holzende' (BMZ II,2 636a; MARTIN).

16 zuo zim, hier: 'neben ihn' (BARTSCH[2]; KÜHN 530; zur Kombination von Adv. und Präp. s. zu 150,14). Hs. G hat

1) Auch MARTIN bezieht 'nâch der marter zil' auf die Anbringung des Querholzes in Vers 18. Entsprechend übersetzt MOHR 87: Der Knappe schob "in Kreuzes Form ein Stück Holz zu einem Marterbilde". Die Übersetzung von 'marter' als 'Marterbild' scheint allerdings hier nicht zuzutreffen. Überdies ist 'marter' in der Bedeutung von 'Kruzifix' offenbar erst im Spätmittelalter nachzuweisen.

159,16 'zuo im'. - nâch der marter zil, offenbar nähere Bestimmung zu 'kriuz' in Vers 18[1]: 'entsprechend dem Zeichen für die Passion Christi'. - marter, stF., hier: 'Zeichen für die Passion, den Kreuzestod Christi' (BMZ II 83a; BARTSCH/MARTI). - zil, stMN., hier mit vorangestelltem Gen. nur umschreibend (BMZ III 883aff.; JOHNSON 1955, 94 u. Anm.3). Zu 'zil' als beliebtem Reimwort bei Wolfram s. YEANDLE zu P 132,27.

159,17 kiusche, Adj.: 'sittsam, sanftmütig, besonnen' (BMZ I 822b; LEXER (Twb.) 415). Folgt man der Beobachtung von KOLB (1975, 235f.), daß Wolfram mit diesem Epitheton keine der Personen auszeichnet, die in der höfischen Epik traditionell zum Artushof gehören, dann nimmt Iwanet offenbar eine Außenseiterrolle ein. Sein Benehmen in dieser kleinen Szene, die bei Chrétien keine Vorlage hat, scheint nicht nur Wohlerzogenheit, sondern auch Sensibilität auszudrücken. STAPEL 83 und SPIEWOK 273 übersetzen 'kiusche' in diesem Vers allerdings mit 'rein' bzw. 'unschuldig'.

Zur Spannbreite des ethischen Begriffs 'kiusche' bei Wolfram s. zuletzt YEANDLE zu P 128,2.

159,18 en kriuzes wîs: 'kreuzweise' (BMZ I 885b und LEXER I 1742 z.St.; MARTIN). - en: Zur Abschwächung von 'in' zu 'en' s. PMS §10.6 Anm.1.

159,19 snîde, stF., hier: 'Spitze' (BMZ II,2 442b; MARTIN mit Verweis auf P 231,20 und Stellen im 'Nibelungenlied').

159,20 done wolt er niht vermîden: 'Da unterließ er natürlich nicht' (MARTIN). Negative Verbumschreibungen, die das Gegenteil des Gemeinten verneinen, sind ein bevorzugtes Stilmittel Wolframs (s. zuletzt YEANDLE zu P 125,4).

1) Parallelstellen bei Wolfram:
P 107,10ff.: ein kriuze nâch der marter site,/ als uns Kristes tôt lôste,/ liez man stôzen im ze trôste. - W 332,21ff.: nu bindt die marter wider an:/ mit rehte sol des rîches van/ daz kriuce tragen, dar nâch gesniten,/ dâ unser heil wart an erstriten.

159,21 in die stat: s. zu 158,20.

159,22f. des manec wîp verzagte/ und manec ritter weinde: Die Hss. $DG^{n}G^{\delta}G^{\mu}$ haben zusätzlich in Vers 23 ein 'des' nach 'und', was die parallele Konstruktion der beiden Verse noch unterstreicht (HARTL; BONATH II 1971, 65f.). LEITZMANN übernimmt das zusätzliche 'des' in Vers 23.

22 des: 'das, worüber' (MARTIN). Das Pron. 'des', das zugleich das Bezugswort im übergeordneten Satz und das Relativum bezeichnet, steht hier in dem Kasus, den der Relativsatz verlangt (s. PMS §345a (α)). Zur kausalen Bedeutung des Gen.s 'des' in Zusammenhang mit Verben der Gemütsbewegung s. ebd. §222.6).

159,24 der klagende triwe erscheinde: 'deren Anteilnahme sich im Trauern zeigte'. LEITZMANN setzt nach Vers 23 einen Punkt, läßt den Punkt nach Vers 24 fort und setzt nach Vers 25, den er einklammert, ein Komma. Die Verse 24f. beziehen sich dann auf die feierliche Einholung des Toten. - klagende triwe: Zu dieser und ähnlichen Partizipialkonstruktionen s. MARTIN zu P 81,4 und PMS §314 mit weiteren 'Parzival'-Belegen. - triwe, hier: 'Anteilnahme'. SCHMID (1976, 150f.) meint, es handele sich in diesem Vers um eine Floskel, die nichts über die Ernsthaftigkeit des Gefühls einer namenlosen Randgruppe aussage. - erscheinen, swV.: 'zeigen, sehen lassen' (BMZ II,2 148a). Laut MARTIN ist 'erscheinen' im 'Parzival' ein "beliebtes Reimwort".

159,25 doln, swV.: 'dulden, ertragen, geschehen lassen' (BMZ I 378a). Das gewöhnlich mit Akk. verbundene Verb bezieht sich nicht nur auf Unangenehmes (z.B. P 8,20f.; 427,28; vgl. auch die Beispiele im 'Willehalm' bei SCHMIDT zu W 409,5), sondern auch auf Angenehmes (z.B. P 167,10).

159,26 schône, Adv., hier: 'auf gebührende Weise, feierlich' (BMZ II,2 192aff.; BARTSCH/MARTI). Vgl. auch die Übersetzungen von STAPEL 83, SPIEWOK 273, HATTO 90 u. KÜHN 530. geholt: 'eingeholt' (vgl. MARTIN). Vers 26 kündigt offen-

159,26

bar den feierlichen Akt an, da Ither in Vers 29 noch auf dem Boden zu liegen scheint.

159,28 heil(ec)tuom[1], stN., hier: 'Reliquiar' (SATTLER 1895, 104; MOCKENHAUPT 1942, 56).

Diese 'Parzival'-Stelle hat die unterschiedlichsten Auslegungen gefunden:
BMZ (I 652b) übersetzt 'die leiche des Ither', was Ither die Bedeutung eines Heiligen gäbe (dagegen s. SAN-MARTE 1861, 139f.).
LEXER (Twb. 406), BARTSCH/MARTI, STAPEL 83, SPIEWOK 273, MOHR 87, HATTO 90 und KÜHN 531 möchten unter 'heilictuom' eine 'Monstranz' verstehen. Erst die Einsetzung des Fronleichnamfestes (1264) führte zur Verehrung der Eucharistie in einer Monstranz (SAN-MARTE 1861, 139; LCI 3, 280f.).

Auch um ein 'Sakrament' (vgl. MARTIN) - etwa das Sterbesakrament der Wegzehrung, die Hostie[2] - handelt es sich offenbar nicht, da der Tod Ithers am Artushof bekannt war.

Geeigneter scheint in P 159,28 die Bedeutung 'Reliquiar' zu sein, die durch P 269,2 gestützt wird, wo Parzival seinen Eid auf ein 'heiltuom' schwört, das synonym für 'kefse' (= Reliquienbehälter) steht[3].

Den Gebrauch eines 'heil(ec)tuom' bei Rechtsakten bestätigen Gottfried (Tristan 15672f.) und seine Fortsetzer U.v.Türheim (192-96) und H.v.Freiberg (502ff.). Zum Reliquiar als Requisit beim Schwur s. auch GRIMM (RA II 546) und PEIL (1975, 197f.), der u.a. auf Perc.6194ff. verweist, wo Gauvain auf ein Reliquiar ('santueire') schwört, die blutende Lanze zu suchen.

1) Die Hss. 'dg' haben in P 159,28 'heiltuom' (LACHMANN, Apparat), das Lachmann in P 269,2 in seinen Text übernimmt.

2) Vgl. W 68,4-16: Willehalm reicht dem sterbenden Vivianz eine geweihte Oblate ('brôt'), die 'guot ist für der sêle tôt'.

3) 268,28ff.: 'eine kefsen Parzivâl dâ vant: ... Parzivâl dô mit triwen fuor:/ er nam daz heiltuom, drûf er swuor./ sus stabter selbe sînen eit'. In P 498,9ff. beschreibt Trevrizent die 'kefse' als einen aus grünem Edelstein geschnittenen Behälter. Die Reliquienkapsel, mit der der Priester Wigalois segnet und die 'heilctuomes vol' ist, besteht je zur Hälfte aus Gold und Elfenbein (Wigalois 4390-4418). ENGELEN (1978, 177 Anm.16) möchte in beiden Versen unter 'kefse' einen 'Kelch' verstehen.

159,28

Reliquiare wurden aber auch auf Reisen[1] und bei Prozessionen mitgeführt, die die Bevölkerung zum Empfang vornehmer geistlicher und weltlicher Herren veranstaltete. Vor Wolfram belegen 'Graf Rudolf'[2] und Hartmanns 'Gregorius'[3], nach Wolfram Rudolf von Ems[4] eine solche Verwendung. Läßt Ginover vielleicht Reliquien im Leichenzug mitführen, um den betreffenden Heiligen zur Fürbitte für Ither zu veranlassen?[5] Eine ausdrückliche Fürbitte, die allgemein neben Trauer und Totenpreis den dritten Schwerpunkt mhd. Totenklagen darstellt, fehlt jedoch in Ginovers Rede (s. zu 160,3-30).

Nach MOCKENHAUPT (1942, 56) betont das Reliquiar in P 159,28 "den religiös kirchlichen Charakter der Prozession". SATTLER (1895, 104) vermutet sogar, daß es sich um "die Reliquien der Kirche, wo Ither bestattet werden sollte", handele (ähnlich bereits SAN-MARTE 1861, 139).
Gegen einen spezifisch kirchlichen Charakter spricht jedoch die auffällige Abwesenheit des Klerus sowohl beim Überführungsgeleit als auch bei der Grablegung Ithers.
Wie ARIÈS (1980, 188) mit Beispielen aus der afrz. Dichtung zeigt, waren "Trauerbekundung und Totengeleit ... ganz einfach weltlich, ohne jede kirchliche Beteiligung daran". Erst vom 13.Jh. an sei die "Weggemeinschaft" von Freunden und Angehörigen durch eine "feierliche geistliche Prozession" mit Priestern und Bettelmönchen abgelöst worden (ebd.212f.).
Dagegen ist bei Siegfrieds Bestattung[6] der kirchliche

1) Im Gefolge Gawans (P 669,5) befinden sich Saumtiere, die mit 'kappeln (= Reliquienkästchen, Heiligenschrein) unde kamergewant' beladen sind.

2) B 23-28 (Ausgabe von Ganz): Do inphienc man die herren/ mit michelen eren,/ arme unde riche/ alle geliche/ mit grozeme gelute,/ heilictum unde cruce.

3) (Empfang des Papstes) 3768f.: si truogen ir heiltuom,/ wüllîn unde barvuoz.

4) Guter Gerhard 668-71 u. 5700-10.

5) Zum "Umgang mit Reliquien" vgl. den gleichnamigen Aufsatz von R.Kroos in: ORNAMENTA 3, 25-48; zu Prozessionen bes. 39f.

6) Bei Siegfrieds Begräbnis überführen die Gefolgsleute den Toten unter Glockengeläut in die Kirche (Nib.1039,2ff.). Bei den anschließenden, drei Tage dauernden Trauerfeierlichkeiten mit Totenmesse und -wache, an denen das Gefolge und Welt- und Ordensgeistliche teilnehmen, ist der Klerus ebenso anwesend wie bei dem Begräbnis (1064,3-1065,4).

159,28
Charakter auffallend.

159,29f. ob dem künege von Kukûmerlant,/ den tôte Parzivâles hant: Parallelstellen[1] bestätigen LACHMANNs Interpunktion gegen LEITZMANN, der nach Vers 28 ein Komma setzt und nach Vers 30 einen Punkt. Ginover hält die Totenrede über dem am Boden liegenden Ither.

29 ob: 'über dem am Boden liegenden' (MARTIN).

30 tôte: 'getötet hatte' (BARTSCH/MARTI).
Parzivâles hant: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil s. zu 138,27.

160,2 jaemerlîcher worte sîn: 'Worte der Trauer' (W.SCHRÖDER 1973 ('kunst'), 239) bzw. 'Totenklage' (STAPEL 83; PRETZEL 1982, 132; KÜHN 531). - sîn: Zum formelhaften Gebrauch von 'sîn' zur Umschreibung des im Gen.expl. stehenden Begriffs s. zuletzt SCHMIDT zu W 431,20.

160,3-30 Ginovers Totenklage ist Höhepunkt und vorläufiger Abschluß der allgemeinen Trauer um Ither. Vorangegangen sind Erzählerberichte über die Klage der Frauen am Artushof (s. zu 155,12-18), die in 159,22ff. wieder aufgenommen und auf die Artusritter ausgedehnt werden, und ein Kommentar über Ithers Todesart (s. zu 159,9-12). P 161,3 verweist in Form einer Litotes noch einmal auf die Trauer der Frauen.
Der Aufbau der von einem Wehruf eingeleiteten Klage steht mit den beiden Themen Jammer und Totenpreis in der Tradition der Totenklage. Zu Übereinstimmungen und Abweichungen vom herkömmlichen Schema s. HUTH (1972, 33f.), der Ginovers Klage mit Totenklagen Reinmars und Hartmanns vergleicht (zum Verhältnis mittelhochdeutscher zu proven-

1) Hartmann, Iwein 1165ff.: 'daz sî iuch nû niht hânt erslagen,/ daz vristet niuwan daz clagen/ daz ob mînem herren ist'. BMZ (II 427a) übersetzt: "über der leiche desselben". Vgl. auch Tristan 18652ff.:'er bat sich wîsen zuo ir grabe,/ dâ gieng er trûrende hin,/ dâ stuont er guote wîle ob in/ weinende und klagende'.
Weitere Belege bei WIESSNER 1902, 44.

160,3-30
zalischen und mlat. Totenklagen s. FERNIS 1937, 164f.).
Ein drittes wesentliches Element der traditionellen Totenklage, die Fürbitte für den Verstorbenen, fehlt in Ginovers Rede - was um so mehr auffällt, wenn man die Aufschrift auf dem Epitaph für Gahmuret betrachtet (108,28).
Im Vergleich mit anderen Totenklagen im 'Parzival' (s. die Trauer um Isenhart, Galoes, Gahmuret und Cidegast) zeigen sich entscheidende Übereinstimmungen in Stil und Wortwahl. Die für die ideale höfische Lebensweise typischen Leitbegriffe wiederholen sich: In "Einzigkeitshyperbel[n]" (HUTH 1972, 33) wird der 'prîs' des Toten gerühmt (vgl. 108,12f.; 613,1ff.), seine 'zuht' (26,14; 92,19) und 'triuwe' (110, 8) genannt bzw. mittels Litotes als Fehlen von 'valsch' umschrieben (26,21; 108,27; 110,9; 613,11) und sein vorbildlicher Minnedienst gelobt (91,18-20). Eigenwillige Metaphern variieren die sich wiederholenden Tugendkataloge (26,11 u. 13; 92,20f.; 476,2; 613,9 u. 22). Zum Stil s. auch LEICHER 1927, 120.
Da es sich bei den Frauen, die Totenklagen halten, um die Geliebten (Orgeluse) oder um die Ehefrauen (Herzeloyde) der Toten handelt, meint HUTH (1972, 35), Ginovers Klage um Ither suggeriere möglicherweise "eine besondere Beziehung zwischen beiden" (vgl. auch BLAMIRES 1965, 163f.; s. aber zu 145,15). Doch diese Frauen äußern ihren Schmerz nicht nur verbal, sondern zeigen ihre Betroffenheit auch durch Sprachlosigkeit und Gebärden: Herzeloyde fällt bei der Nachricht vom Tode Gahmurets in Ohnmacht (109,13-18). Sigune schweigt und reagiert nicht auf Parzivals Anrede (zu Sigunes Klagegebärden s. zu 138,17-19).
Neben der Unpersönlichkeit von Ginovers Klage (s. GIBBS 1972, 232) sprechen auch andere Gründe gegen ein "Verhältnis" zwischen ihr und Ither und erklären gleichzeitig ihre Reaktion auf den Tod Ithers:
- Ginover ist Ither, auf dessen Stand ausdrücklich noch

160,3-30
einmal hingewiesen wird, gleichrangig (159,29-160,1)
- Im Unterschied zu Artus trifft Ginover keine Mitschuld an Ithers Tod, da sie nicht anwesend ist, als Artus Parzival die Erlaubnis gibt, sich die Rüstung zu holen.
- Ginover betreibt auch an anderen Stellen im 'Parzival' aktiv Politik (s. BUMKE 1981, 71f.) und kann Artus bei dieser Gelegenheit würdig vertreten.
- Ginover spricht zuerst von der Auswirkung des Geschehens für Artus' Ansehen (160,4f.).

Eine Aussöhnung zwischen Ginover und Parzival, bei der das Thema der Trauer noch einmal anklingt, findet bei Parzivals zweitem Besuch am Artushof statt, ohne daß Parzival hier seine Tat ausdrücklich bereut (310,26-311,3; vgl. 337,13f.). Im 9. Buch wird das Problem der Tötung Ithers unter einem anderen Aspekt neu aufgeworfen (s. zu 161,7f.).

160,3 <u>ôwê unde heiâ hei</u>: 'weh und ach'. Der Ausruf drückt in diesem Vers und in P 103,20 u. 496,22 den Schmerz des Sprechers aus. In P 407,16 u. 525,24 (dort ohne 'ôwê') dient der Ausruf dagegen als "Gerüft", d.h. als Klagegeschrei zur Verfolgung des Täters bei einer handhaften Tat. <u>ôwê</u>: Diese Interjektion fungiert hier - wie auch sonst in dieser Schreibweise im 3. Buch (s. YEANDLE zu P 119,17) - als Ausdruck der Klage und Trauer. Auch im 'Willehalm' drückt 'ôwê' mit einer Ausnahme an allen Belegstellen Schmerz aus und steht häufig im Zusammenhang mit Totenklagen (vgl. SCHMIDT zu W 420,27). - <u>heiâ hei</u>: 'hei' und die um das verstärkende Suffix 'â' erweiterte Form 'heiâ' dienen hier als Wehruf (zur Wortbildung der Interjektion 'heiâ' s. BMZ I 2a). YEANDLE (zu P 133,21) weist anhand der Belege bei BMZ (I 647b) die Vermutung von BARTSCH/MARTI zurück, die Interjektion 'hey' sei im höfischen Epos nicht gebräuchlich. Zur möglichen Herkunft von '(h)ei' aus dem Afrz. oder Provenzalischen s. YEANDLE zu P 123,21 mit Verweis auf DWB III 73f.

160,4f. <u>Artûss werdekeit enzwei/ sol brechen noch diz wunder</u>:

160,4f.
'Dieses unglaubliche Ereignis wird Artus' Ansehen noch zerstören'. HORACEK (1968, 116) führt P 160,4f. als Beispiel für "separatives Enjambement" an, das an dieser Stelle das Auseinanderbrechen formal veranschauliche. 'diz wunder' bildet das Subjekt des Satzes.

4 <u>Artûss</u>: Das Gen. 'e' ist synkopiert. Hs. G, der LEITZMANN und BARTSCH/MARTI folgen, hat 'Artuses'. - <u>werdekeit</u>: s. zu 149,18.

5 <u>wunder</u>: 'unglaubliches Ereignis' (MARTIN; s. zu 159,11).

160,6-8 <u>der ob der tavelrunder/ den hoehsten prîs solde tragn,/ daz der vor Nantes lît erslagn</u>: Das Satzgefüge erläutert näher 'diz wunder' in Vers 5, wobei der von dem Demonstrativum 'der' in Vers 8 abhängige Relativsatz vorangestellt ist (vgl. MARTIN).

GROSS (1966, 299-302) möchte die Worte der Königin so verstehen, als sei es Ither bestimmt gewesen, den Gral zu finden und Anfortas von seinen Leiden zu erlösen. Parzival übernehme an Ithers Stelle und in Ithers Ausrüstung diese Aufgabe und sühne damit zugleich den Totschlag. Gegen diese These lassen sich jedoch mehrere Einwände erheben:
- Ginover beschränkt den 'hoehsten prîs', den sie Ither aufgrund seiner ritterlichen Fähigkeiten, speziell seines Minnedienstes, zubilligt (160,11-23), auf den Geltungsbereich der Tafelrunde.
- BUMKE (1970, 146) hält es für "ganz unwahrscheinlich", "daß Wolfram in Ither einen präsumptiven Gralsucher gesehen hat".
- Laut HUTH (1972, 33 Anm.89) beruht die These von GROSS auf der "falschen Übersetzung des <u>solde</u>". 'solde' habe in diesem Vers keine futurische, sondern eine modale Bedeutung.

Auf eine andere Weise will SIEFKEN (1972, 115) eine Beziehung zwischen Parzival und Ither herstellen. Er verweist darauf, daß Parzival, indem er Cunneware zum Lächeln bringt, ebenfalls dazu bestimmt ist, den 'hoehsten prîs' zu erringen (P 135,18; 151,14; 221,25). YEANDLE (zu P 135,18) hält diese Parallele allerdings für unbeabsichtigt, da die Wendung 'hôhster prîs' im 'Parzival' noch in bezug auf Gahmuret und Gawan belegt ist.

6 <u>ob der tavelrunder</u>, hier: 'an der runden Tafel' (s. zu 146,2).

160,9f. <u>sîns erbeteils er gerte,/ dâ man in sterbens werte</u>:
'Wo er sein Erbe beanspruchte, da gab man ihm den Tod'.

160,9f.
Zu Ithers Erbanspruch s. zu 145,13f.
Hss. der G-Klasse haben anstelle des lokalen Adv.s 'dâ' in Vers 10 die temporale Konj. 'dô'. Zur Abgrenzung zwischen relativen Adverbien und Konjuktionen s. PMS §342 Anm.1. Laut MARTIN "sollten Relativ- und Demonstrativsatz vertauscht werden".

160,11 mässenîe, hier im Unterschied zu 144,14: 'das einzelne Mitglied des Hofes' (BMZ II 86b mit Verweis auf P 27, 25 u. 626,21 sowie Lanzelet 376; MARTIN).

160,12 alsô daz: 'so daß'. Im Unterschied zum Nhd. gehört das deiktische Adv. 'alsô' noch nicht in den abhängigen Satz (PMS §356).
dechein ôre: Zur Umschreibung der Person durch einen Körperteil s. zu 138,27, hier: 'niemand'.

160,13 dehein sîn untât: 'irgendeine von ihm begangene schlechte Tat'. Das Indefinitpron. dient als Verstärkung (MARTIN).

160,14 vor wildem valsche zam: Zu einer ähnlichen Negativumschreibung für Ither s. zu 155,11. Ähnlich rühmt Trevrizent Ither (498,14f.). - wilder valsch, stM.: 'Treulosigkeit' (W.SCHRÖDER 1975 ('Die von Tristande hant gelesen'), 334f.). SCHRÖDER, der das semantische Spektrum von 'wilde' bei Wolfram untersucht, lehnt MARTINs Übersetzung 'ungezähmte ... Unredlichkeit' mit dem Argument ab, der 'valsch' würde nicht besser, "wenn er gezähmt wäre". - zam vor, hier: 'frei von'. Zur Präp. 'vor' bei Worten des Befreiens oder Bewahrens s. BMZ III 374a.

160,15 schaben, stV.: 'kratzen, radieren' (BMZ II,2 59bff.; MARTIN). Das Verb ist im 'Parzival' im eigentlichen Sinne in 470,28 in bezug auf die am Gral erscheinende Schrift gebraucht, im übertragenen Sinne in 311,22 in bezug auf den 'zwîvel', den die 'staete' ausradieren kann, und in 206,4, wo es gleichbedeutend mit 'verbrennen' steht. W.SCHRÖDER (1982 (Wolfram-Nachfolge), 65) weist auf "Pla-

160,15
giate" in Albrechts 'J.Titurel' hin. Zum Gebrauch des Verbs im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Schriftwesen vgl. zusätzlich zu der bei MARTIN zitierten Walther-Stelle noch Strickers 'Daniel'[1].

160,16 muoz: Zur Futurumschreibung mit 'muoz', in der die modale Bedeutung gewahrt bleibt, s. PMS §299b.

160,17 ein slôz ob dem prîse: '/die Person/ die alle Ehre in sich schloß' (MARTIN). - ein: Der unbestimmte Artikel hat hier hervorhebende Bedeutung (s. PMS §293.5 und die Literaturangaben bei YEANDLE zu P 128,27). - slôz, stN., hier: '(Tür)Schloß, Verschluß' (BMZ II,2 412b). Die hier für Ither gebrauchte Metapher steht auch in P 715,9 (Itonje) und 815,29 (Repanse) für Personen[2]. Sie findet sich auffallend häufig im 'Parzival', wobei Wolfram die zu 'slôz' gehörende Sache seltener in einen Genitiv (Gen.obj.) setzt (76,26f.; 734,7; 815,29) als sie mit der Präp. 'ob' anschließt (3,5; 160,19; 292,28; 440, 15; 643,8; 715,9). Vereinzelt steht eine Passivkonstruktion (466,17). Je nach Kontext wechselt die Bedeutung der Metapher vom In-sich-schließen bzw. Verschließen (715,9) zum Aufschließen (734,7) und Ausschließen (292, 28; s. dazu WIEGAND 1972, 167, der auf die doppelte Funktion eines Schlosses verweist, das zugleich auf- und zuschließt). Von diesen drei Bedeutungen scheint zu 160,17 die erstgenannte am besten zu passen[3]. Berücksichtigt

1) Artus, Gawan, Iwein und Parzival werden mit Schreibern verglichen (3544ff.): 'ir griffel wâren swaere,/ sie schriben soliche buochstabe/daz si niemer nieman abe/mohte gewaschen noch geschaben'. - Vgl. auch K.v.Heimesfurt, Urstende 101,14: 'Daz ich ez so besniten habe/ daz mir iemen iht dar abe/ Mit pvmz oder mit mezzer/ schabe vnt mit bezzer'.

2) Iwein sagt von Laudine (Iwein 5545ff.): dû bist daz slôz und daz schrîn/ dâ êre unt diu vreude mîn/ inne beslozzen lît.

3) Vgl. auch die Zusammenstellung von Belegen aus Wolframs Werken bei SAN-MARTE 1862, 244.

160,17
man zusätzlich die Präp. 'ob', die einen Vorrang bezeichnen kann (BMZ II 427b; vgl. P 91,8 u. 476,2), dann dient die Metapher im Rahmen der hyperbolischen Laudatio auf Ither zugleich als "Intensitätsausdruck" (MOEBIUS 1898, 28f.).

160,18 <u>herze</u>: YEANDLE (zu P 116,12) führt diesen Vers als Beispiel für eine Synekdoche an, bei der das Ganze durch einen Teil vertreten wird. Aus dem Satzzusammenhang geht jedoch hervor, daß hier die Teilbedeutung erhalten bleibt, da das 'herze' als Ratgeber der Person ('im' in Vers 20) gegenübersteht (vgl. STAPEL 84; SPIEWOK 275; HATTO 90f.; KÜHN 531).

<u>zuht</u>, hier: 'höfische Tugend' (s. zu 143,28).

<u>wîs(e)</u>, Adj.: 'kundig, gelehrt' (BMZ III 751bff.). Allgemein zur Wortbedeutung s. HOFFMANN 1963, 1003f. Zur Verbindung mit der Präp. 'an' s. auch P 175,6 u. 472,8. In Vers 18 ist weniger eine intellektuelle als eine anerzogene ethische Fähigkeit gemeint (s. TRIER 1931, 259).

160,19 <u>obem slôze ein hantveste</u>: '[gleichsam] über dem Schloß ein Siegel'. - <u>hantveste</u>, stf.: 'schriftliche Versicherung, Verbriefung der Rechte, Urkunde' (BMZ III 275b). Zu Etymologie und Bedeutungsvielfalt des bereits in ahd. Glossen belegten Wortes, das sich von der rechtssymbolischen Geste der Berührung bzw. Bekräftigung mit der Hand herleitet, s. DRWB 5, 41ff., HRG 1, 1960 und KLUGE 287af.

Im übertragenen Sinne wird 'hantveste' auch in P 345,7 (s. dazu ZIMMERMANN), in W 391,26f. und bei Hugo von Langenstein[1] gebraucht.

Betrachtet man die Metapher in P 160,19 für sich, so gleicht Ithers Herz einer Urkunde, die seinen Charakter

1) Martina 286,5ff.: Si treit an ir milte hant/ Dez kvnges ingesigel von engellant/ Ganzes gewaltes hantfeste/ Daz si die ellenden geste/ Zvo sinen genaden enpfahe.

160,19
sozusagen rechtskräftig beglaubigt. Doch die Handfeste ist über ('ob') dem Schloß angebracht - quasi als zusätzliche Sicherung. MARTIN schlägt daher vor, unter der 'hantveste' nicht so sehr die Urkunde als vielmehr das ihr erst Rechtsgültigkeit verleihende Siegel[1] zu verstehen.

In dem weitgehend illiteraten Mittelalter dienten Siegel anstelle von Unterschriften als Beglaubigungsmittel von Urkunden und zugleich - wie bereits in der Antike - als Verschlußmittel (vgl. das Kapitel 'Sphragistik' bei BRANDT 1973).

In P 160,19 steht offenbar der umfassendere Begriff 'Handfeste' für den engeren Begriff 'Siegel' (totum pro parte), so wie umgekehrt die Bulle (= Metallsiegel) als pars pro toto für Urkunden steht.

Der Gebrauch von Siegeln zur zusätzlichen Sicherung von Türschlössern ist belegt (s. BMZ II,2 270a)[2]. Für die Siegelmetaphorik lassen sich Belege aus Gottfrieds 'Tristan' anführen[3].

160,21 <u>man</u>, hier kein Indefinitpron.: 'ein Mann' (BARTSCH/MARTI).

<u>nâch wîbes minne</u>: abhängig von 'mannes triuwe' in Vers 23

1) Vgl. das bei BRANDT 1973 dem Sphragistik-Kapitel vorangestellte Zitat aus dem 'Welschen Gast': 'Dâ von geschiht,
daz ist wâr,/ daz man dem brieve geloubet niht,/ dâ mans
insigel an niht siht'. - Vgl. auch Artikel 94 des Stadtrechtbuches von München von 1347: 'Ez mag chain hantfest
chraft haben, ez sein dann die insigel gar und ganz daran
chomen'; in: Das Stadtrecht von München. Hg. v. Fr.Auer.
München 1840 (Reprint Aalen 1969).

2) K.v.Heimesfurt, Urstende 114,81ff.: Die tvr si balde hiezen/ Riegel vnt tvr entsliezen/ Daz insigel ouch geschowet wart/ do si daz funden vnuerschart/ v̊f stiezzen si die tvr.
DWB X,1 900 verweist auf Luthers Übersetzung des apokryphen Zusatzes zum Danielbuch 'Vom Bel zu Babel': 13. Darnach gingen sie hinaus, und schlossen die Thür zu, und versiegelten sie mit des Königs Ringe.

3) Von Isolde heißt es, sie sei (7816ff.): 'daz wâre insigel der minne,/ mit dem sîn herze sider wart versigelt (= mit einem Siegel verschlossen) unde vor verspart/ aller der werlt gemeiner'. Vgl. auch die Türallegorese bei der Beschreibung der Minnegrotte (17019f.).

(BARTSCH/MARTI). Zur Übertragung von Termini aus dem lehnsrechtlichen Dienstverhältnis auf ein Minneverhältnis, wobei die Dame die Rolle des (Lehns)Herrn und der Ritter die Rolle des (Lehns)Mannes übernimmt und 'triuwe' die Vertragstreue meint, s. SCHMID 1976, 126-31.

160,22 ellenthafter sin: 'Tapferkeit'. Zur Umschreibung mit 'sin' in diesem Vers s. JOHNSON 1955, 68 und W.SCHRÖDER 1973 ('kunst'), 238f. - ellenthaft, Adj.: 'tapfer, kühn' (BMZ I 429a). Im Unterschied zu anderen Werken der höfischen Epik, wo das für die Heldendichtung typische Epitheton überhaupt nicht oder nur selten vorkommt, ist 'ellenthaft' bei Wolfram an 35 Stellen belegt (HEINZLE zu T 102,4; WIESSNER/BURGER 1974, 241; SCHMIDT zu W 403, 10).

160,24f. ein berendiu fruht al niuwe/ ist trûrens ûf diu wîp gesaet: 'Eine beständig neu tragende Frucht des Trauerns ist auf die Frauen gesät'. Die Metapher drückt zwei unterschiedliche Gedanken aus: 1. die sich ständig erneuernde Trauer (Frucht) und 2. die Geltung der Trauer für alle Frauen (Saat), also zeitliche und räumliche Reichweite der Trauer.

24 berendiu fruht: Die Frucht ist zugleich auch das Saatkorn (MARTIN). Im Zusammenhang mit 'gesaet' erwartet man eher 'sât' als 'fruht'. Ähnliche Unstimmigkeiten in der Fruchtmetaphorik lassen sich auch in den Totenklagen Belakanes um Isenhart und Gahmurets um Galoes finden[1]. Allgemein zu Metaphern aus dem Bereich der Pflanzenwelt bei Wolfram s. die Literaturangaben bei YEANDLE zu P 128,27f., speziell KRATZ 1973, 99f., der weitere Beispiele aus dem 'Parzival' für den Vergleich von Empfindungen mit dem Wachstum von Pflanzen anführt.

Die Wendung 'berndiu fruht' ist in den unterschiedlich-

1) P 26,12f.: 'der helt was küene unde wîs,/ der triwe ein reht beklibeniu fruht'. 'beklibeniu' (= wurzelnde, gut angegangene) paßt besser zu 'phlanze' als zu 'fruht'. Vgl. auch 92,20f.: 'der wâren milte fruht/ ûz dîme herzen blüete'.

sten Zusammenhängen belegt: Im konkreten Sinn steht sie bei Rudolf von Ems im Gleichnis vom Sämann[1], im übertragenen Sinn steht sie in (Pseudo-) Gottfrieds 'Lobgesang' in bezug auf die Gotteskinder[2]. Die Metapher findet sich auch in der Minnelyrik[3]. - bernde, Part.Adj.: 'fruchtbar, fruchttragend' (BMZ I 138a).

160,25 trûrens: Der Gen. ist von 'berendiu fruht' in Vers 24 abhängig (BARTSCH/MARTI; vgl. BOYSEN 1910, 165).

160,26 dîner: Die Rede wechselt in diesem Vers von der dritten zur zweiten Person (BARTSCH/MARTI).

waet: 'rinnt' (s. zu 155,2).

160,27-29 dir was doch wol sô rôt dîn hâr,/ daz dîn bluot die bluomen clâr/ niht roeter dorfte machen: 'Deine Haare waren doch rot genug, so daß es nicht nötig war, auch noch dein /rotes/ Blut zu vergießen - und damit die schönen Blumen röter zu färben' (vgl. STAPEL 84 u. Anm.13; KÜHN 531).

Gegen BARTSCH/MARTI, SPIEWOK 275 und HATTO 91 muß 'dorfte' in Vers 29 offenbar mit brauchte' statt mit 'könnte' übersetzt werden (BARTSCH[2] : 'nöthig hatte'). Ginover betont am Schluß ihrer Rede die Sinnlosigkeit von Ithers Tod und verurteilt damit indirekt Parzival - wenn auch mit einer manierierten Begründung.

Das Bild vom Blut der Kämpfenden, das eine Wiese rot färbt, ist ein häufiger Topos, der sich öfter in den Schlachtschilderungen der Heldenepik als in den Darstellungen von Zweikämpfen in der höfischen Dichtung findet[4] (vgl. die

1) Barlaam 1592ff.: dô er den sâmen sâte,/ sîn viel ein teil ûf herten stein./ wan dâ niht bernder vrühte schein.

2) 3,9: ir berndiu vruht hât bernden regen/ und himeltouwes süeze.

3) Otte zem Turne (HMS I 346a): Sit wiplich zuht/ mit bernder vruht/ ist an dir worden sigehaft.

4) Rolandslied 8590f.: di sconen wiseblumen/ mit blute befluzin; vgl. ebd. 5026f. u. 8205. HUTH (1972, 34 Anm.94) verweist als Beispiel aus der höfischen Literatur auf Eneit 8960f.: Da wart von dem bluote/ Das grune gras al rot.

160,27-29
Beispiele bei BODE 1909, 219ff. Bei Wolfram vgl. P 212,26; W 384,8f.; 430,10 (u. dazu SCHMIDT); W 431,12).
Wolfram variiert in 160,27-29 die herkömmliche Metapher, indem er sie mittels Alliteration ('bluot' u. 'bluomen') betont und zu einem hyperbolischen Vergleich mit Ithers Haarfarbe heranzieht. Ähnlich wie bei der Beschreibung des Roten Ritters bildet der Hinweis auf die Haarfarbe die komische Schlußpointe (s. zu 145,7-146,3 u. vgl. MARTINs Bewertung der Verse 27-29). Für die bei Wolfram häufig anzutreffende Verknüpfung einander unverträglich erscheinender Dinge verwendet WOLFF (1967, 269) den Begriff des Grotesken (vgl. auch FRENZEN 1936, 38). Eine Funktion solcher Bilder sieht WOLFF in der "Dämpfung des Tragischen". Auch HUTH (1972, 34f.), der sich mit den Meinungen in der älteren Literatur über die Ernsthaftigkeit des Vergleichs auseinandersetzt, bewertet den Schluß von Ginovers Rede als zugleich elegisch und komisch.

160,30 <u>swenden</u>, swV.: 'vernichten' (BMZ II,2 800b; MARTIN). Auch in P 416,15 und bei Walther 109,16f. u. 122,18ff. wird das Verb in bezug auf Abstrakta gebraucht.

161,1-8 Die Abgrenzung der Ither-Handlung zur Gurnemanz-Szene ist umstritten:
SCHIROK (1972, 493f.) plädiert für einen Einschnitt nach P 160,30 mit dem Argument, bei vergleichbaren Partien im 'Parzival' setze der neue Handlungsabschnitt mit einer "persönliche/n/ Bemerkung" und/oder einem "Rückblick" des Erzählers ein. Die äußere Gliederung des Textes durch Initialen stützt SCHIROKs These (s. ebd. 206f. u. 441f. und die Überschrift in Hs. m zu 161,1 bei HARTL).
Doch gibt es auch Gründe für einen - von SCHIROK ebenfalls in Erwägung gezogenen - Einschnitt nach 161,8: Die "persönliche Bemerkung" des Erzählers setzt nicht unmittelbar mit Vers 1 ein. Die beiden Verse 1f. - vielleicht auch noch der folgende (s. PEIL 1975, 144) - führen mit der Darstellung der Bestattung, auf die Gino-

161,1-8
ver in ihrer Rede hinweist (160,16), die Ither-Handlung zu Ende. Die anschließenden Verse 4-6 beurteilt WELTER (1970, 135f.) als thematische Entsprechung zu 159,29f. An beiden Stellen werde Parzival als der Schuldige an Ithers Tod genannt. "Persönliche Bemerkung" und "Rückblick" des Erzählers in den Versen 4-6, die SCHIROK der Gurnemanz-Szene zuordnen möchte, sind also durch Wolframs Rahmentechnik eng mit der Ither-Handlung verknüpft. Die Vorausdeutung in Vers 7f. kann kompositorisch als Überleitung zur Gurnemanz-Szene dienen.

161,2 <u>bestatet künecl$\hat{\text{i}}$che</u>: Dieser Ausdruck wird auch für das Begräbnis von Isenhart (P 53,28) gebraucht. Eine genauere Darstellung eines "königlichen" Begräbnisses findet sich bei der Bestattung Gahmurets (P 106,28ff.). Der Tote wird vom Schlachtfeld nach Baldac überführt, wo man den einbalsamierten Leichnam in einem kostbaren Sarkophag beisetzt. Über dem Grab wird ein Kreuz errichtet. Gahmurets Gefolgsleute bestatten Hemd und Speer anstelle des Toten in einer Kirche (P 111,30-112,2).
Ein Einzelbegräbnis in einem Sarkophag gehörte zu den Vorrechten sozial höherstehender Personen, während Arme auf einer Bahre oder in einem Tuch eingehüllt begraben wurden (s. SCHMIDT zu W 451,11-13; ARIÈS 1980, 63ff.; LMA 1, 1805). Trotz kirchlicher Verbote war für Vornehme eine Beisetzung im Kircheninnern üblich, wo man die Nähe der Heiligen suchte (vgl. SATTLER 1895, 104; ARIÈS 1980, 63ff.).

161,3 <u>des tôt schoup siufzen in diu w$\hat{\text{i}}$p</u>: 'Sein Tod gab den Frauen Seufzer zu essen (stopfte sie voll mit Seufzern)'. <u>schieben</u> (in), stV.: '(in etwas) schieben, stoßen', hier: 'erfüllen (mit)' (BMZ II,2 166a). Wolfram verwendet das Verb sonst nicht in bezug auf Abstrakta (vgl. P 113,8; 506,15; 576,13). Nach MARTIN stammt das Bild "doch wohl vom Speisen". Außer der bei ihm zitierten Stelle aus der 'Millst. Genesis' s. noch ebd. 14,15[1] und eine ähnliche

1) 'si bot imz an der selben stunt,/ er schǒb ez gahes in den munt'. In diesem Zusammenhang (Sündenfall) ist das Verb bereits bei Otfrid belegt (2,6,25): 'thaz er nan scoub in sinan mund'.
Vgl. auch W 275,1ff.: 'Er verschoup alsô der wangen want/ mit sp$\hat{\text{i}}$se ... / dazz dr$\hat{\text{i}}$n niht dorfte sn$\hat{\text{i}}$en'.

161,3

Speisemetapher im 'Willehalm'[1]. - siufzen: PEIL (1975, 144) möchte 'siufzen' als Litotes verstehen. Im Vergleich zu den vorangegangenen Hinweisen auf das Weinen (155,14; vgl. auch 311,1f.) und Klagen erscheint 'siufzen' als euphemistische Untertreibung für die Reaktion der Frauen.

161,4-6 sîn harnasch im verlôs den lîp:/ dar umbe was sîn endes wer/ des tumben Parzivâles ger: 'Seine Ausrüstung brachte ihn ums Leben: Wegen der Ausrüstung trachtete der törichte Parzival nach Ithers Leben'.
Diese drei Verse fassen noch einmal die Ither-Handlung zusammen. Wolfram drückt die Dialektik des Geschehens durch ein Oxymoron aus: Die Ausrüstung, die eigentlich Ithers Leben schützen soll, ist seine Todesursache (s. FREYTAG 1972, 37 u. Anm.11). Oxymora stehen bei Wolfram häufig am Schluß eines Erzählabschnitts.

4 verliesen, stV. mit Dat.d.P. u. Akk.d.S.: 'jdn. um etwas bringen' (BMZ I 1033a; MARTIN; BARTSCH/MARTI).

5 dar umbe: 'wegen des 'harnasch' ' (vgl. MARTIN). - sîn endes wer: s. zu 159,9.

6 tump: Das Adjektiv steht hier in Kontrast zu 'paz versinnen' in Vers 7, der auf spätere Einsicht und Reue hindeutet, und bezeichnet Parzivals Unreife und Unerfahrenheit (s. TRIER 1931, 267 u. HAAS 1964, 81f.).

161,7f. sît dô er sich paz versan,/ ungerne het erz dô getân: 'Später, als er verständiger geworden war, hätte er es gerne unterlassen'.
Die beiden Verse bleiben als wertfreie Vorausdeutung auf Parzivals spätere Einsicht außerhalb jeder Rahmung (s. WELTER 1970, 136 u. NELLMANN 1973, 88 u. 141). Parzival bereut seine 'sünde', d.h. Totschlag des Ver-

1) 265,27ff.: 'niht anders si sich nerte,/ wan dazs et vreude zerte/ mêre danne ir selber spîse'. NELLMANN (1973, 122 u. Anm.181) übersetzt im Unterschied zu KARTSCHOKE: "die 'ihre Freude aufzehrt' ".

161,7f.

wandten und 'rêroup' im 9. Buch (475,9ff.). Zum Stellenwert der Tötung Ithers im Zusammenhang mit der Schuldproblematik im 9. Buch s. MOHR 1951/52 und die Übersicht über die divergierenden Thesen bei BUMKE 1970, 151ff.; KRATZ 1973, 505-13; BUMKE 1981, 76f. Für das 3. Buch gilt, daß "Wolfram hier ganz darauf verzichtet, die sogenannte Schuldfrage auch nur zu stellen" (SIEFKEN 1972, 115). Das Verhalten von Artus und Keie, die Parzivals Erwerb der (Artus)Ritterwürde durch Totschlag und Raub begünstigen, weist statt auf eine personengebundene Schuldproblematik auf die Fragwürdigkeit der Artusidealität hin (vgl. BRALL 1984, 220f.).
Im Unterschied zu Chrêtien ist bei Wolfram die Episode vom Roten Ritter nicht mit Tod und Bestattung beendet. Parzival übernimmt mit Ithers Ausrüstung zugleich auch seine Rolle: Die Belagerer von Pelrapeire halten beispielsweise Parzival für Ither, den Ginover geschickt habe (203,29-204,4). Parzivals Schicksal ist im weiteren Romanverlauf eng mit Ither verknüpft (zur "Stellvertretung" bzw. zum "Rollentausch" s. HAAS 1964, 81 u. SIEFKEN 1972, 114).
Wolfram erinnert immer wieder an die Tötung Ithers: direkt durch den Erzähler (224,28; 280,12) und durch Romanfiguren (Kingrun: 221,29; Ginover: 310,30; Cundrie: 315,11f.; Parzival: 475,9f.; Trevrizent: 475,27; Plippalinot: 559,9), indirekt durch die Wiederaufnahme des Motivs des Verwandtenkampfs in Parzivals Zweikämpfen mit Gawan und Feirefiz und durch das ständig neu variierte Thema vom ritterlichen Tod (s. GREEN 1978 (Homicide), 44-49 u. 59f.).

7 sich versinnen, stV.: 'verständig werden' (BMZ II,2 309b).

8 ungerne tuon, hier: negative Umschreibung für 'gerne lân' (s. zu 149,22). Die Wahl von 'ungerne' kann als etymologisches Wortspiel mit 'ger' in Vers 6 erklärt werden.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

(Für die grammatischen Termini s. das Verzeichnis bei PMS XXXVf.).

ABäG	Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik
AfdA	Anzeiger für deutsches Altertum
Arch.	Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen
ATB	Altdeutsche Textbibliothek
BNL u. DNL	Bibliothek der gesammten dt. National-Literatur
DDM	Dichtungen des dt. Mittelalters
DTM	Dt. Texte des Mittelalters
DU	Der Deutschunterricht
DVjs	Dt. Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
EG	Etudes germaniques
Euph.	Euphorion
GAG	Göppinger Arbeiten zur Germanistik
Germ.	Germania
GQ	The German Quarterly
GR	The Germanic Review
GRM	Germanisch-Romanische Monatsschrift
GS	Germanische Studien
HSB	Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl.
Ma.	Mittelalter
MGH	Monumenta Germaniae historica
MLN	Modern Language Notes
MLR	The Modern Language Review
MSNH	Mémoires de la Société Néo-Philologique à Helsingfors
MTU	Münchener Texte und Untersuchungen zur dt. Literatur des Mittelalters
Neoph.	Neophilologus
NphM	Neuphilologische Mitteilungen
P	Parzival
PBB	Beiträge zur Geschichte der dt. Sprache und Literatur (seit 1955: (T) = Tübingen, (H) = Halle)
Perc.	Perceval
PhStuQ	Philologische Studien und Quellen

PMLA	Publications of the Modern Language Association
QuF	Quellen und Forschungen
StLV	Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart
T	Titurel
Twb.	Taschenwörterbuch
WS	Wolfram-Studien
WSB	Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien (bzw. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Phil.-hist. Kl.
WvE	Wolfram von Eschenbach
WW	Wirkendes Wort
ZfdA	Zeitschrift für dt. Altertum
ZfdPh	Zeitschrift für dt. Philologie
ZfdW	Zeitschrift für dt. Wortforschung
ZffSL	Zeitschrift für französische Sprache und Literatur
ZfrPh	Zeitschrift für romanische Philologie
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZRG GA	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung

Weitere Abkürzungen und Kurztitel s. Literaturverzeichnis.

LITERATURVERZEICHNIS

(Unregelmäßigkeiten in der Schreibweise der Namen - z.B. 'ss' statt 'ß' oder 'ae' statt 'ä' - werden beibehalten)

1. Texte

Alexius
Konrad von Würzburg. Die Legenden II (Alexius). Hg. von Paul Gereke. Halle/Saale 1926 (= ATB 20).

Alsfelder Passionsspiel
In: Das Drama des Ma.s. Die latein. Osterfeiern und ihre Entwicklung in Deutschland. Hg. von Richard Froning. Stuttgart 1891/92 (= DNL 14). Repr. Darmstadt 1964. 567-857.

Armer Heinrich
Hartmann von Aue. Der arme Heinrich. Hg. von Hermann Paul. 15. neu bearbeitete Aufl. von Gesa Bonath. Tübingen 1984 (= ATB 3).

Athis
Athis und Prophilias. In: Mhd. Übungsbuch. Hg. von Carl von Kraus. Heidelberg 1926². 63-82.

Barlaam.
Barlaam und Josaphat von Rudolf von Ems. Hg. von Franz Pfeiffer. Leipzig 1843 (= DDM 3).

Boner
Ulrich Boner. Der Edelstein. Hg. von Franz Pfeiffer. Leipzig 1844 (= DDM 4).

Brun von Schönebeck
Brun von Schönebeck. Hg. von Arwed Fischer. Tübingen 1893 (= StLV 198).

Chevalier au Cygne
La Chanson du Chevalier au Cygne et de Godefroid de Bouillon. Ed. par C.Hippeau. Bd.1. Paris 1852. Repr. Genf 1969.

Cligès
Cliges. Von Christian von Troyes. Hg. von Wendelin Foerster. Halle 1884. Nachdr. Amsterdam 1965. (= Christian von Troyes. Sämtl. Werke 1).

Crane
Berthold von Holle. Hg. von Karl Bartsch. Nürnberg 1858.

DHB
Dt. Heldenbuch. Hg. von Oskar Jänicke, Ernst Martin, Arthur Amelung, Julius Zupitza. 5 Teile. Berlin 1866-73.

Dietrich von der Glezze
Der Borte des Dietrich von der Glezze. Untersuchungen und Text von Otto Richard Meyer. Heidelberg 1915 (= Germanist. Arbeiten 3).

Eneit
Henric van Veldeken. Eneide. Hg. von Gabriele Schieb und Theodor Frings. 3 Bde. Berlin 1964-70 (= DTM 58. 59. 62).

Engelhard
Konrad von Würzburg. Engelhard. Hg. von Ingo Reiffenstein. 3. neu bearbeitete Ausg. von Paul Gereke. Tübingen 1982 (= ATB 17).

Eraclius
Otte. Eraclius. Hg. von Winfried Frey. Göppingen 1983 (= GAG 348).

(Chrétien) Erec
Erec und Enide von Christian von Troyes. Hg. von Wendelin Foerster. Halle 1890. Nachdr. Amsterdam 1966 (= Christian von Troyes. Sämtl. Werke 3).

(Hartmann) Erec
Erec von Hartmann von Aue. Hg. von Albert Leitzmann, fortgeführt von Ludwig Wolff. 6.Aufl. besorgt von Christoph Cormeau und Kurt Gärtner. Tübingen 1985 (= ATB 39).

Fastnachtsspiele
Fastnachtsspiele aus dem 15.Jh. Hg. von Adalbert Keller. 3 Bde und ein Bd. Nachlese. Stuttgart 1853-58 (= StLV 28-30. 46).

Flore
Flore und Blancheflur. Eine Erzählung von Konrad Fleck. Hg. von Emil Sommer. Quedlinburg/Leipzig 1846 (= BNL 12).

Frauendienst
Ulrich von Liechtenstein. Hg. von Reinhold Bechstein. 2 Bde Leipzig 1888 (= DDM 6).

Freidank
Fridankes Bescheidenheit. Hg. von H.E.Bezzenberger. Halle 1872.

Geoffrey of Monmouth
Geoffrey of Monmouth. Historia regum Britannicae. In: La Légende Arthurienne. Etudes et Documents par Edmond Faral. 3 Bde. Paris 1929.

(Pseudo-)Gottfrieds Lobgesang
Der Gottfried von Straßburg zugeschriebene Marienpreis und Lobgesang auf Christus. Untersuchungen und Text von Ludwig Wolff. Jena 1924.

Graf Rudolf (Ganz)
Graf Rudolf. Hg. von Peter Ganz. Berlin 1964 (= PhStuQ 19).

Graf Rudolf (Grimm)
Grave Rudolf. Hg. von Wilhelm Grimm. Göttingen 1844².

Gregorius
Hartmann von Aue. Gregorius. Hg. von Hermann Paul. 13. neu bearbeitete Aufl. besorgt von Burghart Wachinger. Tübingen 1984 (= ATB 2).

Guillaume d'Angleterre
Der Karrenritter (Lancelot) und das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre) von Christian von Troyes. Hg. von Wendelin Foerster. Halle 1899. Nachdr. Amsterdam 1965 (= Christian von Troyes. Sämtl. Werke 4).

Guter Gerhard
Rudolf von Ems. Der 'guote Gêrhart'. Hg. von John A.Asher. Tübingen 1962 (= ATB 56).

Hartmann, Büchlein
Hartmann von Aue. Die Klage. Das (zweite) Büchlein aus dem Ambraser Heldenbuch. Hg. von Herta Zutt. Berlin 1968.

H.v.Freiberg
Heinrich von Freiberg. Mit Einleitungen über Stil, Sprache, Metrik, Quellen und die Persönlichkeit des Dichters hg. von Alois Bernt. Halle a.d. Saale 1906.

H.v.Hesler
Heinrich von Hesler. Apokalypse. Hg. von Karl Helm. Berlin 1907 (= DTM 8).

H.v.Melk
Heinrich von Melk. Das Priesterleben. In: Maurer 3, 258-301.

H.v.Neustadt
Heinrich von Neustadt. Apollonius von Tyrland nach der Gothaer Hs. Gottes Zukunft und Visio Philiberti nach der Heidelberger Hs. Hg. von Samuel Singer. Berlin 1906. Neudr. Dublin/Zürich 1967 (= DTM 7).

Herbort
Herbort's von Fritslâr liet von Troye. Hg. von G.K.Frommann. Quedlinburg/Leipzig 1837 (= BNL 5).

H.v.Sachsenheim
Hermann von Sachsenheim. Der Spiegel. In: Meister Altswert. Hg. von W.Holland/A.Keller. Stuttgart 1850 (=StLV 21).

Herzog Ernst
Herzog Ernst. Hg. von Karl Bartsch. Wien 1869.

HMS
Minnesinger. Dt. Liederdichter des 12., 13. u. 14.Jh.s aus allen bekannten Hss. und frühen Drucken gesammelt und berichtigt von Friedrich Heinrich von der Hagen. 5 Bde. Leipzig 1838-56. Neudr. Aalen 1963.

Iwein (Lachmann)
Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Mit Anmerkungen von G.F.Benecke und K.Lachmann. 6. Ausg. Unveränderter Nachdruck der 5., von Ludwig Wolff durchgesehenen Aufl. Berlin 1962.

Iwein
Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Hg. von G.F.Benecke und K.Lachmann. Neu bearbeitet von Ludwig Wolff. 2 Bde. Berlin 1968⁷.

J.Titurel (Hahn)
Der jüngere Titurel. Hg. von K.A.Hahn. Quedlinburg/Leipzig 1842 (= BNL 24).

J.Titurel (Wolf)
Albrecht von Scharfenberg. Jüngerer Titurel. Nach den ältesten und besten Hss. kritisch hg. von Werner Wolf. Bd.1, 2/1 u. 2/2. Berlin 1955-68 (= DTM 45, 55 u. 61).

J.Titurel (Wolf, Auswahl)
Albrecht von Scharfenberg. Der jüngere Titurel. Ausgewählt u. hg. von Werner Wolf. Bern 1952 (= Altdt. Übungstexte 14).

J.Titurel (Nyholm)
Albrechts Jüngerer Titurel. Nach den Grundsätzen von Werner Wolf kritisch hg. von Kurt Nyholm. Berlin 1985 (= DTM 123).

Jubinal
Jubinal, Achille: Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux et autres pièces inédites des 13e, 14e et 15e siècles. 2 Bde Paris 1839-42.

KLD
Dt. Liederdichter des 13.Jh.s. Hg. von Carl von Kraus.
Bd.1: Text. 2.Aufl. durchgesehen von Gisela Kornrumpf.
Bd.2: Kommentar. Besorgt von Hugo Kuhn. 2.Aufl. durchgesehen von Gisela Kornrumpf.
Tübingen 1978.

König Rother
Rother. Hg. von Jan de Vries. Heidelberg 1974[2] (= Germanische Bibliothek. R.4).

K.v.Haslau
Der Jüngling. Nach der Heidelberger Hs. Cpg.341 mit den Lesarten der Leipziger Hs.946 u. der Kalocsaer Hs. (Cod.Bodmer 72) hg. von Walter Tauber. Tübingen 1984 (= ATB 97).

K.v.Heimesfurt, Hinvart
Konrad von Heimesfurt. Hinvart (= Mariae Himmelfahrt). Hg. von Franz Pfeiffer. In: ZfdA 8 (1851). 156-200.

K.v.Heimesfurt, Urstende
Konrad von Heimesfurt. Urstende. In: K.A.Hahn (Hg.): Gedichte des 12. u. 13.Jh.s. Quedlinburg/Leipzig 1840 (= BNL 20). 108-28.

K.v.Würzburg, Lieder
Konrad von Würzburg. Kleinere Dichtungen III (Die Klage der Kunst. Leiche. Lieder und Sprüche). 4.Aufl. hg. von Edward Schröder. Berlin 1970.

Krone
Diu Crône von Heinrîch von dem Türlîn. Zum ersten Male hg. von Gottlob Heinrich Friedrich Scholl. Stuttgart 1852 (= StLV 27). Neudr. Amsterdam 1966.

Kudrun
Kudrun. Hg. von Karl Bartsch. 5. überarbeitete Aufl. von Karl Stackmann. Wiesbaden 1965 (= Dt.Klass.d.Ma.s).

Lancelot
Der Karrenritter (Lancelot) und das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre) von Christian von Troyes. Hg. von Wendelin Foerster. Halle 1899. Nachdr. Amsterdam 1965 (= Christian von Troyes. Sämtl. Werke 4).

Lancelot-Prosaroman
Lancelot. Hg. von Reinhold Kluge. 3 Bde. Berlin 1948-74 (= DTM 42, 47 u. 63).

Lanzelet
Lanzelet. Eine Erzählung von Ulrich von Zatzikhoven. Hg. von K.A.Hahn. Mit einem Nachwort von Frederick Norman. Frank-

furt a.M. 1845. Nachdr. Berlin 1965.

Märendichtung
Die dt. Märendichtung des 15.Jh.s. Hg. von Hanns Fischer. München 1966 (= MTU 12).

Mai und Beaflor
Mai und Beaflor. Eine Erzählung aus dem 13.Jh. [Hg. von W.Vollmer]. Leipzig 1848 (= DDM 7).

Martina
Martina von Hugo von Langenstein. Hg. durch Adalbert von Keller. Stuttgart 1856 (= StLV 38).

Maurer
Die religiösen Dichtungen des 11. u. 12.Jh.s nach ihren Formen besprochen und hg. von Friedrich Maurer. 3 Bde. Tübingen 1964-70.

(Prosa)Merlin
Merlin. Roman en prose du 13e siècle. Publié par Gaston Paris et Jacob Ulrich. 2 vol. Paris 1886.

MF
Des Minnesangs Frühling. Unter Benutzung der Ausgaben von Karl Lachmann und Moriz Haupt, Friedrich Vogt und Carl von Kraus bearbeitet von Hugo Moser und Helmut Tervooren. Bd.1: Texte. Stuttgart 1982[37].

MF (Anmerkungen)
Des Minnesangs Frühling Anmerkungen. Nach K.Lachmann, M.Haupt u. F.Vogt neu bearbeitet von C.v.Kraus [Durch Register erschlossen u. um einen Literaturschlüssel ergänzt]. Hg. von H.Tervooren u. H.Moser. Stuttgart 1981.

Millst. Genesis
Genesis und Exodus. Nach der Millstätter Hs. hg. von Josef Diemer. 2 Bde. Wiesbaden 1971 (Neudr. der Ausg. von 1862).

MSH s. HMS.

Neidhart
Die Lieder Neidharts. Hg. von Edmund Wießner. Fortgeführt von Hanns Fischer. 4.Aufl. revidiert von Paul Sappler. Tübingen 1984 (= ATB 44).

(Pseudo)Neidhart
Boueke, Dietrich: Materialien zur Neidhart-Überlieferung. München 1967.

Nib(elungenlied)
Das Nibelungenlied. Nach der Ausg. von Karl Bartsch hg. v Helmut de Boor. 21. revidierte und ergänzte Aufl. von Roswitha Wisniewski. Wiesbaden 1979 (= Dt.Klass.d.Ma.s).

Nib. (Hennig)
Das Nibelungenlied nach der Hs.C. Hg. von Ursula Hennig. Tübingen 1977 (= ATB 83).

Österr.Reimchronik
Ottokar von Steiermark. Österreichische Reimchronik. Hg. von Joseph Seemüller. 2 Bde. Berlin 1890-93 (= MGH Dt.Chroniken 5,1 u. 5,2). Nachdr. Dublin/Zürich 1974.

Otfrid
Otfrid von Weissenburg. Evangelienbuch. Hg. von O.Erdmann. 6.Aufl. besorgt von L.Wolff. Tübingen 1973 (= ATB 49).

Partonopeus de Blois
Partonopeus de Blois. Ed. par G.-A.Crapelet. Paris 1834 (= Anciens monuments de l'histoire et de la langue françaises 4). Repr. Genf 1976.

Partonopier
Konrad von Würzburg. Partonopier und Meliur. Aus dem Nachlasse von Franz Pfeiffer und Franz Roth hg. von Karl Bartsch. Wien 1871. Neudr. Berlin 1970 mit einem Nachwort von Rainer Gruenter.

P(arzival) (Bartsch[1])
Karl Bartsch. Wolfram's von Eschenbach Parzival und Titurel. 1.Theil. Leipzig 1870 (= Dt.Class.d.Ma.s 9).

P(arzival) (Bartsch[2])
Wolfram's von Eschenbach Parzival und Titurel. Hg. von Karl Bartsch. 1.Theil. 2.Aufl. Leipzig 1875 (= Dt.Class.d.Ma.s 9).

P(arzival) (Bartsch/Marti)
Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Hg. von Karl Bartsch. 4.Aufl. von Marta Marti. 1.Teil. Leipzig 1927 (= Dt.Class.d.Ma.s 9).

P(arzival) (Hartl)
Wolfram von Eschenbach. Parzival. Ausgewählt u. hg. von Eduard Hartl. Bern 1951 (= Altdt. Übungstexte 12).

P(arzival) (Kühnel)
Wolfram von Eschenbach. Parzival. Lachmanns Buch 3. Abbildung und Transkription der Leithss. D und G. Hg. von Jürgen Kühnel. Göppingen 1971 (= Litterae 4).

P(arzival) (Lachmann)
Wolfram von Eschenbach. Hg. von Karl Lachmann. 6.Ausgabe von Eduard Hartl. Berlin/Leipzig 1926. Nachdr. Berlin 1965.

P(arzival) (Leitzmann)
Wolfram von Eschenbach. Parzival. Hg. von Albert Leitzmann. 1.Bd.: Buch 1-6. 7.Aufl. rev. von Wilhelm Deinert. Tübingen 1961 (= ATB 12).

Perc(eval) (Hilka)
Der Percevalroman (Li contes del graal) von Christian von Troyes. Unter Benutzung des von Gottfried Baist nachgelassenen handschriftlichen Materials hg. von Alfons Hilka. Halle/Saale 1932 (= Christian von Troyes. Sämtl. Werke 5).

Perc(eval) (Roach)
Chrétien de Troyes. Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal. Hg. von William Roach. Paris 1959[2].

Perceval-Fortsetzung
The Continuations of the Old French Perceval of Chrétien de Troyes. Ed. by W.Roach/R.H.Ivoy. 3 Bde in 4 Teilen. Philadelphia 1949-55. Repr. von Bd.1 u. 2: University of Pennsylvania 1965.

Reinfried von Braunschweig
Reinfrid von Braunschweig. Hg. von Karl Bartsch. Tübingen 1871 (= StLV 109).

Reinhart Fuchs
Der Reinhart Fuchs des Elsässers Heinrich. Unter Mitarbeit von K.v.Goetz, F.Henrichvark u. S.Krauss hg. von Klaus Düwel. Tübingen 1984 (= ATB 96).

Renaud de Beaujeu (Hippeau)
Renaud de Beaujeu. Le Bel Inconnu. Hg. von C.Hippeau. Paris 1860 (= Collection des poètes français du Moyen Âge 3). Repr. Genf 1969.

Renaud de Beaujeu (Perrie Williams)
Renaud de Beaujeu. Li Biaus Descouneüs. Hg. von G.Perrie Williams. Oxford 1915.

Renner
Der Renner von Hugo von Trimberg. Hg. von Gustav Ehrismann. 4 Bde. Tübingen 1908-11 (= StlV 247; 248; 252; 256). Nachdr. mit einem Nachwort und Ergänzungen von Günther Schweikle Berlin 1970.

Rolandslied
Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Hg. von Carl Wesle. 2.Aufl. besorgt von Peter Wapnewski. Tübingen 1967 (= ATB 69).

R.v.Würzburg
Ruprecht von Würzburg. Von zwein koufmannen. Hg. von Christoph Gutknecht. Hamburg 1966 (= Hamburger Philolog. Studien 2).

Sone de Nausay
Sone von Nausay. Hg. von Moritz Goldschmidt. Tübingen 1899 (= StLV 216).

Speculum mundi
Krafft, Erich: Das Speculum mundi des Bartholomäus Ringwaldt, sprachlich, textkrit., literarhistor. u. stilist. untersucht. Breslau 1915 (= Germanist. Abhandlungen 47). Repr. Hildesheim/New York 1977.

Straßb. Alexander
Lamprechts Alexander. Nach den 3 Texten mit dem Fragment des Alberic von Besançon und den latein. Quellen hg. und erklärt von Karl Kinzel. Halle a.d. Saale 1884.

Stricker, Daniel
Der Stricker. Daniel von dem Blühenden Tal. Hg. von Michael Reiser. Tübingen 1983 (= ATB 92).

Suchenwirt
Peter Suchenwirt's Werke aus dem 14.Jh. Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte. Hg. von Alois Primisser. Wien 1827.

Tandareis
Pleier. Tandareis und Flordibel. Ein höfischer Roman. Hg. von Ferdinand Khull. Graz 1885.

Teichner
Heinrich der Teichner. Die Gedichte. Hg. von Heinrich Niewöhner. 3 Bde. Berlin 1953-56 (= DTM 44; 46; 48).

T(iturel)
Wolfram von Eschenbach. Hg. von Karl Lachmann. 6.Ausg. von Eduard Hartl. Berlin/Leipzig 1926. Nachdr. Berlin 1865.

Tristan
Gottfried von Straßburg. Tristan. Hg. von Karl Marold. 3.Abdruck mit einem durch F.Rankes Kollationen erweiterten und verbesserten Apparat besorgt und mit einem Nachwort versehen von Werner Schröder. Berlin 1969.

Tristrant (Buschinger)
Eilhart von Oberg. Tristrant. Edition diplomatique des manuscrits et traduction en Français moderne avec introduction, notes et index par Danielle Buschinger. Göppingen 1976 (= GAG 202).

Tristrant (Bußmann)
Eilhart von Oberg. Tristrant. Synoptischer Druck der ergänzten Fragmente mit der gesamten Parallelüberlieferung. Hg. von Hadumod Bußmann. Tübingen 1969 (= ATB 70).

Tristrant (Lichtenstein)
Eilhart von Oberge. Hg. von Franz Lichtenstein. Straßburg 1877 (= QuF 19).

Trojanerkrieg
Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg. Nach den Vorarbeiten K.Frommanns u. F.Roths zum ersten Mal hg. von Adalbert von Keller. 2 Bde. Stuttgart 1858 (= StLV 44 u. 133). Neudr. Amsterdam 1965.

Übelez wîp
Daz buoch von dem übeln wîbe. Hg. von Ernst A.Ebbinghaus. Tübingen 1968² (= ATB 46).

U.v.Eschenbach, Alex.
Ulrich von Etzenbach. Alexander. Hg. von Wendelin Toischer. Tübingen 1888 (= StLV 183).

U.v.Türheim, Rennewart
Ulrich von Türheim. Rennewart. Aus der Berliner und Heidelberger Hs. hg. von Alfred Hübner. Berlin 1938 (= DTM 39).

U.v.Türheim, Tristan
Ulrich von Türheim. Tristan. Hg. von Thomas Kerth. Tübingen 1979 (= ATB 89).

Villard de Honnecourt
Album de Villard de Honnecourt. Manuscrit publié par Jean Baptiste Antoine Lassus/Alfred Darcel. Paris 1968.

Volmar
Volmar. Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht. Hg. von Hans Lambel. Heilbronn 1877.

Wace, Brut
La parthie arthurienne du roman de Brut. Hg. von I.D.D.Arnold u. Margaret M.Pelan. Paris 1962 (= Bibliotheque française et romane. Série B 1).

Walther
Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Hg. von Karl Lachmann. 13., aufgrund der 10. von Carl von Kraus bearbeiteten Ausg. neu hg. von Hugo Kuhn. Berlin 1965.

Walther (Wilmanns/Michels)
Walther von der Vogelweide. Hg. und erklärt von W.Wilmanns. 4. vollständig umgearbeitete Aufl. besorgt von Victor Michels. Halle (Saale) 1924.

Welscher Gast
Thomasin von Zerclaere. Der welsche Gast. Bd.1: Einleitung, Überlieferung, Text, die Varianten des Prosavorworts hg. von F.W.v.Kries. Göppingen 1984 (= GAG 425 I).

Wiener Genesis
Die frühmhd. Wiener Genesis. Krit. Ausg. mit einem einleitenden Kommentar zur Überlieferung von Kathryn Smits. Berlin 1972 (= PhStuQ 59).

Wigalois
Wigalois, der Ritter mit dem Rade von Wirnt von Gravenberc. Hg. von J.M.N.Kapteyn. Bd.1: Text. Bonn 1926 (= Rhein. Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 9).

Wigamur
In: Dt. Gedichte des Mittelalters. Hg. von Friedrich Heinrich von der Hagen und Johann Gustav Büsching. Bd.1. Berlin 1808.

W(illehalm)
Wolfram von Eschenbach. Hg. von Karl Lachmann. 6.Ausg. von Eduard Hartl. Berlin/Leipzig 1926. Nachdr. Berlin 1965.

Willehalm (Schröder)
Wolfram von Eschenbach. Willehalm. Nach der gesamten Überlieferung kritisch hg. von Werner Schröder. Berlin/New York 1978.

Wolfram, L(ieder)
Wolfram von Eschenbach. Hg. von Karl Lachmann. 6.Ausg. von Eduard Hartl. Berlin/Leipzig 1926. Nachdr. Berlin 1965.

Yderroman
Der afrz. Yderroman. Hg. von Heinrich Gelzer. Dresden 1913 (= Gesellschaft für romanische Literatur 31).

Yvain
Der Löwenritter (Yvain) von Christian von Troyes. Hg. von Wendelin Foerster. Halle 1887. Nachdr. Amsterdam 1965 (= Christian von Troyes. Sämtl. Werke 2).

Zilies von Seine
Die Werke des Verfassers der Schlacht bei Göllheim (Meister Zilies von Seine?). Untersucht und hg. von Adolf Bach. Bonn 1930 (= Rhein. Archiv 11).

2. Übersetzungen

Hatto
Wolfram von Eschenbach. Parzival. Translated by A.T.Hatto. Harmondsworth 1982.

Hertz (1898)
Parzival. Von Wolfram von Eschenbach. Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. Stuttgart 1898[2].

Kartschoke
Wolfram von Eschenbach. Willehalm. Text der 6.Ausg. von Karl Lachmann. Übersetzung und Anmerkungen von Dieter Kartschoke. Berlin 1968.

Kühn
Kühn, Dieter: Der 'Parzival' des Wolfram von Eschenbach. Frankfurt a.M. 1986.

Langosch
König Artus und seine Tafelrunde. Europäische Dichtung des Ma.s. In Zusammenarbeit mit Wolf-Dieter Lange hg. von Karl Langosch. Stuttgart 1980.

Mohr
Mohr, Wolfgang: Wolfram von Eschenbach. Parzival. Göppingen 1977 (= GAG 200).

Mohr (Tit.)
Wolfram von Eschenbach. Titurel. Lieder. Mhd. Text und Übersetzung von Wolfgang Mohr. Göppingen 1978 (= GAG 250).

Sandkühler
Chrestien de Troyes. Perceval oder die Geschichte vom Gral. aus dem Afrz. übersetzt von Konrad Sandkühler. Stuttgart 1980[6] (= Edition Perceval 4).

Spiewok
Wolfram von Eschenbach. Parzival. Mhd. Text nach der Ausg. von Karl Lachmann. Übersetzung und Nachwort von Wolfgang Spiewok. 2 Bde. Stuttgart 1981.

Stapel
Wolfram von Eschenbach. Parzival. In Prosa übertragen von Wilhelm Stapel. Hamburg 1937. Nachdr. München 1982.

Webster/Loomis (1951)
Ulrich von Zatzikhoven. Lanzelet. Translated from the Middle-High-German by Kenneth G.T.Webster. Rev. and provided with additional notes and an introduction by Roger Sherman Loomis. New York 1951.

3. Hilfsmittel (Wörterbücher, Indices, Grammatiken etc.)

Bächtold-Stäubli
Handwörterbuch des dt. Aberglaubens. Hg. unter besonderer Mitwirkung von E.Hoffmann-Krayer und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von Hans Bächtold-Stäubli. 10 Bde. Berlin 1927-42.

Bayer. Wb.
Schmeller, J.Andreas: Bayerisches Wörterbuch. 2 Bde. München 1872/77. Neudr. Aalen 1961 der 1872/77 in 2 Bden. in München erschienenen Auflage von G.Karl Frommann mit einem Vorwort von Otto Basler.

Behagel
Behagel, Otto: Dt.Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bde. Heidelberg 1923-32 (= Germanische Bibliothek).

BMZ
Benecke, Georg Friedrich/ Müller, Wilhelm/ Zarncke, Friedrich: Mhd. Wörterbuch. 3 Bde in 4 Teilen. Leipzig 1854-63. Nachdr. Hildesheim 1963.

Dalby (1965)
Dalby, David: Lexicon of the Mediaeval German Hunt. Berlin 1965.

Diez
Diez, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 3. vermehrte u. verbesserte Ausg. 2 Teile. Bonn 1869 u. 1870.

DRwb
Dt. Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren dt. Rechtssprache. Bisher 7 Bde (Aachenfahrt-Krönung). Bd. 1-3 hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 4 hg. von der Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bd. 5-7 hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Weimar 1914-83.

Du Cange
Du Cange, Charles du Fresne Sieur: Glossarium mediae et infimae latinitatis. 2. Aufl. von L.Favre. 10 Teile in 5 Bden. Paris 1883-87. Nachdr. Graz 1954.

DWB
Grimm, Jacob und Wilhelm u.a.: Dt. Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig 1854-1954.

DWB[2]
Dt. Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung. Hg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Bisher Bd.1 (A-Affrikata) und Bd.6 (D-D-Zug). Leipzig 1983.

Enzyklopädie des Märchens
Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Hg. von Kurt Ranke zus. mit Hermann Bausinger u.a. Bisher 4 Bde. Berlin/New York 1977-84.

Flutre (1962)
Flutre, Louis-Fernand: Table des noms propres avec toutes leurs variantes figurant dans les romans du moyen âge écrits en français ou en provençal et actuellement publiés ou analysés. Poitiers 1962.

Foerster
Foerster, Wendelin: Wörterbuch zu Kristian von Troyes' sämtlichen Werken. Tübingen 1973[5].

Glossarium armorum: s. Untersuchungen.

Godefroy
Godefroy, Frédéric: Dictionnaire de l'ancienne langue française. 10 Bde. Leipzig 1881-1902.

Grimm, Dt. Grammatik
Grimm, Jacob: Dt. Grammatik. 2.Ausg., neuer vermehrter Abdruck besorgt durch Wilhelm Scherer, Gustav Roethe, Edward Schroeder. 4 Bde und 1 Register. Berlin 1865-98. Nachdr. Hildesheim 1967-71.

Heffner (1961)
Heffner, Roe-Merrill S.: Collected Indexes to the Works of WvE. Madison/Wisconsin 1961.

HRG
Handwörterbuch zur dt. Rechtsgeschichte. Hg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann. Bisher 3 Bde (Aachen-Pronotar). Berlin 1971-84.

Kluge
Kluge, Fiedrich: Etymologisches Wörterbuch der dt. Sprache. 21. Aufl. bearbeitet von Walther Mitzka. Berlin/New York 1975.

Kluge[15]
Kluge, Friedrich/ Götze, Alfred: Etymologisches Wörterbuch der dt. Sprache. 15., völlig neu bearbeitete Aufl. Berlin 1951.

Langlois (1904)
Langlois, Ernest: Table des noms propres de toute nature compris dans les chansons de geste. Paris 1904. Repr. New York 1971.

LCI
Lexikon der christlichen Ikonographie. Hg. von Engelbert Kirschbaum in Zusammenarbeit mit Günther Bandmann u.a. Freiburg 1968-72. Bd.1-4: Allgemeine Ikonographie.

Lexer
Lexer, Matthias: Mhd. Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872-78.

Lexer (Twb.)
Matthias Lexers Mhd. Taschenwörterbuch. 37. Aufl. mit neubearbeiteten und erweiterten Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart 1983.

LMA
Lexikon des Ma.s. Bisher 3 Bde (Aachen - Erziehungs- und Bildungswesen). München/Zürich 1980-86.

MGG
Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Unter Mitarbeit zahlreicher Musikgelehrter hg. von Friedrich Blume. 14 Bde (Aachen-Zyganow). Kassel u.a. 1949-68.

PMS
Paul, Hermann: Mhd. Grammatik, fortgeführt von E.Gierach, L.E.Schmitt, W.Mitzka. 22., durchgesehene Aufl. von H.Moser, I.Schröbler u. S.Grosse. Tübingen 1982 (= Sammlung kurzer Grammatiken german. Dialekte A.Hauptreihe Nr.2).

Pretzel (1982)
Pretzel, Ulrich (unter Mithilfe von Rena Leppin): Mhd. Bedeutungskunde. Heidelberg 1982.

RKG
Reallexikon zur dt. Kunstgeschichte. Hg. von Otto Schmitt (Bd.3ff. von Ernst Gall und L.H.Heydenreich). Bisher 7 Bde (A-Fensterladen). Stuttgart 1937-81.

Röhrich
Röhrich, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 2 Bde. 3. Aufl. Freiburg/Basel/Wien 1973.

Schweizer. Idiotikon
Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler. Fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann und Otto Gröger. 12 Bde. Frauenfeld 1881ff.

Südhess. Wb.
Begründet von Friedrich Maurer. Nach den Vorarbeiten von F.Maurer, F.Stroh u. R.Mulch bearbeitet von Rudolf und Roland Mulch. Bisher 4 Bde (A-R). Marburg 1965-85.

T/L
Afrz. Wörterbuch. Adolf Toblers nachgelassene Materialien bearbeitet und hg. von Erhard Lommatzsch. Bisher 10 Bde (A-T). Berlin/Wiesbaden 1926-76.

VL
Die dt. Literatur des Ma.s. Verfasserlexikon. 5 Bde. Hg. von Wolfgang Stammler (Bd.1 u. 2) und Karl Langosch (Bd.3-5). Berlin 1933-55.

VL[2]
Die dt. Literatur des Ma.s. Verfasserlexikon. 2. völlig neu bearbeitete Aufl. unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hg. von Kurt Ruh u.a. Bisher 5 Bde (A-Mar). Berlin/New York 1978-85.

Wander
Wander, Karl Friedrich Wilhelm: Dt. Sprichwörter-Lexikon. 5 Bde. Leipzig 1867-80.

Wartburg
Wartburg, Walther von: Französisches etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes. Wechselnde Verlagsorte 1928ff.

Wb.d.dt.Pflanzennamen
Wörterbuch der dt. Pflanzennamen. Bearbeitet von Heinrich Marzell unter Mitwirkung von Wilhelm Wissmann (Bd.3 u. 4 aus dem Nachlaß hg. von Heinz Paul). 4 Bde u. 1 Register. Leipzig u. Stuttgart/Wiesbaden (Bd.3+4) 1943-79.

West
West, G.D.: An Index of Proper Names in French Arthurian Verse Romances 1150-1300. Toronto 1969.

4. Untersuchungen

Ariès 1980
Ariès, Philippe: Geschichte des Todes. Aus dem Französischen von Hans-Horst Henschen und Una Pfau. Wien 1980.

Armknecht 1936
Armknecht, Werner: Geschichte des Wortes 'süß'. Bd.1: Bis zum Ausgang des Ma.s. Berlin 1936 (= GS 171).

Baist: s. Texte: Perceval (Hilka).

Bartsch[1], Bartsch[2] und Bartsch/Marti: s. Texte: Parzival.

Bartsch 1875
Bartsch, Karl: Die Eigennamen in Wolframs Parzival und Titurel. In: Germanistische Studien (Supplement zur Germ.) II (1875). 114-59.

Batereau 1909
Batereau, Otto: Die Tiere in der mhd. Literatur. Diss. Leipzig 1909.

Bayer 1962
Bayer, Hans J.: Untersuchungen zum Sprachstil weltlicher Epen des dt. Früh- und Hochma.s. Berlin 1962 (= PhStuQ 10).

Bech 1862
Bech, Fedor: Zu WvE. In: Germ. 7 (1862). 291-304.

Behagel: s. Hilfsmittel.

Bernhardt 1901
Bernhardt, Ernst: Über 'du' und 'ir' bei WvE, Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg, und über 'tu' und 'vos' in den entsprechenden afrz. gedichten. In: ZfdPh 33 (1901). 368-90.

Bertau I 1972 u. II 1973
Bertau, Karl: Dt. Literatur im europäischen Ma. 2 Bde. München 1972 u. 1973.

Bertau 1983 + Kurztitel
Bertau, Karl: WvE. Neun Versuche über Subjektivität und Ursprünglichkeit in der Geschichte. München 1983.
- Versuch über tote Witze bei Wolfram (1973). 60-109
- Innere Erfahrung und epische Bearbeitung mythischer Strukturen im 'Parzival' (1975). 110-125
- Regina lactans. Versuch über den dichterischen Ursprung der Pietà bei Wolfram (1981). 259-85
- Versuch über Verhaltenssemantik von Verwandten im 'Parzival' (1978). 190-240.

Bezzola 1947
Bezzola, Reto R.: Le sens de l'aventure et de l'amour (Chrétien de Troyes). Paris 1947.

Blamires 1965
Blamires, David: Characterization and Individuality in Wolfram's 'Parzival'. Cambridge 1965.

C.Bock 1886
Bock, C.: Zu WvE. In: PBB 11 (1886). 184-97.

L.Bock 1879
Bock, Ludwig: Wolframs von Eschenbach Bilder und Wörter für Freude und Leid. Straßburg 1879 (= QuF 33).

Bode 1909
Bode, Friedrich: Die Kamphesschilderungen in den mhd. Epen. Diss. Greifswald 1909.

Boeheim 1890
Boeheim, Wendelin: Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwickelung vom Beginn des Ma.s bis zum Ende des 18.Jh.s. Leipzig 1890.

Boestfleisch 1930
Boestfleisch, Kurt: Studien zum Minnegedanken bei WvE. Königsberg 1930 (= Königsberger dt. Forschungen 8).

Bötticher 1876
Bötticher, Gotthold: Über die Eigenthümlichkeiten der Sprache Wolframs. In: Germ. 21 (1876). 257-332.

Bonath 1970 (Scheneschlant)
Bonath, Gesa: 'scheneschlant' und 'scheneschalt' im 'Parzival'. In: WS (1) 1970. 87-97.

Bonath I 1970 u. II 1971
Bonath, Gesa: Untersuchungen zur Überlieferung des 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. 2 Bde. Lübeck/Hamburg 1970/1971 (= GS 238 u. 239).

Borchling 1897
Borchling, Conrad: Der jüngere Titurel und sein Verhältnis zu WvE. Göttingen 1897.

Boysen 1910
Boysen, Johannes Lassen: Über den Gebrauch des Genitivs in den Epen Wolframs von Eschenbach. Leipzig 1910.

Brall 1984
Brall, Helmut: Gralsuche und Adelsheil. Studien zu Wolframs 'Parzival'. Heidelberg 1984 (= Germanische Bibliothek R.3).

Brall 1986
Brall, Helmut: Familie und Hofgesellschaft in Wolframs 'Parzival'. In: Höfische Literatur, Hofgesellschaft, Höfische Lebensformen um 1200. Kolloquium am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld (3.-5.11.83). Hg. von Gert Kaiser u. Jan-Dirk Müller. Düsseldorf 1986 (= Studia humaniora 6). 541-83.

Brandt 1973
Brandt, Ahasver von: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften. Stuttgart 1973[7].

Braune 1899
Braune, Wilhelm: Zu Wolframs 'Parzival'. In: PBB 24 (1899). 188-205.

Brinkmann 1954
Brinkmann, Hennig: Geschehen, Person und Gesellschaft in der Sprache des dt. Rittertums. In: WW 2 Sdh. (1954). 24-33.

Brugger 1898
Brugger, E.: Über die Bedeutung von Bretagne, Breton in mittelalterlichen Texten. In: ZffSL 20 (1898). 79-162.

Brugger 1927
Brugger, Ernst: Eigennamen in den Lais der Marie de France. In: ZffSL 49 (1927). 201-52 u. 381-484.

Büchel 1925
Büchel, Irmgard: Die Bezeichnungen für psychologische Begriffe in Wolframs 'Parzival'. Giessen 1925 (= Giessener Beiträge zur dt. Philologie 16).

Bumke 1964
Bumke, Joachim: Parzivals "Schwertleite". In: Taylor Starck Festschrift 1964. Hg. von W.Betz, E.S.Coleman, K.Northcott. London/Den Haag/Paris 1964. 235-45.

Bumke 1970
Bumke, Joachim: Die WvE-Forschung seit 1945. Bericht und Bibliographie. München 1970.

Bumke 1977
Bumke, Joachim: Studien zum Ritterbegriff im 12. u. 13.Jh. Heidelberg 1977² (= Beihefte zum Euph. 1).

Bumke 1981
Bumke, Joachim: WvE. 5., vollständig neu bearbeitete Aufl. Stuttgart 1981 (= Sammlung Metzler 36).

Bumke 1986
Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Ma. 2 Bde. München 1986.

Buschhausen 1980
Buschhausen, Helmut: Der Verduner Altar. Das Emailwerk des Nikolaus von Verdun im Stift Klosterneuburg. Wien 1980.

Busse 1979
Busse, Werner: Verwandtschaftsstrukturen im 'Parzival'. In: WS 5 (1979). 116-34.

Christoph 1981
Christoph, Siegfried R.: Wolfram's Sigune and the Question of Guilt. In: GR 56 (1981). 62-69.

Christoph 1984
Christoph, Siegfried: Standesempfinden und -empfindlichkeit bei WvE am Beispiel von Ritter und Kaufmann. In: ABäG 21 (1984). 115-29.

Clifton-Everest 1980
Clifton-Everest, J.M.: Ritter as 'rider' and as 'knight': A Contribution to the Parzival-Gawan-Question. In: WS 6 (1980). 151-66.

Czerwinski 1975
Czerwinski, Peter: Die Schlacht- und Turnierdarstellungen in den dt. höfischen Romanen des 12. u. 13.Jh.s. Zur literarischen Verarbeitung militärischer Formen des adligen Gewaltmonopols. Diss. Berlin 1975.

Dalby 1965: s. Hilfsmittel.

Decke-Cornill
Decke-Cornill, Renate: Stellenkommentar zum III. Buch des 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach. Marburg 1985 (= Marburger Studien zur Germanistik 7).

Dick 1980
Dick, Ernst S.: Fels und Quelle. Ein Landschaftsmodell des höfischen Epos. In: WS 6 (1980). 167-80.

Doubek 1935
Doubek, Fr.: Studien zu den Waffennamen in der höfischen Epik. Die Kopfbedeckung des höfischen Ritters. In: ZfdPh 59 (1935). 313-53.

Düwel 1983
Düwel, Klaus: Werkbezeichnungen in der mhd. Erzählliteratur (1050-1250). Göttingen 1983 (= Palaestra 277).

Eggers 1950
Eggers, Hans: Literarische Beziehungen des 'Parzival' zum 'Tristrant' Eilharts von Oberge. In: PBB 72 (1950). 39-51.

Ehrismann 1903/04
Ehrismann, Gustav: Duzen und Ihrzen im Ma. (Schluß): Das höfische Epos. In: ZfdW 5 (1903/04). 127-220.

Emmel 1936
Emmel, Hildegard: Das Verhältnis von 'êre' und 'triuwe' im Nib. und bei Hartmann und Wolfram. Frankfurt a.M. 1936 (= Frankfurter QuF 14).

Emmel 1951
Emmel, Hildegard: Formprobleme des Artusromans und der Graldichtung. Die Bedeutung des Artuskreises für das Gefüge des Romans im 12. u. 13.Jh. in Frankreich, Deutschland und den Niederlanden. Bern 1951.

Engelen 1978
Engelen, Ulrich: Die Edelsteine in der dt. Dichtung des 12. u. 13.Jh.s. Münster 1978 (= Münstersche Ma.-Schriften 27).

Erbe 1878
Erbe, M.: Ueber die Conditionalsaetze bei WvE. In: PBB 5 (1878). 1-50.

Et multum et multa
Et multum et multa. Beiträge zur Literatur, Geschichte und Kultur der Jagd. Festgabe für Kurt Lindner zum 21.Nov. 1971. Hg. von S.Schwenk, G.Tilander und C.A.Willemsen. Berlin/New York 1971.

Fernis 1937
Fernis, Hans-Georg: Die Klage um den toten Herrn. Ein germanisches Motiv in höfischer Dichtung. In: GRM 25 (1937). 161-78.

Fleckenstein 1985
Fleckenstein, Josef (Hg.): Das ritterliche Turnier im Ma. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums. Göttingen 1985.

Flori 1979
Flori, Jean: Pour une histoire de la chevalerie. L'adoubement dans les romans de Chrétien de Troyes. In: Romania 100 (1979). 21-53.

Fourquet 1949
Fourquet, Jean: Les noms propres du 'Parzival'. In: Mélanges de philologie romane et de littérature médiévale offerts à Ernest Hoepffner. Paris 1949 (= Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg 113). 245-60.

Fourquet 1965
Fourquet, Jean: La composition des livres III à VI du 'Parzival'. In: Mediaeval German Studies. Presented to Frederick Norman. London 1965. 138-56.

Fourquet 1966
Fourquet, Jean: Wolfram d'Eschenbach et le 'Conte del Graal'. Les divergences de la tradition du 'Conte del Graal' de Chrétien et leur importance pour l'explication du texte du 'Parzival'. Neufassung Paris 1966 (Thèse Strasbourg 1938). (= Publications de la Faculté des Lettres et Sciences humaines de Paris-Sorbonne. Série Etudes et Méthodes 17).

Francke 1972
Francke, Walter K.: The Function of 'wis' in the Characterization of Gahmuret, Gawan and Parzival. In: MLN 87 (1972). 409-18.

Frappier 1953
Frappier, Jean: Chrétien de Troyes. Perceval ou le Conte du Graal. Paris 1953 (= Frappier, Jean: Le roman Breton 3).

Frappier 1968
Frappier, Jean: Chrétien de Troyes. Paris 1968. Nouvelle édition revue et augmentée, illustrée.

Frenzen 1936
Frenzen, Wilhelm: Klagebilder und Klagegebärden in der dt. Dichtung des höfischen Ma.s. Würzburg 1936.

Freytag 1972
Freytag, Wiebke: Das Oxymoron bei Wolfram, Gottfried und anderen Dichtern des Ma.s. München 1972 (= Medium Aevum. Philologische Studien 24).

Fritz 1934
Fritz, Leonore: Die Steigerungsadverbia in den Denkmälern der mhd. Literatur von der Blütezeit bis zum 15.Jh. Diss. München 1934.

Gärtner 1969
Gärtner, Kurt: Die constructio ἀπὸ κοινοῦ bei WvE. In: PBB (T) 91 (1969). 121-259.

Gärtner 1970
Gärtner, Kurt: Numeruskongruenz bei WvE. Zur 'constructio ad sensum'. In: WS (1) 1970. 28-61.

Gärtner 1982
Gärtner, Kurt: Der Text der Wolfenbütteler Erec-Fragmente und seine Bedeutung für die Erec-Forschung. In: PBB (T) 104 (1982). 207-30 u. 359-430.

Gaupp 1920
Gaupp, Otto: Zur Geschichte des Wortes 'rein'. Diss. Tübingen 1920.

Geil 1973
Geil, Gerhild: Gottfried und Wolfram als literarische Antipoden. Zur Genese eines literaturgeschichtlichen Topos. Köln/Wien 1973.

Gerz 1930
Gerz, Alfred: Rolle und Funktion der epischen Vorausdeutung im mhd. Epos. Berlin 1930.

Gibbs 1968
Gibbs, Marion E.: Wrong Paths in 'Parzival'. In: MLR 63 (1968). 872-76.

Gibbs 1972
Gibbs, Marion E.: 'Wîplîchez wîbes reht'. A Study of the Women Characters in the Works of WvE. Duquesne 1972.

Glossarium armorum
Gamber, Ortwin u.a.: Glossarium armorum: Arma defensiva. Graz 1972.

Golther 1925
Golther, Wolfgang: Parzival und der Gral in der Dichtung des Ma.s und der Neuzeit. Stuttgart 1925.

Gombert 1927
Gombert, Johannes: Eilhart von Oberg und Gottfried von Strassburg. Beitrag zur Tristanforschung. Rotterdam 1927.

Gouttebroze 1976
Gouttebroze, J.G.: Sur l'étendue chronologique du premier mouvement du 'Conte du Graal' (vv 69 à 4602). In: Le Moyen Age 82 (1976). 5-24.

Green 1975
Green, Dennis H.: Alieniloquium. Zur Begriffsbestimmung der mittelalterlichen Ironie. In: Verbum et Signum 2. 119-59.

Green 1976
Green, Dennis H.: Review (Rezension der Arbeit von Harroff 1974). In: MLR 71 (1976). 935.

Green 1978 + Kurztitel
Green Dennis Howard/ Johnson, Leslie Peter: Approaches to WvE. Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1978 (= Mikrokosmos 5).
- The Concept '<u>âventiure</u>' in 'Parzival'. Excursus II: 'Avanture' in Chrétien's 'Perceval'. 83-161.
- <u>Homicide</u> and Parzival. Excursus I: Knightly Homicide in Chrétien. 11-82.

Green 1979
Green, D.H.: Irony in the Mediaeval Romance. Cambridge 1979.

Green 1980
Green, Dennis H.: The Art of Namedropping in Wolfram's 'Parzival'. In: WS 6 (1980). 84-150.

Green 1981
Green, Dennis H.: The Young Parzival - Naming and Anonymity. In: Interpretation und Edition dt. Texte des Ma.s. Festschrift für John Asher zum 60.Geburtstag. Hg. von K.Smits, W.Besch, V.Lange. Berlin 1981. 103-18.

Green 1982
Green, D.H.: The Art of Recognition in Wolfram's 'Parzival'. Cambridge 1982.

Green 1982 (Advice)
Green, Dennis H.: Advice and Narrative Action. Parzival, Herzeloyde and Gurnemanz. In: From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass. Studies in Literature in Honour of Leonard Forster. Ed. by D.H.Green, L.P.Johnson, D.Wuttke. Baden-Baden 1982 (= Saecula spiritualia 5). 33-82.

Grimm, Dt. Mythologie
Grimm, Jacob: Dt. Mythologie. 3 Bde. Berlin 1875-78. 4.Aufl. besorgt von E.H.Meyer. Nachdr. Graz 1953.

Grimm RA
Grimm, Jacob: Dt. Rechtsalterthümer. 4. vermehrte Aufl. besorgt durch Andreas Heusler und Rudolf Hübner. 2 Bde. Leipzig 1899. Nachdr. Darmstadt 1974.

Groos 1975
Groos, Arthur B.: Parzival's 'swertleite'. In: GQ 50 (1975). 245-59.

Gross 1966
Gross, Nathan: Parzival and Ither's Highest Fame: An Hypothesis. In: GQ 39 (1966). 299-302.

Grosse 1962
Grosse, Siegfried: 'Wis den wisen gerne bi!'. Die höfischen Lehren in Hartmanns 'Gregorius' und Wolframs 'Parzival'. In: DU 14 (1962) H.6. 52-66.

Gürttler 1976
Gürttler, Karin R.: 'Künec Artûs der guote'. Das Artusbild der höfischen Epik des 12. u. 13.Jh.s. Bonn 1976.

Haas 1964
Haas, Alois M.: Parzivals 'tumpheit' bei WvE. Berlin 1964 (= PhStuQ 21).

Hänsch 1982
Hänsch, Irene: 'Parzivâl-. der nam ist rehte enmitten durch'. Zum Problem von Namen und Identität in Wolframs 'Parzival' In: Euph. 76 (1982). 260-74.

Hahn 1975
Hahn, Ingrid: Parzivals Schönheit. Zum Problem des Erkennens und Verkennens im 'Parzival'. In: Verbum et Signum 2. 203-32.

Haidu 1968
Haidu, Peter: Aesthetic Distance in Chrétien de Troyes: Irony and Comedy in 'Cliges' and 'Perceval'. Genf 1968.

Happ
Happ, Erich: Kommentar zum 2. Buch von Wolframs 'Willehalm'. Diss. München 1966.

Harms 1963
Harms, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der dt. Literatur bis um 1300. München 1963 (= Medium Aevum. Philologische Studien 1).

Harms 1970
Harms, Wolfgang: Homo viator in bivio. Studien zur Bildlichkeit des Weges. München 1970 (= Medium Aevum. Philologische Studien 21).

Harroff 1974
Harroff, Stephen C.: Wolfram and his Audience. A Study of the Themes of Quest and of Recognition of Kinship Identity. Göppingen 1974 (= GAG 120).

Hartl: s. Texte: Parzival.

Hatto: s. Übersetzungen.

Hatto 1940
Hatto, A.T.: Archery and Chivalry: A Noble Prejudice. In: MLR 35 (1940). 40-54.

Hatto 1947
Hatto, A.T.: Two Notes on Chrétien and Wolfram. In: MLR 42 (1947). 243-46.

Hatto 1971
Hatto, A.T.: WvE and the Chase. In: Et multum et multa. 101-12.

Haug 1971
Haug, Walter: Die Symbolstruktur des höfischen Epos und ihre Auflösung bei WvE. In: DVjs 45 (1971). 668-705.

Haug 1980
Haug, Walter: Erzählen vom Tod her; Sprachkrise, gebrochene Handlung und zerfallende Welt in Wolframs 'Titurel'. In: WS 6 (1980). 8-24.

Haupt 1971
Haupt, Jürgen: Der Truchseß Keie im Artusroman. Untersuchungen zur Gesellschaftsstruktur im höfischen Roman. Berlin 1971 (= PhStuQ 57).

Heffner 1968
Heffner, Roe-Merrill S.: 'geloetet', Parzival 145,28. In: Germanic Studies in Honor of Edward Henry Sehrt. Ed. by Frithjof Andersen Raven u.a. Coral Gables/Florida 1968. 101-108.

Heinzel 1892
Heinzel, Richard: Über die französischen Gralromane. Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 40 (1892). Nr.3. 1-189.

Heinzel 1894
Heinzel, Richard: Über Wolframs von Eschenbach 'Parzival'. In: WSB 130 (1894). Nr.1. 1-114.

Heinzle
Heinzle, Joachim: Stellenkommentar zu Wolframs 'Titurel'. Beiträge zum Verständnis des überlieferten Textes. Tübingen 1972 (= Hermaea NF 30).

Heinzle 1975
Heinzle, Joachim: Gralkonzeption und Quellenmischung. Forschungskritische Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte von Wolframs 'Parzival' und 'Titurel'. In: WS 3 (1975). 28-39.

Heinzle 1981
Heinzle, Joachim: Beiträge zur Erklärung des 9. Buches von Wolframs 'Willehalm'. In: PBB (T) 103 (1981). 425-36.

Hellmann 1969
Hellmann, Manfred W.: Fürst, Herrscher und Fürstengemeinschaft. Untersuchungen zu ihrer Bedeutung als politische Elemente in mhd. Epen. Annolied - Kaiserchronik - Rolandslied - Herzog Ernst - Wolframs 'Willehalm'. Diss. Bonn 1969.

Helm 1924
Helm, Karl: Die Sprechpausen in der älteren dt. Sprache. Erwägungen und Beobachtungen. In: Beiträge zur germanischen Sprachwissenschaft. Festschrift für Otto Behagel. Hg. von Wilhelm Horn. Heidelberg 1924 (= Germanische Bibliothek II/15). 110-140.

Hertz 1898: s. Übersetzungen.

Hilka: s. Texte: Perceval.

Hörmann 1965
Hörmann, Wolfgang: Probleme einer Aldersbacher Hs. (Clm 2599). In: Buch und Welt. Festschrift für Gustav Hofmann. Wiesbaden 1965. 335-89.

Hoffmann 1963
Hoffmann, Werner: Worterklärungen. In: Gottfried Weber. WvE. Parzival. Text, Nacherzählung, Worterklärungen. Darmstadt 1963. 947-1006.

Hoffmann 1967
Hoffmann, Werner: Wort- und Begriffserklärungen. In: Gottfried Weber. Gottfried von Straßburg. Tristan. Text, Nacherzählung, Wort- und Begriffserklärungen. Darmstadt 1967. 820-76.

Hofmeister 1972
Hofmeister Rudolf: A New Aspect of the 'Parzival' Transmission through a Critical Examination of Manuscripts G and G^{m}. In: MLN 87 (1972). 701-19.

Hofmeister 1975
Hofmeister, Rudolf: Rhyme and Manuscript Evidence in Wolfram's 'Parzival'. In: ABäG 9 (1975). 83-92.

Hofmeister 1976
Hofmeister, Rudolf: The Plus Verses in Wolfram's 'Parzival'. In: ABäG 11 (1976). 81-111.

Horacek 1964
Horacek, Blanka: Kunstprinzipien der Satzgestaltung. Studien zu einer inhaltsbezogenen Syntax und Metrik in der dt. Dichtersprache. WSB 243/5 (1964).

Horacek 1968
Horacek, Blanka: Kunstprinzipien der Vers- und Satzgestaltung. WSB 258/1 (1968).

Hotz 1979
Hotz, Walter: Kleine Kunstgeschichte der dt. Burg. Darmstadt 1979[4].

Hotz 1981
Hotz, Walter: Pfalzen und Burgen der Stauferzeit: Geschichte und Gestalt. Darmstadt 1981.

Huby 1975
Huby, Michel: Wolframs Bearbeitungstechnik im 'Parzival' (Buch 3). In: WS 3 (1975). 40-51.

Huby 1979/80
Huby, Michel: Réflexions sur 'Parzival' et le 'Conte del Graal'. 'Schildes ambet ist mîn art'. In: EG 34 (1979). 390-403. 35 (1980). 7-17.

Hübner 1930
Hübner, Alfred: Die "mhd. Ironie" oder die Litotes im Altdeutschen. Leipzig 1930 (= Palaestra 170).

Hüpper-Dröge 1983
Hüpper-Dröge, Dagmar: Schild und Speer. Waffen und ihre Bezeichnung im frühen Ma. Frankfurt a.M./Bern/New York 1983 (= Germanistische Arbeiten zur Sprache und Kulturgeschichte 3).

Huth 1972
Huth, Lutz: Dichterische Wahrheit als Thematisierung der Sprache in poetischer Kommunikation. Untersucht an der Funktion des Höfischen in Wolframs 'Parzival'. Hamburg 1972 (= Hamburger Philologische Studien 28).

Imbs 1973
Imbs, Paul: La reine Guenièvre dans le 'Conte du Graal' de Chrétien de Troyes. In: Les Mélanges de Langue et de Littérature du Moyen Age offerts à Teruo Sato. Nagoya 1973 (= Sondernummer der 'Cahiers d'Etudes Médiévales'). 41-60.

Jacobsohn 1915
Jacobsohn, Minna: Die Farben in der mhd. Dichtung der Blütezeit. Leipzig 1915 (= Teutonia 22).

Jäger 1959
Jäger, Werner: Strukturprobleme im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. Diss. (masch.) Tübingen 1959.

Jänecke 1980
Jänecke, Ulrich: Gastaufnahme in der mhd. Dichtung um 1200. Diss. Bochum 1980.

Jaffe 1965
Jaffe, Adelaide Vieth: 'gedranc' and 'zuht' in Wolfram's 'Parzival'. In: GQ 38 (1965). 157-63.

Jensen 1927
Jensen, Harro Dewet: Wolfram und sein Werk. Der Stil des 'Parzival' als Ausdruck der Persönlichkeit Wolframs und seiner Anteilnahme am Geschehen der Handlung. Diss. Marburg 192

Johnson 1955
Johnson, Leslie Peter: "Ersatzabstrakta" im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. Diss. (masch.) Kiel 1955.

Johnson 1968
Johnson, L.P.: Lähelin and the Grail Horses. In: MLR 63 (1968). 612-17.

Johnson 1969
Johnson, L.P.: Characterization in Wolfram's 'Parzival'. In: MLR 64 (1969). 68-83.

Johnson 1972
Johnson, L.P.: Dramatische Ironie in Wolframs 'Parzival'. In: Probleme mhd. Erzählformen. Marburger Colloquium 1969. Hg. von Peter F.Ganz u. Werner Schröder. Berlin 1972. 133-52.

Johnson 1978
Johnson, L.P.: Parzival's Beauty. Excursus IV: Condwiramurs' Relatives. Excursus V: List of References to Parzival's Beauty and Appearance. In: Green, D.H./ Johnson, L.P.: Approaches to WvE. Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1978 (= Mikrokosmos 5). 273-94.

Kellermann 1936
Kellermann, Wilhelm: Aufbaustil und Weltbild Chrestiens von Troyes im Percevalroman. Halle/Saale 1936 (= Beihefte zur ZfrPh 88).

Kleiber 1962
Kleiber, Wolfgang: Zur Namensforschung in Wolframs 'Parzival'. In: DU 14 (1962) H.6. 80-90.

Köbler 1967
Köbler, Gerhard: 'burg' und 'stat' - Burg und Stadt? In: Historisches Handbuch der Görres-Gesellschaft 87 (1967). 305-25.

Köhler 1970
Köhler, Erich: Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Graldichtung. 2. ergänzte Aufl. Tübingen 1970 (= Beihefte zur ZfrPh 97).

Köhn 1930
Köhn, Anna: Das weibliche Schönheitsideal in der ritterlichen Dichtung. Diss. Greifswald 1930 (= Form und Geist 14).

Kolb 1975
Kolb, Herbert: Vielfalt der 'kiusche'. In: Verbum et Signum 2. 233-46.

Kolb 1982
Kolb, Herbert: Rezension zu W.Schröder 1982. In: Beiträge zur Namensforschung. NF 17 (1982). 267-71.

Kotzenberg 1907
Kotzenberg, Walther: 'man', 'frouwe', 'juncfrouwe': Drei Kapitel aus der mhd. Wortgeschichte. Berlin 1907 (= Berliner Beiträge 33).

Kratz 1973
Kratz, Henry: Wolfram von Eschenbach's 'Parzival'. An Attempt at a Total Evaluation. Bern 1973.

Kraus 1898
Kraus, C.: Das sog. II. Büchlein und Hartmanns Werke. In: Abhandlungen zur germanischen Philologie. Festgabe für Richard Heinzel. Halle 1898. 111-172.

Kraus 1900
Kraus, Carl von: Über die mhd. conjunction 'unde'. In: ZfdA 44 (1900). 149-86.

Krohn
Gottfried von Strassburg. Tristan. Nach dem Text von Friedrich Ranke neu hg., ins Nhd. übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Rüdiger Krohn. Bd.3: Kommentar, Nachwort und Register. 2. durchgesehene Aufl. Stuttgart 1981.

Kühn: s. Übersetzungen.

Kühnel: s. Texte: Parzival.

Kühnel 1972
Kühnel, Jürgen: Wolframs von Eschenbach 'Parzival' in der Überlieferung der Hss. D (Cod. Sangall. 857) und G (cgm 19). Zur Textgestalt des "3. Buches". In: Festschrift für Kurt Herbert Halbach zum 70.Geburtstag. Hg. von Rose Beate Schäfer-Maulbetsch u.a. Göppingen 1972 (= GAG 70). 145-213.

Kühnemann 1970
Kühnemann, Wolfgang: Soldatenausdrücke und Soldatensarkasmen in den mhd. Epen bei besonderer Berücksichtigung von Wolframs 'Willehalm'. Diss. Tübingen 1970.

Labusch 1959
Labusch, Dietlinde: Studien zu Wolframs Sigune. Diss. Frankfurt a.M. 1959.

Lachmann: s. Texte: Parzival.

Langosch: s. Übersetzungen.

Leicher 1927
Leicher, Richard: Die Totenklage in der dt. Epik von der ältesten Zeit bis zur Nibelungen-Klage. Breslau 1927 (= Germanistische Abhandlungen 58).

Leitzmann: s. Texte: Parzival.

Le Rider 1978
Le Rider, Paule: Le chevalier dans le 'Conte du Graal' de Chrétien de Troyes. Paris 1978.

Leuthold 1953
Leuthold, Gottfried Rupprecht: 'Gnade' und 'Hulde'. Ein Beitrag zur Wort- und Begriffsgeschichte aufgrund dt. Geistlichen- und Ritterdichtung aus der Zeit der Salier und Staufer. Diss. (masch.) Freiburg 1953.

Lewis 1974
Lewis, Gertrud Jaron: Das Tier und seine dichterische Funktion in 'Erec', 'Iwein', 'Parzival' und 'Tristan'. Bern/Frankfurt a.M. 1974 (= Kanadische Studien zur dt. Sprache u. Literatur 11).

Lichtenstein 1897
Lichtenstein, Julius: Zur Parzivalfrage. In: PBB 22 (1897). 1-93.

Lötscher 1973
Lötscher, Andreas: Semantische Studien im Bereich der alt- und mittelhochdeutschen Schallwörter. Berlin/New York 1973 (= QuF NF 33 (177)).

Lofmark 1972
Lofmark, Carl: Der höfische Dichter als Übersetzer. In: Probleme mhd. Erzählformen. Marburger Colloquium 1969. Hg. von Peter F.Ganz und Werner Schröder. Berlin 1972. 40-62.

Lofmark 1972 (Source References)
Lofmark, Carl: Wolfram's Source References in 'Parzival'. In: MLR 67 (1972). 820-44.

Madsen 1970
Madsen, Rainer: Die Gestaltung des Humors in den Werken Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zum 'Parzival' und 'Willehalm'. Diss. Bochum 1970.

Mâle/Devinoy 1963
Mâle, Emile/ Devinoy, Pierre: Notre-Dame de Chartres. Paris 1963.

Martin u. Martin I
Wolframs von Eschenbach 'Parzival' und 'Titurel'. Hg. und erklärt von Ernst Martin. 1.Teil: Text. 2.Teil: Kommentar. Halle a.d.Saale 1900 u. 1903.

Martin 1883
Martin, Ernst: Zu Wolfram. In: ZfdA 27 (1883). 144-46.

A.G.Martin 1984
Martin, Ann G.: Shame and Disgrace at King Arthur's Court. A Study in the Meaning of Ignominy in German Arthurian Literature to 1300. Göppingen 1984 (= GAG 387).

P.Martin 1967
Martin, Paul: Waffen und Rüstungen von Karl d.Gr. bis zu Ludwig XIV. Frankfurt a.M. 1967

Masser 1983
Masser, Achim: Die 'Iwein'-Fresken von Burg Rodenegg in Südtirol und der zeitgenössische Ritterhelm. In: ZfdA 112 (1983). 177-98.

Maßmann 1932
Maßmann, Ernst Heinrich: Schwertleite und Ritterschlag. Diss. Hamburg 1932.

Matthias 1977
Matthias, Anna-Susanna: Yvains Rechtsbrüche. In: Baldinger, Kurt (Hg.): Beiträge zum romanischen Ma. Tübingen 1977 (= ZfrPh. Sdbd. zum 100jährigen Bestehen). 156-92.

Matz 1907
Matz, Elsa-Lina: Formelhafte Ausdrücke in Wolframs 'Parzival'. Diss. Kiel 1907.

Maurer 1951
Maurer, Friedrich: Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der staufischen Zeit. Bern/München 1951.

Maurer 1951/52
Maurer, Friedrich: Tugend und Ehre. In: WW 2 (1951/52). 72-80.

Maurer 1971
Maurer, Friedrich: Über 'Adel' und 'edel' in altdeutscher Dichtung. In: Ders.: Dichtung und Sprache des Ma.s. Gesammelte Aufsätze. Bern/München 1971^{2}. 463-68.

Maxeiner 1903
Maxeiner, Theodor: Die mhd. Substantive mit dem Suffix 'ier'. In: Arch. 110 (1903). 312-45.

Meier 1889
Meier, John: Mhd. Miscellen. In: AfdA 15 (1889). 217-20.

Meier 1892/93
Meier, John: Über Schultz, Höfisches Leben. In: ZfdPh 24 (1892) 524-55 und ZfdPh 25 (1893) 91-113.

Meissburger 1968
Meissburger, Gerhard: 'güete' bei WvE. In: Festgabe für Friedrich Maurer zum 70.Geburtstag am 5.Jan.1968. Hg. von W.Besch, S.Grosse, H.Rupp. Düsseldorf 1968. 158-77.

Ménard 1969
Ménard, Philippe: Le rire et le sourire dans le roman courtois en France au Moyen Age (1150-1250). Genf 1969 (= Publications Romanes et Françaises 105).

Ménard 1977
Ménard, Philippe: Les fous dans la société médiévale. Le temoignage de la littérature au XII^{e} et XIII^{e} siècle. In: Romania 98 (1977). 431-59.

Mensing 1891
Mensing, Otto: Untersuchungen über die Synatx der Concessivsätze im Alt- und Mittelhochdeutschen mit besonderer Rücksicht auf Wolframs 'Parzival'. Diss. Kiel 1891.

Mergell 1943
Mergell, Bodo: WvE und seine französischen Quellen. 2.Teil: Wolframs 'Parzival'. Münster 1943 (= Forschungen zur dt. Sprache und Dichtung 11).

Mersmann 1971
Mersmann, Walter: Der Besitzwechsel und seine Bedeutung in den Dichtungen Wolframs von Eschenbach und Gottfrieds von Straßburg. München 1971 (= Medium Aevum. Philologische Studien 22).

Mertens 1984
Mertens, Volker: Artus. In: Epische Stoffe des Ma.s. Hg. von Volker Mertens und Ulrich Müller. Stuttgart 1984. 290-340.

Mockenhaupt 1942
Mockenhaupt, Benedikt: Die Frömmigkeit im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Geistes in der Laienwelt des dt. Ma.s. Bonn 1942. Neudr. Darmstadt 1968.

Moebius 1898
Moebius, Wolfgang: Die sprachlichen Ausdrücke für Gradverhältnisse im 'Parzival'. Diss. Leipzig 1898.

Mohr: s. Übersetzungen.

Mohr (Tit.): s. Übersetzungen.

Mohr 1951/52
Mohr, Wolfgang: Parzivals ritterliche Schuld. In: WW 2 (1951/52). 148-60.

Mohr 1954
Mohr, Wolfgang: Hilfe und Rat in Wolframs 'Parzival'. In: Festschrift für Jost Trier zu seinem 60.Geburtstag am 15. Dez. 1954. Hg. von Benno von Wiese und Karl Heinz Borck. Meisenheim/Glan 1954. 173-97.

Mohr 1958
Mohr, Wolfgang: Parzival und Gawan. In: Euph. 52 (1958). 1-22.

Mohr 1965
Mohr, Wolfgang: Zu den epischen Hintergründen in Wolframs 'Parzival'. In: Mediaeval German Studies. Presented to Frederick Norman. London 1965. 174-87.

Mohr 1979
Mohr, Wolfgang: König Artus und die Tafelrunde. Politische Hintergründe in Chrétiens 'Perceval' und Wolframs 'Parzival'. In: Ders.: WvE. Aufsätze. Göppingen 1979 (= GAG 275). 170-222.

Nellmann 1963
Nellmann Eberhard: Die Reichsidee in dt. Dichtungen der Salier- und frühen Stauferzeit. Annolied - Kaiserchronik - Rolandslied - Eraclius. Berlin 1963 (= PhStuQ 16).

Nellmann 1973
Nellmann, Eberhard: Wolframs Erzähltechnik: Untersuchungen zur Funktion des Erzählers. Wiesbaden 1973.

Nellmann 1982
Nellmann, Eberhard: Ein zweiter Erec-Roman ? Zu den neugefundenen Wolfenbütteler Fragmenten. In: ZfdPh 101 (1982). 28-78.

Nelson Sargent 1974
Nelson Sargent, Barbara: Mediaeval 'Rire', 'Ridere'. A Laughing Matter? In: Medium Aevum 43 (1974). 116-32.

Neumann 1971
Neumann, Friedrich: Wolfram auf der Burg zu Wertheim. In: Mediaevalia litteraria. Festschrift für Helmut de Boor zum 80. Geburtstag. Hg. von Ursula Hennig und Herbert Kolb. München 1971. 365-78.

W.Neumann 1933
Neumann, Wilhelm: Die Totenklage in der erzählenden dt. Dichtung des 13.Jh.s. Diss. Münster 1933.

Nickel 1958
Nickel, Helmut: Der mittelalterliche Reiterschild des Abendlandes. Diss. Berlin 1958.

Nitze/Williams 1955
Nitze, William A./ Williams, Harry F.: Arthurian Names in the 'Perceval' of Chrétien de Troyes. Analysis and Commentary. In: University of California. Publications in Modern Philology 38/3 (1955). 265-88.

Ochs 1968
Ochs, Ingrid: Wolframs 'Willehalm'-Eingang im Lichte der frühmhd. geistlichen Dichtung. Heidelberg 1968 (= Medium Aevum. Philologische Studien 14).

Öhmann 1951
Öhmann, Emil: Die mhd. Lehnprägung nach afrz. Vorbild. Helsinki 1951 (= Annales Academiae Scientiarum Fennicae. B. 68/3).

Öhmann 1966
Öhmann, Emil: Suffixstudien I. Die mhd. Suffixe auf '-îe' und '-eie' (<-'eia'). In: NphM 67 (1966). 225-34.

Ohly 1965
Ohly, Friedrich: Die Suche in Dichtungen des Ma.s. In: ZfdA 94 (1965). 171-84.

Okken
Okken, Lambertus: Kommentar zum 'Tristan'-Roman Gottfrieds von Straßburg. Bd.1. Amsterdam 1984 (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 57).

Oksaar 1958
Oksaar Els: Sematische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit. Stockholm 1958 (= Stockholmer Germanistische Forschungen 2).

Ornamenta
Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle. 3 Bde. Hg. von Anton Legner. Köln 1985.

Pace 1916
Pace, Roy Bennet: The Death of the Red Knight in the Story of Perceval. In: MLN 31 (1916). 53-55.

Paetzel 1931
Paetzel, Martin: WvE und Crestien von Troyes.'Parzival' Buch 7-13 und seine Quelle. Diss. Berlin 1931.

Panzer 1940
Panzer, Friedrich: Gahmuret. Quellenstudien zu Wolframs 'Parzival'. Heidelberg 1940. HSB 30/1 (1939/40).

Parshall 1981
Parshall, Linda B.: The Art of Narration in Wolfram's 'Parzival' and Albrecht's 'Jüngerer Titurel'. Cambridge 1981 (= Anglica Germanica Ser.2).

Paul 1876
Paul, H.: Zum 'Parzival'. In: PBB 2 (1876). 64-97.

Peil 1975
Peil, Dietmar: Die Gebärde bei Chrétien, Hartmann und Wolfram. 'Erec' - 'Iwein' 'Parzival'. München 1975 (= Medium Aevum. Philologische Studien 28).

Pérennec 1984
Pérennec, René: Recherches sur le roman Arthurien en vers en Allemagne aux 12e et 13e siècles. Teil 2: 'Lanzelet'. Le 'conte du Graal'. 'Parzival'. Göppingen 1984 (= GAG 393/2).

Piper 1967
Piper, Otto: Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen. Frankfurt a.M. 1967 (verbesserter und erweiterter Nachdr. der 3.Aufl. München 1912).

Ploss 1959
Ploss, Emil: Zur Wortgeschichte von mhd. 'harnasch'. In: PBB (T) 81 (1959). 107-10.

Ploß 1960
Ploß, Emil: Die Fachsprache der dt. Maler im Spätma. In: ZfdPh 79 (1960). 315-24.

Post 1932/34
Post, Paul: Vom mittelalterlichen Schnurmantel. In: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde NF 4 (1932/34). 123-28.

Pretzel 1954
Pretzel, Ulrich: Die Übersetzungen von Wolframs 'Parzival'. In: DU 6 (1954). H.5. 41-64.

Pretzel 1982: s. Hilfsmittel.

Rachbauer 1934
Rachbauer, Mary Aloysia: WvE. A Study of the Relation of the Content of Books 3-6 and 9 of the 'Parzival' to the Crestien Manuscripts. Washington/D.C. 1934. Neudr. New York 1970.

Rady 1922
Rady, Ottilie: Das weltliche Kostüm von 1250-1410 nach Ausweis der figürlichen Grabsteine im mittelrheinischen Gebiet. Diss. (masch.) Frankfurt 1922. Privatdruck Dachau 1976.

Raudszus 1985
Raudszus, Gabriele: Die Zeichensprache der Kleidung. Untersuchungen zur Symbolik des Gewandes in der dt. Epik des Ma.s. Hildesheim/Zürich/New York 1985 (= Ordo 1).

Relleke 1980
Relleke, Walburga: Ein Instrument spielen. Instrumentenbezeichnungen und Tonerzeugungsverben im Ahd., Mhd. und Nhd. Heidelberg 1980 (= Monographien zur Sprachwissenschaft 10).

Richey 1931
Richey, Margaret F.: Ither von Gaheviez. In: MLR 26 (1931). 315-29.

Rider Le: s. Le Rider.

Ritgen 1962
Ritgen, Lore: Die höfische Tracht der Isle de France in der ersten Hälfte des 13.Jh.s. In: Waffen- und Kostümkunde 4 (1962). 8-25 u. 87-111.

Röhrich/Meinel
Röhrich, Lutz/ Meinel, Gertraud: Redensarten aus dem Bereich der Jagd und Vogelstellerei. In: Et multum et multa. 313-23.

Röhrig 1955
Röhrig, Floridus: Der Verduner Altar. 2.Aufl. Wien 1955.

Roos 1975
Roos, Renate: Begrüßung, Abschied, Mahlzeit. Studien zur Darstellung höfischer Lebensweise in Werken der Zeit von 1150-1320. Diss. Bonn 1975.

Rosenfeld 1974
Rosenfeld, Hellmut: Die Namen in Wolframs 'Parzival'. Herkunft, Schichtung, Funktion. In: WS 2 (1974). 36-52.

Roßkopf 1972
Roßkopf, Rudolf: Der Traum Herzeloydes und der rote Ritter. Erwägungen über die Bedeutung des staufisch-welfischen Thronstreites für Wolframs 'Parzival'. Göppingen 1972 (= GAG 89).

Ruh 1975
Ruh, Kurt: WvE heute. In: WS 3 (1975). 9-19.

Ruh I 1977 und II 1980
Ruh, Kurt: Höfische Epik des dt. Ma.s. 2 Teile. Teil 1: Von den Anfängen bis zu Hartmann von Aue. Teil 2: 'Reinhart Fuchs', 'Lanzelet', WvE, Gottfried von Straßburg. Berlin 1977[2] u. 1980 (= Grundlagen der Germanistik 7 u. 25).

Rupp 1957
Rupp, Heinz: Die Funktion des Wortes 'tump' im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. In: GRM 38 (1957). 97-106.

San-Marte 1861
San-Marte (A.Schulz): Ueber das Religiöse in den Werken Wolframs von Eschenbach und die Bedeutung des heiligen Grals in dessen 'Parcival'. Halle 1861 (= Parcival-Studien 2).

San-Marte 1862
San-Marte (A.Schulz): Die Gegensätze des heiligen Grales und von 'ritters orden'. Halle 1862 (= Parcival-Studien 3).

San-Marte 1864
San-Marte (A.Schulz): Schildmaler und Malerwappen. In: Germ. 9 (1864). 463-71.

Sandkühler: s. Übersetzungen.

Sattler 1895
Sattler, Anton: Die religiösen Anschauungen Wolframs von Eschenbach. Graz 1895 (= Grazer Studien zur dt. Philologie 1).

Sauer 1981
Sauer, Margret: Parzival auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Ein Beitrag zur Ausbildung einer formkritischen Methode. Göppingen 1981 (= GAG 323).

Schaik van: s. van Schaik

Scharmann 1935
Scharmann, Theo: Studien über die 'Saelde' in der ritterlichen Dichtung des 12. u. 13.Jh.s. Würzburg 1935.

Schatz 1935
Schatz, J.: Über die Lautform ahd. Personennamen. In: ZfdA 72 (1935). 129-60.

Scheidweiler 1941
Scheidweiler, Felix: 'Kluoc'. In: ZfdA 78 (1941). 184-233.

Schirok 1972
Schirok, Bernd: Der Aufbau von Wolframs 'Parzival'. Untersuchungen zur Hss.gliederung, zur Handlungsführung und Erzähltechnik sowie zur Zahlenkomposition. Diss. Freiburg 1972.

Schmid 1976
Schmid, Elisabeth: Studien zum Problem der epischen Totalität in Wolframs 'Parzival'. Erlangen 1976 (= Erlanger Studien 6).

Schmid 1978
Schmid, Elisabeth: Semantische Illusionen. Zu einigen Namen bei WvE. In: GRM 28 (1978). 291-309.

Schmid 1986
Schmid, Elisabeth: Familiengeschichten und Heilsmythologie. Die Verwandtschaftsstrukturen in den französischen und dt. Gralromanen des 12. u. 13.Jh.s. Tübingen 1986 (= Beihefte zur ZfrPh 211).

Schmidt
Schmidt, Ernst-Joachim: Stellenkommentar zum 9. Buch des 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach. Bayreuth 1979 (= Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft 3).

Schmidt-Wiegand 1968
Schmidt-Wiegand, Ruth: Walthers 'kerze' (84,33). In: ZfdPh 87 (1968) Sdh. 154-85.

Schmidt-Wiegand 1978
Schmidt-Wiegand, Ruth: Studien zur historischen Rechtswortgeographie. Der Strohwisch als Bann- und Verbotszeichen. Bezeichnungen und Funktion. München 1978 (= Münstersche Ma.-Schriften 18).

Schnell 1973
Schnell, Rüdiger: Literarische Beziehungen zwischen Hartmanns 'Erec' und Wolframs 'Parzival'. In: PBB (T) 95 (1973). 301-32.

Schönbach 1901
Schönbach, Anton E.: Rezension zu: Alfred Ritter von Siegenfeld. Das Landeswappen der Steiermark. Graz 1900. In: AfdA 27 (1901). 149-55.

Scholte 1920
Scholte, J.H.: Der rote Ritter. In: Neoph. 5 (1920). 115-21.

Scholte 1949
Scholte, J.H.: Kyot von Katelangen. In: Neoph. 33 (1949). 23-36.

Schroedel 1973
Schroedel, Michael: Bogenschlagendes Erzählen in Wolframs 'Parzival'. Diss. Göttingen 1973.

E.Schröder 1912
Schröder, Edward: Miscellen: Parzival und Gregorius. In: ZfdA 53 (1912). 398-400.

E.Schröder 1924
Schröder, Edward: 'Herzog' und 'Fürst'. Über Aufkommen und Bedeutung zweier Rechtswörter. In: ZRG GA 44 (1924). 1-29.

W.Schröder 1959
Schröder, Werner: Zum Wortgebrauch von 'riuwe' bei Hartmann und Wolfram. In: GRM 40 (1959). 228-34.

W.Schröder 1971
Schröder, Werner: Parzivals Schwerter. In: ZfdA 100 (1971). 111-32.

W.Schröder 1973
Schröder, Werner: Übergänge aus 'oratio obliqua' in 'oratio recta' bei WvE. In: PBB (T) 95 (1973) Sdh. 70-92.

W.Schröder 1973 ('kunst')
Schröder, Werner: 'kunst' und 'sin' bei WvE. In: Euph. 67 (1973). 219-43.

W.Schröder 1974
Schröder, Werner: Die Hinrichtung Arofels. In: WS 2 (1974). 219-40.

W.Schröder 1975
Schröder, Werner: 'Diz maere ist war, doch wunderlich'. Zu 'Willehalm' 5,15 und zum Gebrauch von 'maere', wâr' und 'wunderlich' bei WvE. In: Verbum et Signum 2. 277-98.

W.Schröder 1975 ('Die von Tristande hant gelesen')
Schröder, Werner: 'Die von Tristande hant gelesen'. Quellenhinweise und Quellenkritik im 'Tristan' Gottfrieds von Straßburg. In: ZfdA 104 (1975). 307-38.

W.Schröder 1980
Schröder, Werner: Kommentar statt Edition? Nachträgliches zu Heinzles 'Titurel'-Kommentar. In: ZfdPh 99 (1980). 28-36.

W.Schröder 1982
Schröder, Werner: Die Namen im 'Parzival' und im 'Titurel' Wolframs von Eschenbach. Berlin/New York 1982.

W.Schröder 1982 (Wolfram-Nachfolge)
Schröder, Werner: Wolfram-Nachfolge im 'Jüngeren Titurel'. Devotion oder Arroganz. Frankfurt a.M. 1982 (= Frankfurter wissenschaftl. Beiträge. Kulturwissenschaftl. Reihe 5).

W.J.Schröder 1952
Schröder, Walter Johannes: Der Ritter zwischen Welt und Gott. Idee und Problem des Parzivalromans Wolframs von Eschenbach. Weimar 1952.

W.J.Schröder
Schröder, Walter Johannes: Die Soltane-Erzählung in Wolframs 'Parzival'. Studien zur Darstellung und Bedeutung der Lebensstufen Parzivals. Heidelberg 1963 (= Germanische Bibliothek R.3).

Schultz I u. II 1889
Schultz, Alwin: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. 2 Bde. 2. vermehrte u. verbesserte Aufl. Leipzig 1889.

Schumacher 1967
Schumacher, Marlis: Die Auffassung der Ehe in den Dichtungen Wolframs von Eschenbach. Heidelberg 1967 (= Germanische Bibliothek R.3).

Schwarz 1967
Schwarz, Ernst: Worterklärungen. In: Ders.: Hartmann von Aue. Erec. Iwein. Text. Nacherzählung. Worterklärungen. Darmstadt 1967. 627-85.

Schwerin 1943
Schwerin, Claudius Freiherr von: Einführung in die Rechtsarchäologie. In: Amira, Karl von/ Schwerin, Claudius Freiherr von: Rechtsarchäologie. Gegenstände, Formen und Symbole germanischen Rechts. Teil 1. Berlin-Dahlem 1943.

Schwietering 1969 + Kurztitel
Schwietering, Julius: Philologische Schriften. Hg. von Friedrich Ohly und Max Wehrli. München 1969.
- Zur Geschichte von Speer und Schwert im 12.Jh. (1912). 59-118.
- Sigune auf der Linde (1920). 136-39.
- Ma. Dichtung und bildende Kunst (1923). 216-27.
- Parzivals Schuld (1944/46). 362-84.
- Natur und 'art' (1961/62). 450-78.

Segelcke 1969
Segelcke, Dorothea: 'Rîten'. Studien zum Wortschatz des Reitens im Mhd. Diss. Münster 1969.

Siebel 1969
Siebel, Günter: Harnisch und Helm in den epischen Dichtungen des 12.Jh.s bis zu Hartmanns 'Erec'. Ein Beitrag zur Verwertbarkeit der Dichtung für die Realienforschung. Diss. Hamburg 1969.

Siefken 1972
Siefken, Hinrich: Wolframs Erzählton. Beobachtungen zum 3. Buch des 'Parzival'. In: 'getempert' und 'gemischet', für Wolfgang Mohr zum 65. Geburtstag von seinen Tübinger Schülern. Hg. von Fr.Hundsnurscher u. U.Müller. Göppingen 1972 (= GAG 65). 103-21.

Sievers 1895
Sievers, E.: Grammatische Miscellen. 10. Zum umlaut des 'iu' im mhd. In: PBB 20 (1895). 330-34.

Singer 1900
Singer, S.: Über die quelle von Wolframs 'Parzival'. In: ZfdA 44 (1900). 321-42.

Singer 1916
Singer, Samuel: Wolframs Stil und der Stoff des 'Parzival'. WSB 180/4 (1916).

Snelleman 1941
Snelleman, Willem: Das Haus Anjou und der Orient in Wolframs 'Parzival'. Proefschrift Amsterdam. Nijkerk 1941.

Söhring 1900
Söhring, Otto: Werke bildender Kunst in afrz. Epen. In: Romanische Forschungen 12 (1900). 491-634.

Speckenbach 1975
Speckenbach, Klaus: Der Eber in der dt. Literatur des Ma.s. In: Verbum et Signum 1. 425-76.

Spieß 1957
Spieß, Gisela: Die Bedeutung des Wortes 'triuwe' in den mhd. Epen 'Parzival', 'Nibelungenlied' und 'Tristan'. Diss. (masch.) Heidelberg 1957.

Spiewok: s. Übersetzungen.

Springer 1975 + Kurztitel
Springer, Otto: Arbeiten zur germanischen Philologie und zur Literatur des Ma.s. München 1975.
- Etymologisches Spiel in Wolframs 'Parzival' (1965). 215-227.
- The 'âne stegreif' Motif in Medieval Literature (1950). 298-313.

Stadler 1906
Stadler, Ernst: Über das Verhältnis der Hss. D und G von Wolframs 'Parzival'. Diss. Straßburg 1906.

Starck 1879
Starck, Christian: Die Darstellungsmittel des Wolframschen Humors. Schwerin 1879 (= Wissenschaftl. Beilage zum Programm des Grossherzogl. Gymnasiums Fridericanum zu Schwerin für das Schuljahr 1878 bis 1879. Progr. Nr. 545).

Stapel: s. Übersetzungen.

Staufer-Katalog
Die Zeit der Staufer. Geschichte - Kunst - Kultur. Katalog der Ausstellung Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. 4 Bde u. 1 Supplement. Stuttgart 1977-79.

Steger 1971
Steger, Hugo: Philologia musica. Sprachzeichen, Bild und Sache im literarisch-musikalischen Leben des Ma.s. Lire, Harfe, Rotte und Fidel. München 1971 (= Münstersche Ma.-Schriften 2).

Strümpell 1917
Strümpell, Regine: Über Gebrauch und Bedeutung von 'saelde', 'saelic' und Verwandtem bei mhd. Dichtern. Diss. Leipzig 1917.

Suolahti 1902
(Suolahti) Palander, Hugo: Der französische Einfluß auf die dt. Sprache im 12.Jh. In: MSNH 3 (1902). 75-204.

Suolahti 1909
Suolahti, Hugo: Die dt. Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. Straßburg 1909.

Suolahti 1929 u. 1933
Suolahti, Hugo: Der französische Einfluß auf die dt. Sprache im 13.Jh. 2 Teile. In: MSNH 8 (1929). 1-325 u. MSNH 10 (1933). 1-485.

Trachsler 1979
Trachsler, Ernst: Der Weg im mhd. Artusroman. Bonn 1979 (= Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 50).

Treder 1933
Treder, Dorothea: Die Musikinstrumente in den mhd. Epen der Blütezeit. Diss. Greifswald 1933.

Trier 1931
Trier, Jost: Der dt. Wortschatz im Sinnbereich des Verstandes. Zur Geschichte eines sprachlichen Feldes. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13.Jh.s. Heidelberg 1931.

Trier 1932
Trier, Jost: Die Idee der Klugheit in ihrer sprachlichen Entfaltung. In: Zeitschrift für Deutschkunde 46 (1932). 625-35.

van Schaik 1985
van Schaik, M.: Appendix Musik. In: Okken, Lambertus: Kommentar zum 'Tristan'-Roman Gottfrieds von Straßburg. 2.Bd. Amsterdam 1985 (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 58). 163-224.

Verbum et Signum
Verbum et Signum. Friedrich Ohly zum 60. Geburtstag. Hg. von H.Fromm, W.Harms, U.Ruberg. Bd.1: Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung. Bd.2: Beiträge zur mediävist. Bedeutungsforschung. Studien zur Semantik und Sinntradition im Ma. München 1975.

Vorderstemann 1974
Vorderstemann, Jürgen: Die Fremdwörter im 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach. Göppingen 1974 (= GAG 127).

Walshe 1937/39
Walshe, M.O'C.: Der 'künec von Kukumerlant'. In: London Mediaeval Studies 1 (1937/39). 280-84.

Wapnewski 1972
Wapnewski, Peter: Die Lyrik Wolframs von Eschenbach. Edition. Kommentar. Interpretation. München 1972.

Weber 1948
Weber, Gottfried: Parzival. Ringen und Vollendung. Eine dichtungs- und religionsgeschichtliche Untersuchung. Oberursel 1948.

Webster/Loomis 1951: s. Übersetzungen.

Wehrli 1954
Wehrli, Max: WvE. Erzählstil und Sinn seines 'Parzival'. In: DU 6 (1954). H.5. 17-40.

Wehrli 1974
Wehrli, Max: Wolframs 'Titurel'. Opladen 1974 (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaften. Vorträge G 194).

Weigand 1938
Weigand, Hermann J.: Die epischen Zeitverhältnisse in den Graldichtungen Crestiens und Wolframs. In: PMLA 53 (1938). 917-50.

Weigand 1952
Weigand, Hermann J.: A Jester at the Grail Castle in Wolfram's 'Parzival'? In: PMLA 67 (1952). 485-510.

Weinhold 1897
Weinhold, Karl: Die dt. Frauen im Ma. 3.Aufl. 2 Bde (in einem Bd.). Wien 1897.

Welter 1970
Welter, Hans Günther: Die Wolframsche Stilfigur. Untersuchungen zu einem Strukturschema im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. Diss. Bonn 1970.

Werner 1977
Werner, Wilfried: Das Rolandslied in Bildern der Heidelberger Hs. Mit verbindendem Text und Erläuterungen. Wiesbaden 1977.

White 1968
White, Lynn Jr.: Die mittelalterliche Technik und der Wandel der Gesellschaft. München 1968.

Wiegand 1972
Wiegand, Hubert Ernst: Studien zur Minne und Ehe in Wolframs 'Parzival' und Hartmanns Artusepik. Berlin/New York 1971 (= QuF zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker NF 49 (173)).

Wiehl 1974
Wiehl, Peter: Die Redeszene als episches Strukturelement in den Erec- und Iwein-Dichtungen Hartmanns von Aue und Chrestiens de Troyes. München 1974 (= Bochumer Arbeiten zur Sprach- und Literaturwissenschaft 10).

Wiesinger 1976
Wiesinger, Peter: Die Funktion der Burg und der Stadt in der mittelalterlichen Epik um 1200. In: Patze, H. (Hg.): Die Burgen im dt. Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. Bd.1. Sigmaringen 1976 (= Vorträge und Forschungen 19). 211-64.

Wiessner 1901 u. 1902
Wiessner, Edmund: Über ruhe- und richtungsconstructionen mhd. verba, untersucht in den werken der drei grossen höfischen epiker, im 'Nibelungenlied' und in der 'Gudrun'. Teil 1: PBB 26 (1901). 367-556. Teil 2: PBB 27 (1902). 1-68.

Wiessner/Burger 1974
Wiessner, Edmund/ Burger, Harald: Die höfische Blütezeit. In: Dt. Wortgeschichte 1. Hg. von Friedrich Maurer und Heinz Rupp. 3. neubearbeitete Aufl. Berlin/New York 1974 (= Grundriß der germanischen Philologie 17/1). 189-253.

Williams 1980/81
Williams, Harry F.: Le conte du Graal de Chrétien de Troyes: positions critiques et nouvelles perspectives. In: Oeuvres et Critiques 5/2 (1980/81). 119-23.

Winkler 1913
Winkler, Johanna: Die periphrastische Verbindung der Verba 'sîn' und 'werden' mit dem participium praesentis im Mhd. des 12. u. 13.Jh.s. Diss. Heidelberg 1913.

Wolf 1985
Wolf, Alois: 'Ein maere wil ich niuwen, daz saget von grôzen triuwen': Vom höfischen Roman Chrétiens zum Meditationsgeflecht der Dichtung Wolframs. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch NF 26 (1985). 9-73.

Wolff 1967
Wolff, Ludwig: Vom persönlichen Stil Wolframs in seiner dichterischen Bedeutung. Ein Versuch. In: Ders.: Kleinere Schriften zur altdeutschen Philologie. Berlin 1967. 262-93.

Wynn 1961
Wynn, Marianne: Geography of Fact and Fiction in Wolfram von Eschenbach's 'Parzival'. In: MLR 56 (1961). 28-43.

Yeandle 1981
Yeandle, David N.: Herzeloyde. Problems of Characterization in Book 3 of Wolfram's 'Parzival'. In: Euph. 75 (1981). 1-28

Yeandle
Yeandle, David N.: Commentary on the Soltane and Jeschute Episodes in Book 3 of Wolfram von Eschenbach's 'Parzival'. (116,5-138,8). Heidelberg 1985.

Zehme 1890
Zehme, Arnold: Über Bedeutung und Gebrauch der Hülfsverba. 1. 'soln' und 'müezen' bei WvE. Diss. Halle 1890.

Zijlstra-Zweens 1985
Zijlstra-Zweens, H.M.: Appendix Kostüm und Waffen. In: Okken, Lambertus: Kommentar zum 'Tristan'-Roman Gottfrieds von Straßburg. 2.Bd. Amsterdam 1985 (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 58). 225-342.

Zimmermann
Zimmermann, Gisela: Kommentar zum 7. Buch von Wolfram von Eschenbachs 'Parzival'. Göppingen 1974 (= GAG 133).

Zumthor 1954
Zumthor, Paul: Histoire littéraire de la France médiévale (6^e-14^e siècles). Paris 1954.

Zwierzina 1898
Zwierzina, Konrad: Beobachtungen zum Reimgebrauch Hartmanns und Wolframs. In: Abhandlungen zur germanischen Philologie. Festgabe für Richard Heinzel. Halle 1898. 437-511.

Zwierzina 1900 u. 1901
Zwierzina, Konrad: Mhd. studien. 9. Mhd. 'ei' <ege, age, ede. Mhd.'î' <ige, ibe. 13. Zur textkritik des 'Erec'. In: ZfdA 44 (1900) 345-406 und 45 (1901) 317-69.

WORT- UND SACHREGISTER

(bei mehrfach vorkommenden Wörtern oder Begriffen sind nur die ausführlich kommentierten Versstellen angegeben; s. auch die Querverweise im Text)

A

aber 150,1; 154,17
ab(ge)zwicken 155,26
Abschiedsformel 144,9; 159,3f.
Adelsethos 138,22
Adjektiv
- flektierte Form des nachgestellten A. 138,30; 141,14; 141,17; 156,29
- Wechsel von starker u. schwacher Form nach 'ir' 151,23; 152,2
Akkusativ
- doppelter A. 147,23
al (Adv.) 142,30
al rôt 145,20
Alaun 153,9
aldâ 147,3
allenthalben 148,10
alûnen 153,9
alzehant 142,30
Anakoluth 142,16; 156,23
anderswâ 143,16
an gesigen 146,11
angewinnen 154,15
an in gesniten 145,24
Ankündigung 139,20f.; 150,28; 151,6; 151,20; 161,7f.
Anrede 138,27; 140,16; 142,23; 145,10; 146,13; 147,19; 147,29-148,6
Anrede 149,7
Anschevin 140,25
Antanor
- Name 152,23
- Vorlage in 'Eneit' u.Schweigegelübde 152,23-152,28
- Vorhersage 152,29-153,6
- Prügel 153,7-13
antizipiertes Nomen 140,26; 144,23; 152,20f.
arc 142,15
art 152,19
Artikel
- Fehlen des A. 143,26; 149,7; 149,9; 152,27
- unbestimmter A. bzw. Zahlwort 152,26
- hervorhebende Bedeutung des unbestimmten A. 160,17
Artus
- Name u. histor. Vorlage 143,9
- Residenz 144,5-8
- Feindschaft mit Ither 150,3-10
- Reaktion auf Keies Vorschlag 150,23-150,27
- 'triuwe' 150,26
Artushof
- Handlungsschwäche 147,3-8
- Empfang Parzivals 147,11-147,18
- Gedränge 147,15
- neugierige Zuschauer 148,22
- Rolle der Frauen 150,18
- Kritik an der Idealität 150,23-27; 157,7-24
- Trauer um Ither 155,12-18; 159,4-161,8

âventiur(e) 140,13; 158,13

B

bâc 156,4
bâgen 150,19
Bairisch-ostfränkischer Dialekt 138,9; 143,4; 147,18
barbier 155,7
basen sun 145,11
bêâ 140,6
begrîfen 155,6
Begrüßung 138,25f.; 138,27; 142,6-10; 147,19; 147,29-148,6; 147,30; 148,3
behalten 142,30
beiten 146,17
bejagen 141,18
benamen 148,1
bereiten 149,24
bern
- intr. 142,16
- tr. 146,7
bernde 160,24
berendiu fruht 160,24
Bertane 145,14
Berteneys 142,4
Bestattung 159,13f.; 159,24; 161,2
beviln 150,12
Bewaffnung
- (Schild)Buckel 138,17
- Schild 145,22; 158,2
- Lanze 145,25; 154,27
- Schwert 145,28; 157,22
Bewaffnung
- Helm 155,7
- Kapuze des Kettenhemdes 155,8
- Kettenhemd 155,12
- Helmriemen 155,23
- Kniepanzer 155,23
- Eisenhosen 157,7f.
- Schußwaffen 159,9-12
bewarn 144,13
bieten 158,5
bîten 148,11
blanc 146,3
blanke hende 155,24
blic 146,9
blumenbestandene Wiese 154,30
Bluterguß 155,2
bon 140,6
borte 157,9
bracke 141,16
bracken seil
- Begriff u. Sache 141,16
- Suche nach dem 'bracken seil' 141,10-24
brât 153,9
brechen 158,9; 159,13
breit 141,26
brücken 144,2
bücken 144,2
bukel 139,17

C

Chronologie 139,20f.; 142,11f.
clâr 151,12; 151,24
cond(e)wieren 155,18
covertiur 145,21
Cunneware
- Name 151,11
- Herkunft u. Verwandtschaft 151,11-20

Cunneware
- Lächeln 151,16; 151,19
- Prügel 151,21-152,22
Curvenal
- Erziehergestalt 144,20-22
- Name 144,20

D

dâ (Adv.) 160,9f.
dâ von (Adv.) 151,6
dach 159,14
danc
- âne danc 153,30
- danc prîses 156,12f.
dannoch 139,12
dar nâch 146,12
dar nâher 157,25
darben 150,8
darbieten 157,12
Dativ 143,24; 146,14; 147,11; 151,1
degen 146,28
de(c)heinen wîs 151,13
dergegene 142,20
dêswâr 149,22
Deus artifex 140,5; 148,26f.
deweder 150,21
dienen 149,8
dienst
- durch den d. mîn 146,14
- d. sagen 158,20
Diminutiv 144,24
dinne 153,26
Disjunktion negativer Satzglieder 143,26; 148,24; 155,23
dô 141,13
dol 157,16
doln 159,26
draete 155,1
dringen 148,20
dröuwen 153,7
drûffe 151,5

E

Eber(kopf) 150,22
eischen 151,17
eit staben 151,27
ellende 153,6
ellenthaft 160,22
ellenthafter sin 160,22
Ellipse 142,16; 150,1; 150,4f.; 154,12-14; 154,19; 156,14; 159,2; 159,7f.
Enide
- Empfang am Artushof im 'Erec' 143,29f.
- Name 143,29
Enjambement 142,24f.; 143,19f.; 146,22f.; 155,10; 156,12f.; 160,4f.
enphinden 155,15
en(t)schumphieren 155,17
entwerfen 158,15
enzwei 138,14
erbeiten 143,17
erbelgen 157,6
erbeschaft (sprechen ûf) 145,14
erdenken 148,30
erdürsten 147,6
(nâch ritters) êre 149,16
er(e)n 140,18
ergraben 146,1

erhoeren 155,30
erkennen 140,8
erlachen 143,4; 151,19
erlân 146,30
errîten 139,7
Ersatzabstrakta 140,23; 150,26; 157,16; 160,2; 160,22
Erzähler
- Sympathiewerbung für Helden 138,9; 144,4
- Appell an Aufmerksamkeit der Zuhörer 138,16; 139,23; 141,15
- Bezug auf Gegenwart 152,15
- Kommentar 159,9-12
erscheinen 159,24
ersterben 151,16
erteilen 152,14
esterîchen 142,5
et 149,11
Exkurs
- Jeschute-E. 139,12-22
- Hartmann-E. 143,21-144,4

F (s. auch unter V)
Farbsymbolik 145,17-146,3
Felsen 138,12
Festsaal 147,13
fier 151,12
figura etymologica 138,28; 154,18; 155,17
fil 153,22
fil li roy Gahmuret 153,22; 156,20
Fischer
- Wegweisung 142,11-144,16
- Kontrast zu Parzival 142,16
- "Berufswechsel" gegenüber Chrêtien 142,17f.
- Anspielung auf 'Gregorius' 142,17f.
- Stimmungsumschwung 143,5
(mit) fiusten 153,12
fîz 140,6
formelhafte Angaben
- Ort 144,18
- Verbindung gleichartiger Wörter 142,6; 142,29; 143,26; 149,9; 151,5
- Zahlen 139,20f.; 142,23
- Zeit 139,20f.; 142,23; 149,12; 152,29-153,6
Frauen
- Strafgewalt des Ehemannes 139,22
- Rolle am Artushof 150,18
- Schläge 151,30
- Waffenverbot 152,17
- Trauer um Ither 155,12-18; 155,12
friwent 152,16; 154,16
frou(we) 143,22
für und wid(e)r 151,3
fürspan 143,2
fürstîn 152,19
fuore 147,14
(von) fuoze (ûf gewâpent) 157,17
Futurumschreibung
- mit 'sol' 144,3f.; 146,16; 147,23
- mit 'muoz' 149,8; 160,16

G
gâbe 149,21; 153,28
gabylôt
- Begriff u. Sache 139,3
- Anzahl 139,9-11
gâch (sîn) 141,29
gageren 149,26
gâhen 142,12
Gaheviez 145,15
Gahmuret
- Name 153,22
- Anspielung auf die G.-Vorgeschichte 139,15-18; 140,27; 141,10-14; 145,4f.; 145,12
Galerie 151,2
gampel 143,27
gast 143,24
gebâren 158,3
gedienen 154,18
gedranc 147,15
gefrouwet 148,24
gehêrret 148,24
gehiure 149,19
geholt 159,26
geisel 150,16
geloetet 145,28
gên 157,2
genaehen 144,15
Genitiv
- Gen. expl. 139,28; 141,18; 155,12
- Gen. qual. 144,14
- Gen. subj./obj. 146,14
- Gen. in Verbindung mit 'niht' 147,25; 152,14
- Gen. bei einer Zeitangabe 149,12
- Gen. der Relation 155,1
- Trennung des Gen. von der Apposition 155,13
- Gen. part. 159,14
gêret 139,26
gerechen 141,27
(niht) gern 157,29
gernde 157,16
gerndiu dol 157,16
geschiht 155,22
gesellekeit 159,1
(an in) gesniten 145,24
geturren 150,5; 154,19
gevâhen 142,3
gevar 146,8
gevröuwen 153,8
gewähenen 158,26
gewant 148,15
(sich) gezemen 143,28
gîge 143,26
Ginover
- Name 143,22
- Provokation durch Ither 146,20-147,2
- Anwesenheit bei Parzivals Ankunft 149,2-4
- Totenklage für Ither 160,3-30
goltvaz 147,1
grîn 155,30
gruoz 139,21; 154,8
güete 142,18
gügerel 145,20

H
Haare
- Ausraufen 138,17-19
- Frisur 138,18
- Farbe 138,18; 146,3
- Netz 152,4
härs(e)nier 155,8
ein halbez brôt 142,24
halde (swf.) 138,10
halsberc 157,12
halt (Adv.) 152,17
halten 140,14; 149,26
hant/hende 151,1

hantveste 160,19
harnasch 145,17
harte 144,24
hei(â) 160,3
heil(ec)tuom 159,28
(einem) helfen 150,25
Helm
- Formen 155,7
- Sehschlitze 155,7-11; 155,8
- Riemen 155,23
helmes snüer 155,23
helt 145,25
her enbieten 148,9
Hermelinpelz 144,28
hermîn 144,28
hermîne veder 144,28
herze 160,18
Herzeloyde
- Erinnerung an die Lehren 138,25f.; 147,20; 148,3
- Name 140,18
- 'triuwe' 140,19
- hymnisches Lob 146,7
herzen furch 140,18
herzen ort 158,28
hinne 143,6
hînt 143,7
hô(ch) 155,30; 158,22
höveschheit 144,21
Hofnarr 152,23-28; 153,12
holt 143,9; 154,17
hosen 157,7
hosen îserîn 157,7
houbetstat 144,7
hüeten 143,25
hulde 143,9; 150,8
hungers nôt 142,21
hurten 139,17
Hysteron proteron 158,9f.

I

iedoch (Adv.) 145,28
în füeren 147,27
Infinitiv
- I.Präsentis in der Funktion eines I. Perfekti 152,17
- I. als Ergänzung zu 'biten' 143,25
- Accusativus cum infinitivo 148,10
Initiale 138,9; 139,9-11; 142,11; 145,6; 146,17f.; 161,1-8
Interpunktion 138,11; 139,19; 140,18; 141,6; 144,30; 145,6; 145,17; 146,17f.; 147,16; 148,4; 148,23-25; 148,30; 149,12; 150,15; 151,30; 152,17-19; 154,16; 154,17; 155,6f.; 157,4; 157,7f.; 157,28-30; 158,27; 159,15-19; 159,24; 159,29f.
îser(n)/îsen 156,26
Ither
- Verwandtschaft 145,11
- Erbanspruch 145,13f.

Ither
- Name und Vorlage 145,15
- rote Ausrüstung 145,17-146,3
- Verwechslung mit Lähelin 154,24f.
- Reaktion auf Parzivals Provokation 154,27-155,3
- Tötung 155,7-11
- Trauer der Frauen/Ginovers 155,12-18; 160,3-30
- Entwaffnung 156,21f.
- Bestattung 161,1f.
Iwanet
- Name, Vorlage, Rolle im 'Parzival' 147,16
- Abschied von Parzival vor dem Kampf mit Ither 153,21-24
- Reaktion auf Parzivals Entwaffnungsversuche 156,9-14
- Sorge um Ithers Leichnam 159,17

J

jâ 158,29
jaemerlîche 159,6
(ir) jaemerlîchen wort 158,27
jaemerlîcher worte sin 160,2
Jagd
- Wurfspieß 139,3
- Köcher 139,10
- Leitseil 141,16
- Spürhund 141,16
- 'bejagen' 141,18
- Eberjagd 150,22
- Netze 152,4
jâmer 138,13
jehen 149,30
Jeschute
- Name 139,13
- Bestrafung durch Orilus 139,20f.; 139,21
- Rückbezug auf Jeschute-Episode 138,22
- Rückbezug auf Jeschute-Episode 139,5f.; 139,12-22; 139,15-18; 139,22; 143,2
juncfrouwe 138,22
juncherre 145,10

K

Kanvoleiz 140,27
Turnier vor Kanvoleiz 145,4f.
Karsnafide 143,30
kastelân 157,26
Kaufleute 142,7
Keie
- Stellung am Artushof 150,11-20
- Rat an den König 150,11
- Name 150,13
- Züchtigung Cunnewares 151,21-152,22
- Mißhandlung Antanors 153,7-13
kiesen 142,2
kindelîn 147,12
Kinderspiele 150,16f.
Kingrivals 140,30
kint 143,5
kiusche 159,17
Klagegebärden 138,17-19; 160,3-30
Kleidung
- Pelz(besatz) 144,28
- Schultermantel 144,30
- Überrock 145,1
- ärmelloser Rock 145,23
- Bein- und Fußbekleidung 156,25; 156,27; 157,7
- Unterkleider 156,27
kleit 156,27
kluoc 156,8; 157,3f.

knabe/knappe 138,9
kneht 154,22
Kniepanzer 155,23
kochaere 139,10
Köln 158,14
Königsgericht 152,15
Komposita 140,18; 141,16
Konditionalsatz 149,29; 150,15; 151,14; 152,20f.; 152,27f.; 154,10
kopf 146,1
kraft 150,26
kranc 144,24
kranke sinne 141,20
kra(t)z 155,12
en kriuzes wîs 159,17
krône 146,30
krône tragen 141,1
künsteclîche 158,3
Kukumerlant 145,29
kûme erbeiten 143,17
kumpân 158,18
kumpânîe 147,18
kunnen (ze einem dinge) 156,16
kunst 148,7
kursît 145,23
kurtôsîe 144,21

L

Lähelin
- Länderraub 141,2-9
- Name 141,7
- Rang 152,19
- Verwechslung Ithers mit L. 154,25f.
Lalant 151,22
lantreht 154,21
laster 141,26; 158,22
laz 144,11
leder 144,27
Lehnsverhältnis 143,9; 160,21
leit (stN.) 139,24
Leitmotivtechnik 138,13; 138,25f.; 142,11f.; 147,9f.; 157,22; 158,24-159,2; 161,7f.
lêren 142,19; 146,25
letze 152,3
li (Artikel) 153,22
lieht 157,7; 159,14
lieht gemâl 144,19
an den lîp gebieten 148,2
lit 152,6
Literarische Anspielungen
- Hartmann 143,21-144,4
'Erec' 143,21; 143,29f.; 145,16
'Greg.' 142,14; 142,17f.; 142,22
- Tristanstoff 144,20-145,5
- Veldekes 'Eneit' 144,20; 152,23-28; 152,23
"mhd." Litotes 144,29; 148,28; 153,8; 156,16; 157,1; 161,3
(sich) lochen 155,8
loeten 145,28

Lokativ 143,24
loube 151,2
lüsten 154,3

M

mâc 156,3
maere (Adj.) 139,9
maere (stF.) 141,15; 153,25
magt 152,15
Maler 158,13-16
man sah/siht 143,16; 144,29
man 160,21
manec 152,9
maneger slahte/hande 147,14
mantelsnüere 144,30
Mantelmode 144,30
mässenîe 144,14; 160,11
marter 159,16
Mastrieht 158,14
ze (guoter) mâze 142,14
Metaphern aus dem Bereich
- Waffen 139,15-18; 141,22f.; 150,10; 155,16
- bäuerl. Tätigkeit 140,18-20
- Mühlenwesen 144,1
- Kinderspiele 150,16f.
- Würfelspiel 150,20
- Jagd 150,22; 152,4
- Türaufhängung 151,26
- Schmiedehandwerk 152,5
- Gerberei, Färberei 153,9
- Türsicherung 160,17; 160,19
- Pflanzen 160,24
- Schlacht 160,27-29
- Speisen 161,3
mîden 139,20
milte 142,24f.
mîn her 143,21
minneclich 139,27
minnen 154,16
Minnepfänder 139,12
minre 152,22
Minusverse 139,1; 140,1f.; 140,11-14; 140,23f.; 153,27f.; 159,3f.
missetât 142,10
missetuon 144,16
mit 140,19; 151,23
einem mite wonen 139,16
Modus
- nach Verben des Meinens 139,4
- in indirekten Fragesätzen 139,6
- im konditionalen Satzgefüge 139,7; 154,10
- nach 'ê' 140,3; 147,21; 157,12
- bei einer Aufforderung 143,23
Monstranz 159,28
müejen 158,27
Mühlen 144,1f.
Münzen 142,29
muome 140,22
ze muote sîn 149,10
Musikinstrumente 143,26

N

nac 155,10
Nantes 144,5-8
nazziu ougen 155,14
Negation 142,28; 149,30

Negativbeschreibung
- Parzival 144,20-145,5
- Parzivals Pferd 144,23-27

Negativumschreibung 140,15; 140,23f.; 142,18; 144,11; 147,17; 149,18; 149,22; 155,11; 159,20; 160,14

netze 152,4

neve 141,14

nie sô 153,6

niftel 141,25

Norgals 140,29

Numerus 138,25; 141,25; 144,27

O

ob
- Konj. 152,17
- Präp. 159,29; 160,17

Orilus
- Bestrafung Jeschutes 139,20f.
- Mörder Schianatulanders 141,2-9
- Name 141,9
- Rang 152,19

ors 145,19; 155,29

ort 138,12; 158,28

ôwê 160,3

ôwî 148,15

Oxymoron 150,10; 153,9-11; 157,16; 161,4-6

P

pästîn 144,23

palas 147,13

pars pro toto 147,3; 150,22; 160,19

totum pro parte 138,17-19; 160,19

Parzival
- Erinnerung an Mutter 138,25f.; 148,3; 154,25f.; 156,28-157,2
- Fragen an Sigune 139,5f.
- Vergleich mit Vater 139,15-18; 153,22f.; 156,20
- Verwechslung von Eigennamen u. Kosenamen 140,6-8
- Name 140,11-14; 140,16; 140,17
- P. bleibt auf dem Pferd sitzen 140,14; 149,26
- Schönheit 139,26f.; 143,12; 146,5.9; 148,23-25
- Verwandtschaft 140,21f.
- Wunsch, Ritter zu werden 143,17; 149,15f.
- Überbringer von Botschaften 147,1f.; 147,9f.; 148,9-14; 153,25-154,4
- Tötung Ithers 155,7-11
- 'rêroup' 156,21f.
- Schwertleite 157,7-24
- Schuld 157,22; 161,7f.

Parzival
- Racheabsicht 139,8; 141,27f.; 153,14-20; 158,24-159,2

phant 139,12; 142,29

phenninge 142,29

phärdelîn 144,24

phlegen 149,16

Pietà-Gebärde 138,21-23

pîn 141,16; 158,30

(ûf den) plân 144,18

Präfix
- 'ge-' 141,6; 141,27; 155,21
- 'er-' 143,3; 151,5; 151,19; 156,1

Präsens 138,16; 144,29; 154,4; 156,24

Präteritum 138,9; 138,13; 139,13; 140,18; 145,12; 157,20; 159,30

prîs 145,3

von rehtem prîse 148,5

Pronomen
- Poss.pron 138,9; 143,24; 144,4
- Dem.pron 148,1
- Relat.pron. 148,30; 151,6
- Pers.pron 150,4
- Indef.pron 150,21; 160,13
- Fehlen des Pr. 155,23

Pronomen
- Attraktion des Pr. 156,13
- Pr. als Bezugswort 159,22

R

Rechtstermini
- Lehnsrecht 143,9
- Erbschaftsanspruch 145,13f.
- Besitzergreifung 146,2; 146,20-147,2; 146,26f.; 154,24
- Zweikampf 146,13-19
- Lehnseid 150,8
- Eid 151,27; 159,28
- Königsgericht 152,15
- Fehdeansage 154,8
- Rechtsstreit 154,21
- 'rêroup' 156,21f.
- Rechtsgültigkeit 160,19

regen 156,24

die rehten wârheit 140,24

rehter 140,11

Reim 138,9; 139,27; 140,10; 141,27f.; 142,8; 143,23f.; 148,18; 148,25; 149,18; 150,12; 151,10; 152,4; 155,18; 156,20; 156,23; 157,6; 159,7f.; 159,16; 159,24

rein 146,6

reise 152,23

reit (Adj.) 151,23

Reliquiar 159,28

rennen 155,16

rêroup 156,21f.
ribbalîn 156,25
rîche 152,15
rîtes 154,4
ritter machen 147,23
ritter und vrouwen 151,9
ritters kleit 156,27
Ritterbegriff 158,19
ritterschaft 150,25; 157,20; 159,9
Ritterschlag 147,23; 154,27-155,3
riuwe 140,20; 155,18
roeten 145,27
ros 145,19
rot
- Roter Ritter 145,16; 161,7f.
- Haarfarbe 146,3; 160,27-29
- Ausrüstung 145,17-146,3; 148,15-18
- r. Mund Signunes 140,15
(al) rôt 145,20
(al) rôt von golde 145,30
roten (swV.) 148,10
rotte 143,26
roy 143,22
rücke 151,20
rûnen 153,10
ruochen 149,30
ruom 140,21

S

saelde 139,28
saelden rîch 159,7f.
samît 144,28f.
sân 140,10
Sattel 144,26
schaben 160,15
schaft 145,25; 154,27
(in) schalle 147,29
schanze 150,20
scheneschlant 151,21
scher 140,6
Schianatulander
- Name 138,21
- Rang 138,22
- Dienst für Parzival 141,2-9; 141,26
- Todesursache 141,2-9; 141,10-24
- Minnedienst für Sigune 141,10-24
schieben 161,3
schiere 147,15
Schild
- Form u. Bemalung 145,22
- Tragweise 158,2
schildes ambet 154,23
schilt trag(e)n 152,17
underm schilte 158,2
schiltaere 158,15
schimph 138,24
Schmuck 143,2
schinnelier/schinier 155,23
schône 159,26
schoup 146,26
schrî(e)n 138,13
schumphentiure 146,10
schuohen 157,8
Schußwaffen 139,3; 159,9-12
Schwertleite 157,7-24
Schwertumgürtung 157,22
seil 141,16

selpschouwet 148,23
Seneschall 151,21
Siegel 160,19
Sigune
- Name 138,17
- Klagegebärden 138,17-19
- Liebe zu Schianatulander 141,10-24; 141,24
- Schuld am Tod Schianatulanders 141,10-24
- Verwandtschaft 140,21f.
- Wegweisung 141,30-142,2
sin 160,2; 160,22
sît
- Adv. 139,19
- Konj. 150,8
siufzen 155,12; 161,3
siusen (stN.) 151,29
slaht(e) 147,14
slôz 160,17
smaehe 152,3
smiden 152,5
snel 146,28
sneller prîs 147,8
snelheit 157,30
snellîche 156,11
snîde 159,19
sô 150,1
sölhiu maere 153,25
solt 154,18
spange 151,26
spannen 157,11
spengen 151,26
sper 145,25
spîsen 143,7
Sporen
- Form, Befestigung 157,10
- vergoldete S. 157,11
Sprichwörtliche Redensarten 142,26; 143,26; 144,1f.; 150,22; 152,4.13; 157,29
springen 147,16
Stab (des Seneschalls) 151,28
Ständedenken 142,6-10; 142,7; 142,16; 143,19f.; 144,14-16
stat 148,5
stegereif 157,29
Steigbügel 157,29
stil 159,15
Stoffe 144,28f.
stolz 156,19
(mittelalterl.) Straßenwesen 142,5
stricken 157,13
strûchen 144,25
süeze 139,26; 148,26
süezer man 141,5
suknî 145,1
sûmen 149,15
sunder 148,13
sunder twâl 140,15; 153,13
sunder valschen list 140,23
sunder var 146,4
sus 150,6; 151,16
surkôt 145,1
swaere wegen 146,12
swanc 153,20
swarte 138,19; 155,3

swenden 160,30
swenne 141,27
swer 146,18
Synkope 142,10; 143,17; 150,16; 151,5; 155,30; 160,4

T

tâlanc 142,28
(roman.) Tafelmalerei 158,13-16
tavelrunder
- Schreibweise, literarische Tradition 143,14
- Ritus der runden Tafel 146,2
tepch 145,5
tjost 146,18
tjostieren 139,30
toer(i)sch 138,9
topf 150,16
tôt ligen 139,30
Totenklage 138,13; 138,21-23; 155,12-18; 160,3-30
trappe 149,26
Trinkgefäße 146,1
triuwe 140,1f.; 140,19; 150,26; 159,24
triuwe tragen nâch 156,6f.
türbant 151,26
Tugendadel 142,16
Tugendbegriffe (ritterliche) 142,24f.; 143,28; 144,21; 150,11; 160,3-30
tugent 139,25
tump 149,6; 155,19
tump 161,6
tumbiu nôt 156,10
tumpheit 139,14; 142,13
tuon 154,14

U

ûf erheben 146,2
ûf gestricken 155,25
ûf zücken 146,23
umbe 150,22
Umlaut 144,1f.; 144,15; 150,16; 151,1
Umschreibung der Person durch einen Körperteil 138,27
unberuochet 155,28
unbeslagen 144,27
unbetwungen 148,19
undertân 149,21
(sich) underwinden 146,21
unfuoge (Adv. u. stF.) 152,18; 154,2
ungedien(e)t 158,30
ungerne lân 149,22
ungerne tuon 161,8
ungeslehte 142,16
ungesunt 151,20
ungevarn 144,22
ungevüege 146,22
unmilte 150,11
unverdrozzen 139,1
unwîs(e) 152,1
urhap 141,22
urloup (nemen ze) 153,21
Utepandragun 145,12
ûz brechen 138,17

V (s. auch unter F)

valscher list 140,23

valschheit 155,11
(ge-)var (Adj.) 138,25; 146,8
var (stM.) 146,4
vâren 142,24f.; 158,4
varwe 148,22
veder 144,28
vel 146,3
vels(e) 138,12
vengec 152,4
venster 151,8
Verabschiedung 144,9; 147,19; 158,17-23
verbern 148,7
vergebene 142,24f.
verdriezen 138,24
(sich) vergezzen (an) 158,24
vergiezen 146,23
verliesen 161,4
vermîden 151,17
versag(e)n 150,23
verscherten 141,4
verschrôten 141,23
(sich) versinnen 161,7
verstechen 158,10
verswigen 152,23
verswingen 151,29
verzer(e)n 153,4
veter 141,8
vîent sîn 149,1
vilân 143,3
vlaetic 141,5
vlîz 140,5
Vorausdeutung 139,20f.; 150,28; 151,6; 151,20; 161,7f.
vorhöfische Wörter 139,9; 145,13.26; 146,28; 156,19; 157,28-30; 160,22
vreise 148,28
vrî 147,17
vrome 157,2
vruht 148,25
vrum (Adj.) 158,7
vüeren 139,12
vür 151,18
vuore 152,12

W

waejen 155,2
waet 160,26
Waffen s. Bewaffnung
Waleis 140,26
wan
- Fragewort 147,7
- Einleitung eines Wunschsatzes 148,15
- Konj. 148,18
- exzipierende Partikel 150,24
wâpen 156,21
wâre minne 146,9
warten 138,20
wât 151,30
Wechsel von indirekter zu direkter Rede 153,27f.
wer (swM.) 159,9
werben 147,9
werdeclîche 139,16
werdekeit 149,18
wern
- 'verteidigen' 141,3
- 'gewähren' 153,28; 154,10
wert 147,3
widergân 146,6

widerrâten 157,24
widerrîten 142,6
widersagen 154,8
widersa(t)z 155,11
wîgant 145,13
wilder valsch 160,14
wîp 138,11
wirken 148,27
wirs 149,14
wirt 142,15
wîs (stF.) 151,13
wîs (Adj.) 160,18
wîsen nâch 141,30
wîsheit 155,28
witz(e) 144,11
bî witzen 154,10
witzehaft 153,11
wol
- Interj. 146,7
- Adv. 154,25f.
Wolfram-Nachfolge 139,15-18
143,26
145,29
148,24
153,9
158,13-16
160,15
durch wunder 143,13
wunders vil 152,13
wunders nôt 159,11
wunderlich 155,22
wunsch 148,30

Z

zam (vor) 160,14
zechen 141,28
zerbern 152,3
zerbliuwen 153,9
Zerkratzen 155,12
zer(e)n 144,3
ziehen 157,25
zil 159,16
zil(e)n 152,26
Zöpfe 138,18
zornes draete 155,1
zücken 144,1
zuht 143,28
148,26
160,18
zuo zim 150,14
159,16
Zusatzverse 138,24
146,7
154,24
155,7-11
157,1f.
157,12f.
(gerichtlicher)
Zweikampf 146,13-19

helfant edition

HELFANT TEXTE

◇ Caspar Scheidt: Grobianus. Von groben sitten vnd vnhôflichen geberden.
Herausgegeben von Rolf D. Fay.
1985. XVIII+164 Seiten. Broschiert. DM 18.-
(HELFANT TEXTE T 1). ISBN 3-925184-01-5.

◇ poetae minores.
Weniger bekannte Dichter der Großen Heidelberger Liederhandschrift.
Herausgegeben und übersetzt von Joachim Kuolt.
Erscheint August 1987. Ca. 120 Seiten. Broschiert. DM 13.-
(HELFANT TEXTE T 2). 3-92518[illegible]

◇ Die altenglische Judith.
Eine Ausgabe für den akademi[illegible]t.
Herausgegeben, ins Deutsche ü[illegible]mmentiert von Josef Klegraf.
1987. 108 Seiten. Broschiert. D[illegible]
(HELFANT TEXTE T 3). ISBN [illegible]

◇ Sankt Brandan. Zwei frühneuho[illegible]afassungen.
Der erste Augsburger Druck vo[illegible]m 1476) und die Brandan-Legende aus Gabriel Rollenhage[illegible]n Indianischer Reisen".
Herausgegeben von Rolf D. Fay[illegible]
1985. XVI+131 Seiten. Broschier[illegible]
(HELFANT TEXTE T 4). ISBN 3-[illegible]

◇ Parodie und Polemik in mittelho[illegible]htung.
123 Texte von Kürenberg bis Fra[illegible]m Wartburgkrieg nach der Großen Heidelberger Li[illegible]C.
Herausgegeben von Günther Schw[illegible]
1986. XIV+206 Seiten. Broschiert. DM 18.-
(HELFANT TEXTE T 5). ISBN 3-925184-05-8.

Universitätsbibliothek Basel
0UBU0140996
Ao 12321

◇ puella bella.
Die Beschreibung der schönen Frau in der Minnelyrik des 12. und 13. Jhs.
Herausgegeben von Rüdiger Krüger.
1986. 170 Seiten. Broschiert. DM 19,80.
(HELFANT TEXTE T 6). ISBN 3-925184-06-6.

HELFANT STUDIEN

◇ Rüdiger Krüger:
Studien zur Rezeption des sogenannten 'Jüngeren Titurel'.
1986. 304 Seiten im Großformat. Broschiert. DM 56.-
(HELFANT STUDIEN S 1). ISBN 3-925184-30-9.

◇ Joachim Kuolt:
Herzog Ernst. Studien zur literarischen Rezeption eines Stoffes vom Mittelalter bis zur Gegenwart.
In Vorbereitung. Ca. 250 Seiten. Broschiert. Ca. DM 35.-
(HELFANT STUDIEN S 2). ISBN 3-925184-31-7.